

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die sowjetische Besatzungszone in Ostösterreich: Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen im Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der AHS in der Sekundarstufe II“

verfasst von / submitted by

Valentina Thiel, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
Unterrichtsfach Deutsch Lehrverbund
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

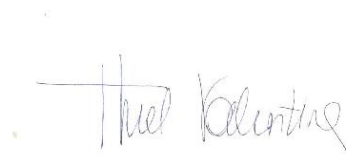
HS-Prof. Mag. Dr. Christian Matzka

Für meine Großmutter

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Groß-Enzersdorf, am 20. August 2022

A handwritten signature in blue ink, reading "Thier Kalentz". The signature is written in a cursive style with a horizontal line extending to the left of the first name.

Inhaltsverzeichnis

Fachwissenschaftliche Auseinandersetzung	1
1 Einleitung	1
2 Geschichtlicher Abriss	4
2.1 Sowjetische Österreichpolitik während des Zweiten Weltkrieges	4
2.2 Politische Situation unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges	8
2.2.1 Provisorische Regierung	8
2.2.2 Erstes Kontrollabkommen	10
2.2.3 Zweites Kontrollabkommen	11
2.3 Aufteilung Österreichs in vier Besatzungszonen	12
2.3.1 Sowjetische Besatzungszone	14
3 Die Angst vor den sowjetischen Soldaten	17
3.1 Verbrechen der Wehrmacht	17
3.2 antisowjetische NS-Propaganda	19
4 Die Präsenz der sowjetischen Soldaten in Ostösterreich	22
4.1 Leben in einem gemeinsamen Haushalt	22
4.2 Unfreiwillige Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen	27
4.2.1 Vergewaltigungen	28
4.2.1.1 Abwehrstrategien	30
4.2.1.2 Folgen einer Vergewaltigung	32
4.2.1.3 Berichte über Vergewaltigungen	33
4.2.2 Geschlechtskrankheiten	36
4.2.3 Überlebensprostitution	38
4.2.4 Abtreibungen	39
4.2.5 Sowjetische Besatzungskinder	43
4.2.6 Liebesbeziehungen	47
5 Oral History	51
5.1 gedächtnistheoretische Grundlagen	51
5.2 Vorbereitungsphase	53
5.2.1 Ausgewählte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	54
5.2.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	57
5.3 Ergebnisdarstellung	59
5.3.1 Exkurs: Russland/Sowjetunion	59
5.3.2 Kriegsende und Einmarsch	60

5.3.3	Erwartungshaltung gegenüber den sowjetischen Soldaten	62
5.3.4	Alltägliches Leben in der sowjetischen Besatzungszone	64
5.3.5	Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten	71
5.3.6	„Russenkinder“	75
5.3.7	Rückblickende Erinnerung an das Leben in der sowjetischen Besatzungszone (1945-1955).....	76
5.4	Analyseergebnisse: Einbettung in theoretischen Rahmen	79
	Fachdidaktische Auseinandersetzung	86
6	Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	86
6.1	Projekte im Geschichtsunterricht.....	86
6.2	Oral History im Geschichtsunterricht.....	90
6.3	Lehrplan der AHS Sekundarstufe II	92
7	Konkreter Unterrichtsentwurf	96
7.1	Fachdidaktische Überlegungen.....	96
7.2	Vorbereitungsphase	98
7.2.1	Inhalt.....	98
7.2.2	Lehr- und Lernziele	98
7.2.3	Kompetenzen.....	99
7.2.4	Strukturierung/Festigung.....	100
7.2.5	Materialien	101
7.2.6	Planungsmatrix.....	102
7.3	Einstieg in die Projektarbeit	104
7.3.1	Inhalt.....	104
7.3.2	Lehr- und Lernziele	104
7.3.3	Strukturierung/Festigung.....	104
7.3.4	Materialien	105
7.3.5	Planungsmatrix.....	107
7.4	Kleingruppenarbeit	108
7.4.1	Inhalt.....	108
7.4.2	Lehr- und Lernziele	109
7.4.3	Kompetenzen.....	109
7.4.4	Strukturierung/Festigung.....	110
7.4.5	Materialien	111
7.4.6	Planungsmatrix.....	112
7.5	Austausch.....	114

7.5.1	Inhalt.....	114
7.5.2	Lehr- und Lernziele	114
7.5.3	Kompetenzen.....	114
7.5.4	Strukturierung/Festigung.....	115
7.5.5	Materialien	116
7.5.6	Planungsmatrix.....	117
7.6	Verarbeitungsphase	118
7.6.1	Inhalt.....	118
7.6.2	Lehr- und Lernziele	118
7.6.3	Strukturierung/Festigung.....	118
7.6.4	Materialien	119
7.6.5	Planungsmatrix.....	119
7.7	Ausstieg aus der Projektarbeit	120
7.7.1	Inhalt.....	120
7.7.2	Lehr- und Lernziele	120
7.7.3	Strukturierung/Festigung.....	120
7.7.4	Materialien	121
7.7.5	Planungsmatrix.....	121
8	Fazit.....	122
9	Abkürzungsverzeichnis.....	126
10	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	127
11	Abbildungsverzeichnis	137
12	Anhang	138
12.1	Abstract.....	138
12.2	Transkripte.....	139
12.3	Unterrichtsmaterialien	172

Fachwissenschaftliche Auseinandersetzung

1 Einleitung

Wie meine Großmutter, Zeitzeugin der unmittelbaren Nachkriegszeit, schon so oft zu mir sagte: „Mir haben die Russen nichts getan, ich war noch zu jung. Aber mit 16, 17 Jahren hat das schon anders ausgeschaut.“

Im Zuge diverser Gespräche mit meiner Großmutter über die Nachkriegszeit wurden immer wieder die sowjetischen Soldaten¹ angesprochen, denn lässt man Frauen aus Wien und Niederösterreich über das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit erzählen, wird das Gespräch sehr schnell auf angsterfüllte Zusammentreffen mit Soldaten der Roten Armee gelenkt. Die Rotarmisten werden oft als „brutal und unberechenbar“² dargestellt.³ Die Erzählungen über diese sind jedoch häufig durchaus widersprüchlich. Einerseits wurde die Angst vor ihnen deutlich in den Vordergrund gestellt, andererseits wurden sie als kinderlieb und zuvorkommend beschrieben.

In dieser vorliegenden Masterarbeit soll genau diese komplexe Thematik behandelt werden: es steht das Verhältnis zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen im Fokus. Es ist zu betonen, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und noch in den ersten Jahren der Nachkriegszeit die sowjetischen Soldaten präsent waren und das Leben der österreichischen Bevölkerung durchaus prägten. Viele Österreicherinnen und Österreicher assoziieren mit der sowjetischen Besatzungszeit sowohl freiwillige als auch unfreiwillige Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen.

Durch die Ausnahmesituation der Kriegs- und Nachkriegszeit ergab sich ein Spektrum von sexuellen Kontakten, das ungewöhnlich groß war. Dieses reichte von Vergewaltigungen über (Überlebens-) Prostitution bis hin zur großen Liebe des Lebens.⁴

¹ Anmerkung V.T.: Es soll vorab ersichtlich gemacht werden, dass es zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls sowjetische Soldatinnen gab. Da jedoch das Verhältnis zwischen den sowjetischen Männern und den österreichischen Frauen in dieser Masterarbeit im Fokus steht, wird ausschließlich die männliche Schreibweise verwendet. Es wird lediglich in diesem Fall von einer gendergerechten Sprache abgesehen.

² Marianne Baumgartner, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität. Wien und Niederösterreich im Jahr 1945. In: Peter Eppel (Hg.), Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien (Wien 1995) 60-71, hier 60.

³ Vgl. Baumgartner, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 60.

⁴ Barbara Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich. Stigmatisierung, Tabuisierung, Identitätssuche. In: Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow (Hg.), Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland (Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 8, Wien/Köln/Weimar 2015) 93-135, hier 94-95.

Die unfreiwilligen Beziehungen werden im Zuge dieser Arbeit in den Fokus gerückt, jedoch wird auch auf die Liebesbeziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen eingegangen. Die Sowjets wurden ebenfalls als Liebhaber angesehen, die in den Augen der Frauen als ihre große Liebe galten.⁵ Die daraus resultierenden Besatzungskinder - die im Volksmund genannten „Russenkinder“ - sollen in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden. Es wird insbesondere darauf eingegangen, inwiefern diese Akzeptanz in der österreichischen Gesellschaft gefunden haben.

Es muss bewusst gemacht werden, dass viele Stereotype gegenüber den sowjetischen Soldaten fest im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Gesellschaft verankert sind. Aufgrund der nationalsozialistischen Propaganda und deren Feindbilder wurde die Angst vor diesen durchaus geschürt. Durch die „[...] klischeehafte Dichotomie des frauenverfolgenden Rotarmisten [...]“⁶ kam es zu einer kritischen Beurteilung der Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen. Dies führte unter anderem dazu, dass die Beziehungen verheimlicht wurden oder man sogar seinen Heimatort für die Liebe freiwillig verließ.⁷

Was nun den konkreten Aufbau dieser Masterarbeit betrifft, ist zu sagen, dass sich diese in einen fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Teil gliedern wird. Begonnen wird mit dem fachwissenschaftlichen Input, welcher zeitlich gesehen insbesondere das Jahr 1945 beleuchten soll. Dementsprechend erfolgt eingangs ein historischer Abriss der unmittelbaren Nachkriegszeit. Für ein besseres Verständnis soll zunächst die sowjetische Österreichpolitik während des Zweiten Weltkrieges behandelt und erst anschließend an die politische Situation unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges angeknüpft werden. Des Weiteren ist es zu Beginn wichtig, die Aufteilung Österreichs in die jeweiligen Besatzungszonen zu thematisieren und insbesondere auf die sowjetische Zone in Ostösterreich einzugehen. Zur sowjetischen Besatzungszone zählten das Burgenland, Niederösterreich, Teile Wiens und das Mühlviertel.⁸ In einem nächsten Schritt wird vor allem auf die Präsenz der sowjetischen Soldaten in Ostösterreich eingegangen und die damit verbundenen (un)freiwilligen

⁵ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/München 2005) 422-447, hier 434.

⁶ Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 434.

⁷ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 434.

⁸ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 6, Wien/Köln/Weimar 2012) 54-55.

Beziehungen werden aufgegriffen. Insbesondere werden hierfür etwaige Monographien, Sammelbände und auch Fachbeiträge von Barbara *Stelzl-Marx*, der Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, herangezogen. Zu dieser Thematik sollen ebenfalls sieben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die zu jener Zeit in Niederösterreich und im damaligen Wien sesshaft waren, befragt werden. Es soll insbesondere darauf eingegangen werden, wie diese den Umgang mit den sowjetischen Soldaten wahrgenommen haben – sowohl aus weiblicher als auch männlicher Perspektive. Die Befragungen werden aufgezeichnet, transkribiert und ausgewertet. Eine Verbindung zu dem bisherigen Stand der Fachliteratur soll ebenfalls geschaffen werden.

Nach dem fachwissenschaftlichen Input und der Befragung wird diese Thematik zuletzt ebenfalls fachdidaktisch aufgegriffen. Eine Projektarbeit zu der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich wird für die 7. Klasse AHS der Sekundarstufe II geplant. Hierfür spielen die Interviews, die im Zuge des fachwissenschaftlichen Teils durchgeführt werden, eine wesentliche Rolle. Es gilt als ein besonderes Anliegen, die Problematik, die mit der Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einhergeht, aufzugreifen. Es soll den Schülerinnen und Schülern klar gemacht werden, dass den Aussagen in diesen Interviews nicht unreflektiert geglaubt werden darf. Eine kritische Analyse von Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird hiermit geschult.⁹

Da die vorliegende Arbeit zum Ziel hat, die Thematik sowohl aus einer fachwissenschaftlichen als auch fachdidaktischen Perspektive zu beleuchten, ergibt sich daraus folgende Forschungsfrage: *Wie nahmen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen den gesellschaftlichen Umgang mit sowjetischen Soldaten wahr und wie kann diese Thematik im Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung in der AHS der Sekundarstufe II umgesetzt werden?*

Es wird versucht, diese Frage anhand unterschiedlicher Methoden aufzugreifen und zu beantworten. Einerseits wird dafür eine hermeneutische Herangehensweise herangezogen, da mit Sekundärliteratur gearbeitet wird. Andererseits erfolgt die Befragung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen anhand von qualitativen Interviews, welche mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet werden. Zuletzt erfolgt eine fachdidaktische Umsetzung dieser Thematik.

⁹ Vgl. Ulrich *Baumgärtner*, *Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule* (Paderborn ²2019) 126-127.

2 Geschichtlicher Abriss

2.1 Sowjetische Österreichpolitik während des Zweiten Weltkrieges

Um die Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit Österreichs in Beziehung mit der Sowjetunion setzen zu können, ist es wichtig, sich vorab mit den sowjetischen Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs zu beschäftigen. Die Einstellung der Sowjetunion bezüglich des „[...] Nachkriegsstatus Österreichs [...]“¹⁰ wurde bereits in den Anfängen des Zweiten Weltkrieges festgelegt und ausformuliert.¹¹

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde von vielen Staaten lediglich als gegeben betrachtet. Die Ausnahme stellten Mexiko und die Sowjetunion, die beide Teil des Völkerbundes waren, dar. Somit äußerte sich der sowjetische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Maksim Litvinov vor der Völkerbundversammlung am 17. März 1938 zu diesem Ereignis. Er sah den Anschluss als einen Gewaltakt, welcher durch das Deutsche Reich ausgelöst wurde. Dadurch hat man Österreich die „[...] politische, wirtschaftliche und kulturelle Unabhängigkeit [...]“¹² genommen. Litvinov übte nicht Kritik an der Auslöschung Österreichs, sondern aus ihm sprach die Angst vor einem sehr mächtigen Deutschen Reich, welches sowohl wirtschaftliche als auch strategische Folgen mit sich bringen könnte. Am 21. September 1938 versuchte der Volkskommissar nochmals vergeblich, vor dem Völkerbund auf das bloße Hinnehmen der Staaten bezüglich des Anschluss Österreichs hinzuweisen und ebenfalls die Bedrohung eines neuen Krieges aufzuzeigen. Die sowjetischen Stellungnahmen zur österreichischen Frage waren lange Zeit durchaus präsent. Aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1939 lässt sich feststellen, dass das Einsetzen für ein unabhängiges Österreich seitens der Sowjetunion durchaus abgeschwächt wurde. Somit wurde Österreich zu dieser Zeit eine unwesentliche Rolle zugeschrieben. Es wurde jedoch rasch klar, dass die Deutsche Wehrmacht zunehmend militärische Erfolge verzeichnete. Die Sowjetunion erkannte die Bedrohung Hitlers, denn ein Überdenken der Außenpolitik bezüglich des Deutschen Reiches fand statt. Am 22. Juni 1941 griff Deutschland die Sowjetunion an. Dies war der

¹⁰ Aleksej *Filitov*, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelz-Marx* (Hg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 27-37, hier 27.

¹¹ Vgl. *Filitov*, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945, 27.

¹² Stephan *Verosta*, *Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-1947* (Wien 1947) 28.

Auslöser dafür, dass „[...] die Haltung der sowjetischen Führung zum Nachkriegsstatus Österreichs im frühesten Stadium des Zweiten Weltkrieges definiert und auch ausformuliert (wurde)“¹³. Stalin gab bei einem Treffen mit dem britischen Außenminister Anthony Eden seinen Standpunkt bekannt. Er meinte, dass Österreich als ein unabhängiger Staat wiederhergestellt werden müsste. Ebenfalls sprach er diesbezüglich von der Schwächung Deutschlands. Eden konnte Stalin hinsichtlich seiner Planungen zur österreichischen Frage ausschließlich zustimmen. Auch die britische Regierung sollte sich für die Unabhängigkeit Österreichs einsetzen.¹⁴

Am 19. Oktober 1943 kam es zur Konferenz der Außenminister von Großbritannien, der USA und der Sowjetunion. Dieses fand in Moskau statt und es handelte sich dabei um die sogenannte Moskauer Konferenz. Bereits bei der Vorbereitung auf dieses Treffen wurde insbesondere seitens der Briten und Amerikaner ersichtlich, dass die Pläne, die es zu besprechen und diskutieren galt, über die Zukunft Österreichs nur einen geringen Stellenwert einnehmen werden würden. Es kann ausschließlich als ein „[...] Klammerausdruck in einem Tagesordnungspunkt über die Behandlung Deutschlands und anderer Feindstaaten in Europa“¹⁵ deklariert werden. Die Erklärung über die zukünftige Entscheidung Österreichs ist im Annex 6 des Protokolls der Moskauer Konferenz festgehalten. Diese wurde von den drei Mächten unterschrieben. Ebenfalls wurden in diesem Zusammenhang drei andere Erklärungen unterzeichnet: diese handelten von den Kriegszielen und der allgemeinen Sicherheit, die „[...] strafrechtliche Verfolgung deutscher Gräueltaten und die Behandlung Italiens“¹⁶. Bezüglich der deutschen Gräueltaten ist zu ergänzen, dass die Alliierten die Täter nicht nur ausliefern wollten, sondern auch die Verurteilung vor den Völkern als ein wesentliches Ziel galt. Damit wurde auch die Verantwortlichkeitsklausel der Österreich-Erklärung ersichtlich, denn viele der österreichischen Bevölkerung wirkten bei den nationalsozialistischen Kriegsverbrechen und der Auslöschungsmaschinerie mit. Um konkrete Zahlen nennen zu können, handelte es sich dabei um mehr als 1,3 Millionen Österreicherinnen und Österreicher.¹⁷

Was nun konkret die Pläne für das zukünftige Österreich anbelangte, wurden bereits in den Vorbereitungen vor dem Beschluss der Moskauer Deklaration Lösungsansätze besprochen und

¹³ Filitov, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945, 28.

¹⁴ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 34-35.

¹⁵ Gerald Stourzh, Wolfgang Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955. Ost-West-Besetzung, Staatsvertrag und Neutralität Österreichs (Studien zu Politik und Verwaltung 62, Wien/Köln/Weimar 2020) 26.

¹⁶ Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 31.

¹⁷ Vgl. Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 31.

diskutiert. Da Großbritannien als Vorreiter hinsichtlich der Nachkriegsplanungen galt, wurde in London „[...] ein Memorandum mit dem Titel die ‚Zukunft Österreichs‘ verfasst [...]“¹⁸. Der britische Diplomat Geoffrey W. Harrison legte diesbezüglich vier unterschiedliche Lösungsansätze vor. Als ersten möglichen Plan wollte man Österreich mit Deutschland verbinden – diese Möglichkeit schied jedoch schnell wieder aus. Als eine andere eventuelle Möglichkeit fasste man die Einbeziehung Österreichs in eine süddeutsche Konföderation oder eventuell auch in eine mittel- oder osteuropäische Konföderation ins Auge. Für diesen möglichen Lösungsansatz argumentierte man mit der Lebensunfähigkeit Österreichs als selbstständigen Staat. Jedoch war bewusst, dass die Existenz Österreichs sehr wohl 20 Jahre lang aufrechterhalten blieb. Als den vierten und letzten möglichen Lösungsansatz wollte man Österreich als einen freien und unabhängigen Staat wiederherstellen. Für letztere Lösung sprach Harrison seine Empfehlung aus: man sollte als ersten Schritt Österreich zu einem überlebensfähigen Staat machen.¹⁹ Insbesondere in den letzten Jahren wurde seitens der Alliierten klar, dass man die Österreich-Frage nicht isoliert betrachten kann, sondern sie im Zusammenhang mit der Deutschland-Politik und der Ost- und Südosteuropa-Politik bringen müsste.²⁰ Als Ziel galt nun die Wiederherstellung Österreichs als einen Kleinstaat und das Erzielen der Unabhängigkeit von Deutschland.²¹

Die Außenminister Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten hielten in der „Erklärung über Österreich“, die am 30. Oktober 1943 verabschiedet und einen Tag später veröffentlicht wurde, folgende Worte fest:

Die Regierungen Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika kamen darin überein, dass Österreich das erste freie Land, das der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen ist, von der deutschen Herrschaft befreit werden muss.²²

Die Regierungen hielten in diesem Dokument die Wiederherstellung Österreichs als einen freien und unabhängigen Staat als eines ihrer Kriegsziele fest.²³ Eine einstweilige Besetzung Österreichs durch die Alliierten stand dabei nicht im Widerspruch zu den Plänen der Moskauer Deklaration.²⁴

¹⁸ Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 19.

¹⁹ Vgl. Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 19-21.

²⁰ Vgl. Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 23.

²¹ Vgl. Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 21.

²² Moskauer Deklaration, online unter <https://digital.onb.ac.at/rep/osd/?1158CFA7> (31.3.2022).

²³ Vgl. Stourzh, Mueller, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 19.

²⁴ Vgl. Aleksej Filitov, Die sowjetischen Planungen zu Österreich 1941-1945. In: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 5-9, hier 5.

Bei der Moskauer Konferenz im Jahre 1943 spielt nicht nur die Erklärung über Österreich eine wichtige Rolle, sondern auch die Einsetzung eines Diplomatenremiums, der sogenannten „Europäischen Beratungskommission“ (European Advisory Commission, kurz: EAC). Zu ihren Aufgaben zählten die Festlegung wichtiger Regelungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Damit ist gemeint, wie das Deutsche Reich nach ihrem Zusammenbruch des Hitler-Regimes besetzt und verwaltet werden sollte. Bezüglich der Verwaltung ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass Österreich als Teil des Deutschen Reiches angesehen wurde. Da man beschlossen hatte, Österreich wieder als einen eigenen, unabhängigen Staat herzustellen, musste man separate Regelungen für Österreich und das Deutsche Reich hinsichtlich der Besatzungszonen und der Verwaltung treffen.²⁵

Die Vereinigten Staaten waren betreffend das Militär und auch dem Präsidenten kaum an der Besetzung Österreichs interessiert. Die einzige Ausnahme stellt ein symbolischer Anteil Wiens dar. Der Plan Roosevelts lautete, die amerikanischen Truppen aus Europa bis spätestens zwei Jahre nach Kriegsende abzuziehen. Außerdem stand er der Vorstellung über einer Region, in der er mit sowjetischer Herrschaft rechnete, durchaus ablehnend gegenüber. Lange Zeit hatte es den Anschein, dass Österreich ausschließlich in eine sowjetische und eine britische Zone geteilt werden würde, die Ausnahme stellte von Beginn an Wien mit einer Drei-Mächte-Besetzung dar. Ende November 1944 schlug die Sowjetunion einen Plan über die Zoneneinteilung vor, in welcher die Vereinigten Staaten durchaus integriert wurden. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass „[...] die sowjetische Delegation bei der EAC auf die gleichwertige Teilnahme der USA an der Besetzung Österreichs drang“²⁶. Dieser Wunsch seitens der Sowjetunion ist darauf zurückzuführen, dass sie Großbritannien als Hauptgegner, was die Einflussphären innerhalb Europas betraf, ansahen. Roosevelt stimmte schlussendlich einer amerikanischen Besatzungszone zu. Auch Frankreich wurde auf Drängen der Briten im November 1944 in die Europäische Beratungskommission aufgenommen. Frankreich forderte somit nicht nur eine Zone in Deutschland, sondern auch jene in Österreich. Großbritannien legte bereits am 30. Jänner 1945 einen Plan hinsichtlich der Teilung Österreichs in vier Besatzungszonen vor, denn die britische Regierung sah die Frage über die Besatzung und Kontrolle Österreichs als dringend an.²⁷ Dieser bildete schlussendlich die tatsächliche

²⁵ Vgl. *Stourzh, Mueller*, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 36.

²⁶ *Stourzh, Mueller*, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 37.

²⁷ Vgl. *Vladimir V. Sokolov*, Sowjetische Österreichpolitik 1943/45. In: *Manfred Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* (Hg.), Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Forschungen zur Militärgeschichte 4, Graz/Wien/Köln 1997) 73-85, hier 79.

Grundlage des endgültigen Zonenabkommens – davon ausgenommen waren lediglich drei Abweichungen.²⁸

2.2 Politische Situation unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

2.2.1 Provisorische Regierung

Nicht nur das Zonenabkommen, sondern auch die letzten Verhandlungen über den Kontrollmechanismus Österreichs fanden nun statt. Gleichzeitig begann die Befreiung Österreichs. Die 3. Ukrainische Front der Roten Armee überschritt am 29. März 1945 die Deutsche Reichsgrenze, die frühere österreichische Staatsgrenze, bei Klostermarienberg im mittleren Burgenland. Somit waren sie die ersten Befreier, die österreichischen Boden betraten. Es gilt als der Beginn der alliierten Befreiung vom Nationalsozialismus und die damit einhergehende militärische Besetzung.²⁹ Am 13. April kam es durch die Rote Armee zur Befreiung Wiens, dabei kam es zur Tötung von ungefähr 18.000 sowjetischen Soldaten. Ende des Monats konnten auch Teile Ostösterreichs – das Burgenland, Teile Niederösterreichs und ein großer Teil der Steiermark - befreit werden.³⁰ Stalin soll verordnet haben, der österreichischen Bevölkerung mitzuteilen, dass

[...] die Rote Armee nicht gegen die österreichische Bevölkerung, sondern nur gegen die ‚deutschen Okkupanten‘ und für deren Vernichtung kämpfe. Sie sei nicht gekommen, um sich österreichisches Territorium anzueignen, sondern um Österreich aus ‚deutscher Abhängigkeit‘ zu befreien und bei der Wiederherstellung der Ordnung, die bis zum Anschluss 1938 bestanden habe, mitzuwirken.³¹

Was nun jedoch den konkreten Regierungsaufbau Österreichs betraf, wurde dieser im Zuge der EAC von den Alliierten kaum besprochen. Aufgrund des Vorrückens der Roten Armee stellte der Oberste Befehlshaber der Roten Armee, Josef Stalin, bereits erste Überlegungen bezüglich eines österreichischen Regierungschefs an. Dies passierte zu einer Zeit, in der die Westalliierten die österreichische Grenze noch nicht betreten hatten. Noch dazu war ein langsamer Regierungsaufbau von unten der Wunsch von ihnen. Stalin teilte relativ rasch mit, eine provisorische Staatsregierung unter Karl Renner zu bilden. Der bereits 75-jährige Karl Renner war Staatskanzler der Ersten Republik Österreichs. Stalin sah in ihn den idealen Kandidaten,

²⁸ Vgl. *Stourzh, Mueller*, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955, 37-38.

²⁹ Vgl. *Stefan Eminger, Ernst Langthaler* (Hg.), Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag. Stichwörter zu Niederösterreich 1945-1955 (St. Pölten/Wien/Linz 2005) 190.

³⁰ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 57, siehe auch William Lloyd *Stearman*, Die Sowjetunion und Österreich 1945-1955. Ein Beispiel für die Sowjetpolitik gegenüber dem Westen (Bonn/Wien/Zürich 1962) 22-23.

³¹ Wolfgang *Müller*, Stalin, Renner und die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Vierteljahrszeitschrift für Zeitgeschichte 54 (2006) 125-154, hier 131.

da er sowohl alle Parteien einigen konnte als auch die Verständigung mit den Exilkommunisten funktionieren würde. Stalin ließ diesen sogar suchen bzw. hoffte Renner sogar, gesucht zu werden. Renner „[...]“ fühlte sich zum Staatsgründer der Ersten wie der Zweiten Republik berufen“³². Bereits am 23. April 1945 wurde von ihm ein Allparteienkabinett vorgestellt, welches auch kurze Zeit später von der sowjetischen Regierung anerkannt wurde.³³

Am 27. April 1945 wurde die Unabhängigkeitserklärung Österreichs unterzeichnet. Laut Artikel 1 dieser Unabhängigkeitserklärung ist „[...]“ die demokratische Republik Österreichs wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.“³⁴ Im Artikel 2 wird ersichtlich gemacht, dass der Anschluss 1938 für „null und nichtig“³⁵ erklärt wird. Karl Renner wird, wie bereits 1918, als Staatskanzler ausschließlich von der Sowjetunion anerkannt. Repräsentanten der Parteien SPÖ, ÖVP und KPÖ „[...]“ erklärten die Errichtung einer unabhängigen demokratischen Republik“³⁶. Für die Westalliierten war dies sehr überraschend, denn diese Regierung stellte das Ergebnis der österreichischen Sowjetpolitik dar. Ihr Misstrauen wuchs und es kam zur Verweigerung der Anerkennung dieser Provisorischen Regierung.³⁷ Diese Regierung war dadurch nur auf den sowjetischen Teil in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland beschränkt. Die Westalliierten vermuteten, dass die Sowjetunion bei dieser Regierungsbildung eine sogenannte Marionettenregierung Stalins bildete. Dies war bereits in Bulgarien, Rumänien, Polen und Ungarn der Fall. Karl Renner ließ jedoch aus sich definitiv keine Marionette machen und somit war es für ihn ein großes Anliegen, die Anerkennung im Westen zu erzielen. Erreicht wurde dieses Vorhaben schlussendlich am 20. Oktober 1945.³⁸

Das Ende des Krieges und des Nationalsozialismus in Österreich entsprach keinem gesamten Neubeginn. Was jedoch hervorgehoben werden muss, ist die Tatsache, dass man sich auf nichtnationalsozialistische politische Kräfte konzentrierte. Prägend war die negative Erfahrung

³² Ernst *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994) 402.

³³ Vgl. *Müller*, Stalin, Renner und die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg, 152.

³⁴ StGBI. Nr. 1/1945: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf (31.3.2022) Artikel 1.

³⁵ StGBI. Nr. 1/1945, Artikel 2.

³⁶ Oliver *Rathkolb*, Die Zweite Republik (seit 1945). In: Christian *Lackner*, Brigitte *Mazohl*, u.a. (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) 525-592, hier 525.

³⁷ Vgl. Peter *Ruggenthaler*, Karl Renner und die Sowjets. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei“. Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 29-33, hier 31.

³⁸ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 151-152.

mit dem Nationalsozialismus.³⁹ Am 8. Mai 1945 wurde das erste Verbotsgesetz beschlossen. Gemäß Artikel 1, § 1 des Staatsgesetzblattes, beschloss die Provisorische Regierung das Verbot der NSDAP:

Die NSDAP, ihre Wehrverbände (SS; SA; NSKK; NSFK), ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie alle nationalsozialistischen Organisationen und Einrichtungen überhaupt sind aufgelöst, ihre Neubildung ist verboten.⁴⁰

Noch dazu kann die provisorische Regierung Renners insofern positiv konnotiert werden, da man einen Schritt in Richtung Wiedererlangung der Staatlichkeit machte und auch die Einheit des Landes sichergestellt werden sollte.⁴¹

2.2.2 Erstes Kontrollabkommen

Am 4. Juli 1945 wurde das Abkommen über die Alliierte Kontrolle in Österreich, das sogenannte Erste Kontrollabkommen, unterschrieben.⁴²

Ein alliiertes Kontrollsystem in „[...] Form der Alliierten Kommission“⁴³ sollte errichtet werden. Dieses gemeinsame Kontrollsystem sollte so lange in Kraft bleiben, bis freie Wahlen stattfinden und die alliierten Besatzungsmächte eine neue österreichische Regierung anerkennen würden.⁴⁴ Laut Artikel 8 des Ersten Kontrollabkommens zählten zu den Hauptaufgaben der Alliierten Kommission folgende Punkte:

- Umsetzung der Trennung Österreichs von Deutschland
- Errichten einer österreichischen Zentralverwaltung
- Gewährleistung freier Wahlen
- Sicherstellung der Verwaltung Österreichs⁴⁵

³⁹ Vgl. *Rathkolb*, Die Zweite Republik (seit 1945), 534-535.

⁴⁰ StGBI. Nr. 4/1945: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000207> (4.3.2022) Artikel 1, § 1.

⁴¹ Vgl. *Müller*, Stalin, Renner und die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg, 154.

⁴² Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 60.

⁴³ *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 60.

⁴⁴ Vgl. *Peter Fritz*, Das alliierte Kontrollsystem in Österreich. In: *Stefan Karner, Gottfried Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 88-94, hier 88.

⁴⁵ Vgl. Abkommen über die Alliierte Kontrolle in Oesterreich vom 4. Juli 1945 (Erstes Kontrollabkommen). In: *Stephan Verosta*, Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938 bis 1947 (Wien 1947) 66-71, hier 69, siehe auch *Fritz*, Das alliierte Kontrollsystem in Österreich, 88.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass an erster Stelle der Alliierte Rat stand. Den Alliierten Rat bildeten die vier Hochkommissare der vier alliierten Besatzungsmächte. Dieser stellte die oberste politische Gewalt in Österreich dar. Alle zehn Tage kam es zu einem Zusammentreffen, der Vorsitz wurde monatlich gewechselt. Es gab eigene Abteilungen, deren Aufgaben sich in verschiedene Gebiete aufteilten, wie beispielsweise Inneres, Wirtschaft, Militär, Finanzen, aber auch natürlich politische Angelegenheiten – um hier nur einige aufzulisten. Was die Stadt Wien anbelangte, ist zu sagen, dass die Verwaltung die Interalliierte Kommandantur übernahm, welche aus vier Kommandanten der jeweiligen Besatzungszonen bestand. Als ihre Aufgabe galt es, Wien gemeinsam zu verwalten.⁴⁶

Das Erste Kontrollabkommen sollte so lange gültig sein, bis eine österreichische Regierung, welche von den vier Mächten anerkannt wurde, ausgerufen werden würde. Die provisorische Regierung Renners wurde in diesem Kontrollabkommen nicht erwähnt. Es muss jedoch gesagt werden, dass die Alliierten beschlossen, in absehbarer Zeit ein neues Abkommen zu verordnen.⁴⁷

2.2.3 Zweites Kontrollabkommen

Am 25. November 1945 fanden die ersten freien Wahlen in Österreich statt und es kam zur allmählichen Emanzipation der österreichischen Regierung.⁴⁸ Das Zweite Kontrollabkommen, welches am 28. Juni 1946 beschlossen wurde, stellt – wie bereits das Erste Kontrollabkommen – ein Abkommen zwischen Frankreich, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion dar. Die Souveränität Österreichs wurde durch das Zweite Kontrollabkommen erweitert. Es kam zum „[...] Zugeständnis an die österreichische Seite, Gesetze – mit Ausnahme von Verfassungsgesetzen – zu verabschieden bzw. einfache legislative Maßnahmen zu setzen“⁴⁹. Laut Artikel 6 des Zweiten Kontrollabkommens durften diese automatisch veröffentlicht werden und in Kraft treten, wenn innerhalb von 31 Tagen „[...] nach Einlangen bei der Alliierten Kommission die österreichische Regierung nicht benachrichtigt (wurde)“⁵⁰.

⁴⁶ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 61.

⁴⁷ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 62.

⁴⁸ Vgl. *Fritz*, *Das alliierte Kontrollsystem in Österreich*, 91.

⁴⁹ *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 64.

⁵⁰ Abkommen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Frankreich über den Kontroll-Apparat in Österreich („Zweites Kontrollabkommen“) vom 28. Juni 1946. In: Eva-Marie Csáky, *Der Weg zu Freiheit und Neutralität. Dokumentation zur österreichischen Außenpolitik 1945-1955* (Schriftenreihe der österreichischen Gesellschaft für Aussenpolitik und internationale Beziehungen 10, Wien 1980) 83-87, hier 85.

Der Alliierte Rat hat somit seine Zustimmung ausgesprochen.⁵¹ Noch dazu kommt, dass Österreich die Gebietshoheit und Gebietsunabhängigkeit erlangte. Was den Reiseverkehr betraf, wurde gemäß Artikel 4 dieses Abkommens beschlossen, dass dieser zwischen den vier Besatzungszonen erlaubt war.⁵² Trotz allem stellte sich das Überschreiten der Zonengrenzen als problematisch heraus, da es mit vielen Schwierigkeiten verbunden war. Ab dem 8. Oktober 1945 mussten alle Österreicherinnen und Österreicher eine sogenannte viersprachige Identitätskarte mit sich führen, wenn die Zonengrenzen überschritten wurden. Falls es zu einer Kontrolle kam, mussten sie sich ausweisen können.⁵³

Das Zweite Kontrollabkommen galt bis zum 27. Juli 1955. Mit diesem Tag trat der Staatsvertrag in Kraft und die Alliierte Kommission wurde somit aufgelöst.⁵⁴

2.3 Aufteilung Österreichs in vier Besatzungszonen

Die Verhandlungen bezüglich Wiens waren ausschlaggebend, warum der Abschluss der Vereinbarungen der Alliierten sogar bis lange nach Kriegsende hinausgezögert wurde.

Hartnäckige, monatelange Debatten galten der Frage, ob Wien- eine Enklave im sowjetisch zu besetzenden Niederösterreich- in den engeren Grenzen von 1937 oder den weiteren Grenzen des ‚Reichsgaues‘ in alliierten Sektoren aufzuteilen sei.⁵⁵

Die Westmächte wünschten, „[...] Groß-Wien der Sektoreneinteilung zugrunde zu legen [...]“⁵⁶. Die Sowjetunion hingegen vertrat den Standpunkt, die Grenzen Wiens vor dem Anschluss heranzuziehen.⁵⁷ Die Einigung bezüglich der Sektorenaufteilung Wiens zögerte sich schlussendlich bis zum Sommer heraus. Die Sowjetunion setzte sich insofern durch, indem die Grenzen Wiens vom 31. Dezember 1937 anerkannt wurden. Die Sowjetunion erhielt jedoch nicht den ersten Wiener Gemeindebezirk, wie es ursprünglich gewünscht war. Die Innere Stadt galt als internationaler Sektor: das bedeutet, dass die Verwaltung Wiens in einem sogenannten Turnus übernommen wurde. Dieser internationale Sektor konnte durchaus als gewinnbringend

⁵¹ Vgl. Abkommen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Frankreich über den Kontroll-Apparat in Österreich („Zweites Kontrollabkommen“) vom 28. Juni 1946, 85.

⁵² Vgl. Abkommen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Frankreich über den Kontroll-Apparat in Österreich („Zweites Kontrollabkommen“) vom 28. Juni 1946, 84.

⁵³ Vgl. Karl *Vocelka*, Trümmerjahre Wien 1945-1949 (München 1985) 21.

⁵⁴ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 65.

⁵⁵ Gerald *Stourzh*, Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreich 1945-1955 (Studien zu Politik und Verwaltung 62, Wien/Köln/Graz 1998) 30.

⁵⁶ *Stourzh*, Um Einheit und Freiheit, 30.

⁵⁷ Vgl. *Stourzh*, Um Einheit und Freiheit, 30-31.

angesehen werden, da „[...] sie eine unilaterale Kontrolle der Verwaltungs- und Wirtschaftszentren a priori ausschloss“⁵⁸.

Die Zoneneinteilung wurde nicht nach territorialem Bestandteil beschlossen, sondern ausschlaggebende Punkte waren die Bevölkerungszahl und auch die Verteilung der Industrie.⁵⁹ Mit dem Abkommen betreffend die Besatzungszone und die Verwaltung der Stadt Wien vom 9. Juli 1945, ebenfalls als sogenanntes Zonenabkommen bekannt, wurde die Aufteilung der Besatzungszonen festgelegt. Wien war einer Sonderregelung unterstellt, da die Stadt unter allen vier Besatzungsmächten aufgeteilt wurde: zu der sowjetischen Besatzungszone zählten die Bezirke nordöstlich des Donaukanals, Leopoldstadt, Brigittenau, Floridsdorf als auch Wieden und Favoriten. Die britische Besatzungszone umfasste Hietzing, Meidling, Margareten, Landstraße und Simmering. Die französische Armee erhielt Mariahilf, Penzing, Fünfhaus und Ottakring. Zur amerikanischen Besatzungszone gehörte Neubau, Josefstadt, Alsergrund, Hernals, Währing und Döbling. Diese vierfache Besetzung Wiens trat mit 1. September 1945 in Kraft.⁶⁰ Wichtig ist hierbei noch zu erwähnen, dass die Stadt Wien von dem interalliierten Militärpatrouille, den sogenannten „Vier im Jeep“, überwacht wurde. Ein Wechsel des Kommandos der Militärpatrouille fand monatlich statt. Es gab einen Notruf für diese interalliierte Militärstreife: A 29.500. Es kann behauptet werden, dass man diese Nummer oft kontaktierte, da man häufig Probleme mit Besatzungssoldaten feststellte.⁶¹

Was die anderen Bundesländer betraf, kann festgestellt werden, dass Frankreich Vorarlberg und Tirol und Großbritannien Kärnten, Osttirol und die Steiermark erhielten. Die amerikanische Armee besetzte Salzburg und Oberösterreich – ausgenommen war jedoch das Mühlviertel. Die sowjetische Besatzungszone umfasste das Burgenland, Niederösterreich und das Mühlviertel.⁶²

⁵⁸ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 52.

⁵⁹ Vgl. Filitov, Die sowjetischen Planungen zu Österreich 1941-1945, 7.

⁶⁰ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 54.

⁶¹ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre Wien 1945-1949, 21.

⁶² Vgl. Abkommen, betreffend die Besatzungszone und die Verwaltung der Stadt Wien, vom 9. Juli 1945. In: Stephan Verosta, Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-1947 (Wien 1947) 71-74, hier 71-72.

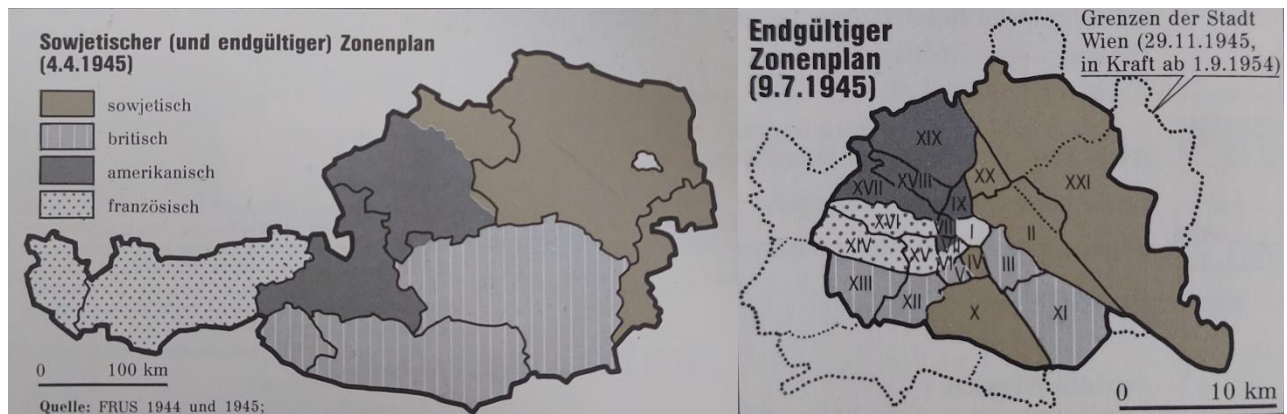


Abbildung 1: Aufteilung Österreichs bzw. Wiens in vier Besatzungszonen⁶³

Österreich tat sich der Weg hin zur Entwicklung einer freien, demokratischen Gesellschaft auf. Der Geist des gemeinsamen Handelns der Staaten der Anti-Hitler-Koalition war stärker als der Wille zur Konfrontation. [...] Das Prinzip der Achtung der Souveränität und der Einheit der österreichischen Nation, das in aus der Zeit des Krieges stammenden Dokumenten festgeschrieben worden war, hatte auf diese Weise auch in der schwierigen Periode nach 1945 Bestand.⁶⁴

2.3.1 Sowjetische Besatzungszone

Die Grenzüberschreitung sowjetischer Truppen bei Klostermarienberg kann als der Beginn der alliierten Befreiung Österreichs gesehen werden. Obwohl die Sowjets auf starken Widerstand seitens deutscher Truppen stießen, konnten sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front sowohl das Burgenland als auch Wien und Teile Niederösterreichs befreien.⁶⁵

Es kann behauptet werden, dass ungefähr 400.000 Rotarmisten an der Befreiung Österreichs beteiligt waren. Davon erhielten 270.000 Rotarmisten einen Orden für die Einnahme Wiens. Was diese Kämpfe betrifft, ist zu erwähnen, dass im Zuge dessen 26.000 Soldaten starben. Im Herbst 1945 wird eine Anzahl der sowjetischen Besatzungstruppen zwischen 180.000 und 200.000 Rotarmisten angenommen. Nach zehn Jahren, im Jahre 1955, waren noch ungefähr „[...] 40.000 Armeeeingehörige, 7600 Mitglieder von Offiziersfamilien sowie etwa 2400 sowjetische Arbeiter und Bedienstete in Österreich stationiert“.⁶⁶

Zu den ersten Aufgaben der Sowjets in Österreich zählten sowohl die Einrichtung der Kommandanturen als auch die Überwachung österreichischer Machtorgane und

⁶³ Hugo Portisch, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien 1985) 510.

⁶⁴ Filitov, Die sowjetischen Planungen zu Österreich 1941-1945, 8.

⁶⁵ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955. Zur militärischen Struktur und Verwaltung. In: Stefan Karner, Gottfried Stangler (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 65-72, hier 65.

⁶⁶ Stelzl-Marx, Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955, 65.

demokratischer Parteien. Mit Ende des Jahres 1945 konnte man 51 Stadtkommandanturen und drei Landeskommandanturen in Niederösterreich, im Burgenland und im Mühlviertel zählen. In der Hauptstadt gab es elf sowjetische Kommandanturen. Die sowjetische Hauptkommandantur in Wien war im Palais Epstein zu dem damaligen Zeitpunkt genannten Dr. Ignaz-Seipel-Ring zu finden.⁶⁷

Mit der Verabschiedung des Ersten Kontrollabkommens am 4. Juli 1945 wurde gleichzeitig in Moskau beschlossen, die SČSK - der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich - zu bilden. Mit 15. Juli 1945 wurde ein „sowjetischer Kontrollapparat“ bei der Alliierten Kommission errichtet. Dieser war sowohl für die Verwaltung Österreichs als auch für die Sicherstellung der Kontrolle über die Tätigkeit der österreichischen Behörden zuständig. Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission bestand aus 17 Abteilungen. Dazu zählten unter anderem das Kommando, der Stab des Vertreters des Militärkommissars im Exekutivkomitee der Alliierten Kommission für Österreich, die Politische Abteilung, Militärische Abteilung und die Wirtschaftsabteilung. Marschall Ivan Konev wurde zum ersten sowjetischen Militärkommissar ernannt. Gleichzeitig war dieser Oberbefehlshaber der Zentralen Gruppe der Streitkräfte.⁶⁸ Diese stellte die bisherige 1. Ukrainische Front dar und hatte ihren Stab in Baden.⁶⁹

Am Anfang der Besatzungszeit waren vor allem die Sowjets dafür zuständig, sich mit der kritischen Ernährungssituation und auch der zerstörten Infrastruktur zu befassen. Als Ziel galt, diese zu verbessern, denn insbesondere in den ländlichen Regionen der sowjetischen Besatzungszone wurden katastrophale Umstände festgestellt.⁷⁰ Die Rote Armee half insofern, indem Brücken und Verkehrswege wiederhergestellt wurden. Was den Wahlkampf 1945 betrifft, ist zu sagen, dass die Sowjetunion eine Millionenspende für die Wiener Staatsoper versprochen hatte. Bezüglich der Lebensmittel gab es zwei Spendenaktionen. Aufgrund der schlechten Versorgungslage in Ostösterreich bat Karl Renner Josef Stalin um Hilfe, da eine Hungersnot und auch Seuchen bevorstanden.⁷¹ Im Zuge dessen ist einerseits auf die sogenannte Maispende, auch unter Stalin-Spende bekannt, hinzuweisen, welche für den 1. Mai 1945

⁶⁷ Vgl. *Eminger, Langthaler* (Hg.), *Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag*, 190.

⁶⁸ Vgl. Harald Knoll, Barbara Stelzl-Marx, *Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich. Struktur und Organisation*. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 179-217, hier 189-194.

⁶⁹ Vgl. *Eminger, Langthaler* (Hg.), *Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag*, 191.

⁷⁰ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955*, 268.

⁷¹ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955*, 268.

vorgesehen war. Andererseits dürfen auch nicht die Lebensmittellieferungen vom 1. Juni bis zum 30. September 1945 für Wien außer Acht gelassen werden. Bei diesen Lieferungen handelte es sich überwiegend um Erbsen und Bohnen.⁷²

Am 15. Mai 1955 wurde der Staatsvertrag unterzeichnet. Gemäß Teil 1, Artikel 1, des Staatsvertrages sollte Österreich als freier und unabhängiger Staat wiederhergestellt werden. Die alliierten Mächte erkannten die Wiederherstellung Österreichs als einen „[...] souveränen, unabhängigen und demokratischen Staat [...]“⁷³ an. Bezieht man sich auf Teil III, Artikel 20, des Staatsvertrages wird auf das Zurückziehen der alliierten Truppen eingegangen. Es wird darauf hingewiesen, dass das Zweite Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946 durch diesen Vertrag seine Gültigkeit verliert.⁷⁴

Die Streitkräfte der Alliierten und Assoziierten Mächte und die Mitglieder der Alliierten Kommission für Österreich werden innerhalb von neunzig Tagen, angefangen vom Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages, soweit irgendwie möglich, spätestens bis zum 31. Dezember 1955, aus Österreich zurückgezogen.⁷⁵

Am 19. September 1955 verließ der letzte Rotarmist Österreich. An diesem Tag teilte der sowjetische Hochkommissar dem österreichischen Bundeskanzler Julius Raab mit, dass sich keine sowjetischen Truppen mehr auf diesem Territorium befinden würden.⁷⁶

⁷² Vgl. *Eminger, Langthaler* (Hg.), Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag, 191-192.

⁷³ BGBl. Nr. 39/1955. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_152_0/1955_152_0.pdf (1.3.2022) Teil 1, Artikel 1.

⁷⁴ Vgl. BGBl. Nr. 39/1955, Teil III, Artikel 20.

⁷⁵ BGBl. Nr. 39/1955, Teil III, Artikel 20, Ziffer 1.

⁷⁶ Vgl. *Eminger, Langthaler* (Hg.), Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag, 194-195.

3 Die Angst vor den sowjetischen Soldaten

Die Erinnerung an die Befreiung und die anschließende zehnjährige Besatzungszeit ist von zwei, durchaus konträren, Geschichtsbildern geprägt. Auf der einen Seite kann festgestellt werden, dass durch den Einmarsch der Roten Armee „[...] Österreich von der 7-jährigen nationalsozialistischen Diktatur befreit (wurde). Österreich [...] verdankt die Wiedererlangung seiner Selbstständigkeit dem Willen der Alliierten [...]“.⁷⁷ Andererseits jedoch wurde die Freude über das Kriegsende beeinträchtigt. Es ist auf die Angst vor den sowjetischen Truppen hinzuweisen. Diese Angst jedoch wurde von der nationalsozialistischen Propaganda bereits vor dem Vorschein der Roten Armee an die Grenzen des Deutschen Reiches geschürt.⁷⁸ Die negativen Erinnerungen an die sowjetischen Soldaten werden mit (Zwangs-)Einquartierungen, Diebstählen, aber auch Vergewaltigungen zu Kriegsende 1945 in Verbindung gesetzt. Was insbesondere die Vergewaltigungen betrifft, wird behauptet, dass sich die Rotarmisten an dem rächen wollten, was deutsche Soldaten sowjetischen Frauen in der Sowjetunion angetan hatten.⁷⁹ Dementsprechend ist es für ein besseres Verständnis wichtig, sich vorab nicht nur mit den Verbrechen der Wehrmacht in der Sowjetunion, sondern auch mit der antisowjetischen NS-Propaganda zu beschäftigen.

3.1 Verbrechen der Wehrmacht

Am 22. Juni 1941 marschierten deutsche Truppen in die Sowjetunion ein. Es wurden in kurzer Zeit viele Städte eingenommen. *Werth* stellt klar, dass man nicht

[...] über den sowjetisch-deutschen Krieg von 1941-1945 schreiben (kann), ohne nicht mindestens nachdrücklich auf die von den Deutschen in den weiten Gebieten, die sie zwischen 1941 und 1944 besetzt hielten, begangenen Verbrechen und Grausamkeiten hinzuweisen.⁸⁰

Aus einem Bericht eines ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht geht hervor, dass unüberschaubare Situationen, die für wenige Tage nach der Einnahme einer Stadt entstanden, einige Soldaten der deutschen Wehrmacht ausnutzten, um in Häuser zu gelangen und Frauen zu vergewaltigen. „Die sexuelle Eroberung der Frauen des Feindes stellte offenbar eine Form

⁷⁷ Herbert *Brettl*, *Befreier und Besatzer*. In: Pia *Bayer*, Christine *Mößner* (Hg.), *Russenzeit. Befreiung 1945. Freiheit 1955* (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 113, Eisenstadt 2005) 22-30, hier 22.

⁷⁸ Vgl. Birgit *Beck*, *Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939-1945* (Krieg in der Geschichte 18, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004) 48.

⁷⁹ Vgl. *Brettl*, *Befreier und Besatzer*, 22.

⁸⁰ Alexander *Werth*, *Russland im Krieg 1941-1945. Mit 21 Karten* (München/Zürich 1965) 470-471.

der Belohnung für den militärischen Erfolg dar.“⁸¹ *Seifert* gibt ebenfalls an, dass „auch Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands vergewaltigten [...]“.⁸² Mit diesem Pauschalurteil möchte *Seifert* aufzeigen, dass sich Angehörige der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges hinsichtlich der sexuellen Gewalttaten „[...] ähnlich verhalten hätten wie die Soldaten anderer Armeen in anderen Kriegen“⁸³. *Mühlhäuser* führt in diesem Zusammenhang fort, dass sexuelle Gewaltverbrechen keine Ausnahme darstellten – in welchem Ausmaß diese jedoch stattfanden, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Nicht nur Vergewaltigungen, sondern auch der Besuch in Militärbordellen und Geheimprostitutionen müssen hier erwähnt werden. Es muss außerdem aufgezeigt werden, dass sexuelle Übergriffe nicht toleriert wurden und mit Strafen zu rechnen war. Bezieht man sich auf *Beck*, wird darauf hingewiesen, dass sexuelle Delikte deutscher Soldaten „im Krieg gegen die Sowjetunion sich auch in den Anklageschriften der sowjetischen Vertreter von den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen [...]“⁸⁴ finden lassen. *Beck*, die auf eine „dort zitierte Note“⁸⁵ des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten vom 6. Jänner 1942 verweist, gibt dazu Folgendes wieder:

Grenzenlos sind der Volkszorn und die Empörung, die in der gesamten Sowjetbevölkerung und in der Roten Armee durch die zahllosen Fälle gemeiner Gewalttaten und niederträchtiger Schandtaten hervorgerufen sind, Schandtaten gegen die Frauenehre ... die von den faschistischen deutschen Offizieren und Soldaten verübt werden.⁸⁶

Auf diese sexuellen Übergriffe ist hier– wenn auch nur überblicksartig – insofern einzugehen, da sie auch für die sexuellen Gewalttaten im unmittelbaren (Nach-)Kriegsleben in Österreich eine Rolle spielen. Es lässt sich die Vermutung aussprechen, dass die sowjetische Besatzungsmacht sich an dem rächen wollte, was die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion verübte:

Liest man die sowjetische Haßpropaganda von damals, könnte man zu dem Glauben gelangen, daß es den Sowjets ebenso wichtig war, die deutsche Bevölkerung für das zu bestrafen, was zuvor der Sowjetunion angetan worden war [...].⁸⁷

⁸¹ Regina *Mühlhäuser*, Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941-1945 (Hamburg 2010) 87.

⁸² Ruth *Seifert*, Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse. In: Alexandra *Strigl*mayer (Hg.), Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen (Freiburg 1993) 85-108, hier 99.

⁸³ *Beck*, Wehrmacht und sexuelle Gewalt, 69.

⁸⁴ Birgit *Beck*, Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie im Zweiten Weltkrieg? In: Andreas *Gestrich*, Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts (Jahrbuch für Friedensforschung 4. Münster 1996) 34-50, hier 41.

⁸⁵ *Beck*, Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie, 41.

⁸⁶ *Beck*, Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie, 41.

⁸⁷ Norman M. *Naimark*, Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945-1949 (Berlin 1997) 94.

Durch den Befehl des sowjetischen Marschalls Gregori Schukow vom Jänner 1945 wird ebenfalls „der Rachedurst“⁸⁸ durch die Worte „Wir werden uns grausam rächen für alles“ deutlich.⁸⁹

3.2 antisowjetische NS-Propaganda

„Rassismus hatte in der Kriegspropaganda eine lange Tradition.“⁹⁰ Bereits während des Ersten Weltkrieges war das Bild des russischen Soldaten durchaus negativ konnotiert. *Aichinger* gibt in diesem Zusammenhang an, dass ab den Jahren 1917/1918 von einer „antibolschewistischen Tradition“⁹¹ in Österreich die Rede war. Die nationalsozialistische Ideologie und Propaganda schlossen an die „[...] bereits lang tradierten antirussischen Stereotype“⁹² an. Somit ist „[...] das Bild vom saufenden, unzivilisierten, brutalen [...]“⁹³ sowjetischen Soldaten und die Bezeichnungen als „Abschaum der Menschheit“⁹⁴ und „Verbrechertypen“⁹⁵ auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückzuführen. Zu den wesentlichen Themen der nationalsozialistischen Propaganda zählten nicht nur Antisemitismus, sondern auch Rassismus und Antibolschewismus. „[...] Angehörige slawischer Völker (wurden) nicht nur als ‚Untermenschen‘ und ‚Ungeziefer‘ rassistisch diffamiert und stigmatisiert, sondern auch deren künftige physische Vernichtung vorbereitet und legitimiert.“⁹⁶

Vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen war die Haltung der österreichischen Bevölkerung bezüglich der Ankunft der Roten Armee dementsprechend schon deutlich vorgeprägt. Befragt man Frauen über die Situation in der unmittelbaren Nachkriegszeit, wird das Gespräch rasch auf die Angst vor den sowjetischen Soldaten gelenkt. Man berichtete insbesondere in den letzten Kriegsmonaten über ihre Gewalttätigkeiten. Durch die nationalsozialistische Propaganda entstanden Bilder, die vergewaltigte und im Anschluss getötete Mädchen und Frauen zeigten. Aufgrund der zunehmenden militärischen Erfolge der Roten Armee breitete sich die Hasspropaganda der Nationalsozialisten gegen die sowjetischen Soldaten immer mehr

⁸⁸ *Naimark*, Die Russen in Deutschland, 95.

⁸⁹ Vgl. *Naimark*, Die Russen in Deutschland, 95.

⁹⁰ Elisabeth *Boeckl-Klamper*, Feindbilder. Rassistische NS-Propaganda am Beispiel in der Sowjetunion aufgenommener Fotos der Propagandakompanien. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Feindbilder (Wien 2015) 27-41, hier 32.

⁹¹ Wilfried *Aichinger*, Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945 (Wien 1977) 234.

⁹² *Boeckl-Klamper*, Feindbilder, 32.

⁹³ Livia *Klingl*, Die Russen kommen, Wer sie sind und was sie hier machen (Wien 2008) 10.

⁹⁴ *Boeckl-Klamper*, Feindbilder, 34.

⁹⁵ *Boeckl-Klamper*, Feindbilder, 34.

⁹⁶ *Boeckl-Klamper*, Feindbilder, 27.

aus.⁹⁷ Die nationalsozialistische Propaganda wurde durch das Vorschreiten der Roten Armee vorbereitet. „Je näher die Front dabei rückte und je offensichtlicher die deutsche Niederlage wurde, desto mehr wurde von den NS-Propagandisten versucht, die Bevölkerung durch Berichte von sowjetischen Kriegsgreueln [sic!] für einen verzweiferten Abwehrkampf zu gewinnen.“⁹⁸ Sogar in Zeitungen wurden Bilder veröffentlicht, die Vergewaltigungen veranschaulichten. Kurz vor dem Einmarsch der sowjetischen Soldaten hing man Plakate auf. Auf diesen wurden Elend, Jammer, sogar der Untergang für die Bevölkerung, prophezeit.⁹⁹ Erzählungen von etwaigen Übergriffen verbreiteten sich rasch und das Vorrücken der sowjetischen Soldaten wurde mit Angst und Schrecken verbunden. Dementsprechend lässt sich behaupten, dass bei den ersten Zusammentreffen mit den Soldaten die stereotypen Feindbilder hervorgerufen wurden, welche die nationalsozialistische Propaganda tief im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung verankert hatte.¹⁰⁰

Was ebenfalls in diesem Zusammenhang aufgezeigt werden sollte, ist die Tatsache, dass die sowjetische Sicht auf Österreich ebenfalls als durchaus zwiespältig angesehen werden kann. Bei der Befreiung wurde dies sichtbar. Einerseits wurde den sowjetischen Soldaten bereits früh deutlich gemacht, dass sie den Kampf gegen „[...] Hitlerdeutschland mit voller Härte führen [...]“¹⁰¹ sollten. Da Österreich Teil des Dritten Reiches war, zählte man sie hierbei auch dazu. Andererseits jedoch wurde von der militärischen Führung vorgeschrieben, zwischen Österreich und Deutschland klar zu differenzieren. Die Bevölkerung Österreichs musste geschont bleiben, mit Deutschland hingegen abgerechnet werden. Dementsprechend galt es zu verdeutlichen, eine Verwechslungsgefahr zwischen Österreicherinnen und Österreicher und deutschen Okkupanten zu vermeiden. Aus diesem Grund wurde bei den Aufgaben und Zielen der Roten Armee in Österreich deutlich zum Vorschein gebracht, dass man gegen die deutschen Besatzer kämpfen würde. Als Ziel wurde formuliert, Österreich von der deutschen Abhängigkeit zu befreien. Noch dazu lautete die sowjetische Propaganda, dass Österreich durchaus keine Interessen mit

⁹⁷ Vgl. Marianne Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel (Europäische Hochschulschriften 3, Frankfurt/Main/Berlin/Bern/New York 1994) 81.

⁹⁸ Wolfgang Wagner, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht. Die Errichtung der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich von 1945 bis 1946 im Spiegel ihrer Lagerberichte (Diplomarbeit Universität Wien 1998) 35-36.

⁹⁹ Vgl. Wagner, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 36.

¹⁰⁰ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 67.

¹⁰¹ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 68.

den Deutschen verband und die „[...] Hitlerleute (als) die Feinde des österreichischen Volkes [...]“¹⁰² anzusehen waren.

¹⁰² *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 93.

4 Die Präsenz der sowjetischen Soldaten in Ostösterreich

Krieg, Besatzung und Sexualität – drei Begriffe, die in einen Zusammenhang gebracht werden müssen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit galten die sowjetischen Soldaten in Ostösterreich als durchaus allgegenwärtig und nahmen eine wesentliche Rolle im alltäglichen Leben der Österreicherinnen und Österreicher ein. Privatsphären wurden teilweise nicht berücksichtigt. Laut *Stelzl-Marx* kann sogar behauptet werden, dass die Frauen von den Sowjets bis zu einem bestimmten Grad auch als ihre „Beute“ angesehen wurden. Hier soll insbesondere auf die Vergewaltigungen im (Nach-)Kriegsleben hingewiesen werden. Des Weiteren ist hervorzuheben, dass auch diverse Arten professioneller Prostitution festgestellt werden konnten. Ob es sich dabei um eine gewisse Freiwilligkeit oder doch um Zwang handelte, gilt als schwer nachzuweisen. Obwohl die Vergewaltigungen der Roten Armee nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges häufig im kollektiven Gedächtnis der Österreicherinnen und Österreicher verankert sind, dürfen nicht nur die Schattenseiten betrachtet werden. Es gab viele Annäherungen zwischen österreichischen Frauen und sowjetischen Soldaten – seien es nur kurze Verhältnisse, Liebesbeziehungen oder sogar Ehen gewesen.¹⁰³ Es kann behauptet werden, dass sowohl Sexualität und Liebe als auch Brutalität und Gewalt „[...] zu den Erfahrungen von Krieg und Besatzung [...]“¹⁰⁴ gehören.

4.1 Leben in einem gemeinsamen Haushalt

In der unmittelbaren Nachkriegszeit gab es besonders viele Schnittstellen zwischen den österreichischen Frauen und den sowjetischen Soldaten. Es muss darauf hingewiesen werden, dass es als ein überaus schwieriges Problem galt, für die Anzahl der Truppen der Roten Armee passende Räumlichkeiten für die Unterbringung zu finden. Dementsprechend kam es zu (Zwangs-)einquartierungen sowjetischer Truppen.

Mayr setzte sich mit der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte und den damit verbundenen Einquartierungen der Roten Armee im Bezirk Horn, Niederösterreich, auseinander. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zogen sowjetische Truppen für einige Jahre in die Horner-Erzherzog-Albrecht-Kaserne ein. Auch die Wohnhäuser in unmittelbarer Nähe wurden geräumt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee wurde dieses Wohnviertel abgeriegelt, die

¹⁰³ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 466, 496.

¹⁰⁴ *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 465.

Einheimischen konnten ein Jahr später wieder in ihre Häuser zurückziehen.¹⁰⁵ Auch Baracken in der Nähe des Krankenhauses, Schwesternheime und das Katholische Vereinshaus wurden von sowjetischen Truppen bezogen. Des Weiteren wurden viele Schulen im Bezirk Horn als Quartier genutzt. Sogar das Schloss des Grafen Hoyos-Sprinzenstein wurde 1945 nur teils als Unterkunft bezogen, im Jahre 1946 wurde es bereits vollständig besetzt.¹⁰⁶

Es lag in den Händen der Kommandeure und Stabsleiter, Räumlichkeiten für die sowjetischen Soldaten zu finden und deren aktuellen Zustände zu betrachten. *Stelzl-Marx* gibt an, dass in St. Pölten ebenfalls sowjetische Soldaten in Kasernen untergebracht werden sollten. Man recherchierte, ob die Wasserversorgung, Elektrizität und auch die Kanalisation gut erhalten wären. Es wurde ebenfalls bezüglich etwaigen Bombenschäden ermittelt, da somit Reparaturen gemacht werden hätten müssen. Außerdem galt es herauszufinden, inwieweit Garagen, Speisesäle oder auch Pferdeställe vorhanden wären.¹⁰⁷

In etwaigen Dokumenten aus dem Jahre 1945, welche im Niederösterreichischen Landesarchiv zu finden sind, werden ebenfalls Einquartierungen sowjetischer Soldaten in unterschiedlichen Unterkünften festgehalten. Im August 1945 wurden beispielsweise sowjetische Militärpersonen in Hotels und Pensionen am Semmering einquartiert. Namentlich erwähnt wurden das Hotel Panhans und die Pensionen Alexander, Waldruhe und Fürstenhof. Es wird festgehalten, dass sie dort nur für wenige Wochen waren. In diesem Zusammenhang muss jedoch angemerkt werden, dass sie aus den Unterkünften viele Gegenstände, wie beispielsweise Matratzen oder Decken, mitnahmen. Außerdem ließen die sowjetischen Soldaten die Unterkünfte verwüstet zurück.¹⁰⁸

Aus einem Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde Rosenberg vom 30. Juli 1945, welches an die niederösterreichische Landesregierung adressiert war, geht hervor, dass Hotels und Villen „beschlagnahmt“ wurden. In diesen Unterkünften wohnten sie zu diesem Zeitpunkt seit mehr als vier Wochen. Es kam seitdem jedoch zu mehreren Zwischenfällen. Angeführt wurden Vergewaltigungen und Plünderungen.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 564.

¹⁰⁶ Vgl. Maria Mayr, *Das Jahr 1945 im Bezirk Horn* (Horn/Waidhofen/Thaya 1994) 99-102.

¹⁰⁷ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 564.

¹⁰⁸ Vgl. ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-01: Vorfälle am Semmering, August 1945 (Einquartierung von sowjetischen Militärs).

¹⁰⁹ Vgl. ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-17: Rosenberg: Vorfälle anlässlich der Einquartierung der Roten Armee, Juli 1945.

Die Direktion des staatlichen Realgymnasiums in Mattersburg schrieb am 4. September 1945 an die Landeshauptmannschaft in Niederösterreich, dass bereits seit zwei Wochen das Realgymnasium von der Roten Armee besetzt ist, ebenso wie das Heim für die Schülerinnen und Schüler. Es wurde im Zuge dieses Schreibens gebeten, zu veranlassen, das Gebäude zu räumen, um es wieder für schulische Zwecke benutzen zu können. Ansonsten würde sich der Unterrichtsbeginn verzögern.¹¹⁰

Auch Privatunterkünfte mussten für sowjetische Soldaten zur Verfügung gestellt werden. „Viele Häuser [...] mußten geräumt werden und dem Militär überlassen werden, die Leute mußten sich Notunterkünfte anderwärts suchen, oft binnen weniger Stunden.“¹¹¹ Es kam im Bezirk Horn zu vielen Meldungen hinsichtlich dieser Zwangseinquartierungen.¹¹² Laut *Stelzl-Marx* kann davon ausgegangen werden, dass diese Einquartierungen alles andere als friedlich stattfanden und durchaus als gewaltsam beschrieben werden können. Die Zahl der Familienangehörigen oder auch der Beruf der Hausbesitzerin bzw. des Hausbesitzers wurden von den sowjetischen Soldaten nicht berücksichtigt. Das Einziehen in fremde Unterkünfte ist als ein drastischer Einschnitt in die Privatsphäre zu sehen.¹¹³ Hier gilt es jedoch anzumerken, dass durch solche Einquartierungen den sowjetischen Soldaten in einem gewissen Rahmen ermöglicht wurde, einen österreichischen Alltag mitzuerleben.¹¹⁴

Trotz allem muss verdeutlicht werden, dass jeglicher Kontakt zur österreichischen Bevölkerung verhindert werden sollte. Jedoch wurden vor allem höhere Dienstränge in Häuser einquartiert, welche von den örtlichen Einwohnerinnen und Einwohnern als isoliert galten. Die Furcht vor einer möglichen Spionage war zu groß. Dies betraf insbesondere diverse Dienstgespräche, denn ein Mithören dieser war strengstens untersagt. Es muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass „[...] eine gemeinsame Unterbringung mit Einheimischen ‚kategorisch‘ verboten (war)“¹¹⁵. Trotz allem konnten immer wieder Berührungspunkte zwischen den Rotarmisten und der österreichischen Bevölkerung festgestellt werden. Vor allem Offiziere wohnten in privaten Unterkünften und hatten dadurch häufig Kontakt mit den Eigentümerinnen und Eigentümern.¹¹⁶

¹¹⁰ Vgl. ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-190: Besetzung des Realgymnasiums in Mattersburg, September 1945.

¹¹¹ *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn, 110.

¹¹² Vgl. *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn, 99-110.

¹¹³ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 423-424.

¹¹⁴ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 564.

¹¹⁵ *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 566.

¹¹⁶ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 566-567.

Wenn eine räumliche Trennung zwischen den sowjetischen Soldaten und den Einheimischen nicht berücksichtigt werden konnte, kam es sehr häufig zu einer gewissen Verbundenheit zwischen ihnen. Jedoch ist das Verhältnis zwischen den Besitzerinnen und Besitzern und den Rotarmisten als widersprüchlich anzusehen. Auf der einen Seite ist zu behaupten, dass ein deutliches Misstrauen auf beiden Seiten herrschte. Familienangehörige mussten die Mahlzeiten, die die österreichischen Frauen zubereitet hatten, kosten. Zu groß war die Angst der sowjetischen Soldaten vor einer möglichen Vergiftung. Österreichische Frauen hatten durchaus Furcht vor den Soldaten, da – wie bereits erwähnt – die Einquartierungen nicht als friedlich beschrieben wurden. *Stelzl-Marx*, die sich auf einen Monatsbericht der Sicherheitsdirektion Wien von Oktober 1946 bezieht, gibt an, dass insbesondere „[...] von den Bewohnern der Randbezirke immer wieder über die russischen Einquartierungen Klage geführt (wurde)“¹¹⁷. Auf der anderen Seite jedoch fühlten sich die Österreicherinnen und Österreicher durch diese Einquartierung geschützt, da somit Übergriffe anderer Soldaten verwehrt wurden. Außerdem konnten die dürftigen Essenspläne durch die sowjetischen Soldaten verbessert werden.¹¹⁸

Laut *Pöpperl*, die sich auf die Einquartierungen der Rotarmisten in Weitra, Niederösterreich, stützt, ist zu ergänzen, dass sich unmittelbar nach Kriegsende die sowjetischen Soldaten die Räumlichkeiten einfach nahmen, die von ihnen gebraucht wurden. Jedoch wird erwähnt, dass in späterer Folge die Zuteilung der Einquartierungen durch Gemeindebedienstete stattfand.¹¹⁹ Bezieht man sich auf einen Aufruf des Stadtpolizeiamts Baden, welcher in der Badener Zeitung am 19. Jänner 1946 erschienen ist, wird auf den Vorgang hinsichtlich der vorübergehenden Einquartierungen von sowjetischen Militärpersonen hingewiesen.

Aus gegebener Veranlassung wird neuerlich darauf hingewiesen, daß Angehörige der Roten Armee nur durch die Polizei oder mit Einquartierungsscheinen der Stadtkommandantur aufgenommen werden dürfen. In Hinkunft wird die Polizei bei der Einquartierung jeden Quartiergeber verständigen, auf welche Zeit die Einquartierung von der Kommandantur bewilligt wurde.¹²⁰

Weiters wird in diesem Aufruf hingewiesen, dass es verboten war, eine sowjetische Militärperson ohne Bewilligung oder über die vorgeschriebene Zeit einzuquartieren. Sollte

¹¹⁷ *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 424.

¹¹⁸ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 422.

¹¹⁹ Vgl. Karin *Pöpperl*, das Russlandbild in Weitra heute. Unter Berücksichtigung der Besatzungszeit 1945-1955 und der Propaganda der Kriegs- und Nachkriegszeit (Diplomarbeit Universität Wien, 2003) 10.

¹²⁰ Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Baden! Vorübergehende Einquartierungen von russischen Militärpersonen. In: Badener Zeitung Jg. 67, Nr. 3(19.1.1946) 3.

nach Ablauf dieser Frist das Haus nicht verlassen werden, musste umgehend die Polizei verständigt werden.¹²¹

¹²¹ Vgl. Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Baden! 3.

4.2 Unfreiwillige Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen

Betrachtet man die Situation der Nachkriegszeit genauer, lässt sich feststellen, dass es einen deutlichen Mangel an österreichischen Männern gab. 380.000 Personen kehrten von den Schlachtfeldern Europas nicht mehr heim. Außerdem darf man jene Österreicher, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen des NS-Regimes ihr Leben verloren, nicht außer Acht lassen. Noch dazu gab es unzählige Kriegsgefangene – Familienangehörige erfuhren lange Zeit nichts von ihnen und wussten dementsprechend über ihr Schicksal nicht Bescheid.¹²² Für die sowjetischen Besatzungstruppen hingegen stellte die Zeit in der Armee eine ohne Frauen und ihre Familien dar. Daraus resultierte ein deutliches „frauenhungriges Männerpotential“¹²³.

Aus diesem ungleichen Geschlechterverhältnis entstand eine sogenannte „Frauengesellschaft“¹²⁴. Sie waren somit auf sich allein gestellt und für ihr eigenes Befinden zuständig, damit ein Überleben garantiert werden konnte. Ebenfalls mussten sie auf ihre Familie achten und ein Wohlergehen sicherstellen. Ihr Alltag war geprägt von Hamsterfahrten und Erledigungen im Haushalt, wobei hier aufgrund des Fehlens von essenziellen Gütern Improvisation gefragt war. *Stelzl-Marx* verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Allgegenwärtigkeit der Roten Armee in der sowjetischen Besatzungszone. Das alltägliche Leben der österreichischen Frauen war geprägt durch die Präsenz der sowjetischen Soldaten.¹²⁵

Betrachtet man die alliierten Truppen der Nachkriegszeit, ist festzustellen, dass die Sowjets diejenige Besatzungsmacht darstellten, die von der österreichischen Bevölkerung mit durchaus negativen Erfahrungen assoziiert wurden. Sie stehen als „[...] pars pro toto für Kriegsende und eine zehn Jahre dauernde Besatzung“¹²⁶. Es lässt sich daraus schließen, dass sie deshalb fest im kollektiven Gedächtnis verankert sind. Spricht man mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, wird rasch ohne gezieltes Nachfragen auf die sowjetischen Besatzungssoldaten, und die mit ihnen verbundenen Vergewaltigungen und Plünderungen verwiesen.¹²⁷

¹²² Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 576.

¹²³ *Stelzl-Marx*, *Freier und Befreier*, 422.

¹²⁴ Barbara *Stelzl-Marx*, *Frauenschicksale 1945. Prägung des Nachkriegsalltags von Niederösterreicherinnen durch die Rote Armee*. In: Elisabeth *Vavra* (Hg.), *Frauenleben in Niederösterreich* (Weitra 2014) 90-97, hier 97.

¹²⁵ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Frauenschicksale 1945*, 97.

¹²⁶ Irene *Bandhauer-Schöffmann*, *Ela Hornung*, *Von Mythen und Trümmern. Oral-History-Interview mit Frauen zum Alltag in Nachkriegs-Wien*. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, *Ela Hornung* (Hg.), *Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 23) 24-55, hier 36.

¹²⁷ Vgl. *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, *Von Mythen und Trümmern*, 36.

4.2.1 Vergewaltigungen

Sexuelle Beziehungen zwischen österreichischen Frauen und den Soldaten der vier Besatzungszonen stellen keine Ausnahmesituation in der unmittelbaren Nachkriegszeit dar. Die Bestimmungen waren jedoch in den Zonen unterschiedlich festgelegt. Was die sowjetische Seite betraf, ist festzuhalten, dass die Einstellung zu Österreich eine besondere darstellte.¹²⁸ Bezogen auf die Moskauer Deklaration von 1943 sah man Österreich als befreit an. Aus diesem Grund galt in der sowjetischen Besatzungszone kein Fraternisierungsverbot. Ein sexueller Kontakt zwischen österreichischen Frauen und den Rotarmisten galt jedoch als „politisch verwerflich“. Wurde die Frau sogar schwanger oder bestand ein Heiratswunsch, wurden die Soldaten an einem anderen Standort stationiert oder sogar in die Sowjetunion geschickt. Es war verboten, dass die Frauen mit den Männern in die Sowjetunion reisen durften. Was die Eheschließungen betraf, waren diese strengstens verboten. Der Politbürobeschluss, welcher nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland galt, schrieb vor, dass keine Hochzeiten zwischen „[...] sowjetischen Bürgern und Ausländern [...]“¹²⁹ stattfinden dürfen. Diese wurden bis zum Ende des Jahres 1953 verboten. Am 24. Oktober 1953 wurde seitens der Sowjetunion ein Erlass beschlossen, welcher Offizieren und Unteroffizieren der Roten Armee erlaubte, Eheschließungen einzugehen. Trotz allem wurden nach diesem Erlass kaum Ehen zwischen österreichischen Frauen und sowjetischen Soldaten geschlossen.¹³⁰ Es wurde auch nochmals darauf hingewiesen, dass Beziehungen mit jenen Frauen durchaus unerwünscht waren. Ein glückliches Ende in diesen Beziehungen blieb daher in vielen Fällen verwehrt.¹³¹

Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Österreich wird von der österreichischen Bevölkerung als sehr zwiegespalten angesehen: Bangen und Hoffen, aber auch Angst und Freude sind wohl jene Begrifflichkeiten, die mit diesem historischen Ereignis assoziiert werden. Viele Frauen verbinden mit den Rotarmisten eine folgenschwere Vergewaltigung.¹³² Die sowjetischen Soldaten werden oftmals nicht nur als brutal, sondern auch als unberechenbar dargestellt. In vielen Erzählungen beschrieb man die sowjetischen Soldaten als betrunkene Männer, die permanent Plünderungen vornahmen und vor allem nach Frauen suchten. Aus diesem Grund

¹²⁸ Vgl. Monika Pelz, Heiratsmigrantinnen 1945-1955. In: Traude Horvath, Gerda Neyer (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (Wien 1996) 387-410, hier 388-389.

¹²⁹ Stelzl-Marx, *Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich*, 100.

¹³⁰ Vgl. Stelzl-Marx, *Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich*, 100.

¹³¹ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Die unsichtbare Generation. Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich und Deutschland*. In: *Historical Social Research* 34 (2009) 352-372, hier 354-355.

¹³² Vgl. Stelzl-Marx, *Freier und Befreier*, 424.

wurde Angst und Schrecken bei den österreichischen Frauen hervorgerufen. Die Angst vor den sowjetischen Soldaten war dementsprechend groß. Wo man auch immer diese traf, es wurde sofort mit ihnen eine mögliche Vergewaltigung in Verbindung gebracht.¹³³ Es soll jedoch betont werden, dass etwaige Exzesse oder Übergriffe durch die Soldaten nicht akzeptiert wurden. Österreich war nun ein befreites Land und „[...] unmittelbare Racheakte gegen die Bevölkerung waren ausdrücklich verboten“¹³⁴. Ihr Besitz und Eigentum waren zu respektieren. Man probierte durch gewisse Befehle und Schulungen, die Rache- und Vergeltungsgefühle sowjetischer Soldaten unter Kontrolle zu halten und zu beherrschen. Jedoch war einigen Rotarmisten klar, dass gewisse Befehle nicht berücksichtigt wurden. Laut *Wagner* „[...] gingen schon wenige Tage nach dem Einmarsch die ersten Plünderungen und Vergewaltigungen los“¹³⁵. Es wird darauf hingewiesen, dass etwaige Vergewaltigungen oder Plünderungen nicht von den Kampftruppen begangen wurden, da diese an der Front weiterkämpften. Übergriffe fanden vor allem in der sogenannten „zweiten Welle“ durch Soldaten der zweiten Etappe statt.

Darunter sind jene Soldaten zu verstehen, die momentan nicht im Kampfeinsatz waren und ein, zwei Tage hinter der Kampftruppe nachzogen, Diese Soldaten hatten natürlich mehr Gelegenheiten für ‚Ausflüge‘ in die Umgebung ihres Standorts und nutzten diese offenbar auch in großem Umfang aus.¹³⁶

Ebenfalls wurden durch die Polit-Abteilung der 9. Garde-Armee in der Zeit unmittelbar nach Kriegsende Vergewaltigungen und Plünderungen seitens der Sowjets als bestätigt erwiesen. Wurden diese Taten bestätigt, seien es Raubüberfälle oder sexuelle Delikte, kam es zu diversen Strafen. Als mögliche Gründe für diese Vergehen der sowjetischen Soldaten wurden eine

[...] schlechte Kontrolle der Kommandanturen über ihre Mannschaften, Missstände im Mannschaftenstamm der Kommandanturen selbst und auch häufige Fälle organisatorischer Schwäche des militärisch-juridischen und administrativen Apparates angeführt.¹³⁷

Obwohl es strikte Anordnungen für sowjetische Soldaten gab, kam es trotz allem zu vielzähligen Übergriffen, die verborgen wurden. „Dem Ansehen der Roten Armee, die sich selbst als Befreierin und Friedensbringerin definierte, fügten die Übergriffe nachhaltigen Schaden zu.“¹³⁸ Es muss jedoch angemerkt werden, dass die sexuellen Übergriffe deutlich zurückgingen, sobald sowjetische Ortskommandanturen eingerichtet wurden. „Diese übernahmen die Ordnungsfunktion. [...] Die Gewalttaten (gingen) merklich zurück und eine

¹³³ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 426.

¹³⁴ *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 428.

¹³⁵ *Wagner*, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 38.

¹³⁶ *Wagner*, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 38.

¹³⁷ *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 430.

¹³⁸ *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 430.

teilweise sehr strenge Militärgerichtbarkeit disziplinierte die Soldaten.“¹³⁹ Ebenfalls gilt es in diesem Zusammenhang aufzuzeigen, dass Pauschalurteile, ausschließlich Rotarmisten hätten Frauen vergewaltigt, als falsch anzusehen sind. *Brettl* führt in diesem Zusammenhang an, dass sich viele sowjetische Soldaten durchaus korrekt verhielten und definitiv nicht alle Gewalttaten, die man ihnen zuschrieb, auch von ihnen ausgingen.¹⁴⁰ Laut eines Berichts der Niederösterreichischen Sicherheitsdirektion, auf welchen sich *Baumgartner* bezieht, wird angemerkt, dass „[...] neben den freigewordenen Fremdarbeitern [Displaced Persons] und KZ-Häftlingen, in einem nicht zu geringen Maß auch österreichische Männer als Vergewaltiger (aufscheinen) [...]“¹⁴¹. Auch *Dornik* gibt an, dass man die sexuellen Übergriffe pauschal den sowjetischen Soldaten zuschreibt, ohne dabei zu differenzieren. Er verweist ebenfalls auf Displaced Persons und ehemalige Zwangsarbeiter, welche an „[...] Gewaltakten beteiligt (waren)“¹⁴².

4.2.1.1 Abwehrstrategien

Es wurden unterschiedliche Strategien angewendet, um die Soldaten mit allen Mitteln abzuschrecken. Ziel war es, sexuellen Übergriffen zu entkommen. In den ersten Wochen unmittelbar nach Kriegsende suchten sie sowohl in Kellern und Dachböden als auch in Wäldern oder Gärten in unmittelbarer Nähe ein Versteck. Die Angst vor einer möglichen Vergewaltigung war teilweise so groß, dass die Bewohnerinnen und Bewohner den sowjetischen Soldaten verrieten, wo Frauen wohnen bzw. sich verstecken würden, damit die eigene Tochter bzw. Ehefrau geschützt werden konnte.¹⁴³

Zu einer weiteren, durchaus häufigen Abwehrstrategie zählte das Verstecken. Sogar im Heu oder Stroh wollte man sich vor den Männern schützen. Für viele Frauen galt es als bestmöglicher Schutz, wenn man sich in einer Gruppe mehrerer Personen befand. Diese Gruppenbildungen wurden des Öfteren von gewissen Hausgemeinschaften oder Dorfgemeinschaften gegründet, damit ein gewisser Schutz garantiert werden konnte. Man suchte gemeinsam ein Versteck in beispielsweise alten Häusern, Kellern oder Dachböden.

¹³⁹ *Brettl*, Befreier und Besatzer, 24-25.

¹⁴⁰ Vgl. *Brettl*, Befreier und Besatzer, 24.

¹⁴¹ *Baumgartner*, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 98.

¹⁴² Wolfram *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen-Plünderungen-Erbsen-Straußwalzer. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 449-468, hier 463.

¹⁴³ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 426.

Schränke oder andere gewisse Geräte wurden vor die Tür gestellt, damit niemand den Raum betreten konnte.¹⁴⁴ Noch dazu war es den österreichischen Frauen durch die gebildeten Gemeinschaften möglich, über Vergewaltigungen, die nach Besetzung der alliierten Truppen geschahen, zu sprechen und einander zuzuhören.¹⁴⁵ Man ist fälschlicherweise davon ausgegangen, dass ausschließlich junge und hübsche Mädchen bzw. Frauen von den Soldaten als attraktiv galten und deshalb nur diese vergewaltigt werden würden. Deshalb wollte man äußerlich das Gegenteil bewirken: als hässlich, abschreckend und alt wollten sie wahrgenommen werden. Um dies in die Tat umzusetzen, nahm man Kuhmist oder beispielsweise auch Schlamm und verteilte dies im Gesicht. Kissen oder alte Fetzen wurden dahingehend benutzt, um äußerlich unförmig zu erscheinen. Gewisse Krankheiten sollten vorgetäuscht werden.¹⁴⁶ Dafür nahm man beispielsweise Marmelade und verteilte sie im Gesicht. Es sollte angenommen werden, dass es sich dabei um einen ansteckenden Ausschlag handelte, um die sogenannte „Powidlkrankheit“¹⁴⁷. Die Frauen warnten die Rotarmisten vor dieser Krankheit, indem sie „krank, krank!“¹⁴⁸ riefen. Noch dazu hatten die sowjetischen Soldaten große Angst vor Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose oder Syphilis. Man erzählte ihnen somit, dass sie mit diesen Krankheiten infiziert wären. Außerdem fanden die Soldaten menstruierende Frauen abschreckend. Dies nutzten die Frauen aus, indem sie sich rote Farbe nicht nur an die Kleidung, sondern auch an den Körper schmierten. Manche Frauen berichteten sogar darüber, dass sie jederzeit bewaffnet gewesen wären. Sie statteten sich mit bäuerlichen Arbeitsgeräten aus, wie beispielsweise Sensen oder Gabeln. Diese lagen sie nicht ab, sondern hatten diese immer in ihrem unmittelbaren Umfeld.¹⁴⁹ Viele Frauen wiesen darauf hin, dass man es besonders schwer hatte, wenn man nicht nur sich selbst, sondern auch die Töchter beschützen musste. In diesem Zusammenhang wird häufig angeführt, dass die Mütter die Soldaten mit Essen ablenken wollten. Während sie ihnen Essen zubereiteten, verschwanden in der Zwischenzeit ihre Töchter. Als eine letzte Abwehrstrategie wurde das Beherrschen einer anderen Sprache erwähnt.¹⁵⁰ War man einer slawischen Sprache mächtig, war man bereits klar

¹⁴⁴ Vgl. Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 136.

¹⁴⁵ Vgl. Baumgartner, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 60.

¹⁴⁶ Vgl. Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 137.

¹⁴⁷ Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 426.

¹⁴⁸ Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 426.

¹⁴⁹ Vgl. Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 135.

¹⁵⁰ Vgl. Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 137-138.

im Vorteil. Einige Frauen erzählten nämlich, wenn man sich mit den Sowjets unterhalten konnte, dass sie sich anders, im positiven Sinne, verhalten würden.¹⁵¹

Es muss hervorgehoben werden, dass die angewandten Abwehrstrategien österreichischer Frauen nicht immer hilfreich waren und nicht erfolgreich in die Tat umgesetzt werden konnten. Es liegen unterschiedliche Schätzungen hinsichtlich der Opfer sexueller Übergriffe vor. Das Ausmaß jedoch genau zu bestimmen, erscheint laut *Wagner* aufgrund fehlender Quellen als durchaus schwierig. Außerdem soll hier angemerkt werden, dass viele Frauen aus Scham, aber auch aus Angst keinen Arzt aufsuchten.¹⁵²

4.2.1.2 Folgen einer Vergewaltigung

Kam es jedoch zu einer Vergewaltigung, hinterließ dies bei den österreichischen Frauen sowohl psychische als physische Spuren. Es ist somit von einer folgenreichen Traumatisierung der Opfer auszugehen. Es ist anzumerken, dass über diese Vorfälle bei einigen Frauen mehr als nur die Angehörigen wussten und viele diese Thematik als ein „[...] lustvolles Tagesgespräch [...]“¹⁵³ ansahen. Dadurch erreichte man eine Demütigung seitens der Vergewaltigungsopfer. Eine Solidarität der österreichischen Bevölkerung war vergeblich zu suchen. Noch dazu waren viele der Meinung, dass die Frauen sehr wohl eine gewisse Mitschuld an den sexuellen Übergriffen trugen. Dies führte dazu, dass viele Betroffene nicht mehr darüber redeten oder ihren Heimatort verlassen wollten, da dort bereits zu viele Menschen darüber informiert wurden.¹⁵⁴kehrten die Männer aus dem Krieg zurück, wollten viele nicht über die sexuellen Übergriffe ihrer Ehefrauen oder Töchter informiert werden. Sie sahen sich als machtlos an, da sie sie nicht schützen konnten. Ein Mitleid bzw. Trost gegenüber den Betroffenen wurde von vielen Männern nicht aufgebracht. „Das Schweigen der Ehemänner, die sexuelle Moral der Nachkriegszeit und die soziale Tabuisierung des Themas erschweren bis heute, über das Leid und die Erniedrigung eines solchen Übergriffes zu sprechen.“¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. *Baumgartner*, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 60-61.

¹⁵² Vgl. *Wagner*, Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 38-39.

¹⁵³ *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 425.

¹⁵⁴ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 426.

¹⁵⁵ *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 467.

4.2.1.3 Berichte über Vergewaltigungen

Es muss das Schicksal der Frauen insofern unterschieden werden, ob tatsächlich sexuelle Gewalt stattfand oder sie durch etwaige Notlösungen verschont blieben. Dies macht einen großen Unterschied aus, da jene, die noch diesen Übergriffen entkommen konnten, ausführlich und ohne Scheu über diese Zeit berichten können. Sie sind nicht in der Rolle der hilflosen Opfer zu sehen. „In ihren Erzählungen stellen sich die Frauen stets als die Handelnden der Geschichte dar, die die Fäden ihres Überlebens fest in den eigenen Händen behielten.“¹⁵⁶ Diese Erzählungen sind als „Davonkommens-Geschichten“ bekannt, da sie sich selbst retten und einer Vergewaltigung davonkommen konnten. Dieser Erzähltopos wird im Rahmen der Erinnerungen an die Nachkriegszeit am häufigsten von den Frauen wiedergegeben.¹⁵⁷ Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass im Falle einer Vergewaltigung die Frauen eher schweigen und diese schrecklichen Erfahrungen tabuisieren.¹⁵⁸ Noch dazu ist zu betonen, dass die Fälle sexueller Gewalt in der unmittelbaren Nachkriegszeit weitreichende Konsequenzen mit sich trugen. Nicht nur ungewollten Schwangerschaften sind in diesem Zusammenhang aufzulisten, sondern auch Geschlechtskrankheiten. Viele Frauen konnten dieses folgenschwere Ereignis nicht verarbeiten und sahen nur den Selbstmord als einzigen Ausweg. Eine Frau aus Bruck an der Leitha berichtete, dass sie vergewaltigt wurde. Sie wollte ihrer Tochter und sich selbst daraufhin das Leben nehmen, indem sie ihnen beiden die Pulsadern aufschnitt. Man konnte sie jedoch noch retten. Bis heute kann sie über diesen sexuellen Übergriff nicht sprechen und hat große Schuldgefühle gegenüber ihrer Tochter.¹⁵⁹

Eine weitere Betroffene, welche 1914 geboren ist und zu Kriegsende 31 Jahre alt war, berichtete, dass sie sogar mehrmals vergewaltigt wurde. Sie hatte zu dem damaligen Zeitpunkt bereits Kinder, ihr Mann war in britischer Kriegsgefangenschaft und war noch nicht zurückgekehrt. Eines Tages kam sie sehr spät ins Kellerversteck, da sie sich noch um ihre Kinder kümmern musste. Es war lediglich ein Platz neben der Tür frei. Ihr Kind hatte sie auf ihrem Schoß sitzen. Ein sowjetischer Soldat kam bewaffnet in den Keller und teilte mit, dass sie mit ihm mitkommen müsste. Würde sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, würde er in die Luft schießen. Was die anderen Personen in diesem Versteck betraf, lässt sich festhalten, dass diese in der Situation nicht eingriffen. Es herrschte große Angst vor dem Soldaten. Sie

¹⁵⁶ Baumgartner, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 63.

¹⁵⁷ Vgl. Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 132.

¹⁵⁸ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 470-471.

¹⁵⁹ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 471.

forderten die Frau sogar auf, mit ihm mitzugehen und der Anweisung zu folgen. Sogar ihre eigene Mutter meinte, dass sie sich nicht widersetzen sollte. Obwohl die Betroffene äußerte, dass sie bei diesem sexuellen Übergriff noch Glück hatte, da ihren Kindern nichts passierte, entstand daraus eine ungewollte Schwangerschaft. Als ihr Mann heimkehrte, hatte sie Angst vor seiner Reaktion. Sie meinte jedoch, dass er es sofort wusste und das Kind nicht akzeptieren werden würde. Auch dass sie mehrmals Opfer sexueller Gewalt war, wollte er nicht wissen. Durch diese Reaktion war es für die Frau beinahe unmöglich, sich mit diesem traumatischen Erlebnis zu befassen und dementsprechend zu verkraften. Auf der anderen Seite jedoch muss auch die Situation des Kindes bedacht werden. Das Mädchen kam zu Pflegeeltern, da es der Stiefvater nicht akzeptierte. Ihr Leben war davon geprägt, ein sogenanntes „Russenkind“ zu sein. In ihrem Umfeld wurde sie immer wieder daran erinnert, denn sie sahen sie als ein „Kind des Feindes“¹⁶⁰ an.¹⁶¹

Es ist anzumerken, dass den Frauen teilweise die sexuellen Übergriffe selbst zugeschrieben wurden. Es wurde der Verdacht ausgesprochen, dass sie sich nicht ausreichend gewehrt oder auch geschützt hatten. Laut Kriegsopferversorgungsgesetz erhielten die Vergewaltigungsoffer ausschließlich eine finanzielle Entschädigung, wenn durch dieses traumatische Ereignis fatale körperliche Gesundheitsschädigungen hervorgerufen wurden.¹⁶²

Obwohl nachweislich von einer gewissen Dunkelziffer hinsichtlich der Vergewaltigungen auszugehen ist, die nie zum Vorschein kommen wird, wurden in damaligen österreichischen Gendarmerieberichten und auch in weiteren Dokumenten häufig Vergewaltigungen verzeichnet. Aus sowjetischer Sicht lassen sich keine Gesamtangaben zu den Vergewaltigungen finden. Aufgrund der strengen Tabuisierung dieser sexuellen Übergriffe werden viele Dokumente nicht preisgegeben. Grund dafür ist, dass jene dem „[...] Ansehen der Roten Armee und somit der Sowjetunion bzw. des heutigen Russlands schaden könnten [...]“.¹⁶³ Andere Archive jedoch liefern dazu aufschlussreiche Informationen. Damit wird von sowjetischer Seite aufgezeigt, dass Sexualdelikte nicht nur in der ersten Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufgezeichnet wurden, sondern auch weitaus später. Deutlich sichtbar wurden die sexuellen Übergriffe durch die 4. Garde-Armee, welche bis Ende Juli 1945 sowohl in

¹⁶⁰ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 474.

¹⁶¹ Vgl. Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 471-474.

¹⁶² Vgl. Peter Fritz, Eva Schweighofer, *Lebenslänglich. Die Erinnerung bleibt. 20 österreichische Kriegs- und Nachkriegsschicksale* (Graz 2007) 138-139.

¹⁶³ Stelzl-Marx, *Frauenschicksale 1945*, 90.

Niederösterreich als auch in der Obersteiermark stationiert war. In diesem Zeitraum wurden beinahe jeden Tag Übergriffe verzeichnet. In drei exemplarischen Fällen, auf welche sich *Stelzl-Marx* bezieht, soll dies nun sichtbar gemacht werden:

3. Juli 1945 in Ratzersdorf (Bezirk St. Pölten): Ein unbekannter Soldat versuchte, eine Frau zu vergewaltigen, sie verteidigte sich, er tötete sie mit einem Schuss aus seiner Pistole und tauchte unter. Der Täter blieb unerkant.¹⁶⁴

4. Juli 1945 in Hollabrunn: Der Soldat der 9. Motorisierten Division brach in das Haus einer Einwohnerin ein und versuchte, sie zu vergewaltigen. Er wurde jedoch durch die Patrouille der Militärkommandantur festgenommen und dem Militärstaatsanwalt übergeben.¹⁶⁵

12. Juli 1945 in Mödring (Bezirk Horn): Ein unbekannter Militärangehöriger vergewaltigte eine Frau und ein neunjähriges Mädchen, bei dem schwere Blutungen auftraten. Das Mädchen wurde ins Spital gebracht. Der Täter blieb unerkant.¹⁶⁶

Das Niederösterreichische Landesarchiv archiviert unterschiedliche Arten von Dokumenten aus dem Jahre 1945, in welchen Vergewaltigungen gemeldet wurden. Jedoch konnten nur wenige Dokumente gefunden werden, die eine Vergewaltigung belegen. Als Beispiel kann der Situationsbericht der Marktgemeinde Hohenberg, Bezirk Lilienfeld, im August 1945 herangezogen werden. In diesem wurde eine Vergewaltigung und ein Versuch eines sexuellen Übergriffs gemeldet.¹⁶⁷ Weiters wurde in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft in Kirchberg an der Pielach, Bezirk St. Pölten, ebenfalls im August 1945 mitgeteilt, dass zwei Frauen vergewaltigt wurden. Nicht nur dieser sexuelle Übergriff wurde in diesem Schreiben dokumentiert, sondern auch Plünderungen wurden festgehalten.¹⁶⁸

Alkohol, Misshandlung und Mord sind wohl jene Begriffe, die mit den sexuellen Übergriffen der sowjetischen Soldaten verbunden werden. Es galt nicht als Ausnahme, dass die Männer auch minderjährige Mädchen, die noch nicht als Jugendliche zählten, vergewaltigten. Falls die Frauen versuchten, sich zu wehren, wurden sie getötet. Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sowjetische Militär-, Geheimdienst- oder auch Politapparate weitgehend versuchten, die Übergriffe zu vermeiden. Wie in den oben genannten Fällen aufgezeigt wurde, wurden viele Täter jedoch nicht erkannt. Eine mögliche Strafverfolgung war somit ausgeschlossen. Ob es sich bei diesen Männern um tatsächliche sowjetische Soldaten handelte

¹⁶⁴ *Stelzl-Marx*, Frauenschicksale 1945, 91.

¹⁶⁵ *Stelzl-Marx*, Frauenschicksale 1945, 91.

¹⁶⁶ *Stelzl-Marx*, Frauenschicksale 1945, 91.

¹⁶⁷ Vgl. ANÖLR LA I/2 SiB: ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-04: Hohenberg: Plünderungen, Vergewaltigungen, etc., August 1945.

¹⁶⁸ Vgl. ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-84: Plünderungen in Kirchberg an der Pielach, August 1945.

oder eventuell Deserteure oder ehemalige Zwangsarbeiter als Vergewaltiger aufschienen, kann bis heute nicht beantwortet werden.¹⁶⁹

Es soll sichtbar gemacht werden, dass aufgrund der Übergriffe die sowjetische Armee bis heute negativ konnotiert ist. Positive Verbindungen, wie beispielsweise Liebesbeziehungen, werden außer Acht gelassen. Die Erinnerungen an das Negative überwiegen.¹⁷⁰

4.2.2 Geschlechtskrankheiten

Im Jahre 1945 meldeten die Gesundheitsämter in der sowjetischen Besatzungszone einen deutlichen Anstieg der Geschlechtskrankheiten. Hier ist besonders auf die Gonorrhöe hinzuweisen, welche beinahe einen seuchenhaften Zustand auslöste. Betrachtet man dazu die Statistiken der Gesundheitsämter Wien und Niederösterreichs, galten insbesondere die Frauen als Betroffene der Geschlechtskrankheiten. Im gesamtösterreichischen Kontext gesehen war Niederösterreich davon am meisten betroffen. 1945 wurden in ganz Österreich 70.000 Personen gemeldet, die Gonorrhöe hatten. Davon waren 47.000 in Niederösterreich sesshaft. Obwohl in Wien nur unzureichende Berichte zugänglich sind, ist davon auszugehen, dass die Lage mit jener in Niederösterreich zu vergleichen war.¹⁷¹

Ein deutlicher Anstieg der Geschlechtskrankheiten ist vor allem in den ersten vier Monaten der Besatzungszeit zu verzeichnen. Aufgrund der hohen Fälle wurde die Anweisung erteilt, „[...] daß alle Frauen, die zu einem Geschlechtsverkehr gezwungen worden waren, vom zuständigen Gemeindefeldarzt untersucht und kontrolliert werden müßten“¹⁷². Es muss jedoch in diesem Zusammenhang vorweggenommen werden, dass man nicht behaupten kann, dass alle Geschlechtskrankheiten auf eine Vergewaltigung zurückzuführen sind. Quantitative Schlüsse, „[...] die sich aus der Häufigkeit von Geschlechtskrankheiten für das Ausmaß von Vergewaltigungen ziehen lassen, können letztlich nur als bedingtes Richtmaß für die Häufigkeit von Vergewaltigungen herangezogen werden“¹⁷³. Außerdem sind hierbei Liebesbeziehungen oder Überlebensprostitution ebenfalls zu berücksichtigen.¹⁷⁴

¹⁶⁹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Frauenschicksale 1945, 91-92.

¹⁷⁰ Vgl. *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien, 455.

¹⁷¹ Vgl. *Baumgartner*, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 64.

¹⁷² Maria Mesner, Frauensache? Zur Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich nach 1945 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts 23, Wien 1994) 36.

¹⁷³ *Baumgartner*, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 65.

¹⁷⁴ Vgl. *Baumgartner*, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 66.

Wurde bei Frauen eine Geschlechtskrankheit festgestellt, konnte eine medizinische Versorgung nicht immer sichergestellt werden. Grund dafür war, dass passende Medikamente nicht vorhanden waren. Es fehlte insbesondere an Penicillin. Die Patientinnen wurden in größere Krankenhäuser überwiesen. Man eröffnete sogar eigene Krankenabteilungen oder Notspitäler, damit die betroffenen Frauen behandelt werden konnten. In etwaigen Zeitungen lassen sich Ankündigungen bezüglich Eröffnungen neuer Ambulanzen für Geschlechtskrankheiten finden. Nicht nur der Ausgabe der „Österreichischen Volksstimme“, sondern auch jener von der „Weltpresse“ vom 8. Dezember 1945 ist zu entnehmen, dass eine neue Ambulanz für Haut- und Geschlechtskrankheiten im Sophienspital in Wien eröffnet wurde. Sogar die genauen Ambulanzstunden wurden angegeben.¹⁷⁵ Außerdem lässt sich laut des Artikels „Kampf den Geschlechtskrankheiten“, welcher im Wiener Kurier am 20. November 1945 zu finden ist, behaupten, dass sich Frauen und auch Mädchen „scharenweise“ in Wiener Klinken und Ambulatorien begaben. Es wird angemerkt, dass an einem Tag 150 Salvarsaneinspritzungen, welche man bei Syphilis einsetzte, verabreicht wurden. 92 Prozent der 410 Personen, die an diesem Tage erschienen sind, mussten behandelt werden. „Besonders bedrohlich ist der Umstand, daß die Zahl der Syphilierrkrankungen ständig wächst und einen Stand erreicht hat, der fünf-bis sechsmal über dem Durchschnitt normaler Jahre steht.“¹⁷⁶

Die Behörden mussten bezüglich der Geschlechtskrankheiten Maßnahmen ergreifen. Auch die Besatzungsmächte setzten sich für Maßnahmen gegen diese Krankheiten ein.¹⁷⁷ Laut des Artikels „Kampf den Geschlechtskrankheiten“ halfen die alliierten Besatzungsbehörden insofern, indem sie den Krankenhäusern Heilmittel zukommen ließen.¹⁷⁸ Es muss in diesem Zusammenhang aufgezeigt werden, dass ein Gesetz zur Verhütung und ebenfalls zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erlassen wurde. Im Zuge der Kundmachung des Gesetzes vom 22. August 1945 waren Geschlechtskrankheiten meldepflichtig. Gemäß § 2 Abs 1 ist jede und jeder Geschlechtskranke dazu verpflichtet „[...] während der Dauer der Übertragbarkeit der Krankheit einer Behandlung durch einen in Österreich zur Berufsausübung

¹⁷⁵ Vgl. Neue Ambulanz für Haut- und Geschlechtskrankheiten. In: Österreichische Volksstimme Nr. 107 (8.12.1945) 3, siehe auch Neue Ambulanz für Haut- und Geschlechtskrankheiten. In: Weltpresse Nr. 70 (8.12.1945) 7.

¹⁷⁶ Kampf den Geschlechtskrankheiten. Erschreckendes Anwachsen macht energische Maßnahmen nötig. In: Wiener Kurier Nr. 73 (20.11.1945) 3.

¹⁷⁷ Vgl. Baumgartner, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, 67-68.

¹⁷⁸ Vgl. Kampf den Geschlechtskrankheiten, 3.

berechtigten Arzt zu unterziehen“¹⁷⁹. Weiters wird im §2 Abs 2 vorgeschrieben, dass der Nachweis „[...] der ärztlichen Behandlung der Sanitätsbehörde auf Verlangen zu erbringen ist“¹⁸⁰. Bezieht man sich hier nochmals auf den Zeitungsartikel „Kampf den Geschlechtskrankheiten“, lässt sich festhalten, dass „[...] die Überwachung der Durchführung des Gesetzes in Wien dem magistratischen Gesundheitsamt (obliegt)“¹⁸¹.

4.2.3 Überlebensprostitution

Es ist nun darauf zu verweisen, dass eine Form der Beziehung zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen auch professionelle bzw. halbprofessionelle Prostitution darstellt. Betrachtet man die wirtschaftliche Situation nach Kriegsende und die damit verbundene materielle Ungleichmäßigkeit zwischen den Frauen und den Rotarmisten, soll deutlich gemacht werden, dass man kaum eine Freiwilligkeit bzw. Zwang hinsichtlich dieser Thematik voneinander unterscheiden kann. Das Besorgen von Lebensmitteln der Frauen fand unter anderem durch etwaige sexuelle Kontakte statt. Im Rahmen dieser Anschaffung wurde der Begriff „Überlebensprostitution“ eingeführt. Die Versorgungslage zu Beginn der Nachkriegszeit galt als katastrophal. Die zugeteilte Menge an Lebensmitteln, die ihnen durch das Lebensmittelkartensystem zur Verfügung standen, war sehr gering und reichte kaum für ein Überleben aus. Aus diesem Grund wurde versucht, durch beispielsweise Hamsterfahrten oder Tauschhandel die Rationen zu erhöhen. Auch Beziehungen zu Besatzungssoldaten sollten dazu dienen, mehr Lebensmittel zu beschaffen. Nicht nur die Frau musste dadurch an keinen Hunger mehr leiden, sondern die gesamte Familie schlug Profit daraus.¹⁸² Vergleicht man die materielle Beschaffenheit der sowjetischen Soldaten mit jenen der anderen Besatzungssoldaten, lässt sich feststellen, dass ihnen selbst kaum Luxus- oder auch Mangelgüter zur Verfügung standen. Nur wenige Offiziere besaßen eine größere Vielfalt an Lebensmitteln, wie Zigaretten, Tabak oder Schnaps. Zusätzlich verfügten sie über Papiere, Passierscheine oder sogar Reisebewilligungen.¹⁸³

¹⁷⁹ STGBI. Nr. 37/1945. Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_152_0/1945_152_0.pdf (11.3.2022), § 2, Abs 1.

¹⁸⁰ STGBI Nr. 37/1945, § 2, Abs 2.

¹⁸¹ Kampf den Geschlechtskrankheiten, 3.

¹⁸² Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 431.

¹⁸³ Vgl. Franz Severin Berger, Christiane Holler, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994) 178.

Dass sowjetische Soldaten Kunden in Bordellen waren bzw. auch Gelegenheitsprostitution in Anspruch nahmen, soll ebenfalls erwähnt werden. Diese fanden insbesondere sowohl in der Nähe von Kasernen als auch in Bars, Cafés und diversen anderen Lokalen statt. Die dafür verantwortlichen Politabteilungen sprachen zu dieser Thematik große Kritik aus, jedoch waren diese Gegenmaßnahmen hoffnungslos. Für die österreichischen Prostituierten bedeutete der sexuelle Kontakt zu den Rotarmisten in einigen Fällen eine Verurteilung zur Lagerhaft. Grund dafür waren nicht nur Geheimprostitution, sondern auch der Vorwurf wegen „antisowjetischer Spionage“¹⁸⁴. „[...] Hier dürften – über den Kontakt zu sowjetischen Besatzungssoldaten – ausgetauschte Informationen zur Festnahme geführt haben“¹⁸⁵. Durch diese Handlungen wurden die Frauen als „politisch folgenscher“¹⁸⁶ bezeichnet, die sowjetischen Soldaten hingegen als „moralisch instabil“¹⁸⁷. Somit waren intime Kontakte zwischen den Frauen und den Rotarmisten nicht gern gesehen. Was Moskau betrifft, stufte man die österreichischen Frauen als einen gewissen Risikofaktor ein, da „[...] sie den ‚verzauberten‘ Rotarmisten über ihre ‚intimen Verhältnisse‘ Militär- und Staatsgeheimnisse entlocken wollten“¹⁸⁸. Weiters soll ersichtlich werden, dass viele dieser Frauen an diversen Geschlechtskrankheiten litten. Durch die Prostitution wurden jene Krankheiten rasch verbreitet. Falls sowjetische Soldaten damit infiziert wurden, bestrafte man die österreichischen Frauen nicht nur aufgrund der Spionage, sondern auch wegen Sabotage. Strafen in einem Ausmaß von mehreren Jahren waren die Folge.¹⁸⁹

Trotz allem muss abschließend festgehalten werden, dass berufsmäßig ausschließlich wenige verurteilte Frauen auch tatsächlich Prostituierte waren. In den vier Besatzungszonen war am häufigsten die Liebe, wenn auch im käuflichen Sinne zu verstehen, nicht nur in Flirts, sondern auch in Gelegenheitsprostitutionen zu finden.¹⁹⁰

4.2.4 Abtreibungen

In eine missliche Situation wurden Frauen gebracht, wenn sie eine Schwangerschaft feststellten. Dass das Thema Schwangerschaftsabbruch auch in der österreichischen Nachkriegszeit eine

¹⁸⁴ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 488-489.

¹⁸⁵ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 489.

¹⁸⁶ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 487.

¹⁸⁷ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 487.

¹⁸⁸ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 487.

¹⁸⁹ Vgl. Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, 487.

¹⁹⁰ Vgl. Stelzl-Marx, *Freier und Befreier*, 434.

Rolle spielte, soll hier deutlich gemacht werden. Trotz allem ist vorab zu betonen, dass die Durchführung von Abtreibungen nicht gesetzeskonform war. Laut § 144 der Strafgesetzzordnung, welche nach der Befreiung im Juni 1945 wieder in Kraft trat, war es verboten, eine Schwangerschaft abzuberehen:

Eine Frauenperson, welche absichtlich was immer für eine Handlung unternimmt, wodurch die Abtreibung ihrer Leibesfrucht verursacht oder ihre Entbindung auf solche Art, daß das Kind tot zur Welt kommt, bewirkt wird, macht sich eines Verbrechens schuldig.¹⁹¹

Versuchte man, das ungeborene Kind abzutreiben, wurde diese Tat bestraft. Diese Strafe ist nach § 145 der Strafgesetzzordnung wie folgt definiert:

Ist die Abtreibung versucht, aber nicht erfolgt, so soll die Strafe auf Kerker zwischen sechs Monaten und einem Jahre angemessen, die zu Stand gebrachte Abtreibung mit schwerem Kerker zwischen einem und fünf Jahren bestraft werden.¹⁹²

Trotz der Strafandrohung wurden Schwangerschaftsabbrüche stillschweigend geduldet. Wie das jedoch ermöglicht werden konnte, galt lange Zeit aufgrund fehlender schriftlicher Dokumente als unbekannt. In diesem Zusammenhang muss auf die Medizjournalistin Susanne Krejsa *MacManus* verwiesen werden, denn sie setzt sich mit Strafprozessakten und Dokumenten aus Krankenhäusern auseinander, um die damaligen medizinischen und organisatorischen Abläufe, aber auch die Rechtsprechung rekonstruieren zu können. Zurzeit leitet sie das Forschungsprojekt „Abtreibung in Österreich 1945-1974“. *MacManus* erwähnt hinsichtlich dieser Thematik, dass Schwangerschaftsabbrüche zu Kriegsende nach Vergewaltigungen durch Besatzungssoldaten inoffiziell legalisiert wurden. Die Weisungen für solch einen Abbruch wurden mündlich mitgeteilt, dementsprechend gibt es hierzu keine schriftlichen Dokumente.¹⁹³ Auch *Mesner* beschäftigte sich intensiv mit dem Schwangerschaftsabbruch in Österreich nach 1945. Sowohl *MacManus* als auch *Mesner* versuchen anhand eines Strafprozesses die damalige rechtliche Lage hinsichtlich des Schwangerschaftsabbruches aufzuzeigen. *Mesner* bezieht sich auf die Anklage eines Oberarztes der Frauenklinik Gersthof im Jahre 1946, welcher aufgrund der Durchführung eines Schwangerschaftsabbruchs angezeigt wurde.¹⁹⁴ *MacManus* geht ebenfalls auf einen Strafprozess aus dem Jahre 1946 ein und versucht diesen Fall exemplarisch für die damalige

¹⁹¹ Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852. In: ALEX ÖNB, online unter <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18950004&seite=00000365> (16.3.2022) § 144.

¹⁹² Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852, § 145.

¹⁹³ Vgl. Inoffiziell legalisiert. Abtreibungen zu Kriegsende in Österreich. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, online unter <https://www.oeaw.ac.at/detail/news/inoffiziell-legalisiert-abtreibungen-zu-kriegsende-in-oesterreich> (17.3.2022).

¹⁹⁴ Vgl. *Mesner*, Frauensache? 39.

Vorgehensweise sichtbar zu machen. Wichtig ist festzuhalten, dass nach § 147 und § 148 der Strafgesetzzordnung auch derjenige „mit schwerem Kerker“¹⁹⁵ verurteilt wird, welcher die Abtreibung vornahm bzw. diese vorzunehmen versuchte.¹⁹⁶ Der angeklagte Arzt gab jedoch an, dass 1945 mündliche Weisungen seitens des Sozialministeriums und des Wiener Gesundheitsamtes an die Vorstände der gynäkologischen Abteilungen erfolgten. Diese besagten, dass bei Vergewaltigungen Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen wären. In der Weisung des Wiener Gesundheitsamtes, auf welche sich *Mesner* bezieht, wird ebenfalls angegeben, dass

[...] von den Russen in der Krankheitsgeschichte nichts erwähnt werden (dürfe), ebenso auch nicht das Wort Vergewaltigung. Statt dessen [sic!] sei vereinbart worden, daß in der Krankengeschichte folgender Passus festzuhalten sei: ‚Patientin wird aus gesundheitlichen Gründen und kriegsbedingter Notlage zur Schwangerschaftsunterbrechung aufgenommen‘.¹⁹⁷

MacManus ergänzt, dass das Gericht von den mündlichen Weisungen nichts wusste und deshalb im Sozialministerium nachgefragt wurde. Die Sonderregelung wurde zwar bestätigt, jedoch war keine Akteneinsicht durch den Rechtsanwalt möglich.¹⁹⁸ Weiters gibt sie an, dass diese Prozessakte exemplarisch für das einstige Vorgehen stehen würde. Man musste „diplomatisch jonglieren“¹⁹⁹, indem man sich auf die oben genannte Formulierung einigte und gewisse Wörter, wie beispielsweise „Russe“ oder „Vergewaltigung“ nicht vorkommen durften. Trotz allem muss in diesem Zusammenhang aufgezeigt werden, dass ein Schwangerschaftsabbruch ausschließlich erlaubt war, wenn eine Vergewaltigung durch Besatzungssoldaten vorlag. Wurde beispielsweise durch anonyme Anzeigen ausfindig gemacht, aus anderen Gründen abgetrieben zu haben, hatte dies sowohl für die Frau als auch für den behandelnden Arzt strafrechtliche Konsequenzen, denn gemäß § 144 und § 145 der Strafgesetzzordnung wurde dieses Handeln mit einer Freiheitsstrafe bestraft.²⁰⁰

Wie viele Schwangerschaftsabbrüche nun tatsächlich durchgeführt wurden, kann laut *Mesner* nicht beantwortet werden. Auch für *MacManus* ist es schwierig, einen Überblick über Abtreibungen und die teilweise damit verbundenen Strafprozesse zu erhalten. Bei gewissen Strafprozessen findet sie „kryptische Erwähnungen“²⁰¹, welche daraufhin deuten, dass es zu

¹⁹⁵ Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852, § 147, § 148.

¹⁹⁶ Vgl. Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852, § 147, § 148.

¹⁹⁷ *Mesner*, Frauensache? 39.

¹⁹⁸ Vgl. Inoffiziell legalisiert.

¹⁹⁹ Inoffiziell legalisiert.

²⁰⁰ Vgl. Inoffiziell legalisiert.

²⁰¹ Inoffiziell legalisiert.

einem Schwangerschaftsabbruch gekommen ist. Ihre Forschung endet, „[...] wo das Gericht endet oder die Gefängnisstrafe beendet ist und (sie) die Geschichte danach nicht weiterverfolgen [...] kann“²⁰².

Setzt man nun die illegal durchgeführten Abtreibungen mit den Geburtenraten in Verbindung, ist von einer sichtbaren Auswirkung von Schwangerschaftsabbrüchen nichts zu merken – ganz im Gegenteil. Laut der Statistik Austria steigt die Geburtenrate nach 1945. In diesem Jahr liegt die Zahl der Lebendgeborenen bei 101.369, 1946 bei 111.302 und 1947 sogar bei 128.953. Ab dem Jahre 1948 bis 1955 beginnt die Geburtenrate zu sinken, jedoch nur in einem sehr geringen Ausmaß, denn die Zahl der Geburten bleibt trotz allem über 100.000.²⁰³ Wäre die Zahl der durchgeführten Abtreibungen in der Nachkriegszeit hoch gewesen, müsste die Geburtenrate deutlich sinken – jedoch kann dies aufgrund der angegebenen Geburtenraten ausgeschlossen werden. *Mesner* verweist ebenfalls auf den deutlichen Anstieg der Geburtenrate in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. Sie gibt jedoch an, dass trotz des Geburtenanstiegs das Thema des Schwangerschaftsabbruchs und eine möglicherweise damit verbundene Änderung der Gesetzesordnung ein vieldiskutiertes Thema in der österreichischen Gesellschaft war.²⁰⁴

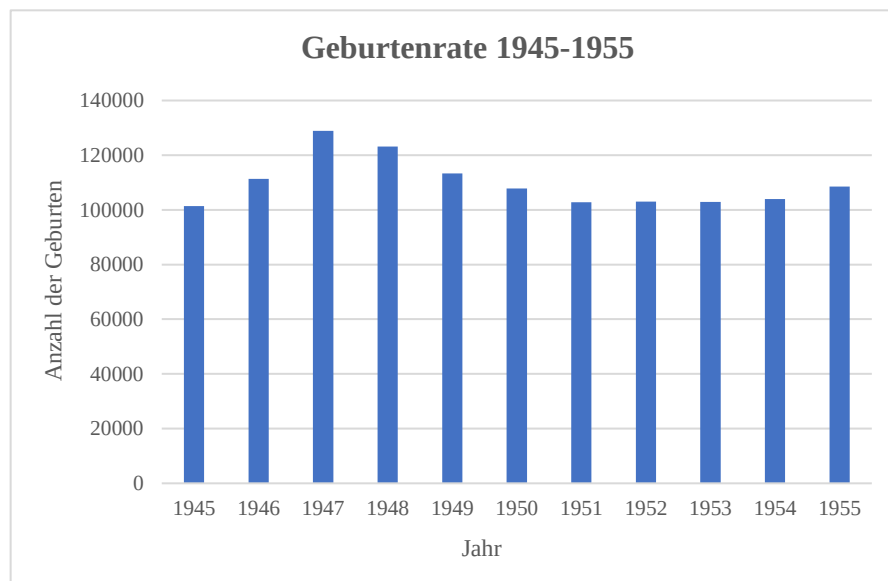


Abbildung 2: Anzahl der Geburten 1945-1955²⁰⁵

²⁰² Inoffiziell legalisiert.

²⁰³ Vgl. Statistik Austria. Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Lebend- und Totgeborene seit 1871, online unter http://www.statistik.at/web_de/static/lebend-und-totgeborene-seit-1871_025423.pdf (18.3.2022).

²⁰⁴ Vgl. *Mesner*, Frauensache? 69.

²⁰⁵ Anmerkung V.T.: Zur besseren Veranschaulichung betreffend die Geburtenrate von 1945 bis 1955 wurde eine eigens erstellte Graphik hinzugefügt. Die dafür verwendeten Daten wurden von der Statistik Austria entnommen.

4.2.5 Sowjetische Besatzungskinder

Stelzl-Marx macht deutlich, dass in allen vier Besatzungszonen Österreichs Besatzungskinder geboren wurden. Durch die Omnipräsenz der Soldaten entstanden freiwillige bzw. unfreiwillige Beziehungen und aus diesen Verhältnissen resultierten die sogenannten Besatzungskinder. Dies stellt jedoch keinen Einzelfall dar, welches ausschließlich in der Nachkriegszeit zu datieren ist, sondern reicht bereits etliche Jahre zurück. Dem Artikel „Besatzungskinder – ein Weltproblem“, der in der Arbeiter-Zeitung am 3. November 1955 erschienen ist, kann man dazu Folgendes entnehmen:

Wo immer ausländische Soldaten – als Verbündete oder als Eroberer – mit der Bevölkerung eines Landes Beziehungen anknüpfen, werden uneheliche Kinder geboren. Das war zur Zeit der römischen Legionen so, und daran wird sich wohl lange nichts ändern.²⁰⁶

Besatzungskinder entstanden nicht nur aufgrund der Vergewaltigungen, sondern auch als Folge von Beziehungen, die auf freiwilliger Basis eingegangen wurden. Bei diesen Kindern handelt es sich um eine vaterlose Generation. Damit ist gemeint, dass sie ohne biologischen Vater aufwuchsen, denn dieser war bereits in vielen Fällen bei der Geburt nicht mehr in Österreich stationiert. Er wurde an einen anderen Ort versetzt bzw. in die Sowjetunion zurückgeschickt. Dementsprechend wuchsen die Besatzungskinder häufig bei Verwandten, wie den Großeltern oder Tanten auf. Viele kamen auch zu Pflegeeltern oder eventuell sogar in Heime. Dies trat insbesondere dann ein, wenn die alleinerziehende Mutter arbeiten musste. Weiters soll auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass viele Stiefväter die Kinder nicht akzeptierten und ihnen gegenüber ausschließlich Hass empfanden. Noch dazu ist die damalige wirtschaftliche Situation zu bedenken. Es handelte sich um alleinerziehende Mütter, die auf sich selbst und ihr Kind gestellt waren. Für den Unterhalt mussten sie sich kümmern. Auch Alimentationszahlungen leisteten sowjetische Väter nicht.²⁰⁷ Ein Kontakt zum leiblichen Vater konnten in den meisten Fällen nicht aufrechterhalten werden. Aufgrund etwaiger politischer Hintergründe erschien ein weiterer Kontakt nicht möglich bzw. wurde dieser im Laufe des Kalten Krieges abgebrochen.²⁰⁸

Die Kindheit und Jugend dieser vaterlosen Generation war davon geprägt, Fragen an ihre eigene Identität zu stellen. Die Besatzungskinder sehen es als eine große Belastung an, nichts über den

²⁰⁶ Gertrud Srncik, Besatzungskinder – ein Weltproblem. In: Arbeiter-Zeitung Jg. 47, Nr. 255 (3.11.1955) 5.

²⁰⁷ Vgl. *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation, 364.

²⁰⁸ Vgl. *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 93-94.

Vater zu wissen. Wer er war, wie er aussah oder wie er lebte, bleibt für viele bis heute ungewiss. Die Wurzeln der eigenen Familiengeschichte zu erforschen, galt als Ziel vieler Besatzungskinder. Nur eine geringe Anzahl dieser lernte ihren Vater kennen bzw. haben eine Erinnerung an ihn. Mit dem Abzug der Soldaten aus Österreich ging auch meist der Kontakt verloren. Sollte dieser jedoch aufrechterhalten geblieben sein, ist dies als eine Ausnahmesituation zu sehen.²⁰⁹ Im Gegensatz dazu muss ebenfalls behauptet werden, dass einige sowjetische Väter nach ihren Kindern suchten, doch die Zahl der sowjetischen Soldaten, welche nach dem Abzug noch den Kontakt halten konnten, ist sehr gering. Viele Väter wussten nicht, dass sie einen Nachkommen in Österreich hatten. Es ist jedoch auch zu betonen, dass viele Angst vor etwaigen Repressalien hatten oder dachten, dass sie von der eigenen Familie nicht mehr akzeptiert werden würden. Somit verschwand die Hoffnung nach einer gelungenen Suche.²¹⁰ Aus österreichischer Perspektive ist festzustellen, dass sich die Forschung seit vielen Jahren vermehrt mit der Thematik in unterschiedlichen Hinsichten mit sowjetischen Besatzungskindern auseinandersetzt. Man hoffte im Zuge der Öffnung der Archive und durch das Ende des Kalten Krieges die eigene Familiengeschichte zu rekonstruieren und damit Spuren in die Sowjetunion feststellen zu können.²¹¹ Aus sowjetischer Sicht kann dies kaum behauptet werden. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges und die darauffolgende Besatzungszeit bis heute durchaus tabuisiert werden.²¹²

Die sogenannten Besatzungskinder wurden in allen vier Besatzungszonen geboren – sowohl in Österreich als auch in Deutschland. In der österreichischen Gesellschaft wurden sie als die „Kinder des Feindes“ bezeichnet. Ihre sowjetischen Väter wurden von vielen noch immer als Feinde angesehen und dies spürten die Kinder in vielerlei Hinsichten, denn sie waren vielfältigen Formen von Diskriminierung und Stigmatisierung ausgesetzt. Ihre Ablehnung wurde nicht nur insofern begründet, nicht den richtigen Vater gehabt zu haben, sondern auch darin, un- oder auch außerehelich auf die Welt gekommen zu sein. Rassische, ideologische und moralische Vorurteile gegenüber den Besatzungskindern waren die Folge. Sie wurden „anders“ angesehen und sogar ihr Aussehen wurde negativ bewertet. Nicht nur die Ablehnung ihrer eigenen Familie, sondern auch Mobbing in der Schule, Prügeleien und Beleidigungen kennzeichneten ihr Leben. Man muss bedenken, dass viele Besatzungskinder über ihren

²⁰⁹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation, 367.

²¹⁰ Vgl. *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 135.

²¹¹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation, 367.

²¹² Vgl. *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 94.

eigenen Vater kaum etwas wussten und dieses Nichtwissen sie sehr bedrückte. Innerhalb der eigenen Familie wurde dieses Thema tabuisiert und man stieß in den meisten Fällen ausschließlich auf Schweigen. Mehrere Gründe führten dazu, warum darüber nicht gesprochen wurde. Scham, Verletzung, aber auch aus Respekt gegenüber der Mutter sind jene Aspekte, die in diesem Zusammenhang aufgelistet werden müssen. Viele Besatzungskinder wussten plötzlich durch etwaige zufällige Gegebenheiten von ihrem leiblichen Vater Bescheid. Verwandte, Lehrerinnen und Lehrer, aber auch diverse Nachbarinnen und Nachbarn verwiesen meist durch Anspielungen darauf, welches als sehr unangenehm für die Kinder wahrgenommen wurde. Bei vielen löste dies sogar eine Art Schockzustand aus. Die Tochter eines Besatzungskindes informierte *Stelzl-Marx* darüber mit folgenden Worten:

Mein Vater hat mit elf Jahren – durch Zufall – durch eine abfällige Bemerkung von einer der Schwestern meiner Großmutter von seiner Herkunft erfahren. Mit seiner Mutter konnte er bis in die jüngste Vergangenheit sehr schlecht über dieses Thema sprechen. Erst in letzter Zeit fallen ihr Details zu dieser Zeit ein.²¹³

Was nun die Akzeptanz der Besatzungskinder betrifft, ist festzustellen, dass insbesondere jene mit sowjetischem Vater in der Gesellschaft nicht akzeptiert wurden. Die Bezeichnung „Russenkind“ oder „Russenbalg“ galt bis in die 1960er Jahre als Schimpfwort. Dementsprechend übermittelten diesen die Eltern ihren Kindern und sie übernahmen ihn unreflektiert. Sie wussten zwar, dass mit diesem Begriff Verachtenswertes ausgedrückt werden soll, jedoch verstanden viele nicht, wie beleidigend dies tatsächlich war. Ferdinand Rieder wurde im Jahre 1947 als Sohn eines sowjetischen Soldaten geboren. Er erzählte, dass er bei seinen Freunden zuhause nicht willkommen war, denn als sogenanntes „Russenkind“ war er unerwünscht. Die Eltern scheuchten ihn regelrecht fort. Er führt diese strikte Ablehnung ihn gegenüber auf zwei Gründe zurück: nicht nur die Vergewaltigungen zu Beginn der Nachkriegszeit, sondern auch eine durchaus hohe Anhängerschaft an Nationalsozialisten. Die „Rassenschande“ und die „nationale Untreue“ wurden auf die Besatzungskinder übertragen. Aufgrund dieser bisher genannten Aspekte wird deutlich, dass viele dieser Kinder an psychologischen, psychosomatischen und auch physischen Problemen litten, die ihren Ursprung bereits im frühen Alter hatten und schließlich im Erwachsenenalter zum Vorschein kamen. Die Stigmatisierung und die schwierige Situation innerhalb der eigenen Familie gab ihnen ein Gefühl, von der österreichischen Gesellschaft weder erwünscht noch akzeptiert zu werden.²¹⁴ Es muss sogar erwähnt werden, dass die Besatzungskinder sogar als sogenannter

²¹³ *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 122.

²¹⁴ Vgl. *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation, 362-364.

„Besatzungsschaden“ bezeichnet wurden.²¹⁵ Bezieht man sich hierbei nochmals auf den Zeitungsartikel „Besatzungskinder – ein Weltproblem“, wurden auch in diesem die Vorurteile gegenüber den Kindern angesprochen. Es wurden „moralische Schwierigkeiten“ erwähnt, die in Verbindung mit Bosheit und Vorurteilen gesetzt wurden.²¹⁶

Auf der anderen Seite ist jedoch zu behaupten, dass bei vielen Besatzungskindern durch diese durchaus schwierige Lebenssituation ein starker Überlebenswille entstand und sie stolz darauf waren, einen sowjetischen Vater zu haben. Aufgrund der Ressentiments sind sie glücklich, zwei verschiedene Kulturen in ihnen zu tragen.²¹⁷

Es ist nun die Frage zu stellen, wie viele Besatzungskinder in Österreich auf die Welt kamen. Laut des Artikels „Was Wien für die Gesundheit seiner Bevölkerung leistet“, welcher in der „Weltpresse“ am 21. Dezember 1950 erschienen ist, berichtete der Wiener Vizebürgermeister Karl Honay, dass die Zahl der Besatzungskinder stark zunahm und innerhalb eines Jahres von 140 auf 1950 anstieg.²¹⁸ Außerdem legten im Jahre 1952 die österreichischen Fürsorgestellen einen statistischen Bericht an, wie viele Nachkommen der alliierten Truppen es tatsächlich gab. Bezieht man sich auf diese Angaben, wurden in dem Zeitraum von 1946 und 1953 8000 Kinder geboren. Außerdem ist davon auszugehen, dass sich die Gesamtzahl in allen vier Besatzungszonen bis zum Jahre 1955 auf ungefähr 20.000 bis 30.000 Kindern belief.²¹⁹ Es wird ebenfalls im Zeitungsartikel „Besatzungskinder – ein Weltproblem“ auf diesen statistischen Bericht eingegangen. Dieser ergänzt, dass 603 Mütter aufgefordert wurden, ihr Kind zur Adoption freizugeben. Lediglich 92 davon machten dies auch, jedoch nicht, um es einfach abzugeben, sondern dass ihre Kinder zukünftig ein besseres Leben haben würden.²²⁰

Man muss bedenken, dass viele Mütter bei der Geburt den Vater als unbekannt eintragen ließen. Den größten Teil der Nachkommen bildeten jene sowjetischer Soldaten, denn bei der Hälfte der erwähnten Angaben handelt es sich um sowjetische Besatzungskinder.²²¹ Wie viele nun davon aus freiwilligen Beziehungen oder Vergewaltigungen entstanden, wurde mittels Fragebogenuntersuchung von Besatzungskindern in Österreich ermittelt. 77 Prozent, rund 20 Betroffene, gaben an, das Resultat einer freiwilligen Beziehung zu sein. 3,8 Prozent, was

²¹⁵ Vgl. Stelzl-Marx, Die unsichtbare Generation, 353.

²¹⁶ Vgl. Srncik, Besatzungskinder – ein Weltproblem, 5.

²¹⁷ Vgl. Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 114-115.

²¹⁸ Vgl. Was Wien für die Gesundheit seiner Bevölkerung leistet. In: Weltpresse Jg. 6, Nr. 296 (21.12.1950) 8.

²¹⁹ Vgl. Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 104.

²²⁰ Vgl. Srncik, Besatzungskinder – ein Weltproblem, 5.

²²¹ Vgl. Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 104.

lediglich einer Person entspricht, entstand durch eine Vergewaltigung und 19,2 Prozent, fünf Personen, wussten über ihre Familiengeschichte väterlicherseits nicht Bescheid. Es ist davon auszugehen, dass ungefähr vier Prozent bei einer Vergewaltigung gezeugt wurden. Das Leben dieser Kinder war durch diese Art der Zeugung geprägt.²²²

Obwohl Besatzungskinder einen hohen Anteil in der Gesellschaft ausmachten, wurden sie als unsichtbar behandelt.

Häufig wurden sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sie wuchsen bei Pflege- oder Großeltern auf und waren von einer merkwürdigen Mischung aus Tabuisierung und mysteriösen Anspielungen Außenstehender umgeben. Viele schämten sich, über ihre Abstammung zu sprechen oder stoßen ihrerseits auf eine Mauer des Schweigens. Bis heute gibt es [...] in Österreich (keine) staatliche Einrichtung, die sich den Anliegen der Betroffenen annimmt.²²³

4.2.6 Liebesbeziehungen

„Die Russen sollen gute Liebhaber gewesen sein und vor allem sehr zärtlich.“²²⁴

Was durchaus tabuisiert wird, ist die Tatsache, dass es auch freiwillige Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen gab: als attraktiv und liebenswürdig wurden sie von den Frauen beschrieben.²²⁵ Jedoch wird insbesondere die Grenze zwischen Vergewaltigung, Überlebensprostitution und Liebesbeziehungen stark verwischt. Viele Frauen sprechen nicht über ihre freiwilligen Beziehungen, die sie mit sowjetischen Soldaten eingegangen sind.²²⁶ Obwohl die militärische Führung versuchte, dies zu verhindern, zählten Liebesbeziehungen zwischen österreichischen Frauen und den Rotarmisten zum Besatzungsalltag dazu. Es boten sich für sowjetische Soldaten viele Möglichkeiten an, auf österreichische Frauen zu treffen. Theaterbesuche, bei der Arbeit, bei Tanzveranstaltungen, aber auch in Gärten sind nur einige wenige Beispiele, die hier aufgelistet werden können. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang der Ort Baden erwähnt, denn dort war das „Hauptquartier der Zentralen Gruppen der Streitkräfte“²²⁷ zu finden. Die Beziehungen wurden ausschließlich toleriert, wenn diese unter strenger Diskretion geführt wurden. Wenn jedoch die Beziehung als offiziell galt, indem man verkündete, dass eine Heirat bevorstand oder über eine Schwangerschaft berichtet wurde, wurde damit das Ende signalisiert. Konkret bedeutete dies,

²²² Vgl. *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, 109-110.

²²³ *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation, 362.

²²⁴ *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 182.

²²⁵ Vgl. *Baumgartner*, Zwischen Mythos und Realität, 66.

²²⁶ Vgl. *Fritz Fellner*, Alltag und Leben im Mühlviertel 1945-1955 (Grünbach 2005) 235.

²²⁷ *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 499.

dass die sowjetischen Soldaten versetzt bzw. in die Sowjetunion zurückgeschickt wurden. Es war nicht möglich, dass die Frau in die Sowjetunion mitkommen durfte. Der Kontakt wurde somit an dieser Stelle auf ungewollte Weise abgebrochen. Sogar Jahrzehnte später war dies nicht möglich, denn Beziehungen zum Westen wurden auch nach Stalins Tod als bedenklich eingestuft. Was die Frauen nun an sich betrifft, ist festzustellen, dass sie sowohl von sowjetischer als auch österreichischer Seite auf Nicht-Akzeptanz dieser Beziehung gestoßen sind. Aus sowjetischer Sicht wurden große Hindernisse in den Weg gestellt, die als unüberwindbar galten. Bei der österreichischen Gesellschaft hingegen stieß man auf Diskriminierung. Zurückzuführen ist diese auf „[...] ideologische Traditionen und rassische Überlegungen“²²⁸. Noch dazu wurden durch die Beziehung zu einem sowjetischen Soldaten das Selbstwertgefühl der österreichischen Männer durchaus vermindert. Aufgrund der militärischen Niederlage wurde die männliche Identität stark beeinflusst und diese Art von Beziehungen in ihren Augen als „[...] Zerstörung ihrer letzten Machtposition [...]“²²⁹ angesehen.²³⁰

Bezieht man sich auf die Sicht der Frauen in der damaligen Besatzungszeit, können mehrere Faktoren aufgelistet werden, warum österreichische Frauen sowjetische Soldaten als durchaus interessant empfanden. Als erstes kann genannt werden, dass sie die getragenen Uniformen häufig als eindrucksvoll wahrnahmen. Weiters waren die Frauen positiv über die Kultiviertheit und Bildung der Soldaten überrascht. Dieses Empfinden muss ganz besonders hervorgehoben werden, da durch das von der NS-Propaganda entstandene Bild das Gegenteil erweckt werden sollte. Befragt man dazu Zeitzeuginnen, wird rasch klar, dass die Rotarmisten ein hohes Bildungsniveau aufweisen konnten und zusätzlich die deutsche Sprache gut beherrschten. Bei sowjetischen Offizieren lässt sich sogar behaupten, dass ihre soziale Herkunft deutlich über jener der österreichischen Frauen war.²³¹ Noch dazu werden die Rotarmisten durchaus als kinderlieb geschildert. Es entstanden viele Fotografien mit Kindern und sie kümmerten sich tatsächlich gut um sie. Für die Besatzungssoldaten war es wichtig, dass sie genügend Lebensmittel hatten und falls sie krank waren, wurden sie von ihnen mit medizinischen Notwendigkeiten versorgt. Diese Tatsache imponierte ebenfalls den österreichischen Frauen.²³²

²²⁸ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 497.

²²⁹ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 497.

²³⁰ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 497.

²³¹ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 499.

²³² Vgl. Dornik, Besatzungsalltag in Wien, 465.

Des Weiteren ist festzustellen, dass manche der Frauen in diesen Beziehungen zu den sowjetischen Soldaten nicht nur ihre ersten sexuelle Kontakte erfuhren, sondern auch für sich behaupten konnten, dass es sich um die große Liebe handelte.²³³ Dass sich Frauen jedoch auch Vorteile von diesen Beziehungen versprochen, wird bei der Lebensmittelbeschaffung sichtbar. Wie bereits im Zuge dieser Arbeit sichtbar wurde, war die Nachkriegszeit von Hunger und Mangel gekennzeichnet. Es galt als die Aufgabe der Frauen, genügend Lebensmittel zu beschaffen. Da durch die Lebensmittelkarten zu wenig Rationen ausgegeben wurden, die kaum für ein Überleben reichen konnten, versuchte man durch Hamstern, den Schwarzmarkt oder durch etwaige Beziehungen zu den Besatzungssoldaten weitere Lebensmittel zu beschaffen. Die Rotarmisten dienten somit als mögliche Quelle für weitere Rationen.²³⁴

Betrachtet man nun die Sicht der sowjetischen Soldaten, kann behauptet werden, dass die Motive für eine Liebesbeziehung nicht exakt jenen der österreichischen Frauen entsprachen. Was definitiv behauptet werden kann, ist die Tatsache, dass sowohl die Männer als auch die Frauen sich nach einem zwanglosen Leben sehnten und sich – banal ausgedrückt – gut unterhalten konnten.²³⁵ Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es der Wunsch vieler Soldaten, ein unbeschwertes Leben zu haben und Liebe zu erfahren. Dass sie in Österreich stationiert wurden, nahmen sie als eine gewisse Erholung wahr. Somit galten Liebesbeziehungen zum alltäglichen Leben der Nachkriegszeit dazu. Was die Sicht insbesondere der höheren Ränge der Besatzer betrifft, galten romantische Liebesbeziehungen als Norm und nicht als eine Ausnahme. Ihnen war jedoch auch teils durchaus bewusst, dass österreichische Frauen nicht nur aufgrund einer gewissen Sympathie die Nähe zu ihnen suchten, sondern auch wegen materiellen Beschaffenheiten.²³⁶

Wie aus den oben genannten Gründen hervorgeht, gab es definitiv Liebesbeziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen. Jedoch herrschte große Angst, diese der Öffentlichkeit preiszugeben und dementsprechend wurden sie verheimlicht. Im Zuge eines Zeitzeuginneninterviews, welches von *Stelzl-Marx* durchgeführt wurde, kommt deutlich zum Vorschein, dass es die bessere Option war, die Beziehung zu verheimlichen:

Ich hab das verschwiegen. Erstens einmal bin ich Badenerin gewesen, und da haben mich sehr viele Leute gekannt, auch die Geschäftsleute rundherum [...]. Und so hab ich keine

²³³ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Frauenschicksale* 1945, 93.

²³⁴ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 501-502.

²³⁵ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Frauenschicksale* 1945, 93.

²³⁶ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 504-507.

Schwierigkeiten gehabt, ich hab meinen Dienst gemacht, bin dreißig Jahre beim Finanzamt gewesen.²³⁷

Aus dieser Angabe geht hervor, dass sie ihre Stelle beim Finanzamt verloren hätte, wenn sie die Beziehung veröffentlicht hätte. Aus dieser Beziehung resultierte eine Schwangerschaft und sie brachte einen Sohn auf die Welt. Dass sein Vater ein Besatzungssoldat war, erfuhr er erst Jahrzehnte später. Die Mutter sagte nichts, da sie ihren Sohn und auch sich selbst vor einer möglichen Diskriminierung schützen wollte. Eine weitere Zeitzeugin berichtete, dass ihre Mutter eine Beziehung zu einem sowjetischen Soldaten einging und sie als Besatzungschild auf die Welt kam. Nur die engsten Verwandten wussten darüber Bescheid, akzeptierten ihren Vater sogar und hatten ihn sichtlich gern. Ihre Eltern planten, in die USA auszuwandern, jedoch kam es zu einem Autounfall und der Vater starb. Es ist bis heute unklar, ob es sich bei diesem Unglück eventuell um Mord handelte. Auf Ablehnung hingegen stieß sie bei den Kameraden ihres Mannes. Sie durfte nicht mit ihrer Tochter auf das Begräbnis gehen und wurde sogar aufgefordert, etwaige Sachen, die sie von ihrem Mann besaß, der sowjetischen Besatzungsmacht zu geben. Es ist bis heute ungeklärt, ob sie von sowjetischer Seite aus beschuldigt wurde, dass er starb oder man eventuell von seinen Desertionsplänen erfuhr.²³⁸

Es soll nun abschließend festgehalten werden, dass ein durchaus unterschiedliches Bild der sowjetischen Soldaten in der österreichischen Gesellschaft entstand. Auf der einen Seite wird jenes von den Vergewaltigungen zum Vorschein gebracht, auf der anderen Seite sind die Liebesbeziehungen zwischen den gebildeten und auch kulturbegeisterten Rotarmisten und den österreichischen Frauen zu betrachten. Trotz allem muss betont werden, dass in vielen Teilen der Öffentlichkeit das negativ geprägte Bild der sowjetischen Besatzungsmacht überwiegt.²³⁹

²³⁷ *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 514.

²³⁸ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 515.

²³⁹ Vgl. *Dornik*, *Besatzungsalltag in Wien*, 467.

5 Oral History

5.1 gedächtnistheoretische Grundlagen

„Die positivistische Geschichtsschreibung stößt an ihre Grenzen, wo ihre Quellen verstummen. An diese Grenzen können mündliche Zeugnisse und Überlieferungen weiterhelfen.“²⁴⁰

Obwohl im theoretischen Teil der Forschungsstand bereits dargelegt wurde, sollen im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit ebenfalls die gelebten Erfahrungen und Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen miteinfließen. Etwaige Unterschiede und Gemeinsamkeiten sollen festgemacht werden. Dementsprechend ist es vorab wichtig, sich mit den Begrifflichkeiten Erinnerung und Gedächtnis auseinanderzusetzen. Damit im Anschluss die Erinnerungen der befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den Kontext gedächtnistheoretischer Überlegungen gestellt werden können, ist es vorab von Relevanz, sich mit den drei Dimensionen des Gedächtnisses zu beschäftigen.

Jeder einzelne Mensch stellt ein Individuum dar, welcher als unteilbar angesehen werden kann. Bei allen Individuen handelt es sich jedoch „[...] keineswegs um selbstgenügsame Einheiten“²⁴¹. Damit ist gemeint, dass man sich als einen Teil von durchaus größeren Zusammenhängen sehen muss. Bezieht man sich auf *Assmann*, spricht sie davon, dass jedes „Ich“ mit einem „Wir“ verbunden ist. Was die Identität betrifft, kann in diesem Kontext davon gesprochen werden, dass man aus dem „Wir“ wesentliche Grundlagen schöpft, seien dies die Ethnie oder die Nation. Leistungen zählen hier ebenfalls dazu. Anhand dieser Beispiele wird ersichtlich, dass man in diese „Wir“-Gruppen auf unwillkürliche Weise gelangt, andererseits man sie jedoch selbst wählen kann.²⁴² Dementsprechend resultieren daraus unterschiedliche Grundeinstellungen der Individuen. Was die Zeitdimension betrifft, ist festzustellen, dass das Gedächtnis jeder einzelnen Person als Grundlage für Erinnerungen dient.²⁴³

Um nun den Verweis zu den befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen herzustellen, kann daraus die Tatsache geschlossen werden, dass unterschiedliche Geschichtsbilder vorliegen. Verschiedene Einstellungen zur Vergangenheit und der damit verbundenen Geschichte sind das Resultat. Prinzipiell unterscheidet man zwischen dem individuellen und dem kulturellen

²⁴⁰ Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (München 2006) 47-48.

²⁴¹ Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 21.

²⁴² Vgl. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 21.

²⁴³ Vgl. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 22.

Gedächtnis. Das individuelle Gedächtnis stellt das „[...] dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung [...]“²⁴⁴ dar. Jedes einzelne Individuum weist seine eigene Lebensgeschichte vor und nimmt dabei seine eigene Wahrnehmungsposition ein. Eine wesentliche Rolle spielt der sprachliche Austausch, denn nur dadurch kann eine Kommunikation sowohl aufgebaut als auch verfestigt werden. Obwohl die Erinnerungen durch einen zeitlichen Rahmen begrenzt sind, können durch das Erzählen, Zuhören und auch Weitererzählen die Erinnerungen ausgedehnt werden.²⁴⁵

Es soll hier ebenfalls kurz auf das soziale Gedächtnis eingegangen werden, da es in Bezug auf die durchgeführten Interviews eine wesentliche Rolle spielt. Es handelt sich dabei um das Generationengedächtnis:

Jeder Mensch ist in seiner Altersstufe von bestimmten historischen Schlüsselerfahrungen geprägt, und ob man dies will oder nicht, teilt man mit der Jahrgangskohorte gewisse Überzeugungen, Haltungen, Weltbilder, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster.²⁴⁶

Es soll ersichtlich gemacht werden, dass die jeweiligen Generationen eine gemeinsame Weltauffassung haben. Sie sehen sich abgegrenzt von den vorhergehenden und nachfolgenden Generationen. Ein eigener Zugang zur Vergangenheit wird von jeder Generation geschaffen. Was die Dynamik im Gedächtnis einer Gesellschaft anbelangt, ist zu erwähnen, dass dieses durch den Wechsel der Generationen einhergeht. Es kommt zur Verschiebung des Erinnerungsprofils einer Gesellschaft. Durch den Generationswechsel ist eine Erneuerung des Gedächtnisses einer Gesellschaft zu resultieren. Der Zeithorizont des sozialen Gedächtnisses ist durchaus begrenzt. Dieser kann nicht verlängert werden und beträgt in etwa die Spanne von drei bis vier Generationen. „Er hat daher den Charakter eines Schattens, der mit der Gegenwart mitläuft, oder auch eines Horizonts, der sich im Fortschreiten immer wieder schließt.“²⁴⁷

Was nun das kollektive Gedächtnis anbelangt, ist zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis zu differenzieren. Beim kommunikativen Gedächtnis werden jene Standpunkte zusammengefasst, die auf die Alltagskommunikation bezogen sind. Wichtige Merkmale sind einerseits der begrenzte Zeithorizont, andererseits sind die Ungeformtheit und Unorganisiertheit zu erwähnen.²⁴⁸ Im Gegensatz dazu ist das kulturelle Gedächtnis von der

²⁴⁴ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 25.

²⁴⁵ Vgl. Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 24-25.

²⁴⁶ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 26.

²⁴⁷ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 28.

²⁴⁸ Vgl. Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt/Main 1988) 10-11.

Alltagsferne geprägt. Wichtig ist hierbei, dass es Fixpunkte bezüglich des Zeithorizonts gibt. Das bedeutet konkret, dass dieser nicht vom zeitlichen Voranschreiten beeinflusst wird. Bei diesen Fixpunkten handelt es sich um schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, „[...] deren Erinnerung durch kulturelle Formung [Texte, Riten, Denkmäler] und institutionalisierte Kommunikation [Rezitation, Begehung, Betrachtung] wachgehalten wird.“²⁴⁹ Damit wird erreicht, dass es sich um einen generationsübergreifenden Zeithorizont handelt, da auf materielle Datenträger übergangen wird.²⁵⁰

Abschließend gilt es noch darauf aufmerksam zu machen, dass nicht nur das Erinnern, sondern auch das Vergessen zum Leben dazugehört. Dieser Prozess stellt einen Teil der gesellschaftlichen Normalität dar und gilt sowohl für jedes Individuum als auch für Gruppen.

Wie im Kopf des Einzelnen muss auch in der Gesellschaft ständig vergessen werden, um sich von den schmerzhaften Erfahrungen zu lösen, um Konflikte zu überwinden, um Neuem Platz zu machen und sich den Aufgaben der Gegenwart stellen zu können.²⁵¹

5.2 Vorbereitungsphase

Bei der Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird die Methodik der Oral History angewendet. Da diese Interviewmethode mit einer Vorbereitung, der Durchführung und der Auswertung einhergeht, soll auf diese kurz eingegangen werden.²⁵² Insbesondere in der Vorbereitungszeit müssen Grundsatzentscheidungen getroffen werden, die nun im Folgenden erläutert werden sollen.

Unter der Oral-History-Forschung ist eine Methodik zu verstehen, bei welcher Forscherinnen und Forscher Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu einem bestimmten historischen Zeitabschnitt befragen. Was konkret die Gesprächsform anbelangt, ist festzustellen, dass diese als durchaus aufwendig angesehen werden kann. Obwohl man prinzipiell zwischen verschiedenen Arten von Interviews unterscheidet, gilt es als eine wichtige Faustregel, die Erzählerin bzw. den Erzähler erzählen zu lassen. Dies bedeutet für die Interviewerin bzw. den Interviewer, dass der Fokus während des Gesprächs auf dem Zuhören liegt.²⁵³

Bei den Befragungen handelt es sich um qualitative Interviews. Die Methodik des Leitfrageninterviews wird hierfür herangezogen. Da bestimmte Lebenserinnerungen

²⁴⁹ Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 12.

²⁵⁰ Vgl. Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 13.

²⁵¹ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 51.

²⁵² Vgl. Baumgärtner, Wegweiser Geschichtsdidaktik, 123.

²⁵³ Vgl. Martin Tschiggerl, Thomas Walach, Stefan Zahlmann, Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019) 75.

hinsichtlich der sowjetischen Besatzungszone, insbesondere der Beziehung zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen erfragt werden soll, bietet es sich an, die Interviews „[...] durch Fragen stärker (zu) strukturieren und standardisieren“²⁵⁴. Dementsprechend stehen gezielte Fragestellungen und ein bestimmter Leitfaden im Fokus. Auch sogenannte Oral Historians geben an, dass sie bei der Befragung eine Mischung aus sowohl offenen als auch spezifischen Fragen am geeignetsten finden.²⁵⁵

Außerdem ist zu erwähnen, dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einzeln befragt werden. Das bedeutet, dass jeweils Einzelinterviews geführt werden. Weitere Personen – ausgenommen die Interviewende und die Befragten – werden nicht anwesend sein. Ziel ist es, durch die Befragungen einen großen Erfahrungsbereich erhalten zu können. Dementsprechend scheint es passend, sowohl Frauen als auch Männer zu befragen, da daraus eventuell mannigfaltige Erfahrungen resultieren.

5.2.1 Ausgewählte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Wie bereits *Egger* in seinem Ratgeber für Oral-History-Interviews schreibt, lautet die üblichste Methode, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu finden, Befragungen im Verwandten- oder Bekanntenkreis durchzuführen.²⁵⁶ Diese Vorgehensweise lag auch dieser Masterarbeit zugrunde. Es wurden sieben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, fünf weibliche und zwei männliche Personen, im unmittelbaren Umfeld gefunden, die sich für ein Interview bereit erklärten. Wie bereits erwähnt, wird es als gewinnbringend angesehen, dass sowohl weibliche als auch männliche Personen befragt werden. Durch unterschiedliche persönliche Eindrücke können diese Erfahrungen zusammengetragen werden und man erhält einen Einblick in verschiedene Lebenswelten. Wichtig ist es in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner in keinem (unmittelbar engen) Verhältnis zueinanderstehen, denn laut *Egger* würde dies zu „[...] Verkürzungen in den Ausführungen führen [...]“²⁵⁷. Im Folgenden soll nun für ein besseres Verständnis eine Kurzübersicht zu den befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gegeben werden.

- **Interviewpartnerin 1 (weiblich):** Die Frau erlebte als junges Mädchen die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende 1945 war sie 10

²⁵⁴ Michael *Egger*, Der kleine Oral-History-Ratgeber (Graz 2013) 25.

²⁵⁵ Vgl. *Tschiggerl, Walach, Zahlmann*, Geschichtstheorie, 75.

²⁵⁶ Vgl. *Egger*, Der kleine Oral-History-Ratgeber, 62.

²⁵⁷ *Egger*, Der kleine Oral-History-Ratgeber, 62.

Jahre alt. Sie wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf. Da ihr Vater in Kriegsgefangenschaft war und ihre Mutter bereits 1943 gestorben ist, wuchs sie bei ihrem Onkel auf. Ihr Elternhaus stand leer. Bedingt durch einige wesentliche Erinnerungen erhält man aufgrund ihrer Ausführungen einen überschaubaren Einblick in das Leben in der sowjetischen Besatzungszone, insbesondere betreffend den Kontakt zu sowjetischen Soldaten. Ebenfalls ist anzumerken, dass sie sich im Laufe des Interviews immer wieder an gewisse Ereignisse erinnert, die sie anschließend detailreich wiedergeben kann. Auch, als das Interview beendet wurde, fielen ihr plötzlich noch Ereignisse ein. Dementsprechend wurde dieser Nachtrag nochmals kurz aufgenommen. Daraus ergibt sich eine Interviewdauer von 22:32 Minuten.

- **Interviewpartnerin 2 (weiblich):** Die Frau erlebte als junges Mädchen die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende 1945 war sie 10 Jahre alt. Sie wuchs in Wittau, das damals zum 22. Wiener Bezirk zählte, auf. Ihre Erinnerungen sind bereits stark verblasst, dementsprechend fallen ihre Antworten durchaus zögerlich aus. Die Interviewdauer beträgt lediglich 13:33 Minuten.
- **Interviewpartner 3 (männlich):** Der Mann erlebte als junger Bursche die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende 1945 war er 11 Jahre alt. Er wuchs in Pöggstall, Bezirk Melk, in Niederösterreich auf. Er zog jedoch in seiner Kindheit zu seiner Tante nach Perchtoldsdorf, das damals zu Wien zählte. Die Ferien verbrachte er jedoch in Pöggstall. Obwohl er oft von den Fragen abschweift, konnten durch gezieltes Hinleiten zur wesentlichen Thematik seine Erinnerungen in einem kohärenten Zusammenhang wiedergegeben werden. Gewisse Ereignisse, insbesondere jene betreffend den persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten, werden detailreich geschildert. Dementsprechend hat das Interview eine Länge von 21:48 Minuten.
- **Interviewpartner 4 (männlich):** Der Mann erlebte als junger Bursche die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende 1945 war er acht Jahre alt. Er wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf. Obwohl er zu dieser Zeit noch recht jung war, konnte er sich an viele Ereignisse, insbesondere betreffend das Kriegsende und den Einmarsch sowjetischer Soldaten, erinnern. Er schweift zwar oft von den Fragen ab, erinnert sich jedoch während des Gesprächs immer wieder an etwaige Ereignisse. Es ist ihm möglich, gewisse Erlebnisse genau wiederzugeben. Daraus ergibt sich eine Interviewdauer von 23:35 Minuten.

- **Interviewpartnerin 5 (weiblich):** Die Frau erlebte als Mädchen bzw. junge Frau die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende 1945 war sie 14 Jahre alt. Sie wuchs in Enzersdorf an der Fischa, Niederösterreich, auf. Sie kann sich teilweise sehr genau an manche Ereignisse, insbesondere betreffend den persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten, erinnern. Auf die Fragen antwortet sie recht gezielt. Zum Schluss des Interviews fallen ihr noch einige Ereignisse ein. Die Dauer des Interviews beträgt 30:48 Minuten.
- **Interviewpartnerin 6 (weiblich):** Die Frau erlebte als junges Mädchen die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Zu Kriegsende war sie acht Jahre alt. Sie wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf. Obwohl sie sehr oft zwischen verschiedenen Themen wechselt, kann sie sich insgesamt gut erinnern und kann insbesondere zu den Zwangseinquartierungen und den persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten berichten. Daraus ergibt sich eine Interviewdauer von 44:08 Minuten.
- **Interviewpartnerin 7 (weiblich):** Die Frau erlebte als junge Dame die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszeit. Zu Kriegsende war sie 17 Jahre alt. Sie wuchs in Gänserndorf, Niederösterreich, auf. Sie kann sich sehr genau an verschiedene Ereignisse erinnern und berichtet diese klar und deutlich. Bei der Frage betreffend das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten möchte sie rasch das Thema wechseln und geht nicht näher darauf ein. Das Interview hat eine Länge von 47:43 Minuten.

5.2.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Bevor es zur Auswertung der durchgeführten Interviews kommen kann, muss das Material in Form einer Transkription aufbereitet werden. Bei dieser stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, die gesprochene Sprache in eine schriftliche Version zu bringen. Für die Auswertung dieser Interviews wird die wörtliche Transkription herangezogen. Das bedeutet konkret, dass „[...] eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt (wird), was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“²⁵⁸. Man kann bei der wörtlichen Transkription zwischen drei unterschiedlichen Techniken differenzieren. Die verbreitetste Protokolltechnik, die auch im Zuge dieser Transkriptionen verwendet wird, ist die Übertragung der gesprochenen Sprache in normales Schriftdeutsch. Damit ist gemeint, dass etwaige Dialekte dementsprechend nicht wiedergegeben werden.²⁵⁹ Um inhaltliche Gedankensprünge der befragten Personen nachvollziehen zu können, wird in runder Klammer auf den Themenwechsel hingewiesen.

Die anschließende Auswertung erfolgt anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Es wird hierfür die strukturierende Inhaltsanalyse herangezogen, welche auch die zentralste inhaltsanalytische Technik darstellt. Als Ziel gilt es, „[...] eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen.“²⁶⁰ Das bedeutet konkret, dass eine deduktive Kategorienanwendung vorliegt, denn die Ableitung der Kategorien erfolgt aus der Theorie. Daher entsteht das Kategoriensystem aus der Theorie. Es werden alle Textbestandteile, welche aufgrund der vorab festgelegten Kategorien als passend erscheinen, aus dem Material extrahiert. In dieser vorliegenden Masterarbeit kommt die strukturierende Inhaltsanalyse insofern zum Einsatz, da aufgrund des erstellten Leitfadens die Themenbereiche bereits bestimmt wurden. Der Quellenbestand, welcher aufgrund der durchgeführten Interviews entstand, wird hinsichtlich dieser Themenbereiche analysiert und ausgewertet. Die Vorgehensweise wird in drei unterschiedliche Schritte gegliedert:

1. In einem ersten Schritt müssen die Kategorien definiert werden, um zu verdeutlichen, welche Textbestandteile in die jeweiligen Kategorien zuzuordnen sind.

²⁵⁸ Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (Weinheim/Basel 2002) 91.

²⁵⁹ Vgl. Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung, 91.

²⁶⁰ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken (Weinheim/Basel 122015) 97.

2. Als nächstes werden konkrete Textpassagen herausgefiltert und einer Kategorie zugeordnet. Sie dienen als Beispiele für diese Kategorie.
3. In einem letzten Schritt müssen gewisse Kodierregeln betrachtet werden. Das ist insofern von Relevanz, da Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien entstehen können. Dementsprechend müssen Regeln aufgestellt werden, damit eindeutige Zuordnungen gewährleistet werden können.²⁶¹

Weiters ist zu beachten, dass die strukturierende Inhaltsanalyse hinsichtlich vier unterschiedlicher Formen unterteilt wird. Es wurde die inhaltliche Strukturierung gewählt, da man bei dieser bestimmten Form „[...] Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahieren und zusammenfassen (soll)“²⁶². Gewisse Themen, aber auch Inhalte und Aspekte werden aus den Transkripten ausgewählt und zusammengefasst. Wie bereits erwähnt, werden diejenigen relevanten Textpassagen entnommen, die den (vorab gebildeten) Kategorien und eventuellen Unterkategorien zugeordnet werden können.²⁶³

Bevor die Auswertung der Interviews erfolgen kann, gilt es nochmals zu betonen, dass der strukturierenden Inhaltsanalyse eine deduktive Kategorienbildung zugrunde liegt und aus diesem Grunde eine Top-down-Strategie angewendet wird. „Theoretische Überlegungen bestimmen die Konstruktion des Kategoriensystems.“²⁶⁴ Es wird, wenn nötig, auch mit induktiven Schritten bei der Auswertung gearbeitet, da eventuell die Kategorien ebenfalls direkt aus dem Material entnommen werden. Ein wesentlicher Vorteil, der durch Einbeziehung dieser Kategoriengewinnung erstrebt wird, ist die Offenheit.²⁶⁵ *Reinhoffer*, der sich dabei auf *Huber* bezieht, erwähnt hierzu wie folgt:

Nur bei diesem induktiven Vorgehen ist gewährleistet, dass man Zugang zur subjektiven Weltsicht der Gesprächspartner findet und nicht lediglich einige Teilaspekte davon, möglicherweise aus dem subjektiven Sinnzusammenhang gelöst, im analytischen Raster des Forschers hängen bleiben.²⁶⁶

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der durchgeführten Leitfadeninterviews anhand der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring vorgestellt werden.

²⁶¹ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 97.

²⁶² *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 99.

²⁶³ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 103.

²⁶⁴ Bernd *Reinhoffer*, Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht. Ein systematischer Vorschlag zur deduktiven und induktiven Kategorienbildung in der Unterrichtsforschung. In: Philipp *Mayring*, Michaela *Gläser-Zikuda* (Hg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse (Weinheim/ Basel 2008) 123-141, hier 126.

²⁶⁵ Vgl. *Reinhoffer*, Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht, 125.

²⁶⁶ *Reinhoffer*, Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht, 127.

5.3 Ergebnisdarstellung

5.3.1 Exkurs: Russland/Sowjetunion

Bevor die Ergebnisse der durchgeführten Interviews dargelegt werden, wird es als notwendig erachtet, den Unterschied zwischen zwei Begrifflichkeiten festzuhalten und zu erläutern. Alle befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sprechen während des Interviews ausschließlich von der russischen Besatzungszone und dementsprechend von den russischen Soldaten. Im Zuge der fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung dieser vorliegenden Masterarbeit wird jedoch die Bezeichnung der sowjetischen Besatzungszone und den damit verbundenen sowjetischen Soldaten verwendet.

Der Unterschied ist auf den Zusammenschluss zwischen der Russländischen Sowjetischen Föderativen Sozialistischen Republik (RSFSR), der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetischen Republik (USRR), der Weißrussischen und der Transkaukasischen (Föderativen) Sowjetrepublik zur Sowjetunion im Jahre 1922 zurückzuführen.²⁶⁷

Der neue Staat [...] organisierte sich formal als Föderation. Die Territorien des Zarenreiches [mit Ausnahme Polens, Finnlands, des Baltikums, Bessarabiens und westlicher Gebiete der Ukraine und Weißrusslands] wurden Ende 1922 zur Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) zusammengefaßt. Aus zunächst vier wurden nach dem Zweiten Weltkrieg 15 Unionsrepubliken.²⁶⁸

Russland stellte eine dieser Sowjetrepubliken dar, welche sich jedoch nicht ethnisch, sondern supranational definierte. Bei diesen Unionsrepubliken handelte es sich um souveräne Nationalstaaten, welche eigene Parlamente, Regierungen und Gerichte und dem (theoretischen) Recht der Sezession hatten.²⁶⁹ Der Name dieses neuen Staates ist auf die basisdemokratischen Räte (Sowjets) zurückzuführen, welche ihren Ursprung 1905 in der Russischen Revolution hatten. Jedoch wurde dieser in der Realität von der Kommunistischen Partei gelenkt.²⁷⁰ Am 31. Dezember 1991 kam es offiziell zur Auflösung der Sowjetunion. Das heutige Russland zählt zu einem der Nachfolgestaaten der Sowjetunion.²⁷¹

Daraus ist zu resultieren, dass im Zuge dieser Arbeit korrekterweise von der Sowjetunion und den damit verbundenen sowjetischen Soldaten gesprochen wird, da in dieser Zeitspanne

²⁶⁷ Vgl. Andreas Kappeler, *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München ³2022) 148.

²⁶⁸ Andreas Kappeler, *Russische Geschichte* (München ⁶2014) 36.

²⁶⁹ Vgl. Kappeler, *Ungleiche Brüder*, 150.

²⁷⁰ Vgl. Kappeler, *Russische Geschichte*, 36.

²⁷¹ Vgl. Kappeler, *Ungleiche Brüder*, 195.

Russland lediglich eine von 15 Unionsrepubliken der Sowjetunion darstellte. *Kappeler* verweist darauf, dass „man in der Öffentlichkeit noch heute die Sowjetunion mit Russland und ihre Bevölkerung mit den ethnischen Russen weitgehend gleichsetzt“²⁷². Dies lässt sich somit auch für die befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen behaupten.

5.3.2 Kriegsende und Einmarsch

„1945 sind dann die Russen gekommen.“²⁷³

Als sowjetische Truppen die damalige Deutsche Reichsgrenze bei Klostermarienberg überschritten, wurde bereits ihre Ankunft in den Ortschaften erwartet. Nervosität breitete sich aus und man wusste vorab, dass die Front immer näherkommen würde. B1 gab an, dass sie informiert wurden, dass nun sowjetische Soldaten ihren Heimatort erreichen würden. „Wir haben einen Radio gehabt und die Älteren haben uns gesagt, dass sie schon auf der Reichsbrücke sind und kommen.“²⁷⁴ B7 berichtete, dass es plötzlich hieß, dass sowjetische Truppen hier wären und sie sich bereits in der Nähe befinden würden.²⁷⁵

„Die Russen sind da!“²⁷⁶

Während der Kampfhandlungen und der damit verbundenen Befreiung Österreichs versteckten sich die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Kellern oder Feldern, damit ein Schutz gewährleistet werden konnte. B7 machte dazu folgende Angabe: „Wir, unsere Familie, hatten Zuflucht gefunden im Weinkeller bei meinen Großeltern. Da waren eine Menge Leute beisammen und wir haben dort drinnen gehaust.“²⁷⁷ Den Befragten zufolge gab es zahlreiche Bombardierungen, die mit dem Kriegsende in Verbindung gesetzt werden und keineswegs von kurzer Dauer waren. B3 befand sich mit Freunden an einem Teich in Pöggstall, als ein Flugzeuglärm von ihnen wahrgenommen wurde. Beschossen wurden sie jedoch nicht, da er vermutete, dass die

²⁷² *Kappeler*, *Ungleiche Brüder*, 148.

²⁷³ Oral History Interview mit B4, 22. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 6.

²⁷⁴ Oral History Interview mit B1, 11. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 35-37.

²⁷⁵ Vgl. Interview B7, Zeile 19-20.

²⁷⁶ Interview B5, Zeile 42.

²⁷⁷ Oral History Interview mit B7, 26. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 6-8.

sowjetischen Soldaten sahen, dass sie Kinder waren.²⁷⁸ Die Angst war jedoch groß. B7 erlebte selbst eine Bombardierung und schilderte dazu Folgendes:

Wir sind mit der Stalinorgel beschossen worden. Die Stalinorgel, das waren sechs Rohre, sie haben alle auf einmal geschossen. [...] Ich bin auch bombardiert worden, samt Essen. Es ist mir zum Glück nichts passiert. Es sind rundherum die Splitter geflogen und ich habe mich zur Hausmauer gedrückt. Es war gleich vorbei.²⁷⁹

Als einige Soldaten in die Keller gelangten, reagierten sie durchaus unterschiedlich in ihrer Handlungsweise und ihrem gesamten Verhalten. Es wurde nämlich behauptet, dass man aus dem Keller ins Freie geschickt wurde oder sich die Soldaten sogar aus Erschöpfung zu ihnen setzten. B5 erwähnte in diesem Zusammenhang: „Wir waren in den Kellern, wir haben dann aber herausgehen müssen, als die Russen kamen. Ja, aber nach einiger Zeit durften wir wieder hineingehen. Dann sind sie abgezogen.“²⁸⁰ B6 gab im Gegensatz dazu an, dass sie sich zu ihnen setzten und sofort einschliefen.²⁸¹

Während B1 behauptete, dass der Einmarsch ohne Schreien und somit ruhig erfolgte²⁸², meinte B5, dass dieser als durchaus hektisch wahrgenommen wurde und sie laufend einmarschierten.²⁸³ Vom Keller wurde die Bevölkerung herausgetrieben, deshalb war ein Angstgefühl sehr vorherrschend.²⁸⁴ „Sie haben die Leute aus dem Haus gejagt und fertig waren sie.“²⁸⁵ B7 erwähnte in diesem Zusammenhang, dass plötzlich die Haustür aufgestoßen wurde und „baumlange“ Asiaten hereinkamen. „Bewaffnet waren sie bis auf die Zähne: Patronengurt, Revolver, Maschinenpistole im Anschlag.“²⁸⁶ Sie wurden aus dem Haus getrieben und ihre Mutter und sie liefen davon und wollten bei Verwandten Zuflucht finden. Jedoch stellte sich heraus, dass sie dort keine Chance und keine Ruhe hatten.

Man hat Schüsse gehört. Meine Mama und ich haben uns dann dort versteckt, im Kirchengarten unter dem Gebüsch. Dort haben wir die Nacht verbracht. Ewig kann man dort nicht bleiben, deswegen haben wir es wieder versucht. Als es noch finster war, wollten wir zur Großmutter gehen. Auf einmal lag ich da. Es war auf der Straße ein Stolperdraht gespannt, damit die Russen merken, wenn da wer ist. Auf einmal schreit schon einer ‚Stoll!‘ Da hat meine Mutter gefragt,

²⁷⁸ Vgl. Oral History Interview mit B3, 22. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 10-13.

²⁷⁹ Interview B7, Zeile 3-4.

²⁸⁰ Oral History Interview mit B5, 24. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 5-6.

²⁸¹ Vgl. Oral History Interview mit B6, 25. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 14-16.

²⁸² Vgl. Interview B1, Zeile 34-35.

²⁸³ Vgl. Interview B5, Zeile 7-8.

²⁸⁴ Vgl. Interview B5, Zeile 42-43.

²⁸⁵ Interview B7, Zeile 94-95.

²⁸⁶ Interview B7, Zeile 20-22.

was das heißen würde und ich sagte ‚Halt!‘ Meine Mutter wollten stehen bleiben, ich aber nicht. Dann sind wir weitergegangen.²⁸⁷

Schließlich erreichten sie das Bauernhaus ihrer Großmutter. Obwohl dort bereits sowjetische Soldaten waren, fanden sie Zuflucht. B4 konnte sich an den Einmarsch der sowjetischen Soldaten sehr genau erinnern und gab dazu folgenden Einblick:

Wir haben auf der Raasdorfer Straße gewohnt und plötzlich sahen wir Kolonnen von Russen kommen. Sie sind marschiert, kolonnenweise und stundenlang. Das waren die Kampftruppen [...]. Das waren angeblich die Mongolen, die waren angeblich am schlechtesten und am gefährlichsten, aber sie sind dann gleich weitergezogen. Später ist dann der zweite Trupp gekommen, die ‚normalen‘ Russen. Sie haben dann zu plündern begonnen und waren auf die Frauen fixiert und lauter solche Sachen.²⁸⁸

B6 machte dazu ähnliche Angaben und erzählte, dass die Vorhut, die Front, die ersten sowjetischen Truppen waren, die österreichischen Boden betraten. Konträr ist jedoch die Tatsache, dass sie behauptete, die Kampftruppen hätten nur mit ihnen geredet und nichts getan. Als jedoch die Nachhut kam, fing diese an, nach Wertgegenständen, insbesondere Uhren, zu suchen.²⁸⁹

Es kann somit festgehalten werden, dass die Erinnerungen betreffend das Kriegsende und den Einmarsch sowjetischer Soldaten unterschiedlich ausfallen. Diese Zeitspanne wird von den Befragten überwiegend mit negativen Ereignissen verknüpft. Eine explizite Begründung hierfür gab B7 an, da aufgrund der vorherrschenden Angst und den zahlreichen Bombardierungen durchwegs negative Assoziationen mit dem Kriegsende verknüpft werden.²⁹⁰ Die einzige Ausnahme stellte B2 dar. Sie behielt diese Zeit ausschließlich positiv im Gedächtnis, ohne dies jedoch mit Argumenten belegt zu haben.²⁹¹

5.3.3 Erwartungshaltung gegenüber den sowjetischen Soldaten

Die Erwartungen betreffend den Einmarsch sowjetischer Soldaten waren größtenteils von Angst überschattet, da man nicht wusste, was jetzt nun passieren würde. Die Stimmung kann somit als ungewiss beschrieben werden.

²⁸⁷ Interview B7, Zeile 96-103.

²⁸⁸ Interview B4, Zeile 10-15.

²⁸⁹ Vgl. Interview B6, Zeile 15-17.

²⁹⁰ Vgl. Interview B7, Zeile 4.

²⁹¹ Vgl. Oral History Interview mit B2, 12. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel, Zeile 6.

Annahmen und Erzählungen

B1 meinte, dass man in „Angst und Schrecken“²⁹² war. B3 und B6 gaben ebenfalls an, dass die Angst vorherrschend war, da die sowjetischen Truppen keinen guten Ruf hatten. Es wurde die Annahme verbreitet, dass sie Frauen vergewaltigten.²⁹³ B7 führte hier fort, dass man ausschließlich Erwartungen im negativen Sinne hatte. Bevor die Front kam, wusste man schon alles Mögliche von ihnen. Flüchtlinge aus dem Osten, aber auch Soldaten, die Urlaub machten, berichteten, was in der Sowjetunion geschehen würde.²⁹⁴ Lediglich B5 war davon überzeugt, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine bessere Zeit folgen würde, da Adolf Hitler nicht mehr an der Macht war. Sie sprach von der Befreiung dieser schlimmen Zeit.²⁹⁵

Realität

Viele der befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erwähnten jedoch im Anschluss, dass sich diese negativen Erwartungen kaum in der Realität bestätigten. Getan haben sie den meisten Befragten nichts und diese Angst vor möglichen Vergewaltigungen und Plünderungen schien nach ein paar Tagen vorbei zu sein. B6 meinte sogar, dass einige nette Sowjets dabei waren. B5 war die einzige Person, die hoffnungsvoll der Zukunft entgegenblickte, jedoch wäre für sie „ein noch größeres Joch“²⁹⁶ gekommen. Die Angst als Frau war stetig präsent und dementsprechend war es für sie in der Realität eine schreckliche Zeit. B7 meinte, dass sich für sie alles erfüllt hat, „was es nur Negatives gibt“²⁹⁷.

Erste Begegnungen mit sowjetischen Soldaten

Im Zuge des Einmarsches erzählten anschließend einige Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über ihre ersten Begegnungen mit sowjetischen Soldaten und somit über die ersten Erfahrungen mit ihnen. Auch diese Schilderungen sind durchwegs unterschiedlich zu betrachten. So berichtete B3 beispielsweise, dass er den ersten sowjetischen Soldaten, den er gesehen hat, mit „Heil Hitler“ begrüßte, da er es so in der Schule lernte. Der Soldat reagierte jedoch nicht darauf.²⁹⁸

Die erste Begegnung, die B4 mit sowjetischen Soldaten machte, kann als durchaus zwiespältig angesehen werden. Er war zu dieser Zeit bei seinem Großvater im Haus. Insgesamt hielten sich

²⁹² Interview B1, Zeile 23.

²⁹³ Vgl. Interview B3, Zeile 43-44, siehe auch Interview B6, Zeile 51-52.

²⁹⁴ Vgl. Interview B7, Zeile 32-33.

²⁹⁵ Vgl. Interview B5, Zeile 18-19.

²⁹⁶ Interview B5, Zeile 18.

²⁹⁷ Interview B7, Zeile 30.

²⁹⁸ Vgl. Interview B3, Zeile 2-4.

dort sieben Personen auf, als plötzlich ein junger Soldat mit dem Pferd zu ihnen geritten kam. Es handelte sich dabei um einen Meldereiter. Während sein Großvater sich um das Pferd kümmern musste, nahm er sich den Wein und trank. Sein Wunsch war es nun, dass eine Frau mit ihm mitgehen würde, jedoch taten sie das nicht.²⁹⁹

Er hat uns in eine Ecke getrieben, alle Leute, die in dem Haus waren und wollte uns einfach erschießen. Wir Kinder haben so geschrien, als er die Waffe genommen hatte. [...] Auf einmal kamen beim Tor zwei Russen hinein, sie haben uns schreien gehört. Ich weiß zwar nicht, was sie auf Russisch gesagt haben, sie haben aber den Russen angeschrien. Er hat sich sofort zusammengepackt und fort war er. Sie haben uns vielleicht das Leben gerettet, das waren wieder gute Russen.³⁰⁰

B5 schilderte eine völlig andere Begegnung. Im Zuge des Einmarsches marschierten sie auch gleich in ihr Haus hinein, rissen die Kleiderkästen auf und nahmen das Gewand ihres Vaters heraus. Ihre Mutter wollte ihnen dieses verwehren, jedoch meinte ihr Vater, sie sollte es unterlassen und den Soldaten sein Gewand geben.³⁰¹

Bei B6 handelte es sich um die einzige Zeitzeugin, die zunächst einen durchwegs positiven ersten Eindruck schilderte. Als sowjetischen Soldaten einmarschierten und zu ihnen in den Keller kamen, war ein älterer Soldat unter ihnen. Ihre jüngere Schwester setzte sich zu ihm auf den Schoß und las ihm aus ihrem Kinderbuch vor. Er fand dies amüsierend und lachte. Dieser Soldat sprach sogar ein wenig Deutsch und sagte, dass ihr Onkel sowohl die Kinder als auch die Frauen wegbringen sollte und sie keineswegs in diesem Haus lassen sollte. „Er hat das sehr vorsichtig ausgedrückt.“³⁰²

5.3.4 Alltägliche Leben in der sowjetischen Besatzungszone

Was nun das alltägliche Leben in der sowjetischen Besatzungszone betrifft, ist festzustellen, dass dieses von unterschiedlichen Ereignissen geprägt war. Es erscheint hier notwendig, alle Erzählungen über das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit, die die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen preisgaben, in Unterkategorien zu gliedern.

Schnittstellen

B1 meinte, dass das Verhältnis zwischen der österreichischen Bevölkerung und den sowjetischen Soldaten als gut einzuordnen ist. Sie waren stets freundlich und auch hilfsbereit.

²⁹⁹ Vgl. Interview B4, Zeile 16-22.

³⁰⁰ Interview B4, Zeile 22-28.

³⁰¹ Vgl. Interview B5, Zeile 8-11.

³⁰² Interview B6, Zeile 22.

Wenn man etwas gebraucht hat, konnte man sich auf die sowjetischen Soldaten verlassen, da man Notwendiges von ihnen erhielt. „Wir haben mit ihnen keine Schwierigkeiten gehabt, dass einer ausfällig geworden ist [...]“.³⁰³ B2 gab in diesem Zusammenhang an, dass der persönliche Kontakt zu den Sowjets wenig war.³⁰⁴ Man versuchte, sich aus dem Weg zu gehen. Laut B3 senkte man den Kopf und ging rasch vorbei, wenn man sowjetische Soldaten traf.³⁰⁵ Nachdem die Soldaten in die Kasernen einzogen, hatte man nach Angaben von B4 kaum mit ihnen etwas zu tun. „Die Offiziere sind ab und zu mit dem Auto gefahren und die Mannschaft ist ab und zu marschiert.“³⁰⁶ Die Tatsache, dass die sowjetischen Soldaten nun die Besatzungsmacht in Ostösterreich darstellte, wurde für B4 Normalität.³⁰⁷ Auch B5 erwähnte, dass sich das Verhältnis zwischen der österreichischen Bevölkerung und der sowjetischen Besatzungsmacht sozusagen mit der Zeit „eingependelt“ hätte. Es wird von ihr erwähnt, dass man sich den Sowjets „lediglich unterwerfen“³⁰⁸ musste und man somit gut mit ihnen auskam. Eine Freundschaft jedoch sei laut ihr nicht entstanden.³⁰⁹

Schnittstellen zwischen Frauen und den sowjetischen Soldaten gab es beispielsweise durch Bälle, die drei bis vier Jahre nach dem Einmarsch der Truppen abgehalten wurden. Laut B4 besuchten Offiziere diese mit österreichischen Frauen.³¹⁰ B5 führte fort, dass sie dadurch Kontakte mit Personen aus der Ortschaft knüpfen konnten.³¹¹

Hervorzuheben ist, dass ausschließlich B7 angab, dass man durch unfreiwilliges Verrichten der Arbeit ebenfalls in Kontakt mit ihnen kam. Die Sowjets nahmen an, dass man der Bevölkerung willkürlich und jederzeit Arbeit anschaffen könnte und diese auch von ihnen ausgeübt werden musste.

Meiner Mama ist das einmal passiert. In der Rathausgasse in Gänserndorf haben sie sie eingefangen und haben ihr einen Besen in die Hand gedrückt und haben ihr gezeigt, dass sie kehren müsste. Der Mama war das natürlich zu mühsam und sie hat geschaut, wo der Wachtposten wäre. Als der Wachtposten auf die andere Seite geschaut hat, hat sie den Besen angelehnt und ist gegangen.³¹²

³⁰³ Interview B1, Zeile 41-42.

³⁰⁴ Vgl. Interview B2, Zeile 28.

³⁰⁵ Vgl. Interview B3, Zeile 61-62.

³⁰⁶ Interview B4, Zeile 33-35.

³⁰⁷ Vgl. Interview B4, Zeile 55,58-59.

³⁰⁸ Interview B5, Zeile 48.

³⁰⁹ Vgl. Interview B5, Zeile 49-51.

³¹⁰ Vgl. Interview B4, Zeile 46-48.

³¹¹ Vgl. Interview B5, Zeile 51-53.

³¹² Interview B7, Zeile 138-144.

Einquartierungen

„Durch die Einquartierung ist es uns gut gegangen.“³¹³ Ein persönlicher Kontakt zu den sowjetischen Soldaten wurde insbesondere dadurch hergestellt, wenn man Einquartierungen hatte. Beinahe alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erwähnten, dass Sowjets bei ihnen wohnten. Das Verhältnis zu ihnen kann als gut beschrieben werden, manche gaben sogar an, dass es ihnen dadurch besser erging. Für gewöhnlich zogen Offiziere in Privathäuser ein.

B1 erinnerte sich, dass im Haus ihres Onkels, wo sie ebenfalls wohnte, ein sowjetischer Arzt einquartiert war und dieser sogar einen separaten Hauseingang hatte. In ihrem leerstehenden Elternhaus wohnten ebenfalls Sowjets.³¹⁴ Der Arzt wohnte mit seiner Frau und seinem Kind bei ihnen. Er achtete darauf, dass es im Haus leise war. Das bedeutete, wenn bei ihnen Leute zu Besuch waren und es lauter wurde, klopfte er an den Tisch und meinte, dass die Lautstärke für ihn nicht in Ordnung wäre. Dementsprechend betitelte sie ihn als einen „Wilden“³¹⁵. Man versuchte, ihm aus dem Weg zu gehen, da teilweise die Angst groß vor ihm war.³¹⁶ Obwohl er launisch war, war er an sich ein netter Mann. Diesen Arzt musste sie öfters als Mädchen Frühstück bringen. Eines Tages hatte er Besuch und ihre Tante schickte sie zu ihm.

Dann bin ich zu ihnen gegangen, mit der Tasse und der Mehlspeise und der war recht lieb und er hat gemeint, ich soll mich zu ihm setzen. Dann hat er mich zu ihm gedrückt. Als er fertig war, habe ich alles wieder genommen und bin wieder gegangen. [...] Also ich habe ihn wirklich gern gehabt.³¹⁷

Auch bei B2 gab es Einquartierungen. Sie ergänzte, dass diese lediglich ein paar Monate bei ihnen wohnten.³¹⁸ B3 behauptete, dass bei ihm im Waldviertel Offiziere für zwei oder drei Jahre einquartiert wurden. Am Dachboden schliefen diese in einem Dienstbotenzimmer.³¹⁹ B5 verdeutlichte, dass Sowjets nie lange bei ihnen im Haus waren, sondern man es sich eher als ein Kommen und Gehen vorstellen kann. Positiv hob sie hervor, dass durch Einquartierungen ein Herausschmeißen aus dem eigenen Haus eher vermieden wurde, jedoch war darauf auch kein Verlass. Als bei ihr ein plötzlicher Wechsel der Soldaten stattfand, mussten sie trotzdem aus dem Haus hinaus. Erst nach zwei, drei Wochen durften sie wieder zurückkehren.³²⁰ B6 erinnerte sich, dass bei ihnen eine sowjetische Schusterwerkstätte einquartiert war. Zusätzlich

³¹³ Interview B6, Zeile 72.

³¹⁴ Vgl. Interview B1, Zeile 47-49, 59-60.

³¹⁵ Interview B1, Zeile 114.

³¹⁶ Vgl. Interview B1, Zeile 117-121.

³¹⁷ Interview B1, Zeile 128-133.

³¹⁸ Vgl. Interview B2, Zeile 21-22.

³¹⁹ Vgl. Interview B3, Zeile 21-22.

³²⁰ Vgl. Interview B5, Zeile 64-72.

wohnte ein Lehrerehepaar bei ihnen im Haus. Sie schwärmte insbesondere von dem Lehrerehepaar und fand für sie ausschließlich gute Worte: „Sie waren so lieb. Dadurch hatte ich so etwas wie Hefte oder Bleistifte. [...] Meine Mama war immer irgendwo arbeiten, die Lehrer haben oft auf uns geschaut.“³²¹ B7 erinnerte sich besonders gut an die Einquartierungen. Zwei Offiziere, welche sie durchaus als gebildete Männer beschrieb, wohnten bis zu dem Zeitpunkt ihrer Versetzung wochenlang im Bauernhaus ihrer Großeltern. Bei einem Mann handelte es sich um einen Berufsoffizier aus Moskau und der zweite war Major, im Zivilberuf jedoch Professor an einem Gymnasium. Außerdem erwähnte sie als einzige, dass diese beiden Männer einen eigenen Koch hatten, welcher ebenfalls im Bauernhaus wohnte. Am Abend wünschten sich die Offiziere meist Unterhaltung. Sie hatten sogar ein Grammophon dabei und sie wollten, dass ihre Tanten mit ihnen tanzten.³²²

Die Schilderungen bezüglich des genauen Ablaufes der Einquartierungen fielen durchaus unterschiedlich aus. B1 behauptete, dass ihr Elternhaus leer stand, dementsprechend genügend Platz war und sie von sich aus meinten, dass sie dort wohnen könnten. „Wo die Häuser leer waren, dort waren die Russen, so wie jetzt die ukrainischen Flüchtlinge.“³²³ B7 meinte, dass sie einfach bei ihnen standen und sich von selbst einquartierten.³²⁴ B3 jedoch konnte sich erinnern, dass ein Kommissar kam und meinte, dass es sich bei seinem Haus um eine große Unterkunft handelte. Aus diesem Grund mussten zwei Räume für sowjetische Offiziere bereitgestellt werden. Weiters gab er an, dass Offiziere insbesondere in großen Häusern waren.³²⁵ B6 schilderte diesbezüglich, dass eines Tages der Bürgermeister mit zwei sowjetischen Soldaten zu ihnen kamen. Man kontrollierte, wie die Leute wohnen würden, da Quartiere für die Sowjets gesucht wurden.³²⁶

Lebensmittelversorgung

Obwohl die Lebensmittelversorgung insbesondere zu Kriegsende als katastrophal beschrieben werden kann, gaben beinahe alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an, keinen Hunger gelitten zu haben. Die Gründe dafür fallen unterschiedlich aus. So erwähnte B4, dass seine Großmutter für einen sowjetischen Soldaten Wäsche waschen musste, im Gegensatz dazu jedoch Fleisch

³²¹ Interview B6, Zeile 80-81, 83.

³²² Vgl. Interview B7, Zeile 65-66.

³²³ Interview B1, Zeile 44-45.

³²⁴ Vgl. Interview B7, Zeile 35-36.

³²⁵ Vgl. Interview B3, Zeile 71-78.

³²⁶ Vgl. Interview B6, Zeile 84-86.

erhielt. Fleisch hatten viele Sowjets durch das Ausüben der Jagd im nahegelegenen Wald.³²⁷ Auch B6 gab an, dass sie durch die Einquartierung etwas zu essen hatten und nie Hunger leiden mussten.³²⁸ B3 konnte sich an eine konkrete Situation erinnern, denn auch seine Familie bekam durch die Einquartierungen mehr Lebensmittel. Die Offiziere, die bei ihnen wohnten, kamen eines Tages mit einem Holzkorb nach Hause. In diesem befanden sich 200 Eier. Seine Tante wurde von ihnen gebeten, daraus eine Eierspeis zu machen. Jedoch war das Misstrauen gegenüber seiner Familie groß. „Wir als Familienangehörige mussten sie aber vorkosten, die hatten sicher Angst, dass wir sie vielleicht vergiften.“³²⁹ Jedoch gab B3 in diesem Zusammenhang ebenfalls deutlich zu verstehen, dass die Lebensmittelversorgung an sich als katastrophal bezeichnet werden konnte, auch wenn sie selbst genügend hatten. Die Bezeichnung „Land der Erbsen, Land der Bohnen“³³⁰ traf laut ihm definitiv auf das damalige Österreich zu. „Die Erbsen waren wurmig, da kann ich mich erinnern, wenn man die gekocht hat, sind oben die Würmer geschwommen. Das war halt eben die Russenzone.“³³¹ Er bezeichnete das Leben als sehr „spartanisch“³³². „Fleisch hat es nur eigenes gegeben: Hendl oder Schweine, manchmal sind auch Hasen gehalten worden. Den Garten hat man auch nutzbar gemacht.“³³³ Außerdem erwähnte er in diesem Zusammenhang, dass es den Geschäftsleuten bezüglich der Lebensmittelversorgung besser erging, da untereinander getauscht wurde. Die städtische Bevölkerung hingegen fuhr aufs Land hamstern. Sie tauschten beispielsweise Schmuck gegen Lebensmittel.³³⁴ B6 erzählte ebenfalls, dass man zu tauschen begann. „Meine Mutter gab meine Puppe her, damit wir einen Kilo Mohn bekommen.“³³⁵ B7 führte fort, dass es für die Bevölkerung bezüglich der Lebensmittelversorgung nicht leicht war und viele hungern mussten, da sie nichts zu essen hatten. Sie selbst hatte jedoch keinen Hunger, da sie in einem Bauernhaus aufwuchs und somit immer etwas Essbares vorhanden war. Sobald ihre Großmutter von Bekannten wusste, dass sie etwas brauchen würden, hat sie ihnen etwas gegeben.³³⁶ B5 gab ebenfalls an, genügend Lebensmittel gehabt zu haben. Die Gründe dafür lauteten, dass ihr Vater einerseits in einer Mühle arbeitete und von den Sowjets gefragt wurde,

³²⁷ Vgl. Interview B4, Zeile 51-54.

³²⁸ Vgl. Interview B6, Zeile 126-127.

³²⁹ Interview B3, Zeile 27-28.

³³⁰ Interview B3, Zeile 54-55.

³³¹ Interview B3, Zeile 57-58.

³³² Interview B3, Zeile 108.

³³³ Interview B3, Zeile 108-110.

³³⁴ Vgl. Interview B3, Zeile 110-113.

³³⁵ Interview B6, Zeile 153-155.

³³⁶ Vgl. Interview B7, Zeile 111-114.

ob er Kinder hätte. Da er diese Frage bejahte, durfte er sich etwas mitnehmen, wie beispielsweise Gries. Andererseits hatten sie Ziegen, wodurch sie selbst an Milch gelangten. Einen Acker hatten sie ebenfalls. Auf diesem bauten sie Erdäpfel an. Was ihre Familie betraf, mussten sie durch all diese Möglichkeiten nicht hungern.³³⁷

Plünderungen und Zerstörungen

„Was die Russen einfach gebraucht haben, das haben sie sich auch genommen.“³³⁸ Plünderungen seitens der sowjetischen Soldaten fanden häufig statt. B4 meinte, dass sie besonders auf Uhren achteten.³³⁹ B6 erinnerte sich ebenfalls, dass sie sehr viel gestohlen haben und immer drei, vier Uhren auf ihren Handgelenken trugen. Außerdem meinte sie, dass sie in Häuser und Wohnungen eindringen und diese regelrecht ausräumten.³⁴⁰ B3 erinnerte sich daran, dass ein Kommandant sogar mit den vier Uhren, die er trug, fotografiert wurde. Auch weitere Gegenstände, wie Fahrräder oder Eheringe, wurden von den Sowjets separiert.³⁴¹ B5 erzählte, dass ihre Mutter einen Ehering trug. Als dies ein sowjetischer Soldat wahrnahm, wollte er ihr diesen sofort entreißen. „[...] Wenn dieser nicht sofort heruntergegangen wäre, hätte er ihr sicher den Finger ausgerissen.“³⁴² Jedoch waren sie nicht nur auf Wertgegenstände fixiert, sondern sogar auf Tiere. B5 schilderte dazu folgendes Erlebnis:

Ich habe einen Onkel gehabt, da sind wir einmal aufs Feld mit unseren zwei Pferden gefahren und haben dort angefangen zu arbeiten. Auf einmal sind zwei Russen hergekommen, haben uns die Pferde ausgespannt. Wir sind einfach nur gestanden und haben geschaut. Der Onkel wollte die Pferde noch nehmen, da haben sie ihn aber gleich mit dem Gewehr bedroht. Also sind wir dann einfach zu Fuß nach Hause gegangen.³⁴³

Weiters wurde auch erwähnt, dass die sowjetischen Soldaten regelrecht wüteten. In Enzersdorf an der Fischa befand sich eine Mühle, in welcher Säcke mit Mehl und Gries gelagert wurden. Diese wurden von ihnen aufgeschnitten und somit wurden diese Produkte am Boden zerstreut.³⁴⁴ „Die Russen waren ja auch so dumm, sie haben alles aufgeschnitten und ausgeleert. Ich weiß nicht, was das sollte.“³⁴⁵ Auch B7 erzählte von diesen Zerstörungen. Als sie mit ihrer Mutter Schuhe für die Maturafeier kaufen wollte, gingen sie gemeinsam in ein Schuhgeschäft. Die Schuhe lagen jedoch vor diesem, da die Sowjets diese hinausschmissen. Ein gleiches Paar

³³⁷ Vgl. Interview B5, Zeile 34-41.

³³⁸ Interview B5, Zeile 62.

³³⁹ Vgl. Interview B4, Zeile 29.

³⁴⁰ Vgl. Interview B6, Zeile 130-132.

³⁴¹ Vgl. Interview B3, Zeile 16-19.

³⁴² Interview B5, Zeile 54-55.

³⁴³ Interview B5, Zeile 56-60.

³⁴⁴ Vgl. Interview B5, Zeile 31-32.

³⁴⁵ Interview B5, Zeile 125-126.

konnten sie schlussendlich nicht finden. Sie kann bis heute nicht einsehen, warum solche sinnlosen Zerstörungen immer wieder vorkamen.³⁴⁶

Es soll hier insbesondere noch darauf eingegangen werden, dass Plünderungen auch seitens der österreichischen Bevölkerung stattfanden. B7 erinnerte sich daran, dass ihre Großmutter den persönlichen Koch für die Offiziere, welche bei ihnen lebten, bestahl.

Die Lebensmittel sind in Säcke verpackt in der Küche gestanden. Wenn der Koch nicht gerade da war, ist die Großmutter gegangen und hat es mit einem Häferl hinausgeschöpft. Und wenn sie (die Offiziere) irgendwas von meiner Großmutter wollten, hat sie immer blöd geschaut und dann haben die Russen gesagt ‚Stali Baba‘, das heißt ‚blöde Großmutter‘. Eine Angst wird meine Großmutter schon gehabt haben, aber die hat sie nicht gezeigt.³⁴⁷

Kinderliebe

„Sie waren eigentlich sehr lieb [...]“³⁴⁸. „Also wir Kinder hatten Narrenfreiheit.“³⁴⁹

Durch diese Aussagen wird ersichtlich, dass Kinder von sowjetischen Soldaten liebevoll behandelt wurden. Aus beinahe jedem Interview wurde die warmherzige Art gegenüber Kindern deutlich. Die sowjetischen Soldaten waren gut zu ihnen und sorgten sich um sie. Wenn es um das Essen ging, wurde erwähnt, dass die Kinder von ihnen einige Süßigkeiten erhielten. B2 erinnerte sich daran, dass sie Schokolade und Marmelade bekamen und dies sogar wöchentlich.³⁵⁰ Auch B7 meinte, dass sie zu den Kindern gut waren. Ihr Bruder war 1945 acht Jahre alt. Er bekam Zuckerl und Naschereien von den sowjetischen Soldaten.³⁵¹ B1 erwähnte in diesem Zusammenhang, dass sie ihr nicht nur etwas zu essen gaben, sondern auch materielle Gegenstände von ihnen erhielt. „[...] Die haben mir immer alte Kleider gebracht und die habe ich dann angezogen und da bin ich dann im Hof auf und ab gegangen.“³⁵² Lediglich B4 behauptete, dass er Schokolade nicht kannte und dementsprechend auch keine Süßigkeiten von den Rotarmisten bekam. „Die Russen haben nichts gehabt, von denen haben wir nichts bekommen.“³⁵³

³⁴⁶ Vgl. Interview B7, Zeile 197-198.

³⁴⁷ Interview B7, Zeile 56-62.

³⁴⁸ Interview B1, Zeile 64.

³⁴⁹ Interview B6, Zeile 148-149.

³⁵⁰ Vgl. Interview B2 28-30.

³⁵¹ Interview B7, Zeile 74-75.

³⁵² Interview B1, Zeile 65-66.

³⁵³ Interview B4, Zeile 99-100.

Verreisen

Das Leben in der Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone galt als eingeschränkt. Hierzu zählte auch das Reisen. Als eine grundlegende Bedingung für das Ermöglichen einer Reise war das Ausstellen eines Identitätsausweises, da es innerhalb Österreichs zur Überschreitung der alliierten Zonen kam. B5 ging darauf ein, dass das Reisen definitiv erschwert wurde. Durch die Demarkationslinien und das Überqueren dieser galt es als ein mühsamer Prozess, zu verreisen.³⁵⁴ B7 erhielt ebenfalls diesen Identitätsausweis, da ihre Großeltern mütterlicherseits in der Steiermark lebten und sie oft zu ihnen reiste.

Da sind wir am Semmering gestanden, stundenlang. Sie sind in den Zug hinein und haben alles kontrolliert. Das war doch sinnlos, dass wir dort stundenlang standen. An der Ennsbrücke sind wir zehn Stunden lang gestanden, bis sie uns durchgelassen haben. Die Mädchen haben sie aus dem Zug hinausgezogen und haben mit ihnen Blödsinn gemacht. Mehr haben sie sich nicht getraut, weil der Zug voller Leute war.³⁵⁵

5.3.5 Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten

Das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten lässt sich als zwiespältig beschreiben. Sowohl die Vergewaltigungen, die insbesondere zu Kriegsende datiert werden, als auch entstandene Liebesbeziehungen wurden thematisiert.

Dass Angst vor den sowjetischen Soldaten herrschte, wurde beinahe aus jedem Interview deutlich. Die Frauen waren beängstigt und hatten großen Respekt, sich allein an einem anderen Ort zu begeben.³⁵⁶ „Es gab welche, die haben geschrien, wenn die Russen in der Nacht gekommen sind.“³⁵⁷

Schutzmaßnahmen/Abwehrstrategien

Die Angst vor einer möglichen Vergewaltigung war groß. Diese führte dazu, dass sich die Frauen mit ihren Töchtern an unterschiedlichen Orten für eine gewisse Zeit versteckten. So erzählte B3, dass „[...] es geheißen hat, die Russen vergewaltigen die Frauen.“³⁵⁸ Ihre zwei Tanten, ihre Mutter, ihre Schwester und sie versteckten sich auf Heuböden verschiedener Häuser. Jedes Haus war damals laut ihren Angaben gleich aufgebaut und somit dienten die Heuböden immer als Versteck. Wie lange sie sich dort aufhielten, fiel unterschiedlich aus.

³⁵⁴ Vgl. Interview B5, Zeile 121-122.

³⁵⁵ Interview B7, Zeile 200-206.

³⁵⁶ Vgl. Interview B5, Zeile 21-22.

³⁵⁷ Interview B6, Zeile 94-95.

³⁵⁸ Interview B3, Zeile 35.

„Einmal waren wir sogar zwei, drei Wochen dort. Die Großmutter hat uns dann immer ein Essen hinaufgebracht.“³⁵⁹

Nicht nur das Verstecken, sondern auch das Weglaufen dienten als Schutzmaßnahme vor einem möglichen sexuellen Übergriff. B6 schilderte dazu folgendes Ereignis:

Wir wollten auf einen Heuboden [...]. Wir sind über den dritten, über den vierten, über den fünften Zaun gesprungen und meine Mama hat dann gesagt, wir können schon wieder zurückgehen. ‚Schau einmal, am Damm ist einer gestanden und hat uns zugeschaut‘, hat meine Mutter gesagt. Der hat uns geholt. [...] Die Mama hat er in eine Kammer geschleppt und wir Kinder sind draußen gestanden. Ich kann mich noch erinnern, dass meine Mama stark mit ihm geschimpft hat [...]. Darauf hat er den Kopf geschüttelt und hat sie frei gelassen.³⁶⁰

B3 gab dazu ein ähnliches Erlebnis preis. Als sowjetische Soldaten das Haustor aufbrachen und in ihr Haus hineingingen, liefen seine Mutter und auch die 72-jährige Nachbarin in den Garten. Dieser war geteilt durch einen zwei Meter hohen Zaun. Die Nachbarin war schneller über diesen geklettert als seine Mutter. „Da sieht man, welche Kräfte durch die Angst frei werden.“³⁶¹ Erwischt wurden die beiden Frauen von den sowjetischen Soldaten nicht.³⁶²

Zu einer weiteren genannten Abwehrstrategie zählte die äußerliche Veränderung. Man versuchte sein wahres Alter zu verbergen. Laut B3 versuchten viele Frauen, älter zu wirken als sie tatsächlich waren. Gebrechlicher nach außen zu erscheinen, galt als ihr Ziel. „Die jungen Frauen sind ihnen lieber gewesen.“³⁶³ B7 führte fort, dass man nicht nur älter, sondern auch jünger wirken wollte. „Sie haben den Russen erzählt, dass ich 12 Jahre alt wäre, aus einem gewissen Grund. Sie haben mir Zöpfe gemacht. In Wirklichkeit war ich aber 17 Jahre alt.“³⁶⁴

Generell verschaffte man sich Vorteile, wenn man Russisch sprechen konnte. Dies betraf sowohl männliche als auch weibliche Personen. B5 erzählte in diesem Zusammenhang, dass ihr Vater im Ersten Weltkrieg in Russland war und dadurch ein bisschen Russisch sprechen konnte. Wie bereits erwähnt, arbeitete er in der Nachkriegszeit in der Mühle, da die Sowjets wollten, dass er dort angestellt werden würde. Da er das Gesagte ins Deutsche übersetzen konnte, galt er als optimaler Angestellter. Für seine Hilfe als Übersetzer durfte er sich beispielsweise Gries mitnehmen.³⁶⁵ B7 meinte ebenfalls, dass man Glück hatte, wenn jemand Russisch sprechen

³⁵⁹ Interview B6, Zeile 41-42.

³⁶⁰ Interview B6, Zeile 35-39, 44-47.

³⁶¹ Interview B3, Zeile 49.

³⁶² Vgl. Interview B3, Zeile 45-50.

³⁶³ Interview B3, Zeile 51.

³⁶⁴ Interview B7, Zeile 63-64.

³⁶⁵ Vgl. Interview B5, Zeile 33-37.

konnte. Die Schwiegermutter einer Tante war Tschechin und diese konnte sich mit den sowjetischen Soldaten verständigen.³⁶⁶ Sie ging jedoch nicht genauer darauf ein, welche (positiven) Auswirkungen dies hatte.

Vergewaltigungen

Es soll deutlich gemacht werden, dass im Zuge der Befragungen rasch das Thema auf die Vergewaltigungen gelenkt wurde. Es kann festgestellt werden, dass keinen der befragten Zeitzeuginnen etwas zugestoßen ist. Viele von ihnen waren zu Kriegsende im Kindesalter. Trotz allem gab B6 deutlich zu verstehen, dass sie zwar nicht aufgeklärt wurden, jedoch wussten, worum es ging und was eine Vergewaltigung überhaupt bedeutet.³⁶⁷ Einige von ihnen berichteten über sexuelle Übergriffe, die erzählt wurden. „Oft haben sie nachher erzählt, dass die Russen die Frauen vergewaltigt haben.“³⁶⁸ B1 erwähnte in diesem Zusammenhang, dass eine Bekannte vergewaltigt und dadurch auch schwanger wurde.³⁶⁹ B4 erzählte ebenfalls, dass Frauen sexuell missbraucht wurden und daraus oft eine Schwangerschaft entstand.³⁷⁰ Obwohl man durch die äußerlichen Veränderungen versuchte, sein wahres Alter zu verbergen, brachte dies laut B5 und B7 nichts. Das Alter spielte dementsprechend keine Rolle.³⁷¹ „Wie alt die Frauen waren, das war den Russen egal, es waren ihnen ‚völlig wurscht‘. Von vier bis 100 Jahre war da alles dabei.“³⁷² B7 war außerdem die einzige, welche diese Thematik rasch unterbinden wollte. Deutlich wurde dies durch ihre Antwort: „Man weiß doch, was war.“³⁷³ Sie ging ausschließlich auf die Geschlechtskrankheit Syphilis ein, da sie behauptete, dass viele Frauen durch Vergewaltigungen infiziert wurden und deshalb nach Wien zur Behandlung mussten.³⁷⁴ B6 schilderte einen exemplarischen Vorfall. Sie befanden sich gerade im Keller, da sie Schutz vor den sowjetischen Soldaten suchten und sich verstecken wollten. In diesem waren ebenfalls ein Mann mit ihrer Tochter anwesend. Diese musste dann mit einem sowjetischen Soldaten mitgehen. Dieser Befehl mitzukommen, passierte dem Mädchen, welches ca. 17, 18 Jahre war, sehr oft. Sie hatte schreckliche Angst. Sie wusste, dass ihr Vater eine Pistole besaß und wollte, dass er den Rotarmisten bedroht. Das Mädchen wurde in die Kaserne mitgenommen und wurde

³⁶⁶ Vgl. Interview B7, Zeile 22-24.

³⁶⁷ Vgl. Interview B6, Zeile 122-123.

³⁶⁸ Interview B2, Zeile 41-42.

³⁶⁹ Vgl. Interview B1, Zeile 74-75.

³⁷⁰ Vgl. Interview B4, Zeile 69-70.

³⁷¹ Vgl. Interview B5, Zeile 84-85, B7, Zeile 156-157.

³⁷² Interview B7, Zeile 156-157.

³⁷³ Interview B7, Zeile 148.

³⁷⁴ Vgl. Interview B7, Zeile 148-150.

dort vergewaltigt. Verkraften konnte sie das jedoch nicht, sie verlor den Verstand und starb schlussendlich in einer Anstalt.³⁷⁵

Wie lange diese Vergewaltigungen nun tatsächlich stattfanden, lässt sich laut einigen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auf einen kurzen Zeitraum beschränken. Insbesondere zu Kriegsende wurden sexuelle Übergriffe datiert. „Schlimm war es schon, wie sie gekommen sind, weil [...] sie den Frauen nachgelaufen sind.“³⁷⁶ B4 erinnerte sich aber, dass sich dieses Verhalten gegenüber den Frauen rasch gelegt hat und es in zwei bis drei Tagen vorbei war, denn danach „[...] war dann schon alles halbwegs normal.“³⁷⁷ Auch B5 und B6 meinten, dass dies nur während des Einmarsches bzw. am Anfang der Besatzungszeit geschah.³⁷⁸

Liebesbeziehungen

Es gilt als wichtig zu betonen, dass nicht nur unfreiwillige Beziehungen, sondern auch Liebesbeziehungen erwähnt wurden. In der Bevölkerung wurde ersichtlich, dass Frauen mit sowjetischen Soldaten liiert waren. B4 gab in diesem Zusammenhang an, dass insbesondere Offiziere mit den Frauen ein Verhältnis eingingen, da diese auch „feine Leute“³⁷⁹ waren. Viele Paare entstanden jedoch nicht.³⁸⁰ B5 war sich ebenfalls sicher, dass sich Liebespaare bildeten. Sie sah darin den größten Vorteil, dass dann die „[...] anderen Frauen wenigstens ihre Ruhe hatten“³⁸¹. B7 führte exemplarisch fort, dass ihre angeheiratete Tante ein Verhältnis mit einem sowjetischen Soldaten hatte. Der alleinige Grund dafür war, dass „es ihr lieber ist, wenn sie nur bei einem Russen ist.“³⁸² Laut B3 erhofften sich auch einige Frauen durch eine Beziehung gewisse Vorteile.

Ich weiß sogar, dass ein Mädchen dann mit nach Russland gegangen ist. Sie war mit dem Kommandanten liiert, wenn man das so sagen darf. Ob sie dort geblieben ist, weiß ich nicht, sie waren dann dort in Russland. Sie hat eben stark die Vorteile genossen, die sie mit dem Kommandanten hatte. Sie hat etwas zu essen bekommen etc. Er hat ihr sicher kleinere Geschenke gemacht.³⁸³

B6 war jedoch vom Gegenteil überzeugt, denn sie behauptete, dass die Frauen nicht in die Sowjetunion mitdurften. Eine Bekannte verliebte sich nämlich in einen jungen Soldaten. Als

³⁷⁵ Vgl. Interview B6, Zeile 24-34.

³⁷⁶ Interview B4, Zeile 39-40.

³⁷⁷ Interview B7, Zeile 42.

³⁷⁸ Vgl. Interview B5, Zeile 26-27, B6, Zeile 117.

³⁷⁹ Interview B4, Zeile 69.

³⁸⁰ Vgl. Interview B4, Zeile 67-72.

³⁸¹ Interview B5, Zeile 78-79.

³⁸² Interview B7, Zeile 153-155.

³⁸³ Interview B3, Zeile 86-90.

dieser jedoch in seinen Heimatort zurückgeschickt wurde, durfte sie nicht mit ihm fortgehen. Die Frau war sehr bestürzt und wollte sich deshalb sogar das Leben nehmen.³⁸⁴

5.3.6 „Russenkinder“

Es wurde bereits deutlich gemacht, dass aufgrund der Präsenz der sowjetischen Soldaten sowohl freiwillige als auch unfreiwillige Beziehungen entstanden. Aus diesen resultierten sogenannte Russenkinder. Diese Besatzungskinder entstanden jedoch nicht nur in der sowjetischen Zone, sondern in allen vier Besatzungszonen. Insbesondere B4 ging darauf näher ein und meinte, dass „[...] auch in der französischen und amerikanischen Besatzungszone solche Kinder entstanden (sind), denn so war es halt.“³⁸⁵

Einigen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zufolge gab es in ihren Ortschaften Besatzungskinder. Jedoch wurde diese Tatsache vor der Bevölkerung eher verheimlicht. B1 äußerte sich dazu wie folgt: „Es ist mehr geheim gehalten worden. Nein, das ist nichts geredet worden oder geschimpft, gar nichts. Die waren halt da, es gab schon mehrere, aber das hat dir ja keiner gesagt.“³⁸⁶ Dass jedoch die eigenen Kinder über ihren Vater Bescheid wussten, wurde aus dem Interview mit B3 deutlich. Er war sich nämlich sicher, dass die Mütter mit ihnen redeten und die familiären Umstände klärten.³⁸⁷

Die Russenkinder entstanden sowohl aufgrund von sexuellen Übergriffen als auch durch freiwillige Beziehungen, welche sich zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen ergaben. B6 erwähnte in diesem Zusammenhang, dass Witwen schwanger wurden und ein neues Leben mit einem neuen Mann begannen. Andererseits wurden Frauen vergewaltigt. „Dann ist der Mann nach Hause gekommen und da war ein Russenkind.“³⁸⁸ B1 ging ebenfalls auf die Vergewaltigungen und die daraus resultierenden Schwangerschaften ein. Eine Bekannte ihrerseits hat zwei Cousinsen und beide wurden im Zuge eines sexuellen Übergriffs von demselben sowjetischen Soldaten schwanger. Gleichzeitig stellte auch die Frau dieses Mannes eine Schwangerschaft fest. Drei Buben sind daraus entstanden.³⁸⁹ B4 machte deutlich, dass die Frauen nach einer Vergewaltigung keine andere Möglichkeit hatten als das Kind zu gebären.

³⁸⁴ Vgl. Interview B6, Zeile 96-98.

³⁸⁵ Interview B4, Zeile 91-92.

³⁸⁶ Interview B1, Zeile 98-100.

³⁸⁷ Vgl. Interview B3, Zeile 94-95.

³⁸⁸ Interview B6, Zeile 137-139.

³⁸⁹ Vgl. Interview B1, Zeile 83-87.

„Das ist nicht wie heute, dass man einfach hingehen kann und sich das Kind wegnehmen lassen kann.“³⁹⁰

Was nun den Umgang und die Akzeptanz in der österreichischen Gesellschaft betrifft, wurde deutlich gemacht, dass sogenannte Russenkinder nicht ausgegrenzt wurden. „Das ist echt nicht so gewesen, dass sie anders behandelt wurden. Sie hätten nicht gesagt, dass man sie nicht will oder wie auch immer.“³⁹¹ Obwohl B7 behauptete, dass ein Russenkind sofort den Spitznamen „der Russe“ bekam, wurde er deshalb nicht anders behandelt, im Gegenteil. Er war genauso unter den Kindern wie alle anderen.³⁹² Lediglich B6 berichtete, dass man von älteren Personen einen anderen Umgang mit diesen Besatzungskindern merkte, unter den Kindern dies jedoch nicht festgestellt werden konnte. „Uns Kindern war das egal.“³⁹³

Im Zuge dieser Thematik wurde von vielen Erinnerungsträgerinnen und Erinnerungsträgern auf illegale Abtreibungen eingegangen. Da es auf legale Weise nicht möglich war, sich das ungeborene Kind wegnehmen zu lassen, ging man laut B3 zu sogenannten „Engelsmachern“. Mit einer Häkelnadel versuchte man, den gewünschten Effekt zu erzielen. Dabei sind jedoch viele Frauen gestorben.³⁹⁴ B6 ging ebenfalls auf die durchgeführten illegalen Abtreibungen ein und meinte, dass der Vorgang als stümperhaft bezeichnet werden kann und viele dabei getötet wurden.³⁹⁵ Lediglich B5 schilderte, dass man problemlos einen Arzt aufsuchen konnte, welcher schlussendlich die Abtreibung durchführte.³⁹⁶

5.3.7 Rückblickende Erinnerung an das Leben in der sowjetischen Besatzungszone (1945-1955)

Aus einer rückblickenden Perspektive kann festgestellt werden, dass einige der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit der Zeit gelernt haben, „[...] mit den Russen zu leben“³⁹⁷. Die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone und das damit verbundene gemeinsame alltägliche Leben wurde für sie Normalität.

³⁹⁰ Interview B4, Zeile 86-87.

³⁹¹ Interview B1, Zeile 103-104.

³⁹² Vgl. Interview B7, Zeile 159.

³⁹³ Interview B6, Zeile 147.

³⁹⁴ Vgl. Interview B3, Zeile 96-97.

³⁹⁵ Vgl. Interview B6, Zeile 142-143.

³⁹⁶ Vgl. Interview B5, Zeile 86-87.

³⁹⁷ Interview B1, Zeile 107.

Viele der Befragten waren in der Nachkriegszeit Kinder bzw. Jugendliche. Die meisten von ihnen hätten aus diesem Grund diese gemeinsame Zeit gut in Erinnerung behalten. B1 bestätigte dies mit folgender Aussage: „Ich kann nur sagen, weil ich ein Kind war, dass ich echt keine schlechte Erinnerung habe. Sie haben dir nichts getan oder belästigt, gar nichts.“³⁹⁸ B2 erwähnte abschließend ebenfalls, dass es ihr in der Nachkriegszeit gut ergangen ist.³⁹⁹ B4 gab in diesem Zusammenhang sogar an, dass „die Russen nicht die schlechtesten gewesen (sind)“⁴⁰⁰. Er meinte, dass sie genauso Menschen wie alle anderen waren.⁴⁰¹

B6 betonte nochmals, dass besonders die Zeit zu Kriegsende als schlimm betrachtet werden konnte und die Angst durchaus vorherrschend war. Ein sorgloses Spielen der Kinder war nicht mehr möglich. Jedoch änderte sich dies im Laufe der Zeit und sie erinnerte sich auch an Ereignisse, die schön für sie waren.

Man hat sich daran gewöhnt und für uns war das alles dann Alltag. Mit der Zeit verlief das alles in ruhigen Bahnen und es gab auch keine Vergewaltigungen mehr. Gleich zu Beginn war das mit den Vergewaltigungen und nach einem Jahr hat sich dann alles eingependelt.⁴⁰²

„Die Angst war die ganze Zeit da. Die Angst ist bis heute da.“⁴⁰³ Einige der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beschrieben hingegen retrospektiv die Nachkriegszeit als eine Zeit voll Angst und Respekt vor den sowjetischen Soldaten. B3 gab an, dass das Verhältnis zu den sowjetischen Soldaten als sehr distanziert beschrieben werden kann. Die Aussage „nur nicht anstreifen“⁴⁰⁴ hielt man sich immer vor Augen.⁴⁰⁵ Auch B5 erwähnte, dass das Leben teilweise eingeschränkt war und man sich am Abend nicht mehr fort getraut hat.⁴⁰⁶ „Es war sehr viel mit Angst verbunden. [...] Sie waren halt da und das Verhältnis war sehr auf Distanz.“⁴⁰⁷ B7 erzählte, dass sie sogar Angst hatten, wenn sie ein Auto sahen. Grund dafür war, dass die Sowjets die einzigen Personen waren, die eines besaßen.⁴⁰⁸

Auch die Ereignisse im Jahr 1955, als die Rotarmisten Österreich verließen, werfen ein konträres Geschichtsbild auf. Während B5 von einer gewissen Erleichterung der

³⁹⁸ Interview B1, Zeile 116-117.

³⁹⁹ Vgl. Interview B2, Zeile 48.

⁴⁰⁰ Interview B4, Zeile 95.

⁴⁰¹ Vgl. Interview B4, Zeile 95-96.

⁴⁰² Interview B6, Zeile 160-163.

⁴⁰³ Interview B7, Zeile 176.

⁴⁰⁴ Interview B3, Zeile 113.

⁴⁰⁵ Vgl. Interview B3, Zeile 113.

⁴⁰⁶ Vgl. Interview B5, Zeile 119-121.

⁴⁰⁷ Interview B5, Zeile 125,129.

⁴⁰⁸ Vgl. Interview B7, Zeile 174-176.

österreichischen Bevölkerung sprach⁴⁰⁹, gab B6 an, dass sie weinen musste. Das Lehrerehepaar war bei ihnen bis zum Schluss einquartiert. Dass sie nun in die Sowjetunion zurückgingen, stimmte sie sehr traurig.⁴¹⁰ Was den Abschied aus der Sicht der sowjetischen Soldaten anbelangte, erinnerte sich B3 daran wie folgt: „Wie sie wieder von da weg haben müssen, haben sie geweint, weil es ihnen bei uns besser gegangen ist. Sie hatten einfach einen anderen Lebensstandard als bei ihnen zuhause.“⁴¹¹

⁴⁰⁹ Vgl. Interview B5, Zeile 116-117.

⁴¹⁰ Vgl. Interview B6, Zeile 168-170.

⁴¹¹ Interview B3, Zeile 34-35.

5.4 Analyseergebnisse: Einbettung in theoretischen Rahmen

Die Befreiung und die daran anschließende zehnjährige sowjetische Besatzungszeit in Ostösterreich riefen unterschiedliche Erinnerungen hervor. Einerseits ist auf die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur zu verweisen, andererseits war der Einmarsch der sowjetischen Soldaten mit Angst verbunden. Durch die Befragten wurde dieses konträre Geschichtsbild deutlich. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass der Großteil der Befragten, welche sich zu Kriegsende im Kindesalter befanden, einen anderen, durchaus positiveren, Einblick gaben als jene, die bereits Jugendliche waren. Dass jedoch Angst vor dem Vorschreiten der Roten Armee herrschte, wurde in jedem Interview deutlich. Durch Gerüchte und Erzählungen über die sowjetischen Soldaten wurde Angst im Vorfeld geschürt. So erwähnt *Boeckl-Klamper*, dass durch die nationalsozialistische Ideologie und Propaganda an antirussische Stereotype angeknüpft wurde. Sowjetische Soldaten wurden als Abschaum der Menschheit bezeichnet.⁴¹² *Wagner* führt fort, dass das Näherrücken der Front dazu beitrug, dass die NS-Propaganda dahingehend intensiviert wurde, indem über sowjetische Gräueltaten berichtet wurde. Die Haltung der Bevölkerung wurde somit vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen im negativen Sinne beeinflusst.⁴¹³

Die Ereignisse zu Kriegsende bestanden darin, sich vor den Kampfhandlungen und den anschließenden Einmarsch der sowjetischen Soldaten in Sicherheit zu bringen und zu schützen. Man versteckte sich in den Kellern bzw. Feldern oder Gebüsch. Die Vorhut, die Front, waren die ersten sowjetischen Truppen, die österreichischen Boden betraten. Erst im Anschluss kam auch der zweite Trupp. Die Befragten gaben hierzu den Einblick, dass die Front weiterzog, die Nachhut jedoch blieb. Diese begannen zu plündern, suchten Quartiere und waren stark auf die Frauen fixiert. Laut *Mulley* waren die Kampftruppen kurz anwesend, da diese nach deutschen Soldaten und Waffen suchten. Die Bevölkerung musste kurz den Keller verlassen, jedoch zogen diese im Anschluss sofort weiter. Nach Abzug dieser Kampftruppen verließ man die Verstecke und begab sich wieder in die Häuser. Als jedoch sowjetische Versorgungseinheiten ankamen, begannen diese zu plündern, brachen in die Keller ein und sexuelle Übergriffe an Frauen begannen.⁴¹⁴ Die Angaben der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen entsprechen auch den Angaben

⁴¹² Vgl. *Boeckl-Klamper*, Feindbilder, 34.

⁴¹³ Vgl. *Wagner*, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 36.

⁴¹⁴ Vgl. Klaus-Dieter *Mulley*, Die Rote Armee in Niederösterreich 1945-1947. Ein ambivalentes Geschichtsbild. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.): Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzungszone 1945-

Wagners. Er weist darauf hin, dass sowohl die Plünderungen als auch die Vergewaltigungen in der zweiten Welle der Soldaten der zweiten Etappe stattfanden. Diese zogen hinter der Kampftruppe nach.⁴¹⁵

In der Nachkriegszeit gab es durchaus einige Schnittstellen zwischen den sowjetischen Soldaten und den österreichischen Frauen. Besonders durch die Einquartierungen wurden persönliche Kontakte geknüpft. Privatunterkünfte mussten arrangiert werden, denn vor allem Offiziere zogen in diese ein.⁴¹⁶ Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die sowjetischen Soldaten nicht nur in Privathäusern eine Unterkunft erhielten, sondern auch in Hotels, Schulen und Kasernen untergebracht wurden.⁴¹⁷

Durch das gemeinsame Leben in einem Haushalt konnte ein täglicher Kontakt mit den Eigentümerinnen und Eigentümern hergestellt werden. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gaben an, dass das Verhältnis zu den Offizieren als gut beschrieben werden konnte und es ihnen durch die Einquartierungen gut, teilweise sogar besser, erging. Hier ist insbesondere auf die Lebensmittelversorgung zu verweisen, da die Essenspläne verbessert werden konnten. *Stelzl-Marx* geht ebenfalls auf die Lebensmittelprodukte ein, die man durch sowjetische Soldaten bekam. Sie führt fort, dass sich die österreichische Bevölkerung insbesondere durch die Einquartierungen vor etwaigen Übergriffen durch andere Soldaten geschützt fühlte, was ebenfalls durch die Befragungen deutlich wurde.⁴¹⁸ Es lässt sich behaupten, dass durch das Leben miteinander auch ein gemeinsamer Alltag erlebt wurde. Trotz allem wurde seitens der sowjetischen Soldaten in einigen Situationen ein Misstrauen gegenüber der österreichischen Bevölkerung hervorgebracht. Die Speisen mussten zunächst von den Eigentümerinnen und Eigentümern gekostet werden, da eine Angst vor einer möglichen Vergiftung vorherrschend war.⁴¹⁹

Stelzl-Marx verweist auf die stetige Angst, die man gegenüber den sowjetischen Soldaten empfand und auf Plünderungen, die im Zuge der Einquartierungen stattfanden. Dementsprechend muss das Verhältnis als zwiespältig betrachtet werden. Durch einen Monatsbericht der Sicherheitsdirektion Wien wird ebenfalls deutlich, dass sich die

1955 (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/München 2005) 469-486, hier 471.

⁴¹⁵ Vgl. *Wagner*, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 38.

⁴¹⁶ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 423.

⁴¹⁷ Vgl. *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn, 99-110.

⁴¹⁸ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 424.

⁴¹⁹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 424.

Bewohnerinnen und Bewohner über die sowjetischen Soldaten beschwerten und das Zusammenleben durchwegs mit negativen Erfahrungen assoziieren.⁴²⁰ Den Aussagen der Befragten zufolge können diese Angaben bezüglich der Einquartierungen nicht bestätigt werden, da überwiegend positive Erlebnisse geschildert wurden.

Was nun den konkreten Ablauf dieser Einquartierungen anbelangt, verlief dieser durchaus unterschiedlich. Es wird von den Erinnerungsträgerinnen und Erinnerungsträgern behauptet, dass sich die Soldaten einerseits von selbst einquartierten, die Zuteilungen andererseits jedoch durch etwaige Kommissare oder durch den Bürgermeister stattfanden. Auch *Pöpperl* behauptet, dass sich diese Regelungen mit der Zeit änderten. Während insbesondere zu Kriegsende die sowjetischen Soldaten die Räumlichkeiten besetzten, die sie wollten, fand die Zuteilung der Einquartierungen im Laufe der Zeit durch Gemeindebedienstete statt.⁴²¹ Ebenfalls wurde durch einen Aufruf des Stadtpolizeiamts Baden deutlich, dass die Einquartierungen durchaus einer Regelung unterlagen.⁴²²

Durch etwaige Übergriffe auf Frauen wurde das Bild sowjetischer Truppen geprägt. Wie *Brettl* erwähnt, wurden durch diese Übergriffe dem Ansehen der Roten Armee geschadet. Der Ruf als Befreier rückte dadurch stark in den Hintergrund.⁴²³ Die Angst vor sexuellen Übergriffen war insbesondere zu Kriegsende groß. Aus diesem Grund versuchte man, durch unterschiedliche Vorgehensweisen zu entkommen. Aus den Erzählungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geht hervor, dass man sich insbesondere auf Heuböden versteckte oder weglief. Auch die äußerlichen Veränderungen müssen hier aufgezählt werden. Außerdem war man klar im Vorteil, wenn man Russisch sprechen konnte. Es muss in diesem Zusammenhang nochmals verdeutlicht werden, dass keine der Zeitzeuginnen vergewaltigt wurde. Sie erzählten lediglich, mit welchen Methoden sie sich davor schützen konnten. Durch die Analyse *Baumgartners* kann bestätigt werden, dass diese Abwehrstrategien häufig angewandt wurden. Der einzige Unterschied hierzu ist, dass die Befragten das Davonkommen eher sachlich und ohne Emotionen darstellten, während *Baumgartner* in diesem Zusammenhang von den „Davonkommens-Geschichten“ spricht. In diesen betonten Frauen in emotionaler Hinsicht, dass sie sich selbst vor einem sexuellen Übergriff aufgrund ihrer Klugheit retten konnten. Laut

⁴²⁰ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier, 424.

⁴²¹ Vgl. *Pöpperl*, das Russland in Weitra heute, 10.

⁴²² Vgl. Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Baden! 3.

⁴²³ Vgl. *Brettl*, Befreier und Besatzer, 23-24.

Baumgartner ist dies der am häufigsten auftretende Erzähltopos⁴²⁴, welcher jedoch für die im Zuge dieser vorliegenden Masterarbeit interviewten Personen nicht zutrifft.

Es ist jedoch zu vermerken, dass trotz allem Vergewaltigungen stattfanden. Durch die Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird rasch ersichtlich, dass diese sexuellen Übergriffe insbesondere zu Kriegsende und zu Beginn der Nachkriegszeit zu datieren sind. Es wurde von etwaigen Bekannten erzählt, dass sie mit sowjetischen Soldaten mitgehen mussten und im Zuge dessen vergewaltigt wurden. Bezieht man sich auf die Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, spielte das Alter der Frauen keine Rolle. Es war bedeutungslos, ob man erst ein Kind, eine Frau oder bereits eine Seniorin war. In welchem Ausmaß sexuelle Übergriffe stattfanden, wurde aus den vorliegenden Befragungen nicht ersichtlich. Eine genaue Opferzahl zu bestimmen, ist auch laut *Wagner* nicht möglich, da die Quellenlage dazu als unzureichend erscheint.⁴²⁵ Trotz allem muss betont werden, dass es strikte Anordnungen für die Rotarmisten gab und sexuelle Übergriffe seitens der Kommandanturen nicht geduldet und sogar bestraft wurden. Außerdem wurde durch die Einrichtung sowjetischer Ortskommandanturen ein merklicher Rückgang der Gewalttaten erzielt.⁴²⁶

Angst und Schrecken wurden nicht nur durch die Vergewaltigungen hervorgerufen, sondern auch durch etwaige Plünderungen. In den Ortschaften der Befragten fanden häufig Diebstähle statt. Sowjetische Soldaten nahmen sich, was sie brauchten – seien es Wertgegenstände oder Tiere gewesen. Sie verwiesen ebenfalls auf Uhren und Fahrräder, wie es auch bei *Stelzl-Marx* ersichtlich wurde.⁴²⁷

Dass jedoch nicht nur sexuelle Übergriffe stattfanden, sondern auch freiwillige Beziehungen entstanden, wird von allen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bestätigt. Durch einige Schnittstellen bot sich die Möglichkeit an, Frauen kennenzulernen, wie beispielsweise bei Bällen. Offiziere besuchten diese mit österreichischen Frauen. Was den Frauen sehr imponierte, war die Kinderliebe der Rotarmisten⁴²⁸, welche durch die Befragten deutlich zum Vorschein kam. Um die Kinder kümmerte man sich besonders und es war für die sowjetischen Soldaten wichtig, dass es ihnen gut ging. Den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nach zu schließen, erhoffte man sich durch diese Beziehungen ebenfalls gewisse Vorteile. Was die Lebensmittelversorgung

⁴²⁴ Vgl. *Baumgartner*, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“, 132-133.

⁴²⁵ Vgl. *Wagner*, Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht, 38-39.

⁴²⁶ Vgl. *Brettel*, Befreier und Besatzer, 24-25.

⁴²⁷ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 270.

⁴²⁸ Vgl. *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien, 467.

anbelangte, bekam man dadurch zu dringend benötigten Lebensmitteln. *Stelzl-Marx* verweist ebenfalls darauf, dass man die sowjetischen Soldaten für weitere Rationen ausnutzte.⁴²⁹ Unklar erscheint jedoch die Tatsache, ob Frauen mit den Männern in die Sowjetunion bei beispielsweise Versetzungen mitkommen durften. Während bei den Befragungen widersprüchliche Ansichten herrschten, gibt *Stelzl-Marx* an, dass es nicht erlaubt war, in die Sowjetunion mitzukommen. Dies war insbesondere in jenen Fällen verboten, wenn eine Schwangerschaft preisgegeben wurde oder ein Heiratswunsch bestand.⁴³⁰

Sowohl aus den freiwilligen als auch unfreiwilligen Beziehungen resultierten sogenannte Besatzungskinder, welche im Volksmund auch als „Russenkinder“ bekannt sind. Einige Zeitzeuginnen und Zeitzeugen berichteten, dass es Besatzungskinder in den Ortschaften gab, jedoch wurde diese Tatsache in vielen Fällen verheimlicht. Wenn man erfuhr, dass es sich um ein sogenanntes Russenkind handelte, stieß es auf Akzeptanz in der österreichischen Gesellschaft. Es wurde nicht ausgegrenzt, ganz im Gegenteil. Man behandelte es wie jedes andere Kind. *Stelzl-Marx* jedoch gibt dazu konträre Ansichten, denn Diskriminierung und Stigmatisierung waren die Folge für die Russenkinder. Sie verweist darauf, dass sie häufig nicht nur seitens des familiären Umfeldes auf Ablehnung stießen, sondern ihre Abstammung auch in der Schule zu Mobbing führte. Schimpfwörter wie „Russenbalg“ waren die Folge.⁴³¹

Was ebenfalls in diesem Zusammenhang erwähnt werden muss, sind die illegalen Abtreibungen. Laut §144 der Strafgesetzzordnung waren Schwangerschaftsabbrüche verboten. Einige der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen meinten, dass man versuchte, auf illegale Weise die Schwangerschaft zu unterbrechen. Man ging zu sogenannten „Engelsmachern“. Lediglich B5 wies darauf hin, dass man für gewöhnlich einen Arzt aufsuchte, damit dieser eine Abtreibung durchführen konnte. Dies entspricht definitiv nicht der Wahrheit, da – wie bereits erwähnt – laut §144 Schwangerschaftsabbrüche verboten waren und diese nach §145 der Strafgesetzzordnung bestraft wurden.⁴³²

Bezüglich der rückblickenden Erinnerung an die Nachkriegszeit kann festgestellt werden, dass sowohl einige der befragten Frauen als auch Männer angaben, dass das alltägliche Leben in der sowjetischen Besatzungszone mit der Zeit für sie Normalität wurde. Der Umgang mit den sowjetischen Soldaten rief jedoch zwiespältige Erinnerungen hervor. Einerseits lernten einige

⁴²⁹ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 501.

⁴³⁰ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, 497.

⁴³¹ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Die unsichtbare Generation*, 362.

⁴³² Vgl. Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852, § 144, §145.

Erinnerungsträgerinnen und Erinnerungsträger, mit den sowjetischen Soldaten einen gemeinsamen Alltag zu verbringen. Schöne Erlebnisse mit Rotarmisten wurden in diesem Zusammenhang erzählt. Die negativen Erwartungen von den sowjetischen Armeeingehörigen bestätigten sich kaum.

Andererseits muss jedoch vermerkt werden, dass diese Zeit von einigen, wenigen Befragten eher negativ in Erinnerung behalten wurde. Die Angst und auch der Respekt vor den sowjetischen Soldaten sind dieser Wahrnehmung geschuldet. Es wurde von ihnen behauptet, dass das alltägliche Leben durchaus eingeschränkt war und man versuchte, Kontakte mit den Rotarmisten zu vermeiden. Diese Angst hinterließ bei ihnen Spuren. Auffallend ist, dass diese negativen Angaben überwiegend von zwei Frauen getätigt wurden, die zu Kriegsende bereits 14 bzw. 17 Jahre alt waren. Von ihnen erhielt man teilweise einen durchwegs anderen Einblick in das Leben in der sowjetischen Besatzungszone. War man zu Kriegsende bzw. zu Beginn der Nachkriegszeit ein Kind, fielen die Erinnerungen teilweise positiver aus als im jugendlichen Alter.

Als die Rotarmisten 1955 Österreich verließen, fand dieser Abschied aus den oben genannten Gründen sowohl mit einem lächelnden als auch mit einem traurigen Auge statt. Einerseits herrschte Traurigkeit, da im Laufe der zehnjährigen Besatzungszeit Kontakte geknüpft wurden und diese damit ein Ende fanden. Andererseits lässt sich sagen, dass die Bevölkerung Österreichs durch die Unterzeichnung des Staatsvertrags eine gewisse Erleichterung empfand.

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Gesellschaft ein negatives Bild der sowjetischen Soldaten und der damit verbundenen zehnjährigen Besatzungszeit in Ostösterreich überwiegt. Der sowjetische Soldat wird als jener beschrieben, welcher Frauen vergewaltigte und plünderte. Insbesondere die (sexuellen) Übergriffe auf die Zivilbevölkerung führten dazu, dass die sowjetische Armee bis heute mit negativen Erinnerungen in Verbindung gesetzt wird.⁴³³ Dieses tradierte Bild konnte jedoch im Zuge der durchgeführten Interviews wohl kaum zur Gänze festgemacht werden. Obwohl viele der befragten Personen zu Beginn auf die Vergewaltigungen und Plünderungen verwiesen, wurde jedoch im Laufe des Gesprächs ersichtlich, dass diese Übergriffe zeitlich begrenzt waren und rasch ein Ende fanden. Das Verhältnis zu den Rotarmisten wurde somit im Laufe der Zeit überwiegend gut beschrieben.

⁴³³ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag in Wien, 467.

Um hier resümierend auf *Assmann*⁴³⁴ zu verweisen, sind die Erinnerungen der im Zuge dieser vorliegenden Arbeit durchgeführten Interviews überwiegend auf individuelle Faktoren zurückzuführen. Alle Befragten nahmen ihre Wahrnehmungsposition ein und präsentierten im Zuge dessen ihre eigene Lebensgeschichte. Es wurde von den befragten Personen sowohl auf das individuelle als auch das soziale Gedächtnis zurückgegriffen. Dass zum Leben jedoch nicht nur das Erinnern an bestimmte Ereignisse, sondern auch das Vergessen gehört, wurde bei der Durchführung der Interviews ersichtlich. Vieles erschien bereits verschwommen, teilweise konnten nur mehr bruchstückhafte Erinnerungen rekonstruiert werden. Trotz allem ist es gelungen, dass insgesamt viele individuelle Blickwinkel auf diesen historischen Zeitabschnitt gesammelt, ausgewertet und mit dem Forschungsstand in Verbindung gesetzt wurden.

⁴³⁴ Vgl. *Assmann*, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 26.

Fachdidaktische Auseinandersetzung

6 Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Blickt man in die österreichischen Schulbücher der AHS für die Sekundarstufe II, wird rasch klar, dass die österreichische Nachkriegszeit sehr in den Hintergrund gerückt wird, teilweise sogar auf keiner einzigen Seite aufgegriffen wird. Zur Befreiung bzw. zur anschließenden Besatzungszeit Österreichs lassen sich kaum Angaben finden. Wichtige historische Ereignisse, die in diese Zeit eingebettet werden, werden kaum thematisiert.

Angesichts dieser Tatsache soll ein exemplarischer Unterrichtsentwurf zur Vermittlung der sowjetischen Besatzungszone gestaltet werden, denn der zweite Teil dieser vorliegenden Masterarbeit widmet sich einer fachdidaktischen Umsetzung. Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen soll den Schülerinnen und Schülern in Form einer Projektarbeit nähergebracht werden. Als Ziel gilt es, den Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu schulen. Dass es sich bei den Erzählungen der Erinnerungsträgerinnen und Erinnerungsträger um subjektive Eindrücke der Vergangenheit handelt, soll deutlich gemacht werden. Nicht nur die Arbeit mit historischen Quellen soll im Fokus stehen, sondern auch die Beschäftigung mit der dazugehörigen Fachliteratur. Eine multiperspektivische Betrachtungsweise auf das Leben in der sowjetischen Besatzungszone soll damit erzielt werden.

Dementsprechend kommen sowohl die Projektarbeit als auch Oral History zum Einsatz dieses konkreten Unterrichtsentwurfs. Bevor der Ablauf genau geschildert werden kann, ist es von Relevanz, sich zunächst mit dem didaktischen Potential dieser Methoden auseinanderzusetzen.

6.1 Projekte im Geschichtsunterricht

Da es als Ziel erachtet wird, die fachdidaktische Umsetzung im Zuge eines projektorientierten Unterrichts zu realisieren, soll im Vorfeld geschildert werden, was diese Unterrichtsform kennzeichnet.

Die Projektarbeit stellt eine Form des entdeckenden Lernens dar und zählt zu den offenen Unterrichtsformen. Bis heute liegt keine einheitliche Definition bezüglich des Projektunterrichts vor. Der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey muss in diesem

Zusammenhang erwähnt werden, da dieser als der wichtigste Theoretiker betreffend der Projektidee gilt. Bezieht man sich auf seine Angaben, „[...] zielt der Begriff Projekt auf Zielgerichtetheit, Planmäßigkeit und Handlungsbezug ab [...]“⁴³⁵. Der Fachdidaktiker Michael Sauer hingegen äußert sich dazu wie folgt: „Ein Projekt ist ein längeres, aus dem üblichen Unterrichtsrahmen herausfallendes Arbeitsvorhaben, das sich vertiefend einem Thema oder einer Fragestellung widmet.“⁴³⁶ Obwohl in den verschiedenen Fachtraditionen unterschiedliche Definitionen vorliegen, kann jedoch eine Gemeinsamkeit festgestellt werden: die Praxis- und Ergebnisorientierung. Die Schritte im Zuge einer Projektarbeit entsprechen jenen der idealtypischen Unterrichtsarbeit. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler in jedem einzelnen Schritt gefordert und gefördert wird. Der Projektunterricht wird durchaus in der Fachdidaktik als gewinnbringend erachtet. Die Schülerschaft bringt im Zuge dieser Unterrichtsform viel Engagement und Motivation mit. Wesentlich ist dabei der interne Lernprozess. Damit die Lernenden die Vorgangsweise reflektieren, schlägt Sauer ein sogenanntes Projekttagebuch vor. In diesem sollen sowohl die Aktivitäten und die Erfahrungen als auch die Probleme zusammengefasst werden. Was die Rolle der Lehrkraft betrifft, tritt diese in den Hintergrund, steht jedoch bei etwaigen Fragen und Anregungen zur Verfügung.⁴³⁷

Was nun die Dauer eines solchen Projektunterrichts betrifft, ist festzustellen, dass der Umfang individuell festgelegt werden kann. Man unterscheidet hierbei zwischen den Klein-, Mittel- und Großprojekten. Während die Kleinprojekte im Rahmen von circa zwei bis sechs Stunden anzusehen sind, beträgt die Dauer bei Mittelprojekten ein paar Tage, bei den Großprojekten hingegen mindestens eine Woche, manchmal sogar Jahre.⁴³⁸

Dieser Projektarbeit liegt die Neukonzeption einer selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit zugrunde. Dabei handelt es sich um ein Phasenmodell. Eine Projektarbeit besteht aus verschiedenen Phasen, die in einen Zusammenhang gebracht werden müssen. Wichtig ist dabei ein kohärenter Übergang. Was nun die konkreten Phasen betrifft, wird bei der Projektarbeit

⁴³⁵ Gerhard Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik. Ein Studienbuch für Studierende Grund., Haupt- und Realschule (Einführung in das Geschichtsstudium an Pädagogischen Hochschulen 2, Stuttgart 2012) 81.

⁴³⁶ Michael Sauer, Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik (Seelze ⁵2006) 140.

⁴³⁷ Vgl. Sauer, Geschichte unterrichten, 140-141.

⁴³⁸ Vgl. Karl Frey, Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun (Weinheim/Basel ¹²2012) 20.

zwischen der Einstiegsphase, einem „[...] systematischen Wechsel von kollektiven und individuellen Phasen [...]“⁴³⁹ und einer Ausstiegsphase differenziert.

Bei der Einstiegsphase muss das Vorwissen mit den neu zu erlernenden Inhalten verknüpft und somit der Kompetenzstand festgestellt werden. Bei der Durchführung der Projektarbeit, die zwischen individuellen und kollektiven Phasen variieren kann, findet bei ersterem entweder selbstgesteuertes Lernen innerhalb einer Kleingruppe statt oder man tauscht sich mit den Mitschülerinnen und Mitschülern aller anderen Kleingruppen aus. Bei der abschließenden Ausstiegsphase muss es ein Ergebnis der Projektarbeit geben: das bedeutet, dass ein inhaltlicher Abschluss im Vordergrund steht, aber auch die eigenständige Reflexion nicht vernachlässigt werden darf.⁴⁴⁰

Aus dem Modell der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit ergeben sich fünf aufeinander bauende Phasen, die wie folgt lauten:

- Phase 0: Vorbereitungsphase
- Phase 1: Einstieg in die Projektarbeit
- Phase 2: Selbstgesteuerte Kleingruppenarbeit
- Phase 3: Austausch der Informationen zwischen den Kleingruppen
- Phase 4: Verarbeitungsphase
- Phase 5: Ausstieg aus der Projektarbeit⁴⁴¹

Phase 0 findet bereits vor Beginn der Projektarbeit statt. In dieser wird die Grundstruktur der eigentlichen Projektarbeit bestimmt und damit die Voraussetzungen geschaffen. Phase 1 leitet nun in das Projekt ein. Das bedeutet, dass an die Vorkenntnisse der Schülerinnen und Schüler angeknüpft wird, die Gruppeneinteilung stattfindet und ebenfalls das Ziel dieses Unterrichtskonzepts abgesteckt wird. Mit der Phase 2 beginnt nun die Arbeitsphase für die Schülerinnen und Schüler, da nun die Aufgaben bearbeitet werden. In der Phase 3 sollen nun die Ausarbeitungen der jeweiligen Kleingruppen ausgetauscht werden. Es wird empfohlen, die Expertengruppen aufzulösen und in sogenannte Mischgruppen zusammenzuführen. Das bedeutet konkret, dass in diesen Mischgruppen sich je eine Expertin bzw. ein Experte aus den vorherigen Kleingruppen befindet. Damit einhergehend sollen in Phase 4 alle bisherigen

⁴³⁹ Silke Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten. Über individualisiertes, kooperatives Lernen zum selbstgesteuerten Kleingruppenprojekt (Bad Heilbrunn 2012) 74.

⁴⁴⁰ Vgl. Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 74.

⁴⁴¹ Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 81.

Teilergebnisse zusammengeführt werden. Als Ziel gilt es, diese Ergebnisse zu vernetzen und somit „[...] zu einem Ganzen zusammenzuführen“⁴⁴². Der Abschluss dieser Projektarbeit soll nicht nur auf inhaltlicher Ebene stattfinden, sondern es soll ebenfalls eine (Selbst-)Reflexion erfolgen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich darüber bewusst werden, was sie aus dieser arbeitsintensiven Phase mitgenommen haben – sowohl inhaltlich als auch über sich selbst. Etwaige Fehler, die während des Arbeitsprozesses aufgetreten sind, sollen besprochen werden, aber auch Positives soll betont werden. Abschließend muss der Schülerschaft durch die Reflexion vor Augen geführt werden, „[...] vergangenen Erfahrungen einen Sinn zu geben, um [...] auf aktuelle oder zukünftige Kognitionen und Handlungen vorzubereiten“⁴⁴³. Diese Phasen sollen nun in einer Grafik für ein besseres Verständnis veranschaulicht werden:

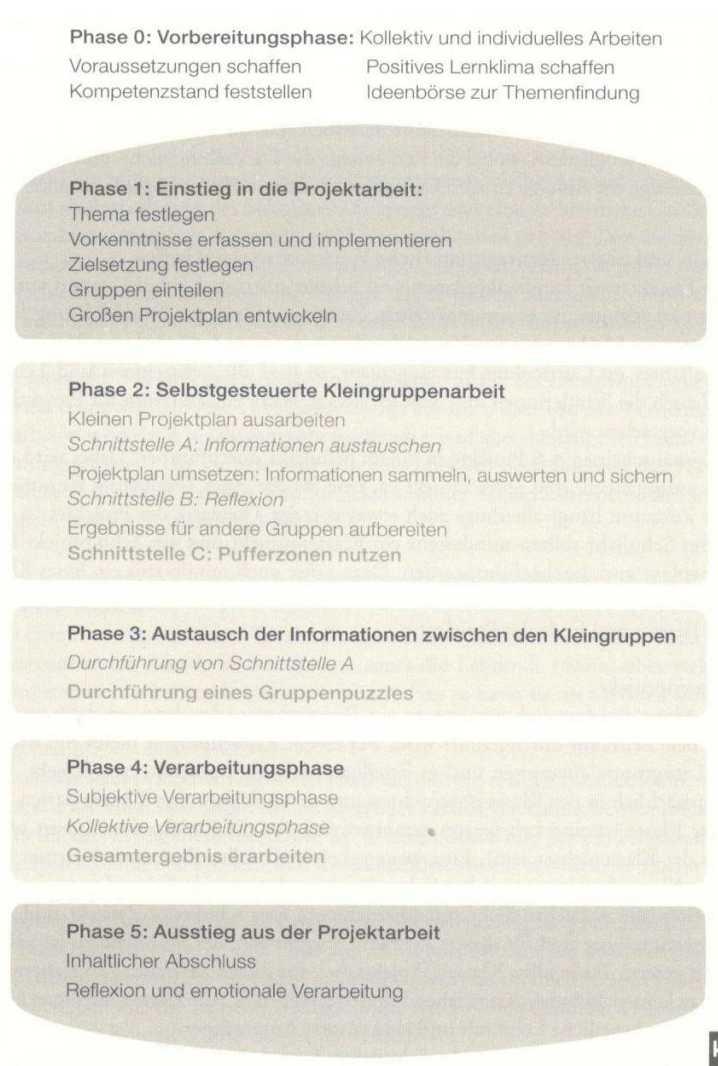


Abbildung 3: Modell der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit⁴⁴⁴

⁴⁴² Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 101.

⁴⁴³ Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 103.

⁴⁴⁴ Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 81.

Um eine konstruktive Projektarbeit gewährleisten zu können, müssen gewisse Richtlinien berücksichtigt werden. Im Zuge dieses Unterrichtskonzepts wird schülerzentriert gearbeitet, das bedeutet, dass das Interesse der Schülerschaft in den Fokus gerückt wird. Es ist dabei zu bedenken, dass dementsprechend an Vorkenntnisse angeschlossen werden muss. Das Vorbereiten auf die Projektarbeit ist somit von Relevanz. Während der Projektarbeit soll ermöglicht werden, „[...] ein eigenes, individuelles Verstehen und Interpretieren zu entwickeln und eventuell am Schließen eigener Lücken zu arbeiten.“⁴⁴⁵ Dabei ist es wichtig, Teilziele für die Schülerinnen und Schüler festzulegen. Das Erreichen dieser muss von der Lehrperson überprüft werden. Obwohl die Lehrperson während des Lernprozesses eher in den Hintergrund rückt, sind Rückmeldungen trotz allem erforderlich. Fehler seitens der Schülerinnen und Schüler sollen bzw. dürfen gemacht werden, denn diese gehen mit dem Lernprozess einher. Eine anschließende Reflexion ist notwendig und soll zum besseren Verständnis beitragen. Sollten diese Richtlinien eingehalten werden, wird durch die Projektarbeit „[...] die Selbstbestimmungsfähigkeit und die Entwicklung einer eigenständigen, verantwortungsvollen Persönlichkeit (gefördert)“⁴⁴⁶.

Abschließend ist festzuhalten, dass diese Unterrichtsform insofern als gewinnbringend anzusehen ist, da den Schülerinnen und Schülern nicht nur die inhaltliche Aufarbeitung in Erinnerung bleibt, sondern sie damit auch oft unverwechselbare Erfahrungen konnotieren.⁴⁴⁷

6.2 Oral History im Geschichtsunterricht

Wie bereits erwähnt, soll im Zuge des exemplarischen Unterrichtsentwurfs eine Auseinandersetzung mit den Transkripten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen stattfinden. Es handelt sich dabei um jene, die im Zuge der Interviews dieser vorliegenden Masterarbeit entstanden sind. Lediglich das Interview mit B2 wird bei dieser fachdidaktischen Umsetzung nicht berücksichtigt, da die Erinnerungen bereits stark verblasst waren und dies in den durchaus sehr kurz ausgefallenen Antworten der Zeitzeugin ersichtlich wurde.

Um nun konkret die Projektarbeit mit der Arbeit von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Verbindung zu setzen, lässt sich laut *Koerber* behaupten, dass die sinnvollste Umsetzung von Oral History „[...] aus methodischer wie didaktischer Sicht die Projektarbeit (ist), (sie) ist der

⁴⁴⁵ Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 75.

⁴⁴⁶ Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 75-76.

⁴⁴⁷ Vgl. Sauer, Geschichte unterrichten, 141.

Königsweg im Umgang mit diesem anspruchsvollen Instrumentarium des Zeitzeugeninterviews.“⁴⁴⁸

Für den Geschichtsunterricht bringt Oral History einige Vorteile mit sich. Die Vermittlung der Geschichte kann auf einem authentischeren Weg stattfinden und es wird die Möglichkeit geboten, die Vergangenheit aus einer individuellen Sichtweise zu betrachten. Aus didaktischer Perspektive kann festgestellt werden, dass es sich bei der Einbindung von Oral History im Geschichtsunterricht um forschendes Lernen handelt. Aktives und selbst gesteuertes Forschen wird von der Schülerschaft verlangt. Eigenaktivität und eigenständige Handlungskompetenz rücken somit in den Vordergrund.⁴⁴⁹ Geschichte begegnet den Schülerinnen und Schülern auf eine „lebendigere“ Art und Weise. Es soll der Schülerschaft bewusst werden, dass sie alle Teil der Geschichte sind und sie dadurch eventuell „[...] die Historizität ihrer eigenen Gegenwart (erkennen)“⁴⁵⁰. Zusätzlich lernt man durch die Anwendung dieser Methode eine „Geschichte von unten“⁴⁵¹ kennen. Damit ist gemeint, dass insbesondere die Alltagsgeschichte und die damit verbundenen individuellen Wahrnehmungen, aber auch Emotionen und Erfahrungen geschult werden, da diese Aspekte oft in den Hintergrund geraten.⁴⁵² Die Schülerinnen und Schüler sollen daraus die Erkenntnis gewinnen, dass die Wahrnehmung von Geschichte individuell anders ausfallen kann. Diese ist eng mit dem Erleben und den Perspektiven der Individuen verknüpft.

Es geht also im Geschichtsunterricht bei der Zeitzeugenbefragung nicht in erster Linie um die Gewinnung ‚objektiven‘ Quellenmaterials, sondern vielmehr um die Wahrnehmung der Perspektivität fremder und eigener Geschichtserzählungen und der sich darin spiegelnden Deutungen und Erfahrungsmuster.⁴⁵³

Weiters gilt es hier zu betonen, dass den Schülerinnen und Schülern bewusst gemacht werden sollte, dass den Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen keineswegs unreflektiert Glauben geschenkt werden darf. Es besteht die Gefahr der Banalisierung.⁴⁵⁴ Die Schülerschaft muss lernen, die Berichte der Zeitzeugenschaft zu hinterfragen. Sowohl die Subjektivität als auch die

⁴⁴⁸ Rolf Koerber, Wie man Zeitzeugen auswählt und mit ihnen umgeht. In: Geschichte lernen Jg. 13, Nr. 76 (06/2000) 25-28, hier 25.

⁴⁴⁹ Vgl. Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik, 121.

⁴⁵⁰ Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik, 121.

⁴⁵¹ Sauer, Geschichte unterrichten, 238.

⁴⁵² Vgl. Sauer, Geschichte unterrichten, 238.

⁴⁵³ Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik, 123.

⁴⁵⁴ Baumgärtner, Wegweiser Geschichtsdidaktik, 126.

Multiperspektivität sollen wahrgenommen werden.⁴⁵⁵ Aus dieser Schwierigkeit ergibt sich eine Chance, die im folgenden Zitat ersichtlich wird:

Die widersprüchlichen und inkonsistenten Äußerungen des Zeitzeugen können ein unreflektiertes, sich zumeist auf die Medien und Schulbuchwissen stützendes Geschichtsbild der Schülerinnen und Schüler aufbrechen und der Erkenntnis Raum geben, dass die historischen Verhältnisse oft widersprüchlich und sehr komplex sind. An die Stelle eines ungebrochenen Geschichtsbildes kann die Erkenntnis treten, dass historische Wahrheit oft nicht so einfach zu finden ist [...].⁴⁵⁶

Wichtig ist anzumerken, dass inhaltlich gesehen lediglich Themen aus der Zeitgeschichte als passend erscheinen, da über diesen Zeitabschnitt noch lebende Personen einen Einblick gewähren können.⁴⁵⁷ Weiters ist bei der Umsetzung dieser angewandten Methodik des Geschichtsunterrichts sowohl eine Vorbereitung als auch eine Nachbereitung wesentlich. Zusätzlich muss ein hoher Zeitaufwand einberechnet werden. Dieses Zeitpensum ist in der Realität oft nicht gegeben, jedoch ist es nicht notwendig, ein ausführliches Oral History Projekt zu planen, indem die Schülerinnen und Schüler selbst Zeitzeuginnen und Zeitzeugen befragen. Abgeschwächtere Formen sind ebenfalls in den Unterricht zu integrieren und können die Motivation von Schülerinnen und Schülern steigern.⁴⁵⁸

6.3 Lehrplan der AHS Sekundarstufe II

Die Umsetzung dieses geplanten Projektunterrichts soll in der Sekundarstufe II realisiert werden. Die Schulart der Allgemeinbildenden höheren Schule, kurz AHS, wird dafür ausgewählt. Betrachtet man nun den dazugehörigen österreichischen Lehrplan, lässt sich feststellen, dass die österreichische Nachkriegszeit und die damit verbundene Besatzungszeit von 1945 bis 1955 nicht explizit erwähnt wird.

Bezogen auf den kompetenzorientierten Lehrplan, welcher seit 2018 in Kraft ist, kann sowohl in der 7. Klasse als auch in der 8. Klasse AHS, in welchen Kompetenzmodul 5 bis 8 behandelt werden, die österreichische Nachkriegszeit verortet werden. Jedoch muss vorweggenommen werden, dass die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik im Zuge dieser

⁴⁵⁵ Vgl. Barbara Dmytrasz, Zeitzeug/innen. In: Barbara Dmytrasz, Alois Ecker, Irene Ecker, Friedrich Öhl (Hg): Fachdidaktik. Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Modelle, Texte, Beispiele (Wien ²2012) 117-121, hier 118.

⁴⁵⁶ Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik, 123.

⁴⁵⁷ Vgl. Baumgärtner, Wegweiser Geschichtsdidaktik, 123.

⁴⁵⁸ Vgl. Fritz (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik, 126.

Kompetenzbereiche nicht zwingend erforderlich ist. Im Kompetenzmodul 6 im Zuge des 6. Semesters der 7. Klasse wird mit folgenden Worten der Lehrplanbezug hergestellt:

„Politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklungen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart.“⁴⁵⁹

In einem Unterpunkt wird weiter angeführt: „Gesellschaftliche Veränderungen nach 1945 und ihre Auswirkungen auf den Alltag“⁴⁶⁰

Im Kompetenzmodul 7 der 8. Klasse AHS lässt sich der inhaltliche Bezug, wenn auch nur sehr vage und in einem indirekten Sinne, wie folgt verorten:

„Wesentliche Transformationsprozesse im 20. und 21. Jahrhundert und grundlegende Einsicht in das Politische“⁴⁶¹

Auch hier wird wieder in einem Unterpunkt Folgendes geäußert: „Österreich als Teil der europäischen und globalen Entwicklung im 20. und 21. Jahrhundert“⁴⁶²

Somit kann festgehalten werden, dass sowohl in der 7. als auch in der 8. Klasse AHS der Sekundarstufe II ein Lehrplanbezug hergestellt werden kann, wenn auch nur indirekt Erwähnung dafür gefunden wird. Für den Geschichtsunterricht in der Sekundarstufe II kann daraus geschlossen werden, dass man der Thematik der österreichischen Nachkriegszeit und der damit einhergehenden Aufteilung in vier Besatzungszonen laut Lehrplan eine unwesentliche bzw. nebensächliche Rolle zuschreibt. Dementsprechend ist darauf zu verweisen, dass sich diese unbedeutende Gewichtung in den österreichischen Schulbüchern widerspiegelt.

Um noch anschließend kurz auf die Bildungs- und Lehraufgabe im Zuge des Geschichtsunterrichts der Sekundarstufe II einzugehen, wird besonders die Reflexion bzw. Selbstreflexion der Schülerinnen und Schüler betont. Als Ziel gilt es, „[...] (ein) angestrebtes reflektiertes und [selbst]reflexives Geschichts- und Politikbewusstsein zu erreichen“⁴⁶³.

⁴⁵⁹ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne. Allgemeinbildende höhere Schulen. Fassung vom 1.9.2018, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%20a4ne%20e2%80%93%20a1gemeinbildende%20h%20b6here%20Schulen%20c%20Fassung%20vom%2001.09.2018.pdf?FassungVom=2018-09-01> (15.6.2022).

⁴⁶⁰ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶¹ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶² Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶³ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

Weiters wird erwähnt, dass eine multiperspektivische Betrachtungsweise „[...] durch das Bewusstmachen der vielfältigen Ursachen und [...] der verschiedenen Möglichkeiten ihrer Deutung“⁴⁶⁴ gefördert werden soll. Durch den im Anschluss präsentierten Unterrichtsentwurf soll die Auseinandersetzung mit Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht nur ein kritisches Denken der Schülerschaft fördern, sondern auch individuelle Perspektiven bezüglich eines Zeitabschnitts sollen bewusst gemacht werden. Eine Reflexion ist bei dieser Thematik somit unumgänglich. Es ist bewusst, dass weder ein reflektiertes und (selbst)reflexives Denken noch die Multiperspektivität im Rahmen eines einzigen Projektunterrichts entwickelt werden kann, jedoch gilt es im Zuge dessen als Ziel, diese Bildungs- und Lehraufgaben zu fordern und fördern.

In Verbindung mit dem Lehrplan stehen auch die sogenannten Basiskonzepte. Dabei handelt es sich um konkrete Begrifflichkeiten und die damit verbundenen Vorstellungen bzw. Konzepte, welche immer wieder im Geschichtsunterricht auftreten sollen. Die Basiskonzepte stellen somit Orientierungspunkte dar, die eine Struktur in das Denken im historischen und auch politischen Sinne bringen soll. „Basiskonzepte helfen dabei den Lehrenden bei der Gestaltung des Unterrichts und lassen die Lernenden Zusammenhänge besser verstehen, indem sie in unterschiedlichen Fallbeispielen auf gleiche oder zumindest ähnliche konzeptionelle Strukturen treffen.“⁴⁶⁵ Für diesen geplanten Unterrichtsentwurf sind zwei Basiskonzepte ausgewählt worden, die „[...] das Zustandekommen von historischem und politischem Wissen reflektieren“⁴⁶⁶. Konkret sind damit die Perspektive und die Belegbarkeit gemeint. Wie ersteres bereits verrät, handelt es sich um verschiedene Sichtweisen. Ereignisse werden individuell aufgefasst und bewertet. Daraus resultieren verschiedene Darstellungen desselben Ereignisses. Durch die Befragung mehrerer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen werden unterschiedliche Sichtweisen geschildert. Weiters ist es wichtig zu beachten, dass die Vergangenheit aus der heutigen Zeit betrachtet wird, was „[...] zu einer zusätzlichen Verzerrung führt“⁴⁶⁷. Bei der Belegbarkeit ist gemeint, dass man durch historische Quellen etwas über die Vergangenheit lernen kann. Man muss jedoch beachten, wie man diese untersucht, denn nur mit einer richtigen Herangehensweise und auch dem nötigen Wissen rund um den historischen Zeitabschnitt gelingt es, die Quellen zu verstehen und zu interpretieren. Diese beiden zur Thematik passenden

⁴⁶⁴ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶⁵ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶⁶ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁶⁷ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

Basiskonzepte werden miteinander verknüpft und durch den exemplarischen Unterrichtsentwurf geschult.

7 Konkreter Unterrichtsentwurf

Angesichts der Tatsache, dass die Thematik der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich in den aktuellen österreichischen Geschichtsbüchern keine explizite Erwähnung findet und im Lehrplan ebenfalls nur ein indirekter Bezug hergestellt wird, kann daraus geschlossen werden, dass dieser historische Zeitabschnitt in der Fachdidaktik als durchaus unterrepräsentiert gilt. Aus diesem Grund soll nun zur Thematik der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich eine exemplarische Projektarbeit konzipiert werden, indem mit den Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, welche im Rahmen dieser vorliegenden Masterarbeit verschriftlicht wurden, gearbeitet wird. Das bedeutet, dass eine multiperspektivische Sichtweise auf die Vergangenheit geschult werden soll, da historische Quellen und auch Literatur miteinander in Verbindung gesetzt werden. Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich wird aus mehreren Blickwinkeln beleuchtet. Einerseits wird dafür die Beschäftigung mit den Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen herangezogen, andererseits wird ebenfalls mit Fachliteratur gearbeitet. Dementsprechend lautet das zu behandelnde Thema dieser Projektarbeit *„Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen“*.

Als Ziel gilt es, im Rahmen eines offen gehaltenen Unterrichts das selbstständige Lernen und Handeln zu fordern und fördern. Es sollen die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler weiterentwickelt werden. Durch die Interaktion mit den Mitschülerinnen und Mitschülern innerhalb der Lerngruppe muss die Schülerschaft lernen, Handlungsbereitschaft zu zeigen und auch Verantwortung zu übernehmen. Durch die Beschäftigung mit verschiedenen Blickwinkeln auf die Vergangenheit soll auch der Umgang mit verschiedenen Quellenarten erweitert werden. Die Multiperspektivität steht dabei im Vordergrund. Es lässt sich behaupten, dass diese Projektarbeit als Chance angesehen wird, die Selbstständigkeit, den internen Lernprozess und die eigenständige Reflexion des Gelernten ins Zentrum zu stellen.⁴⁶⁸

7.1 Fachdidaktische Überlegungen

Die vorliegende Projektarbeit wird konkret für eine siebte Klasse einer allgemeinbildenden höheren Schule (AHS) realisiert. Ein Lehrplanbezug ist durch das Kompetenzmodul 6 im 6.

⁴⁶⁸ Vgl. Hanna-Maria Suschnig, Projektunterricht. In: Barbara Dmytrasz, Alois Ecker, Irene Ecker, Friedrich Öhl (Hg), Fachdidaktik. Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Modelle, Texte, Beispiele (Wien ²2012) 125-128, hier 126.

Semester gegeben. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich über elf Unterrichtseinheiten à 50 Minuten. Die Aufarbeitung des Themas stützt sich auf einige wenige Komponenten. Man spricht daher auch vom „projektartigen Lernen“.⁴⁶⁹ Da der Zeitfaktor im Schulalltag eine wesentliche Rolle spielt und stets Beachtung in der Unterrichtsplanung finden soll, würden zusätzliche Stunden, die für diese Projektarbeit einberechnet werden könnten, definitiv den zeitlichen Rahmen sprengen. Aus diesem Grund liegt der Realisierung dieses exemplarischen Unterrichtsentwurfs eine abgeschwächtere Form zugrunde. Diese im Vorhinein behandelten theoretischen Grundlagen zu dieser Thematik werden fachdidaktisch aufbereitet. In der Projektarbeit werden diese in abgeschwächter und dementsprechend altersadäquater Form angepasst und für den Geschichtsunterricht in der Sekundarstufe II umgesetzt.

Für die Schilderung des konkreten Ablaufs der Unterrichtsplanung dieser Projektarbeit wird auf jene exemplarische fachdidaktische Planung von Michael *Sauer* zurückgegriffen. Das bedeutet konkret, dass zunächst die inhaltlichen Aspekte, die Lehr- und Lernziele als auch die Strukturierung und die Methoden erläutert werden. Ebenfalls gilt es zu betonen, inwiefern die Festigung des Gelernten garantiert werden kann. Damit abschließend die wesentlichsten Punkte der Unterrichtsplanung in einen überschaubaren Überblick gebracht werden können, werden diese in einer Tabelle eingetragen. Der Unterrichtseinstieg, die Erarbeitung und die Zusammenfassung, die an die Begrifflichkeiten nach *Meyer* angelehnt sind, werden für jede Unterrichtsstunde jeweils einzeln geschildert.⁴⁷⁰

Was üblicherweise in einer Unterrichtsplanung von Relevanz ist, ist die Sachanalyse. Diese wird jedoch im Zuge des exemplarischen Unterrichtsentwurfs ausgelassen, da die gesamte vorangegangene fachwissenschaftliche Auseinandersetzung dazu herangezogen werden kann.

Es ist wichtig festzuhalten, dass nicht jede Unterrichtseinheit für sich nach der Planung *Sauers* vorgestellt wird, sondern es werden die einzelnen Phasen der Projektarbeit zusammengefasst und nach diesen im Vorfeld geschilderten theoretischen Überlegungen erläutert. Für die Umsetzung lautet dies nun konkret, dass jede Phase (Phase 0 bis Phase 5) für sich nach dem Unterrichtsentwurf von *Sauer* vorgestellt wird.

⁴⁶⁹ *Frey*, Die Projektmethode, 20.

⁴⁷⁰ Vgl. Hilbert *Meyer*, Unterrichtsmethoden; Bd. 2: Praxisband (Berlin 1987) 122-172.

7.2 Vorbereitungsphase

7.2.1 Inhalt

Laut des Modells der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit, welches diesem konkreten Unterrichtsentwurf zugrunde liegt, wird in der Vorbereitungsphase der Kompetenzstand festgestellt. Das bedeutet, dass vor dem eigentlichen Beginn der Projektarbeit die Lehrperson feststellen muss, welche Kompetenzen beherrscht werden bzw. von welchem Wissensstand bei den Schülerinnen und Schülern auszugehen ist.⁴⁷¹

Thematisch gesehen gilt es, das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich und die damit verbundene Multiperspektivität hinsichtlich der Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und der Fachliteratur aufzuzeigen bzw. zu erarbeiten. Dementsprechend muss bewusst gemacht werden, dass in den vorangegangenen Unterrichtseinheiten bereits die Nachkriegszeit in Österreich thematisiert wurde. Den Schülerinnen und Schülern soll bereits im Vorfeld klar sein, dass Österreich 1945 in einem unterschiedlichen Zeitausmaß von der nationalsozialistischen Diktatur befreit und anschließend in vier alliierte Besatzungszonen aufgeteilt wurde. Damit wichtige Ereignisse und Entscheidungen, die für das Jahr 1945 in Österreich wesentlich sind, von der Schülerschaft verstanden werden, werden diese in der Vorbereitungsphase anhand eines Zeitstrahls wiederholt. Wichtig ist ebenfalls, zu vermitteln, dass im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung die alliierten Mächte sowohl als Befreier als auch Besatzer wahrgenommen werden. Dementsprechend gilt es, dieses konträre Geschichtsbild zu vermitteln. Im Anschluss soll der Fokus auf die sowjetische Besatzungszone gerichtet und auf das tradierte negative Bild, welches von den sowjetischen Soldaten verankert ist, aufmerksam gemacht werden. Dadurch findet bereits eine thematische Hinführung zum eigentlichen Projektthema statt. Was inhaltlich in der Vorbereitungsphase ebenfalls von Relevanz ist, ist die Tatsache, dass vorab ein kritischer Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geschult wird.

7.2.2 Lehr- und Lernziele

Die Lernziele für diese geplante Vorbereitungsphase können wie folgt formuliert werden:

- Die Schülerinnen und Schüler benennen wichtige Ereignisse und Entscheidungen des Jahres 1945 in Österreich.

⁴⁷¹ Vgl. Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 83.

- Die Schülerinnen und Schüler stellen das konträre Geschichtsbild der alliierten Mächte als Befreier und Besatzer gegenüber.
- Die Schülerinnen und Schüler arbeiten wichtige Erkenntnisse im Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen heraus.
- Die Schülerinnen und Schüler vergleichen ihre individuellen Erinnerungen hinsichtlich des letzten Ausflugs im Zuge des Geschichtsunterrichts.

7.2.3 Kompetenzen

Um nun die Kompetenzorientierung zu betrachten, kann festgestellt werden, dass dieser vorliegende Unterrichtsentwurf insbesondere die historische Methodenkompetenz in den Vordergrund rücken lässt und diese damit einhergehend schult. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich und dem damit tradierten negativen Bild der sowjetischen Soldaten. Zusätzlich bekommen sie einen ersten Einblick in den (kritischen) Umgang von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dass sie subjektive Eindrücke der Vergangenheit preisgeben, soll bewusst gemacht werden. Um die historische Methodenkompetenz mit diesen Themengebieten in Verbindung zu setzen, soll im Zuge der Re- und Dekonstruktionskompetenz die Schülerschaft lernen, die „Darstellungen der Vergangenheit kritisch systematisch (zu) hinterfragen“⁴⁷².

Es ist ebenfalls von Relevanz, die politische Urteilskompetenz in diese Vorbereitungsphase miteinzubeziehen. Dem Lehrplan kann entnommen werden, dass im Rahmen dieser konkreten Kompetenz gelernt werden soll, „[...] Vorurteile, Vorausurteile von rational begründeten Urteilen (zu) unterscheiden“⁴⁷³. Wie bereits erwähnt, beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem negativen Bild der sowjetischen Soldaten. Dementsprechend werden sie auch mit Vorurteilen, welchen diesen zugeschrieben werden, konfrontiert. Auch, wenn diese Thematik in der Vorbereitungsphase nur einen geringeren Stellenwert enthält, sollen im weiteren Verlauf der Projektarbeit diese Vorurteile bzw. Vorausurteile aufgegriffen werden. Dementsprechend lässt sich behaupten, dass die politische Urteilskompetenz in diesen beiden Unterrichtsstunden, wenn auch nur in einem geringen Ausmaß, trainiert wird.

⁴⁷² Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁷³ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

7.2.4 Strukturierung/Festigung

Die Vorbereitungsphase soll zwei Unterrichtsstunden à 50 Minuten umfassen. In der ersten Unterrichtsstunde wird der Fokus auf die Auseinandersetzung mit dem Jahr 1945 in Österreich und die damit verbundene sowjetische Besatzungszone in Ostösterreich gelegt. In der darauffolgenden Einheit liegt der Fokus auf dem Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die Multiperspektivität auf ein bestimmtes historisches Ereignis soll damit geschult werden.

Unterrichtseinheit 1:

In der ersten Unterrichtseinheit werden die wichtigsten Ereignisse im Jahr 1945 in Österreich anhand eines Zeitstrahls geschult. Was die dafür herangezogene Sozialform anbelangt, erfolgt die Auseinandersetzung im Plenum. Es soll an die vorherigen Unterrichtseinheiten angeknüpft werden. Im Zuge eines Gesprächs zwischen Lehrperson und Schülerschaft werden diese Ereignisse und Entscheidungen nochmals kurz aufgegriffen und sollen dadurch gefestigt werden. Darauffolgend wird der Schwerpunkt auf das konträre Geschichtsbild zwischen Befreiung und Besatzung gelegt. Dazu erhalten die Schülerinnen und Schüler ein Arbeitsblatt, welches jede bzw. jeder für sich lesen soll. Im Anschluss erfolgt eine Partnerarbeit, in welcher sie zu einer Diskussion aufgefordert werden. Es sollen Argumente für die beiden konträren Sichtweisen gefunden werden.

Unterrichtseinheit 2:

In der zweiten Unterrichtseinheit liegt der Themenschwerpunkt auf dem Umgang mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dass diese ihren eigenen Blickwinkel auf die Vergangenheit haben und somit subjektive Eindrücke wiedergeben, soll der Schülerschaft verdeutlicht werden. Dazu wird ein Arbeitsblatt ausgeteilt, welches gemeinsam im Plenum gelesen wird. In einer anschließenden Gruppenarbeit, welche an *Kühbergers* und *Windischbauers* Vorschlag bezüglich des Umgangs mit Oral History im schulischen Kontext angelehnt ist, sollen sie über ihre individuellen Erinnerungen, welche sie mit dem letzten Ausflug im Zuge des Geschichtsunterrichts in Verbindung bringen, berichten. Dabei soll ersichtlich werden, dass jede bzw. jeder vom selben Ereignis spricht, jedoch die diesbezüglichen Erinnerungen unterschiedlich ausfallen können.⁴⁷⁴

⁴⁷⁴ Vgl. Christoph *Kühberger*, Elfriede *Windischbauer*, Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht. Offenes Lernen in Theorie und Praxis (Schwalbach/Ts. 2012) 141.

Nach jeder Unterrichtseinheit muss eine Festigung seitens der Schülerinnen und Schüler sichergestellt werden. In der ersten Unterrichtsstunde erfolgt diese in Form eines stummen Dialogs an der Tafel, indem die Ergebnisse festgehalten und anschließend von der Lehrperson nochmals kurz aufgegriffen werden. In der zweiten Unterrichtsstunde muss jede Schülerin bzw. jeder Schüler ein Wort sagen, welches mit dieser Einheit in Zusammenhang steht.

7.2.5 Materialien

Die Schülerinnen und Schüler wiederholen das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in Österreich anhand von wichtigen Ereignissen und Entscheidungen, welche auf das Jahr 1945 bezogen sind. Diese werden in Form eines Zeitstrahls dargestellt. Das bedeutet konkret, dass der Zeitverlauf dieses bestimmten Jahres anschaulich dargestellt wird. Wie bereits erwähnt, dient dieser als Wiederholung und kann jederzeit als Orientierungshilfe herangezogen werden. Nach *Sauer* erlaubt der Zeitstrahl, „[...] geschichtliche Vorgänge zeitlich einzuordnen und trägt insgesamt und auf Dauer zum Aufbau eines chronologischen Orientierungswissens bei“⁴⁷⁵.

In weiterer Folge wird ein selbsterstelltes Arbeitsblatt ausgehändigt. Dieses handelt von der Besatzungszeit in Österreich an sich, wobei der Fokus auf die unterschiedliche Wahrnehmung der alliierten Soldaten als Befreier und Besatzer gelegt wird. Dieses dient dazu, die Schülerinnen und Schüler lediglich zu informieren und gleichzeitig in die weiterführende Thematik einzuleiten, da ebenfalls, wenn auch nur kurz, ein Einblick in das Leben in der sowjetischen Besatzungszone gegeben wird. Das Arbeitsblatt schließt mit einer Partnerarbeit, welche zur Diskussion führen soll, ab.

Abschließend wird ein weiteres, selbsterstelltes Arbeitsblatt ausgeteilt. Dieses ist der Beschäftigung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gewidmet. Es soll ebenfalls vorab informieren. Da im Anschluss mit Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gearbeitet wird, ist es wichtig, im Vorfeld zu klären, dass lediglich subjektive Eindrücke wiedergegeben werden. Auch dieses Arbeitsblatt endet mit einer Gruppenarbeit, in welcher den Schülerinnen und Schülern verdeutlicht werden soll, dass die Geschichtsschreibung auf einer Multiperspektivität beruht.

⁴⁷⁵ *Sauer*, Geschichte unterrichten, 310.

7.2.6 Planungsmatrix

Zeit (100')	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
5'	Einstieg	Anknüpfung an Vorwissen zur Thematik „Nachkriegszeit in Österreich“: Da bereits in den vorangegangenen Stunden diese Thematik besprochen wurde, soll diese nochmals kurz gemeinsam thematisiert werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	eventuell Materialien, die in den vorangegangenen Stunden ausgeteilt wurden
15'	Erarbeitung	Wichtige Ereignisse und Entscheidungen im Jahre 1945 in Österreich: Diese werden gemeinsam im Plenum besprochen, etwaige Fragen werden geklärt	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Arbeitsblatt „Zeitstrahl“
10'	Erarbeitung	Konträres Geschichtsbild: Wahrnehmung als Befreier/Besatzer → Schülerinnen und Schüler sollen das Arbeitsblatt allein lesen	EA	Arbeitsblatt „Die Besatzungszeit in Österreich“
15'	Erarbeitung	<u>Aufgabenstellung:</u> Befreier und Besatzer? Die sowjetische Armee wurde von der österreichischen Bevölkerung als beides zugleich wahrgenommen. Versuche, diese beiden konträren Standpunkte zu erklären. Gehe dabei auf Q1 ein und setze diese in Verbindung mit diesem zwiespältigen Geschichtsbild! Schülerinnen und Schüler sollen nun zu zweit den Arbeitsauftrag besprechen	PA	Arbeitsblatt „Die Besatzungszeit in Österreich“
5'	Zusammenfassung	Wiederholung der Thematik anhand eines stummen Dialogs	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Tafel
5'	Einstieg	Wiederholung der letzten Unterrichtseinheit	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Arbeitsblatt „Zeitstrahl“ + Arbeitsblatt „Die Besatzungszeit in Österreich“

15‘	Erarbeitung	Lehrperson leitet zur Beschäftigung mit Zeitzeugen über und teilt das AB aus: AB wird gemeinsam im Plenum gelesen, eventuelle Fragen werden geklärt	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Arbeitsblatt „Was ist Oral History?“
5‘	Erarbeitung	<u>Arbeitsauftrag:</u> Denkt nun an unseren letzten Ausflug im Zuge des Geschichtsunterrichts. Schreibt zunächst <u>allein</u> nieder, wie ihr diesen wahrgenommen habt. Es werden nun individuelle Erinnerungen gesammelt.	EA	
15‘	Erarbeitung	<u>Arbeitsauftrag:</u> Im Anschluss findet ihr euch zu viert zusammen und besprecht <u>gemeinsam</u> eure Texte. Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeit könnt ihr feststellen? 4er Gruppen werden gebildet und es werden gemeinsam die Aufzeichnungen besprochen. Ziel ist es, dass die SuS verstehen, dass sie zwar alle an dasselbe Ereignis denken, jedoch die Erinnerungen völlig unterschiedlich ausfallen können.	GA	
10‘	Zusammenfassung	<u>Wiederholung der Thematik dieser Unterrichtseinheit:</u> Jede/r SuS sagt ein Wort, welches mit dieser Einheit in Zusammenhang steht.	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	

7.3 Einstieg in die Projektarbeit

7.3.1 Inhalt

Die nächste Phase der Projektarbeit entspricht der Phase 1. Dabei handelt es sich nun konkret um den Einstieg in diese Unterrichtsform. Inhaltlich gesehen wird an die vorherigen Unterrichtsstunden angeknüpft und zum Projektthema übergeleitet. Die damit verbundene Zielsetzung wird gemeinsam gesprochen und im Anschluss werden die Gruppen anhand von UNO-Karten eingeteilt. Es wird ersichtlich, dass in dieser Einstiegsphase die organisatorischen Aufgaben, die mit einer Projektarbeit einhergehen, im Fokus stehen.

7.3.2 Lehr- und Lernziele

In dieser Phase wird kein neuer Inhalt vermittelt, die Schülerinnen und Schüler sollen lediglich die Thematik der letzten beiden Unterrichtseinheiten wiederholen. Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler fassen wesentliche Ereignisse zur Besatzungszeit in Österreich zusammen.
- Die Schülerinnen und Schüler benennen wichtige Merkmale, die im Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen stehen.

7.3.3 Strukturierung/Festigung

Die Phase des Einstiegs in die Projektarbeit umfasst eine Unterrichtseinheit à 50 Minuten.

Unterrichtseinheit 3:

Es werden zunächst die Inhalte der letzten beiden Unterrichtsstunden in Form eines Kahoot-Quizes aufgegriffen. Durch gezielte Fragestellungen sollen die Schülerinnen und Schüler nochmals den wesentlichen thematischen Schwerpunkt in Erinnerung rufen. Raum für Fragen soll im Anschluss geschaffen werden. Wenn seitens der Schülerinnen und Schüler auf inhaltlicher Ebene alles klar und verständlich erscheint, soll nun von der Lehrperson zum Projektthema übergeleitet werden. Dieses lautet *„Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen“*. Angehalten an *Sauers* Ratschlag, ein Projekttagebuch führen zu lassen, wird dieses auch im Zuge dieses

konkreten Unterrichtsentwurfs eingesetzt.⁴⁷⁶ Dementsprechend soll nach der Vorstellung des Projektthemas das Projekttagebuch im Zuge eines Lehrervortrags erklärt werden. In diesem befinden sich zunächst der konkrete Arbeitsplan und die gesamten Aufgabenstellungen. Diese sollen überwiegend im Team erledigt werden. Die konkrete Sozialform, die bei der jeweiligen Aufgabenstellung verlangt wird, ist dem Arbeitsplan zu entnehmen. Wichtig ist es, dass die Schülerinnen und Schüler verstehen, was in den nächsten Einheiten zu tun ist. Nicht nur das Projektthema und das Projekttagebuch werden vorgestellt, sondern auch die damit verbundene Zielsetzung soll besprochen werden. Im Fokus steht dabei der Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren subjektive Wahrnehmung auf die Vergangenheit. Eine kritische Betrachtung dieses historischen Zeitabschnitts und eine damit einhergehende Multiperspektivität soll durch die intensive Beschäftigung erzielt werden.

Anschließend werden nun die Gruppen eingeteilt. Da es sechs Transkripte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gibt, müssen sechs Gruppen gebildet werden. Jede Gruppe beschäftigt sich somit mit einem Transkript. Damit die Schülerinnen und Schüler in Gruppen eingeteilt werden, werden von der Lehrperson UNO-Karten mitgenommen. Jede Schülerin bzw. jeder Schüler erhält eine UNO-Karte. Es finden sich anschließend alle zusammen, welche dieselbe Nummer gezogen haben. Die Farbe ist bis dahin völlig egal. Wichtig ist es nur, ihnen zu vermitteln, dass die Karte gut aufgehoben werden muss, da sie im späteren Verlauf noch eine wichtige Rolle spielt.

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich nun zum Abschluss dieser Unterrichtsstunde in ihren Gruppen zusammenfinden. Sie sollen sich gemeinsam die Aufgabenstellungen für die nächsten Stunden anschauen. Mögliche Herangehensweisen können gesammelt und besprochen werden. Es soll auch nochmals Raum für Fragen geschaffen werden, da dieser (organisatorische) Einstieg die Basis für die Projektarbeit bildet. Dementsprechend muss sichergestellt werden, dass die Schülerinnen und Schüler wissen, was in den nächsten Einheiten von ihnen verlangt wird, da sie sich in einem selbstständigen Arbeitsprozess befinden werden.

7.3.4 Materialien

In dieser Einstiegsphase, welche auf die Projektarbeit vorbereitet, wird das Projekttagebuch ausgehändigt. Es stellt das wesentlichste Material dar, da in diesem alle Arbeitsaufträge und die

⁴⁷⁶ Vgl. Sauer, Geschichte unterrichten, 140.

damit verbundenen erforderlichen Unterlagen gesammelt sind. Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, die Aufträge Schritt für Schritt gewissenhaft zu bearbeiten. Da nicht nur im Team, sondern auch allein gearbeitet wird, muss jede bzw. jeder das Projekttagbuch abgeben. Für einen besseren Überblick sollen nun alle Materialien bzw. Aufgabenstellungen geschildert werden:

- Arbeitsplan:

Aus diesem entnehmen die Schülerinnen und Schüler den jeweiligen Arbeitsauftrag und die Sozialform, in welcher dieser erledigt werden soll.

- Transkripte:

Es gibt sechs Transkripte. Aus diesem Grund werden sechs Gruppen gebildet. Jede Gruppe beschäftigt sich mit einem Transkript. Grundlegende Informationen zu der jeweiligen Zeitzeugin bzw. des jeweiligen Zeitzeugen wurden zusammengefasst und sollten vor dem Lesen des Transkripts durchgelesen werden.

- Verlaufsprotokoll:

Das Verlaufsprotokoll soll zur intensiven Auseinandersetzung mit den Transkripten dienen. Die Schülerschaft muss das Transkript genau lesen und die Erinnerungen anschließend in tabellarischer Form eintragen. Da sie möglicherweise auf Widersprüche oder auch Unverständnis stoßen (könnten), ist auch dafür Platz im Verlaufsprotokoll miteinberechnet.

- Auswertung:

Als Hilfestellung für die Auswertung wurden Leitfragen formuliert. Diese gehen über den Inhalt hinaus und soll zu einer intensiven und auch kritischen Auseinandersetzung leiten.

- Verschiedene Einblicke in die Vergangenheit:

Im Zuge dieser Aufgabenstellung wird eine multiperspektivische Betrachtungsweise gefordert. Das bedeutet konkret, dass sich die Schülerinnen und Schüler zu dieser Thematik auch mit der Fachliteratur auseinandersetzen müssen. Ziel ist es, historische Quellen und Fachliteratur miteinander in Verbindung zu setzen und somit eine eigene Sichtweise zu bilden.

- Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen:

Wie bereits erwähnt, gibt es sechs verschiedene Transkripte. Im Zuge dieser Aufgabenstellung werden die Expertengruppen aufgelöst und Mischgruppen gebildet.

Es gibt nun jeweils eine Expertin bzw. einen Experten aus jeder der sechs Gruppen. Sie sollen sich nun gegenseitig über ihre Zeitzeugin bzw. ihren Zeitzeugen austauschen und auch über die damit gewonnenen Erkenntnisse berichten.

- Reflexion:

Abschließend wird nun jede Schülerin bzw. jeder Schüler aufgefordert, über die gesamte Projektarbeit zu reflektieren. Einige Leitfragen sollen dabei zum Nachdenken anregen.

7.3.5 Planungsmatrix

Zeit (50')	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
10'	Einstieg	<u>Kahoot-Quiz:</u> Inhaltliche Wiederholung der letzten beiden Unterrichtsstunden in Form eines Quizes/ Raum für inhaltliche Fragen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Link für Kahoot-Quiz Laptop/Handy Beamer
25'	Erarbeitung	<u>Projektthema wird vorgestellt:</u> <i>Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen</i> Projekttagbuch wird an SuS ausgehändigt und jeder Arbeitsauftrag und auch die dazugehörigen Materialien sollen besprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projekttagbuch
10'	Erarbeitung	<u>Gruppeneinteilung anhand von UNO-Karten:</u> Es werden 6 Gruppen gebildet → jede/r SuS bekommt eine UNO-Karte: alle, die dieselbe Nummer haben, bilden eine neue Gruppe	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	UNO-Karten
5'	Zusammenfassung	Die SuS finden sich in ihren Gruppen zusammen: mögliche Herangehensweisen können vorab besprochen werden.	GA L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projekttagbuch

7.4 Kleingruppenarbeit

7.4.1 Inhalt

Mit der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit, die mit der Phase 2 eingeleitet wird, beginnt die intensive thematische Auseinandersetzung. Dazu müssen verschiedene Aufgaben bearbeitet werden.

Zunächst beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler in ihrer Kleingruppe mit dem jeweiligen ihnen zugeordneten Transkript. In diesem werden mehrere, kleinere Teilaspekte zum Leben in der sowjetischen Besatzungszone angesprochen, wie beispielsweise der Einmarsch sowjetischer Soldaten, Einquartierungen und das Verhältnis zwischen den Frauen und sowjetischen Soldaten. Damit sich die Schülerschaft intensiver mit jeder gestellten Frage auseinandersetzt, soll dazu ein Verlaufsprotokoll ausgefüllt werden. Dieses stützt sich auf jenes exemplarische Protokoll von Renate *Teepe*. Dieses findet insofern Eingang, da es als Orientierungshilfe für die Schülerinnen und Schüler genutzt werden kann und insbesondere bei der anschließenden Auswertung von Vorteil ist.⁴⁷⁷

Es soll jedoch nicht nur die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Aussagen der jeweiligen Zeitzeugin bzw. des jeweiligen Zeitzeugen im Fokus der Kleingruppenarbeit stehen, sondern es soll in weiterer Folge die Multiperspektivität auf diesen historischen Zeitabschnitt geschult werden. Das bedeutet, dass die subjektive Sicht der Befragten anhand von Fachliteratur geprüft wird. Den Schülerinnen und Schülern werden für die Bearbeitung dieser Aufgabenstellung mehrere Kapitel aus einigen Fachwerken zur Verfügung gestellt. Etwaige Beiträge von Barbara *Stelz-Marx* und Wolfram *Dornik*, die in Sammelbänden erschienen sind, sollen für eine intensivere Auseinandersetzung herangezogen werden. Ziel ist es, ihre eigene Sichtweise auf das Geschehene zu bilden.

Es soll hier vorab erwähnt werden, dass im Zuge der Projektarbeit die Schülerinnen und Schüler in ihrem individuellen Tempo arbeiten sollen. Das bedeutet, dass zwar vorgegeben wird, welche Arbeitsaufträge zu erledigen sind, jedoch keine konkrete Zeitangabe für die jeweiligen Arbeitsschritte genannt wird. Es ist lediglich wichtig zu erwähnen, wie viele Stunden die

⁴⁷⁷ Vgl. Renate *Teepe*, Zeitzeugen befragen und ihre Aussagen kritisch bewerten. In: Hans-Jürgen *Pandel*, Renate *Teepe*, Friedrich *Huneke* (Hg.), Methodentraining für den Geschichtsunterricht (Frankfurt/Main 2021) 165-174, hier 169.

Schülerschaft insgesamt für die Arbeit in der Kleingruppe zur Verfügung hat. Dementsprechend liegt es an ihnen, dass sie selbst darauf achten, sich selbst die Zeit gewissenhaft einzuteilen.

7.4.2 Lehr- und Lernziele

Aus diesen geplanten inhaltlichen Überlegungen ergeben sich folgende Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler geben zentrale Aussagen der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen wieder.
- Die Schülerinnen und Schüler ermitteln anhand der Transkripte wesentliche Aspekte bezüglich des Lebens in der sowjetischen Besatzungszone.
- Die Schülerinnen und Schüler zeigen mögliche Widersprüche bzw. Unklarheiten auf.
- Die Schülerinnen und Schüler analysieren die Aussagen der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen aufgrund der Leitfragen, welche für die Auswertung entwickelt wurden.
- Die Schülerinnen und Schüler vergleichen die Aussagen der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen mit den Angaben ausgewählter Fachliteratur.

7.4.3 Kompetenzen

Im Zuge der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit werden zwei unterschiedliche Kompetenzen geschult. Zunächst ist die historische Methodenkompetenz zu erwähnen. Die Rekonstruktion und Dekonstruktion von Geschichte werden in den Vordergrund gerückt, indem eine multiperspektivische Betrachtungsweise von den Schülerinnen und Schülern gefordert wird. Sie beschäftigen sich sowohl mit einer historischen Quelle als auch mit wissenschaftlichen Texten. „Der Aufbau von Darstellungen der Vergangenheit [...]“⁴⁷⁸ wird nicht nur durch das Verlaufsprotokoll, sondern auch durch die Auswertungsfragen hinsichtlich der inhaltlichen Gewichtung, den angeführten Argumenten und der Erzähllogik betrachtet und bewertet. In diesem Zusammenhang muss ebenfalls die historische Sachkompetenz erwähnt werden. Diese wird insofern trainiert, indem „[...] verschiedene Perspektiven in historischen Quellen und Darstellungen identifiziert und hinterfragt (werden)“⁴⁷⁹. Es wird anschließend von den Schülerinnen und Schülern gefordert, die Angaben der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen mit der Fachliteratur in Verbindung zu setzen und für sich selbst eine eigene Meinung über das Geschehene zu bilden. Dementsprechend wird auch mit dieser Aufgabenstellung die historische

⁴⁷⁸ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

⁴⁷⁹ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

Methodenkompetenz geschult, da die Schülerschaft „[...] aus den Ergebnissen der Quellenarbeit und den Erkenntnissen aus Darstellungen eine selbstständige historische Darstellung [...]“⁴⁸⁰ erstellt.

7.4.4 Strukturierung/Festigung

Es erfolgt eine intensive Beschäftigung mit der Thematik, indem mehrere Aufgabenstellungen und die damit verbundenen Teilbereiche behandelt werden. Dafür werden vier Unterrichtsstunden à 50 Minuten berechnet. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich in ihrem Team den Arbeitsaufträgen widmen, die Lehrperson tritt dabei in den Hintergrund, steht jedoch für Fragen jederzeit zur Verfügung.

Unterrichtsstunde 4:

In der ersten Unterrichtsstunde sollen sich die Schülerinnen und Schüler in ihrer Kleingruppe mit ihrem zugewiesenen Transkript beschäftigen. Jede bzw. jeder sollte zunächst für sich allein das Transkript lesen. Anschließend sind sie dazu aufgefordert, das Gelesene im Team gemeinsam zu besprechen. Dafür kann bereits das Verlaufsprotokoll herangezogen und ausgefüllt werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen die Fragen der interviewenden Person und die dazugehörigen Antworten der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen durchgehen und in die Tabelle einfügen. Möglicherweise stößt die Schülerschaft bei den Antworten auf Unverständnis bzw. Widersprüche. Obwohl die Lehrperson bei der Projektarbeit in den Hintergrund rückt, soll sie jederzeit für etwaige auftretende Fragen zur Verfügung stehen. Wichtig ist es, diese Unterrichtsstunde mit einer kurzen gemeinsamen Reflexion im Plenum abzuschließen. Das bedeutet, dass Raum für Fragen und auch möglicherweise Probleme, die seitens der Schülerinnen und Schüler aufgetreten sind, besprochen werden können.

Unterrichtsstunde 5:

In der darauffolgenden Unterrichtsstunde soll im Team an der Ausarbeitung des Verlaufsprotokolls weitergearbeitet und auch abgeschlossen werden. Der Fokus sollte in dieser Einheit bereits auf der Auswertung und den damit zu bearbeitenden Leitfragen liegen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich intensiv mit den Angaben der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen beschäftigen, indem der Fokus daraufgelegt wird, ob und vor allem wie die Fragen

⁴⁸⁰ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

beantwortet wurden. Auch diese Einheit soll mit einer kurzen Reflexion im Plenum abgeschlossen werden.

Unterrichtsstunde 6:

In dieser Unterrichtsstunde ist geplant, dass die Schülerschaft die Auswertung der Aussagen von der Zeitzeugin bzw. dem Zeitzeugen abschließt. Zeitbedingt wird es als notwendig erachtet, den Schwerpunkt bereits auf die Beschäftigung mit der Sekundärliteratur zu legen. Die Lehrperson nimmt Werke in den Unterricht mit und markiert vorab relevante Kapitel, die von den Schülerinnen und Schülern überblickartig gelesen werden sollen. Im Team sollen wichtige Erkenntnisse schriftlich festgehalten werden. Auch diese Einheit wird mit einer kurzen Reflexion im Plenum abgeschlossen.

Unterrichtsstunde 7:

Die Lehrperson nimmt auch in dieser Einheit die relevanten Bücher mit, damit diese von den Schülerinnen und Schülern gelesen werden können. Sie beschäftigen sich in ihrer Kleingruppe mit der Fachliteratur und sollen daraus wichtige Erkenntnisse gewinnen, wobei möglicherweise Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu den Aussagen der von ihnen befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen resultieren. Von Relevanz ist es, sich ein eigenes Bild über diesen historischen Zeitabschnitt zu bilden und somit das Transkript mit der Fachliteratur in Verbindung zu setzen. Diese Erkenntnisse sollen im Team schriftlich in einem Fließtext festgehalten werden. Diese Einheit wird ebenfalls mit einer gemeinsamen Reflexion im Plenum abgeschlossen.

7.4.5 Materialien

Die Materialien, die für diese Phase benötigt werden, sind das Transkript der jeweiligen Zeitzeugin bzw. Zeitzeugen, das Verlaufsprotokoll und die Leitfragen für die Auswertung. Das Verlaufsprotokoll soll für einen besseren Überblick dienen, indem die Fragenstellungen und die Aussagen der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen in einer tabellarischen Form dargestellt werden. Die Leitfragen für die Auswertung kommen insofern zum Einsatz, damit die Schülerinnen und Schüler angeregt werden, über die Angaben im Interview zu reflektieren. Für die Verbindung zur Fachliteratur werden von der Lehrperson Werke zur Verfügung gestellt. Dabei handelt es sich um ausgewählte Beiträge von Barbara Stelzl-Marx und Wolfram Dornik.

7.4.6 Planungsmatrix

Zeit (200')	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
5'	Einstieg	Die Gruppenmitglieder der 6 Gruppen finden sich zusammen und nehmen das Projekttagbuch zur Hand/ eventuelle Fragen werden geklärt	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch GA	Projekttagbuch: Transkript
10'	Erarbeitung	<u>Lesen des Transkripts:</u> Jede/r sollte für sich das Transkript allein lesen	EA	Projekttagbuch: Transkript
30'	Erarbeitung	<u>Besprechung des Transkripts:</u> Die Gruppenmitglieder sollen sich nun über das Gelesene austauschen und den Inhalt besprechen → wichtig ist es, die Fragestellungen, Antworten und auch mögliche Unklarheiten und Widersprüche in das Verlaufsprotokoll einzutragen	GA	Projekttagbuch: Transkript + Verlaufsprotokoll
5'	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Erfahrungen, neue Erkenntnisse, aber auch Unklarheiten sollen angesprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projekttagbuch: Transkript + Verlaufsprotokoll
5'	Einstieg	<u>Begrüßung:</u> Gruppenmitglieder finden sich zusammen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch GA	Projekttagbuch: Transkript + Verlaufsprotokoll
15'	Erarbeitung	<u>Ausfüllen des Verlaufsprotokolls:</u> SuS sollen an dem Verlaufsprotokoll weiterarbeiten	GA	Projekttagbuch: Verlaufsprotokoll
25'	Erarbeitung	<u>Auswertung:</u> Die SuS sollen die Leitfragen, die für die Auswertung und einer intensiveren Auseinandersetzung dienen sollen, in der Gruppe beantworten	GA	Projekttagbuch: Auswertung

5‘	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Erfahrungen, neue Erkenntnisse, aber auch Unklarheiten sollen angesprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projektstagebuch: Transkript + Verlaufsprotokoll+ Auswertung
5‘	Einstieg	<u>Begrüßung:</u> Gruppenmitglieder finden sich zusammen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch GA	Projektstagebuch: Auswertung
20‘	Erarbeitung	<u>Auswertung anhand der Leitfragen:</u> SuS sollen alle Leitfragen versuchen, zu beantworten	GA	Projektstagebuch: Auswertung
20‘	Erarbeitung	<u>Beschäftigung mit der Fachliteratur:</u> SuS sollen sich in die Fachliteratur zu diesem Themengebiet einlesen	GA	Projektstagebuch: Verschiedene Einblicke in die Vergangenheit+ Fachliteratur
5‘	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Erfahrungen, neue Erkenntnisse, aber auch Unklarheiten sollen angesprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projektstagebuch: Transkript + Verlaufsprotokoll+ Auswertung
5‘	Einstieg	<u>Begrüßung:</u> Gruppenmitglieder finden sich zusammen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch GA	Projektstagebuch: Auswertung
40‘	Erarbeitung	<u>Beschäftigung mit der Fachliteratur:</u> SuS sollen die Beschäftigung mit der Fachliteratur fortsetzen und ein gemeinsames Urteil schreiben, indem sie die Aussagen der Zeitzeugin bzw. des Zeitzeugen mit der Fachliteratur verbinden	GA	Projektstagebuch: Auswertung + Fachliteratur
5‘	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Erfahrungen, neue Erkenntnisse, aber auch Unklarheiten sollen angesprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	Projektstagebuch: Transkript + Verlaufsprotokoll+ Auswertung

7.5 Austausch

7.5.1 Inhalt

Mit der Phase 3 kommt es zum Austausch der Kleingruppen. Es werden nun alle Informationen und Erkenntnisse zusammengetragen.

Inhaltlich gesehen ist das Ziel dieses Austauschs, dass die Interviews miteinander verglichen werden. Aus den Expertengruppen entstehen nun sogenannte Mischgruppen. Jede Schülerin bzw. jeder Schüler berichtet und reflektiert kurz über die Zeitzeugin bzw. den Zeitzeugen. Informationen sollen ausgetauscht werden, damit man einen Einblick in die Sicht der anderen Befragten bekommt. Des Weiteren soll ebenfalls die Auswertung in das Gespräch miteinfließen. Deshalb dient zur Unterstützung nicht nur das Verlaufsprotokoll, sondern auch die beantworteten Leitfragen im Rahmen der Auswertung. Nachdem nun jede Expertin bzw. jeder Experte in der Mischgruppe die neu gewonnenen Erkenntnisse preisgegeben hat, sollen nun etwaige Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten zwischen den Befragungen gefunden werden.

7.5.2 Lehr- und Lernziele

Die Lehr- und Lernziele in dieser Phase 3 lauten wie folgt:

- Die Schülerinnen und Schüler fassen die wichtigsten Aussagen für die Gruppenmitglieder anhand des Verlaufsprotokolls zusammen.
- Die Schülerinnen und Schüler schildern ihre Erkenntnisse bezüglich der Auswertung, die sie in der Stammgruppe gesammelt haben.
- Die Schülerinnen und Schüler vergleichen die Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, indem Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden.

7.5.3 Kompetenzen

In dieser Phase 3 und dem damit verbundenen Austausch in der sogenannten Mischgruppe wird insbesondere die historische Sachkompetenz trainiert. Dem Lehrplan ist zu entnehmen, dass im 6. Semester im Kompetenzmodul 6 die Schülerinnen und Schüler „[...] grundlegende erkenntnistheoretische Prinzipien des Historischen kennen und anwenden“⁴⁸¹. Damit ist konkret gemeint, dass die Perspektivität geschult wird, denn die Schülerschaft muss

⁴⁸¹ Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

„verschiedene Perspektiven in historischen Quellen und Darstellungen identifizieren und hinterfragen“⁴⁸². Durch den Austausch bekommen die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in die Sicht der anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und müssen etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten. Dementsprechend werden sie mit unterschiedlichen Perspektiven auf einen bestimmten historischen Zeitabschnitt konfrontiert. Kritisch betrachtet werden die Angaben der Befragten insofern, indem sie sie mit anderen Aussagen und auch der Fachliteratur in Verbindung setzen.

7.5.4 Strukturierung/Festigung

Für diese Phase 3 sind zwei Unterrichtsstunden à 50 Minuten einberechnet. Die Schülerinnen und Schüler sollen im Rahmen des Austauschs einen Einblick in alle Angaben der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bekommen.

Unterrichtsstunde 8:

Als Einstieg in diese Unterrichtsstunde müssen die zugeteilten UNO-Karten wieder herangezogen werden. Es werden nämlich mit dieser Phase die ursprünglichen Gruppen aufgelöst. Es gilt nun, die gezogene Farbe zu betrachten. Mit dieser Phase entstehen neue Gruppen, sogenannte Mischgruppen: das bedeutet konkret, dass aus den vorangegangenen Stammgruppen Expertinnen und Experten hervorgegangen sind. Diese sollen nun in den Mischgruppen den neuen Gruppenmitgliedern von den Aussagen ihrer Zeitzeugin bzw. ihres Zeitzeugen berichten. Das Verlaufsprotokoll und die Auswertung sollen dafür herangezogen werden. Ziel ist es, dass jede Schülerin bzw. jeder Schüler einen Einblick in die Sicht der anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erhält. Abgeschlossen wird diese Einheit mit einer kurzen Reflexion im Plenum.

In Anlehnung an *Traub* werden im Zuge dieses konkreten Unterrichtsentwurfs Mischgruppen gebildet. Präsentationen der einzelnen Gruppen werden nämlich nicht für sinnvoll erachtet. Da diese insgesamt viel Zeit in Anspruch nehmen würden, ist sich *Traub* sicher, dass die Aufmerksamkeitsspanne der Schülerinnen und Schüler nicht ausreichen wird. Etwaige Befragungen von Lernenden, aber auch Lehrpersonen ergaben, dass der vorgetragene Inhalt und die gewonnenen Erkenntnisse durchaus in den Hintergrund rücken, da diese Methode als

⁴⁸² Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne.

zu langwierig gilt. Dementsprechend gilt die Bildung von Mischgruppen als eine bessere Strategie, um einen inhaltlichen Austausch zwischen den Kleingruppen zu erzielen.⁴⁸³

Unterrichtsstunde 9:

In der darauffolgenden Stunde gilt es, diesen Austausch in der Mischgruppe fortzusetzen. Wichtig ist es nun, miteinander in eine Diskussion zu treten. Gemeinsamkeiten oder auch Unterschiede zwischen den Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sollen herausgefunden und in der Gruppe bearbeitet werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen diese schriftlich festhalten. Die Gestaltung, in welcher diese erfolgt, bleibt ihnen überlassen. Es ist von Relevanz, dass die Lehrperson nochmals darauf hinweist, dass jede Person auch diese Ausarbeitung dem Projekttagbuch beilegen muss. Wie auch bereits in den vorangegangenen Stunden wird auch diese Einheit mit einer gemeinsamen Reflexion im Plenum abgeschlossen.

7.5.5 Materialien

Die Materialien, die in dieser Phase von den Schülerinnen und Schülern benötigt werden, sind das Transkript, das Verlaufsprotokoll und die Auswertung. Auf diese Materialien kann die Schülerschaft während des Vorstellens ihrer Zeitzeugin bzw. ihres Zeitzeugen in der Mischgruppe zurückgreifen. Zusätzlich ist auch noch das Informationsblatt „Einblick in die Sicht der anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen“ relevant. Diesem kann der Arbeitsauftrag, welcher im Zuge der neu gebildeten Mischgruppen zu erledigen ist, entnommen werden.

⁴⁸³ Vgl. Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 100-101.

7.5.6 Planungsmatrix

Zeit (100')	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
10'	Einstieg	<u>Mischgruppen werden gebildet:</u> UNO-Karten werden dafür herangezogen → die SuS bilden nun nach den Farben die Gruppen, SuS finden sich nun in den neuen Gruppen zusammen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	UNO-Karten
35'	Erarbeitung	<u>Austausch:</u> SuS geben nun einen Einblick in die Sicht ihrer Zeitzeugin bzw. ihres Zeitzeugen → Erfahrungen und Erkenntnisse werden ausgetauscht	GA (Mischgruppen)	Projekttagbuch: Transkript+ Verlaufsprotokoll + Auswertung+ Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
5'	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Unklarheiten sollen angesprochen werden, Raum für Fragen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	
5'	Einstieg	Gruppenmitglieder finden sich zusammen	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	
40'	Erarbeitung	<u>Arbeitsauftrag:</u> Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sollen herausgearbeitet und schriftlich festgehalten werden	GA (Mischgruppen)	Projekttagbuch: Transkript+ Verlaufsprotokoll + Auswertung+ Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
5'	Zusammenfassung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Erfahrungen, neue Erkenntnisse, aber auch Unklarheiten sollen angesprochen werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	

7.6 Verarbeitungsphase

7.6.1 Inhalt

Mit der Verarbeitungsphase wird Phase 4 eingeleitet. Inhaltlich gesehen geht damit das Zusammentragen aller Informationen einher. Das bedeutet konkret, dass nun der Gesamtprozess im Fokus steht, welcher auf einer kollektiven Ebene stattfindet. Wichtig ist, dass alle bisherigen Teilthemen nochmals thematisiert werden. Somit können Phase 2 bis Phase 4 nochmals zur Wiederholung angesprochen und diskutiert werden. Dementsprechend werden die Auswertung aller Transkripte und die Fachliteratur herangezogen und verarbeitet. Dies geschieht anhand der „ABC-Methode“. Die Schülerinnen und Schüler überlegen sich wichtige Schlüsselbegriffe und etwaige Ereignisse, die in Verbindung mit dieser Projektarbeit stehen. Jeder Begriff wird auf ein Kärtchen geschrieben. Im Anschluss werden diese zum passenden Buchstaben gelegt. Im Plenum werden die Begrifflichkeiten nochmals aufgerollt, thematisiert und in einen Gesamtkontext gebracht.

7.6.2 Lehr- und Lernziele

Einhergehend mit der Phase 4 ergeben sich folgende Lehr- und Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler zählen wichtige Begrifflichkeiten und Ereignisse, die in Verbindung mit der Projektarbeit stehen, auf.
- Die Schülerinnen und Schüler diskutieren das Gesamtergebnis dieser Projektarbeit, indem sie ihre neu gewonnenen Erkenntnisse austauschen.

7.6.3 Strukturierung/Festigung

Für die Verarbeitungsphase wird eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten einberechnet.

Unterrichtsstunde 10:

In dieser Unterrichtsstunde geht es darum, nochmals die Phase 2 bis Phase 4 zu durchlaufen und in Erinnerung zu rufen. Die Lehrperson nimmt dafür ABC-Kärtchen mit. Das bedeutet, dass die Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge auf den Boden gelegt werden. Die Schülerinnen und Schüler bekommen einige Kärtchen. Sie werden dazu aufgefordert, auf jedes davon einen Begriff bzw. ein bestimmtes historisches Ereignis aufzuschreiben, welches in Verbindung mit den vorangegangenen Phasen steht. Jedes Kärtchen wird zum passenden Anfangsbuchstaben gelegt. Somit können im Plenum alle aufgeschriebenen Begrifflichkeiten

nochmals besprochen und in einen Gesamtkontext gestellt werden. Eine Diskussion ist dabei erwünscht. Sollten Fragen entstehen, werden diese von der Lehrperson geklärt.

7.6.4 Materialien

Das in dieser Phase benötigte Material sind ABC-Kärtchen, die von der Lehrperson zur Verfügung gestellt werden müssen. Weiters sind alle Unterlagen, die für diese Projektarbeit herangezogen wurden, von Relevanz. Die Schülerinnen und Schüler können diese verwenden, um nochmals genau alle durchlaufenen Phasen und die damit verbundenen Arbeitsaufträge zu betrachten. Die Schülerschaft soll wichtige Begrifflichkeiten und Ereignisse herausfiltern und auf die Kärtchen schreiben, die anschließend zu einer Diskussion anregen sollen.

7.6.5 Planungsmatrix

Zeit (50')	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
5'	Einstieg	<u>Begrüßung:</u> ABC-Methode wird erklärt	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	
10'	Erarbeitung	<u>Kärtchen werden ausgeteilt:</u> SuS sollen sich nochmals vorangegangene Phasen in Erinnerung rufen und wichtige Begrifflichkeiten/Ereignisse aufschreiben	EA	Projekttagbuch: Transkript+ Verlaufsprotokoll + Auswertung+ Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
30'	Erarbeitung	<u>Reflexion im Plenum:</u> Die Begrifflichkeiten/Ereignisse sollen in alphabetischer Reihenfolge angesprochen und diskutiert werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	ABC-Kärtchen + Kärtchen mit Begrifflichkeiten
5'	Zusammenfassung	Mögliche Unklarheiten/Fragen, die während der Reflexion entstanden sind, sollen geklärt werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	

7.7 Ausstieg aus der Projektarbeit

7.7.1 Inhalt

Mit der Phase 5 wird die Projektarbeit nun beendet. Der Ausstieg darf keineswegs vernachlässigt werden, denn dieser stellt eine ebenso wichtige Phase wie der Einstieg dar. Ein Prozess des selbstgesteuerten Lernens liegt hinter den Schülerinnen und Schülern, welcher mit viel Zeit und Arbeit verbunden war. In den Fokus muss in dieser letzten Phase die Reflexion gerückt werden. Inhaltlich gesehen soll dabei die gesamte Projektarbeit individuell reflektiert werden.⁴⁸⁴ Wichtige (Lern-)erfahrungen, aber auch Gedanken, wichtige Situationen und Gespräche sollen festgehalten werden. Dazu wurden Leitfragen erstellt, welche dem Projekttagbuch zu entnehmen sind.

7.7.2 Lehr- und Lernziele

Mit dieser letzten Phase, dem Ausstieg aus der Projektarbeit, sind folgende Lernziele verbunden:

- Die Schülerinnen und Schüler erläutern ihre Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie durch die Projektarbeit gewonnen haben.
- Die Schülerinnen und Schüler schildern den gemeinsamen Arbeitsprozess in der Gruppe.
- Die Schülerinnen und Schüler geben an, was sie persönlich für sich mitnehmen.

7.7.3 Strukturierung/Festigung

Für die Phase 5 wird eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten berechnet.

Unterrichtsstunde 11:

In dieser letzten Unterrichtsstunde steht die Reflexion im Vordergrund. Die Schülerinnen und Schüler sollen im Zuge einer Einzelarbeit die gesamte Projektarbeit reflektieren. Die Erwartungen, aber auch die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen stehen dabei im Fokus. Als Hilfestellung sollen dabei die Leitfragen dienen, die dem Projekttagbuch zu entnehmen sind. Das bedeutet, dass die gesamte Einheit dafür genutzt wird, an dieser Reflexion

⁴⁸⁴ Vgl. Traub, Projektarbeit erfolgreich gestalten, 102-103.

eigenständig zu arbeiten. Wichtig ist es, ein konkretes Datum seitens der Lehrperson zu nennen, wann die gesamte Projektmappe abzugeben ist.

Eine emotionale Verarbeitung ist in dieser letzten Phase nicht außer Acht zu lassen, da die Thematik dieser Projektarbeit ebenfalls (unerwartete) Emotionen auslösen kann. Dementsprechend soll abschließend eine Reflexion im Plenum stattfinden.

7.7.4 Materialien

Das Material, welches für diese Einheit benutzt wird, sind die Leitfragen für die Reflexion der Projektarbeit. Diese Fragen sollen als Anregung für die intensive Auseinandersetzung dienen.

7.7.5 Planungsmatrix

Zeit (50‘)	Phase	Inhalt/Unterrichtsaktivität	Sozialform/Methoden	Materialien/Medien
5‘	Einstieg	<u>Begrüßung:</u> Leitfragen für die Reflexion sollen herangezogen, etwaige Fragen geklärt werden	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	
40‘	Erarbeitung	<u>Reflexion der Projektarbeit:</u> SuS sollen sich die gesamte Projektarbeit anhand der Leitfragen reflektieren	EA	Projekttagebuch: Reflexion
5‘	Zusammenfassung	<u>Abschließende Reflexion im Plenum:</u> Emotionale Verarbeitung/Ausstieg aus der Projektarbeit	L-S: gelenktes Unterrichtsgespräch	

8 Fazit

Die vorliegende Masterarbeit verfolgte das Ziel, die sowjetische Besatzungszone in Ostösterreich – insbesondere die Beziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen – aus verschiedenen Blickwinkeln und durch unterschiedliche Herangehensweisen darzustellen und zu bearbeiten. Durch die anfangs konzipierte Forschungsfrage „*Wie nahmen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen den gesellschaftlichen Umgang mit sowjetischen Soldaten wahr und wie kann diese Thematik im Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung in der AHS der Sekundarstufe II umgesetzt werden?*“ wird sichtbar, dass die Thematik sowohl aus einer fachwissenschaftlichen als auch einer fachdidaktischen Auseinandersetzung bestand. Die Basis dafür bildete eine hermeneutische Herangehensweise, in dem der Forschungsstand dargelegt wurde. Aufgrund dieser intensiven Beschäftigung wurde ein Fragebogen entworfen, welcher durch die qualitativen Interviews leitete. Daraus resultierte ein empirischer Zugang zur Thematik. Weiters wurde ebenfalls als Ziel festgelegt, die sowjetische Besatzungszone in Ostösterreich fachdidaktisch aufzugreifen, indem eine Projektarbeit für den Geschichtsunterricht entworfen wurde. Es ist gelungen, durch diese methodisch verschiedenen Zugänge die Forschungsfrage zu beantworten. Dafür sollen abschließend noch die wesentlichen Aspekte und Erkenntnisse, die in dieser Masterarbeit sowohl im Rahmen der fachwissenschaftlichen als auch der fachdidaktischen Auseinandersetzung gewonnen wurden, präsentiert werden.

Die Befreiung und die darauffolgende Besatzungszeit der Roten Armee in Ostösterreich lassen ein durchaus konträres Geschichtsbild im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung entstehen. Eine positive Konnotation der sowjetischen Armee lässt sich einerseits durch die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur festmachen. Es ist den sowjetischen Soldaten und ihrem Willen zu verdanken, dass Österreich seine Selbstständigkeit zurückgewinnen konnte. Andererseits jedoch wurde die Freude über das Kriegsende rasch getrübt, denn die Angst vor der Roten Armee war groß. Diese wurde bereits vor dem Einmarsch durch die nationalsozialistische Propaganda geschürt. Als Untermenschen und Ungeziefer bezeichnete man die sowjetischen Soldaten. Eine Hasspropaganda der Nationalsozialisten entstand insbesondere zu Kriegsende, welche auf den militärischen Erfolg der Sowjetunion zurückzuführen war. Dementsprechend war die Haltung der österreichischen Bevölkerung gegenüber der sowjetischen Besatzungsmacht bereits vor dem Vorschreiten deutlich

vorgeprägt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee jedoch bestätigten sich einige Stereotype, insbesondere Übergriffe auf die österreichische Zivilbevölkerung. Plünderungen, Zerstörungen, aber auch Vergewaltigungen müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Frauen hatten Angst vor möglichen sexuellen Übergriffen und versuchten durch diverse Abwehrstrategien zu entkommen. Diese teilweise als durchaus brutal beschriebenen Überfälle lassen sich zeitlich auf Tage bzw. wenige Wochen beschränken. Das entstandene negative Bild der sowjetischen Soldaten lässt sich somit auf die Ereignisse zu Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit zurückführen. Die Rolle als Befreier hat die sowjetische Besatzungsmacht durch diese Vorfälle verspielt, denn bis heute herrscht im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung ein tradiertes Negativimage der Roten Armee.

Es galt als Ziel dieser vorliegenden Arbeit, einen Einblick in konkrete, persönliche Sichtweisen dieser Zeit zu gelangen. Für ein besseres Verständnis ging eine Auseinandersetzung mit der Fachliteratur voran. Der nächste Schritt war das Durchführen von qualitativen Interviews. Dementsprechend wurden sieben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu dem Kriegsende und der anschließenden Besatzungszeit in Ostösterreich befragt. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Konkret wurde hierfür die inhaltliche Strukturierung herangezogen. Die Ergebnisse wurden thematisch zusammengefasst und mit konkreten Textpassagen belegt. Betreffend die Angaben der befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen konnten einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede bezüglich der vorangegangenen präsentierten Fachliteratur festgestellt werden. Es wurde deutlich gemacht, dass es einige Schnittstellen zwischen den österreichischen Frauen und den sowjetischen Soldaten gab. Durch die Einquartierungen entstanden persönliche Kontakte und darüber hinaus ein gewisser gemeinsamer Alltag. Die Befragten gaben an, dass das Leben in einem gemeinsamen Haushalt als gut beschrieben werden konnte, manche behaupteten, dass es ihnen dadurch sogar besser erging. Ebenfalls wurde die Kinderliebe der Rotarmisten deutlich. Beinahe alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen befanden sich zu Kriegsende im Kindesalter. Sie sprachen überwiegend gut von den sowjetischen Soldaten und meinten, dass sie immer zuvorkommend zu den Kindern waren und sie stets auf ihr Wohl achteten. Jedoch kamen die sexuellen Übergriffe auch bei den Befragungen zum Vorschein, wurden diese jedoch sofort zeitlich auf das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit eingeschränkt. Einige behaupteten, dass die Angst der Frauen sehr groß war und sie durch gewisse Strategien versuchten, sich selbst und die Kinder zu schützen. Ein Unterschied konnte betreffend die sowjetischen Besatzungskinder, die sowohl durch freiwillige als auch unfreiwillige

Beziehungen entstanden, festgemacht werden. Sie stießen laut den Aussagen der Befragten sehr wohl auf Akzeptanz in der österreichischen Gesellschaft, in der Fachliteratur ist man hierbei jedoch gegenteiliger Meinung. Ein weiterer, deutlicher Unterschied, welcher zur Fachliteratur festgestellt werden konnte, ist die Tatsache, dass die sowjetischen Soldaten von vielen Befragten überwiegend gut in Erinnerung behalten wurden. Man lernte mit der Zeit, mit ihnen zu leben und sich einen gemeinsamen Alltag aufzubauen. Dementsprechend kann das tradierte negative Bild im Zuge dieser vorliegenden Arbeit durchgeführten Interviews nicht zur Gänze bestätigt werden.

Nachdem nun nicht nur hermeneutisch, sondern auch empirisch gearbeitet wurde, um einen differenzierten Einblick in die Zeit der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich zu erlangen, galt es auch als ein weiteres Ziel, dieses Wissen in einem fachdidaktischen Rahmen umzusetzen. Eine elfstündige Projektarbeit für die siebte Klasse AHS der Sekundarstufe II wurde konzipiert. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Da bewusst gemacht werden soll, dass die Umsetzung von Oral History im schulischen Kontext zeitlich gesehen als ein durchaus aufwendiger Prozess gilt, wurde diese Methode in abgeschwächter Form in die Unterrichtsplanung integriert. Das bedeutet konkret, dass die Transkripte, die im Zuge des vorausgegangenen empirischen Teils verschriftlicht wurden, auch Eingang in die fachdidaktische Auseinandersetzung fanden. Die Projektarbeit stützt sich auf das Modell der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit, welches aus fünf Phasen besteht. Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, in der Kleingruppe selbstständig die Thematik zu erarbeiten. Eine Projektmappe wurde entworfen, welcher alle erforderlichen Unterlagen und Arbeitsaufträge zu entnehmen sind. Die Lehrperson rückt somit in den Hintergrund, ist jedoch jederzeit für Fragen und Anregungen zur Stelle. Die Schülerschaft soll sich nicht nur mit den Transkripten und deren Aussagekraft beschäftigen, sondern auch mit der Fachliteratur, um für sich selbst ein Urteil des Geschehenen machen zu können. Von Relevanz ist es, immer wieder gemeinsam im Plenum Reflexionsphasen zu berücksichtigen, damit Erfahrungen, Zwischenergebnisse und etwaige Probleme besprochen werden können. Als ein wesentliches Ziel dieser geplanten Projektarbeit gilt es, nicht nur das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich zu vermitteln, sondern auch den Umgang mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu schulen. Den Schülerinnen und Schülern soll bewusst werden, dass die Aussagen als subjektiv anzusehen sind und diesen nicht unreflektiert geglaubt werden darf.

Obwohl sich die Masterarbeit aus unterschiedlichen Herangehensweisen und Methoden zusammensetzt, lässt sich ein gemeinsames Fazit formulieren: beschäftigt man sich mit historischen Ereignissen, wird man dazu aufgefordert, sich selbst ein Urteil des Geschehenen zu bilden – seien es, um die in der Masterarbeit genannten Herangehensweisen zu nennen, der Vergleich mehrerer Interviews und bzw. oder die intensive Beschäftigung mit der Fachliteratur. Unterschiedliche Standpunkte und Sichtweisen müssen betrachtet werden, Pauschalurteile dürfen nicht getroffen und müssen somit ausgeschlossen werden. Genau diese wesentliche Aufgabe, die die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von uns allen fordert, soll bereits den Schülerinnen und Schülern so früh wie möglich gelernt werden. Um nun auf den in der Masterarbeit vorliegenden historischen Abriss zu verweisen, lässt sich festhalten, dass das Bild des sowjetischen Soldaten aufgrund der Ereignisse zu Kriegsende geprägt wurde. Vergewaltigungen, Plünderungen und Übergriffe sind jene Begrifflichkeiten, welche mit dem Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit in Ostösterreich assoziiert werden. Vergessen bzw. verdrängt werden dabei schöne Erlebnisse, Beziehungen, aus welchen Kinder resultierten und auch eine gewisse Traurigkeit, als die Soldaten 1955 das Land verließen.

9 Abkürzungsverzeichnis

Abs	Absatz
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KZ	Konzentrationslager
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
ÖVP	Österreichische Volkspartei
SA	Sturmabteilung
SČSK	Sovetskaja čast‘ Sojuznečeskoj Komissii po Avstrii (Sowjetischer Teil der Alliierten Kommission für Österreich)
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel

10 Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-190: Besetzung des Realgymnasiums in Mattersburg, September 1945.

ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-17: Rosenberg: Vorfälle anlässlich der Einquartierung der Roten Armee, Juli 1945.

ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-01: Vorfälle am Semmering, August 1945 (Einquartierung von sowjetischen Militärs).

ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-84: Plünderungen in Kirchberg an der Pielach, August 1945.

ANÖLR LA I/2 SiB K 106 Zl. 1600/1945-04: Hohenberg: Plünderungen, Vergewaltigungen, etc., August 1945.

BGBI. Nr. 39/1955. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_152_0/1955_152_0.pdf (1.3.2022).

Moskauer Deklaration, online unter <https://digital.onb.ac.at/rep/osd/?1158CFA7> (31.3.2022).

Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich Nr. 11/1852. In: ALEX ÖNB, online unter <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18950004&seite=00000365> (16.3.2022).

StGBI. Nr. 1/1945: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf (31.3.2022).

StGBI. Nr.4/1945: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich. In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000207> (4.3.2022).

StGBI. Nr. 37/1945: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich In: RIS (Rechtsinformation des Bundes), online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_152_0/1945_152_0.pdf (11.3.2022).

Oral History

Oral History Interview mit B1, 11. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B2, 12. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B3, 22. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B4, 22. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B5, 24. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B6, 25. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Oral History Interview mit B7, 26. April 2022, Interviewerin: Valentina Thiel, Tonaufnahme im Besitz von Valentina Thiel.

Zeitungen

Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Baden! Vorübergehende Einquartierungen von russischen Militärpersonen. In: Badener Zeitung Jg.67, Nr. 3 (19.1.1946) 3.

Kampf den Geschlechtskrankheiten. Erschreckendes Anwachsen macht energische Maßnahmen nötig. In: Wiener Kurier Nr. 73 (20.11.1945) 3.

Neue Ambulanz für Haut- und Geschlechtskrankheiten. In: Österreichische Volksstimme Nr. 107 (8.12.1945) 3.

Neue Ambulanz für Haut- und Geschlechtskrankheiten. In: Weltpresse Nr. 70 (8.12.1945) 7.

Gertrud *Srncik*, Besatzungskinder – ein Weltproblem. In: Arbeiter-Zeitung Jg. 47, Nr. 255 (3. 11.1955) 5.

Was Wien für die Gesundheit seiner Bevölkerung leistet. In: Weltpresse Jg. 6, Nr. 296 (21.12.1950) 8.

Online

Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne. Allgemeinbildende höhere Schulen. Fassung vom 1.9.2018, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%c3%a4ne%20%e2%80%93%20allgemeinbildende%20h%c3%b6here%20Schulen%2c%20Fassung%20vom%2001.09.2018.pdf?FassungVom=2018-09-01> (15.6.2022).

Inoffiziell legalisiert. Abtreibungen zu Kriegsende in Österreich. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, online unter <https://www.oeaw.ac.at/detail/news/inoffiziell-legalisiert-abtreibungen-zu-kriegsende-in-oesterreich> (17.3.2022).

Statistik Austria. Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Lebend- und Totgeborene seit 1871., online unter http://www.statistik.at/web_de/static/lebend-und-totgeborene_seit_1871_025423.pdf (18.3.2022).

Literatur

Abkommen, betreffend die Besatzungszone und die Verwaltung der Stadt Wien, vom 9. Juli 1945. In: *Stephan Verosta*, Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-1947 (Wien 1947) 71-74.

Abkommen über die Alliierte Kontrolle in Oesterreich vom 4. Juli 1945 (Erstes Kontrollabkommen). In: *Stephan Verosta*, Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-1947 (Wien 1947) 66-71.

Abkommen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Frankreich über den Kontroll-Apparat in Österreich („Zweites Kontrollabkommen“) vom 28. Juni 1946. In: *Eva-Marie Csáky*, Der Weg zu Freiheit und Neutralität. Dokumentation zur österreichischen Außenpolitik 1945-1955 (Schriftenreihe der

österreichischen Gesellschaft für Aussenpolitik und internationale Beziehungen 10, Wien 1980) 83-87.

Wilfried *Aichinger*, Sowjetische Österreichpolitik 1943-1945 (Wien 1977).

Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München 2006).

Jan *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt/Main 1988).

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Von Mythen und Trümmern. Oral-History-Interview mit Frauen zum Alltag in Nachkriegs-Wien. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 23) 24-55.

Marianne *Baumgartner*, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten ...“. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel (Europäische Hochschulschriften 3, Frankfurt/Main/Berlin/Bern/New York 1994).

Marianne *Baumgartner*, Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität. Wien und Niederösterreich im Jahr 1945. In: Peter *Eppel* (Hg.), Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien (Wien 1995) 60-71.

Ulrich *Baumgärtner*, Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule (Paderborn ²2019).

Birgit *Beck*, Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie im Zweiten Weltkrieg? In: Andreas *Gestrich*, Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts (Jahrbuch für Friedensforschung 4. Münster 1996) 34-50.

Birgit *Beck*, Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939-1945 (Krieg in der Geschichte 18, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004).

Franz Severin *Berger*, Christiane *Holler*, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994).

Elisabeth *Boeckl-Klamper*, Feindbilder. Rassistische NS-Propaganda am Beispiel in der Sowjetunion aufgenommener Fotos der Propagandakompanien. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Feindbilder (Wien 2015) 27-41.

Herbert *Brettl*, Befreier und Besatzer. In: Pia *Bayer*, Christine *Mößner* (Hg.), Russenzeit. Befreiung 1945. Freiheit 1955 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 113, Eisenstadt 2005) 22-30.

Barbara *Dmytrasz*, Zeitzeug/innen. In: Barbara *Dmytrasz*, Alois *Ecker*, Irene *Ecker*, Friedrich *Öhl* (Hg.), Fachdidaktik. Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Modelle, Texte, Beispiele (Wien ²2012) 117-121.

Wolfram *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen-Plünderungen-Erbsen-Straußwalzer. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 449-468.

Michael *Egger*, Der kleine Oral-History-Ratgeber (Graz 2013).

Stefan *Eminger*, Ernst *Langthaler* (Hg.), Sowjets, Schwarzmarkt, Staatsvertrag. Stichwörter zu Niederösterreich 1945-1955 (St. Pölten/Wien/Linz 2005).

Fritz *Fellner*, Alltag und Leben im Mühlviertel 1945-1955 (Grünbach 2005).

Aleksej *Filitov*, Die sowjetischen Planungen zu Österreich 1941-1945. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 5-9.

Aleksej *Filitov*, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 27-37.

Karl *Frey*, Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun (Weinheim/Basel ¹²2012).

Peter *Fritz*, Das alliierte Kontrollsystem in Österreich. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 88-94.

Gerhard *Fritz* (Hg.), Geschichte und Fachdidaktik. Ein Studienbuch für Studierende Grund-, Haupt- und Realschule (Einführung in das Geschichtsstudium an Pädagogischen Hochschulen 2, Stuttgart 2012).

Peter *Fritz*, Eva *Schweighofer*, Lebenslänglich. Die Erinnerung bleibt. 20 österreichische Kriegs- und Nachkriegsschicksale (Graz 2008).

Ernst *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994).

Andreas *Kappeler*, Russische Geschichte (München ⁶2014)

Andreas *Kappeler*, Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München ³2022).

Livia *Klingl*, Die Russen kommen. Wer sie sind und was sie hier machen (Wien 2008).

Harald *Knoll*, Barbara *Stelzl-Marx*, Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich. Struktur und Organisation. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/München 2005) 179-217.

Rolf *Koerber*, Wie man Zeitzeugen auswählt und mit ihnen umgeht. In: Geschichte lernen Jg. 13, Nr. 76 (06/2000) 25-28.

Christoph *Kühberger*, Elfriede *Windischbauer*, Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht. Offenes Lernen in Theorie und Praxis (Schwalbach/Ts. 2012).

Maria *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Horn/Waidhofen/Thaya 1994).

Philipp *Mayring*, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (Weinheim/Basel 2002).

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken (Weinheim/Basel¹²2015).

Maria *Mesner*, Frauensache? Zur Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich nach 1945 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts 23, Wien 1994).

Hilbert *Meyer*, Unterrichtsmethoden; Bd. 2: Praxisband (Berlin 1987).

Klaus-Dieter *Mulley*, Die Rote Armee in Niederösterreich 1945-1947. Ein ambivalentes Geschichtsbild. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.): Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzungszone 1945-1955 (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/München 2005) 469-486.

Regina *Mühlhäuser*, Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941-1945 (Hamburg 2010).

Wolfgang *Müller*, Stalin, Renner und die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Vierteljahreszeitschrift für Zeitgeschichte 54 (2006) 125-154.

Norman M. *Naimark*, Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945-1949 (Berlin 1997).

Monika *Pelz*, Heiratsmigrantinnen 1945-1955. In: Traude *Horvath*, Gerda *Neyer* (Hg.), Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1996) 387-410.

Hugo *Portisch*, Österreich II. Die Wiedergeburt unseres Staates (Wien⁴1985).

Karin *Pöpperl*, das Russlandbild in Weitra heute. Unter Berücksichtigung der Besatzungszeit 1945-1955 und der Propaganda der Kriegs- und Nachkriegszeit (Diplomarbeit Universität Wien, 2003).

Oliver *Rathkolb*, Die Zweite Republik (seit 1945). In: Christian *Lackner*, Brigitte *Mazohl*, u.a. (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) 525-592.

- Bernd *Reinhoffer*, Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht. Ein systematischer Vorschlag zur deduktiven und induktiven Kategorienbildung in der Unterrichtsforschung. In: Philipp *Mayring*, Michaela *Gläser-Zikuda* (Hg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse (Weinheim/ Basel ²2008) 123-141.
- Peter *Ruggenthaler*, Karl Renner und die Sowjets. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei“. Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 29-33.
- Michael *Sauer*, Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik (Seelze ⁵2006).
- Ruth *Seifert*, Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse. In: Alexandra *Striglmayer* (Hg.), Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen (Freiburg 1993) 85-108.
- Vladimir V. *Sokolov*, Sowjetische Österreichpolitik 1943/45. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* (Hg.), Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Forschungen zur Militärgeschichte 4, Graz/Wien/Köln 1997) 73-85.
- William Lloyd *Stearman*, Die Sowjetunion und Österreich 1945-1955. Ein Beispiel für die Sowjetpolitik gegenüber dem Westen (Bonn/Wien/Zürich 1962).
- Barbara *Stelz-Marx*, Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955. Zur militärischen Struktur und Verwaltung. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Horn/Wien 2005) 65-72.
- Barbara *Stelzl-Marx*, Die unsichtbare Generation. Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich und Deutschland. In: Historical Social Research 34 (2009) 352-372.
- Barbara *Stelzl-Marx*, Frauenschicksale 1945. Prägung des Nachkriegsalltags von Niederösterreicherinnen durch die Rote Armee. In: Elisabeth *Vavra* (Hg.), Frauenleben in Niederösterreich (Weitra 2014) 90-97.
- Barbara *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelz-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955

(Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 4, Graz/Wien/ München 2005) 422-447.

Barbara *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich. Stigmatisierung, Tabuisierung, Identitätssuche. In: Barbara *Stelzl-Marx*, Silke *Satjukow* (Hg.), Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland (Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 8, Wien/Köln/Weimar 2015) 93-135.

Barbara *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955 (Kriegsfolgen-Forschung 6, Wien/ München 2012).

Gerald *Stourzh*, Wolfgang *Mueller*, Der Kampf um den Staatsvertrag 1945-1955. Ost-West-Besetzung, Staatsvertrag und Neutralität Österreichs (Studien zu Politik und Verwaltung 62, Wien/Köln/Weimar 2020).

Gerald *Stourzh*, Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreich 1945-1955 (Studien zu Politik und Verwaltung 62, Wien/Köln/Graz ⁴1998).

Hanna-Maria *Suschnig*, Projektunterricht. In: Barbara *Dmytrasz*, Alois *Ecker*, Irene *Ecker*, Friedrich *Öhl* (Hg.), Fachdidaktik. Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Modelle, Texte, Beispiele (Wien ²2012) 125-128.

Renate *Teepe*, Zeitzeugen befragen und ihre Aussagen kritisch bewerten. In: Hans-Jürgen *Pandel*, Renate *Teepe*, Friedrich *Huneke* (Hg.), Methodentraining für den Geschichtsunterricht (Frankfurt/Main 2021) 165-174.

Silke *Traub*, Projektarbeit erfolgreich gestalten. Über individualisiertes, kooperatives Lernen zum selbstgesteuerten Kleingruppenprojekt (Bad Heilbrunn 2012).

Martin *Tschiggerl*, Thomas *Walach*, Stefan *Zahlmann*, Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019).

Stephan *Verosta*, Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-1947 (Wien 1947).

Karl *Vocelka*, Trümmerjahre Wien 1945-1949 (München 1985).

Wolfgang *Wagner*, Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht. Die Errichtung der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich von 1945 bis 1946 im Spiegel ihrer Lagerberichte (Diplomarbeit Universität Wien 1998).

Alexander *Werth*, Russland im Krieg 1941-1945. Mit 21 Karten (München/Zürich 1965).

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufteilung Österreichs bzw. Wiens in vier Besatzungszonen	14
Abbildung 2: Anzahl der Geburten 1945-1955	42
Abbildung 3: Modell der selbstgesteuerten Kleingruppenarbeit.....	89
Abbildung 4: Aufteilung Österreich in vier Besatzungszonen.....	174

12 Anhang

12.1 Abstract

Die Erinnerungen an das Kriegsende und an die anschließende Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich rufen ein ambivalentes Geschichtsbild hervor. Dem Willen der alliierten Mächte ist es zu verdanken, dass Österreich befreit und seine Selbstständigkeit wiedererlangen konnte. Diese positive Zuschreibung rückt jedoch stark in den Hintergrund, sind es doch die Übergriffe auf die Zivilbevölkerung zu Kriegsende gewesen, die im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung bis heute verankert sind. Die Erinnerungen an das Negative sind im öffentlichen Bewusstsein durchaus präsent. Durch die Befragung ausgewählter Zeitzeuginnen und Zeitzeugen konnte jedoch bewiesen werden, dass es auch schöne Erlebnisse mit den sowjetischen Soldaten gab. Durch die zehnjährige Besatzungszeit kam es zu einigen Schnittstellen zwischen den Frauen und den Rotarmisten, die nicht nur auf unfreiwilliger Basis zurückzuführen sind. Liebesbeziehungen und daraus resultierende Besatzungskinder, aber auch Traurigkeit, als die Soldaten das Land verließen, waren die Folge. Es lässt sich somit behaupten, dass im Zuge der Befragungen die sowjetischen Soldaten ebenfalls mit positiven Erinnerungen in Verbindung gebracht wurden. Das tradierte negative Bild des Rotarmisten konnte dementsprechend nicht zur Gänze bestätigt werden.

Es galt nicht nur als Ziel, die vorliegende Masterarbeit fachwissenschaftlich, sondern auch fachdidaktisch aufzugreifen. In einem exemplarischen Unterrichtsentwurf, welcher einer Projektarbeit entspricht, wurde versucht, die Methode der Oral History in den Mittelpunkt zu stellen. Führt man Befragungen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen durch, soll den Schülerinnen und Schülern verdeutlicht werden, dass lediglich persönliche Sichtweisen geschildert werden und es sich somit um subjektive Eindrücke handelt.

12.2 Transkripte

Transkript: Interviewpartnerin 1

Datum: 11. April 2022

Dauer in Minuten: 22:32

I=Interviewerin

B1=Befragte Zeitzeugin

1 **I: Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

2 B1: 1943 ist meine Mutter gestorben, das war im März und dann bin ich gleich zum Onkel
3 gekommen. Mein Vater war in Gefangenschaft, wo er war, weiß ich jetzt gar nicht mehr. Er hat
4 auf jeden Fall gesagt, dass er seine Kinder irgendwo unterbringen muss, weil er an die Front
5 muss. Das war 1943, da war ja eben Krieg. Er war irgendwann auf jeden Fall in Lemberg. Zum
6 Begräbnis durfte er heim, das ganze eben erledigen. Er hat uns gehalten bei der Hand und
7 gemeint, er gibt uns ins Heim, mein Onkel hat dann gemeint, dass wir zu ihm kommen. Deshalb
8 bin ich dann dort aufgewachsen.

9 **I: Das heißt, zu Kriegsende warst du auch bei deinem Onkel?**

10 B1: Ja, ja. Auch als mein Vater zurückkam, blieb ich dort. Ich bin öfters dann hin und her, so
11 war halt das Leben für mich.

12 **I: Wie genau hast du nun das Kriegsende 1945 in Erinnerung behalten?**

13 B1: Wir sind nur im Keller gegessen und die (die sowjetischen Soldaten) haben ans Tor
14 angeschlagen und wir haben aufgemacht und der (der sowjetische Soldat) ist in den Keller
15 gekommen.

16 **I: Wann war das? Weißt du das noch?**

17 B1: Das war im Laufe des Vormittags im April 1945. Wir haben so Angst gehabt, dass er (der
18 sowjetische Soldat) in den Keller kommt und „weißt eh“. Nein nichts, sonst war eigentlich alles
19 ruhig. Sie haben nicht mit uns geredet oder geschrien oder etwas. Nichts. Es war sehr ruhig,
20 was ich mich erinnern kann. Wir sind nur im Keller gesessen und haben gewartet, was auf uns
21 zukommt. So kann man das sagen.

22 **I: Weil du bereits von der Angst gesprochen hast, welche Erwartungen hatte man von den
23 sowjetischen Soldaten?**

24 B1: Man war in Angst und Schrecken.

25 **I: Warum?**

26 B1: Weil man halt auch nicht gewusst hat, was sie jetzt machen würden. Ich war neun Jahre alt,
27 so gut kann ich mich nicht mehr daran erinnern.

28 **I: Hat sich diese Angst dann bestätigt?**

29 B1: Nein, eigentlich nicht. Nein, könnte ich nicht sagen. Sie haben uns nichts getan. Sie haben
30 uns auch nicht irgendwie belästigt. Wir haben Hühner gehabt und die Frauen haben sie
31 abstechen müssen und kochen müssen. Das Kriegsende ist schon so lange her, 77 Jahre ist das
32 schon her.

33 **I: Wie wurde der Einmarsch erlebt, als die sowjetischen Soldaten kamen?**

34 B1: Wie wurde der Einmarsch erlebt? Wir sind nur still gesessen und haben gehört. Es war kein
35 Schreien. Es war alles sehr ruhig. Wir haben gewusst, dass sie kommen. Wir haben ein Radio
36 gehabt und die Älteren haben uns gesagt, dass sie schon auf der Reichsbrücke sind und
37 kommen. Sonst weiß ich dazu nichts.

38 **I: Beschreibe nun das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit und den persönlichen**
39 **Kontakt zu den sowjetischen Soldaten.**

40 B1: Man kann wirklich nichts sagen, sie waren freundlich und wenn du etwas gebraucht hast,
41 haben sie es auch dir gebracht. Wir haben mit ihnen keine Schwierigkeiten gehabt, dass einer
42 ausfällig geworden ist oder mit dir geschrien hat oder dich verschleppt hat. Wir hatten junge
43 Mädchen gehabt, die schon über 17 Jahre waren, aber das war alles kein Problem. In unserem
44 Haus, das war leer und da waren die Russen drinnen. Wo die Häuser leer waren, dort waren die
45 Russen, so wie jetzt die ukrainischen Flüchtlinge.

46 **I: Das heißt, es gab bei euch Zwangseinquartierungen?**

47 B1: Als Zwang würde ich das nicht bezeichnen. Wir hatten in unserem Haus drüben Platz, das
48 war leer und da haben sie gewohnt. Ob das wer angeschafft hat, weiß ich nicht mehr. Das Haus
49 war leer und da haben sie sie reingegeben. Zuerst waren dort die Deutschen drinnen, dann die
50 Russen. Ich war aber bei meinem Onkel im Haus, da waren keine Einquartierungen.

51 **I: Da war niemand?**

52 B1: Nur in unserem Haus, das war vis a vis.

53 **I: Das heißt, bei dir im Haus war niemand, nur im leerstehenden Haus haben die**
54 **sowjetischen Soldaten gewohnt. Weißt du noch, wie viele in dem Haus gewohnt haben?**

55 B1: Nein, das weiß ich nicht mehr.

56 **I: Weißt du noch, ob das Offiziere waren?**

57 B1: Ja, das waren auf jeden Fall höhere. Das waren keine gewöhnlichen Leute. (Sie erinnert
58 sich plötzlich, dass auch bei ihrem Onkel ein sowjetischer Soldat wohnte.) Wo ich gewohnt

59 habe, da war ein russischer Arzt einquartiert, der hatte aber einen separaten Hauseingang. Den
60 hat niemand gestört, weil er fast den ganzen Tag nicht da war. Er war still, da hat man gar nichts
61 gehört von dem, also, dass da ein Russe drinnen war.

62 **I: Das heißt, die sowjetischen Soldaten, die einquartiert waren, die haben sich gut**
63 **benommen?**

64 B1: Nein, da war nie was, nein. Sie waren eigentlich sehr lieb, die haben mir immer alte Kleider
65 gebracht und die habe ich dann angezogen und da bin ich dann im Hof auf und ab gegangen.
66 Sie haben mir immer etwas gebracht, entweder was zu essen oder etwas anderes.

67 **I: Wenn man das nun zusammenfasst, kann man behaupten, dass das gemeinsame Leben**
68 **mit den Sowjets gut war oder?**

69 B1: Ja, ja, da kann man echt nichts sagen. Es war keine Rauferei oder dass sie ausfällig
70 geworden wären.

71 **I: Weißt du noch, ob die sowjetischen Soldaten in deinem Ort auch noch irgendwo anders**
72 **einquartiert wurden, beispielsweise in Schulen oder Kasernen?**

73 B1: In Geschäftshäusern waren sie auf keinen Fall. Schulen hatten wir keine. (Plötzlich spricht
74 sie über einen Bekannten). Also, da ist die Mutter vergewaltigt worden. Vergewaltigt, nicht,
75 und dann ist sie schwanger geworden. Manche Frauen haben dann gesagt, nein, das Kind
76 bekomme ich, weil die Frau kann ja nichts dafür. Die Frau hatte schon ein Kind und dann wurde
77 sie nochmal schwanger. Aber trotzdem kann man echt nicht sagen, dass sie ausfällig geworden
78 sind.

79 **I: Wenn wir schon bei dieser Thematik sind, wie würdest du das Verhältnis zwischen den**
80 **sowjetischen Soldaten und den österreichischen Frauen beschreiben?**

81 B1: Also über Vergewaltigungen habe ich nichts erfahren, ich war noch zu jung, da haben sie
82 den Kindern nichts erzählt. Aber du, Liebesbeziehungen waren da auch dabei, die waren
83 freiwillig. (Sie spricht nun über eine Bekannte). Sie hat zwei Cousinsen, die haben Kinder gehabt
84 und die haben sie aufgezogen, einer lebt heute auch noch, der andere ist gestorben. Die haben
85 die Kinder aufgezogen und aus. Die zwei Cousinsen haben beide einen Buben bekommen und
86 die Frau von dem Russen war auch schwanger, die hat auch einen Buben bekommen. Auch gut,
87 drei Buben.

88 **I: Was war dann mit dem Kindsvater? Ist dieser versetzt worden oder blieb er da?**

89 B1: Die Bekannte lebt noch, aber die kann ich ja nicht fragen.

90 **I: Weißt du trotzdem, ob sie den Vater noch kennengelernt haben?**

91 B1: Nein, ach Gott. Das weiß ich jetzt leider nicht. Aber sie (die sowjetischen Soldaten) haben
92 die Kinder gerne gehabt und haben mit den Kindern gelebt, ja. Da hat es nichts gegeben und
93 die Buben waren sehr brav.

94 I: **Weißt du, wann die Buben geboren sind?**

95 B1: Nein, genau weiß ich das nicht, im 1945er Jahr war das nicht, das kann im 1946er Jahr
96 gewesen sein.

97 I: **Das heißt, in deinem Ort gab es sogenannte Russenkinder?**

98 B1: Ja. Ja, aber es ist trotzdem mehr geheim gehalten worden. Nein, das ist nichts geredet
99 worden oder geschimpft, gar nichts. Die waren halt da, es gab schon mehrere, aber das hat dir
100 ja keiner gesagt. Da hat dir keiner gesagt „Du, das ist eines“, da ist echt nicht viel darüber
101 geredet worden.

102 I: **Sie wurden nicht anders behandelt als andere Kinder?**

103 B1: Nein, nein. Es war alles gleich. Das ist echt nicht so gewesen, dass sie anders behandelt
104 wurden. Sie hätten nicht gesagt, dass man sie nicht will oder wie auch immer.

105 I: **Wie ist dir nun rückblickend die Zeit in der sowjetischen Besatzungszone in Erinnerung**
106 **geblieben?**

107 B1: Wir haben mit den Russen gelebt, da kann man gar nichts sagen. Das war für uns eine
108 Selbstverständlichkeit, dass die da waren. Sie waren nicht ausfällig, gar nichts. Wir haben mit
109 ihnen gelebt und so war das halt.

110 I: **Man könnte somit sagen, dass dir die Nachkriegszeit positiv in Erinnerung geblieben**
111 **ist, gar nicht negativ auffallend oder?**

112 B1: Also ich persönlich könnte echt nichts sagen, ich weiß zwar nicht, was andere mitgemacht
113 haben, ja, was sie erzählen.

114 I: **Gehe abschließend noch auf etwaige besondere Ereignisse ein, du die mit der**
115 **sowjetischen Besatzungszeit verbindest.**

116 B1: Ich kann nur sagen, weil ich ein Kind war, dass ich echt keine schlechte Erinnerung habe.
117 Sie haben dir nichts getan oder belästigt, gar nichts. Der Russe, der bei uns war, der hat eine
118 Frau und ein Kind gehabt. Wenn die Leute bei uns zu Besuch waren und gelacht haben oder so,
119 dann hat er auf den Tisch geklopft, quasi gemeint, wir sollen jetzt bitte still sein. Dann war es
120 wieder ruhig. Nach zwei Jahren ist er ausgezogen. Das war halt ein bisschen ein Wilder. Wir
121 sind ihm schon ausgewichen teilweise, weil wir ein bisschen Angst hatten.

122 I: **Du auch als Kind oder nur die Älteren?**

123 B1: Naja, wie soll ich dir das sagen? So eine Beziehung zu ihm habe ich nicht gehabt. Uns
124 Kindern war das egal, belästigt haben sie uns nicht. Das war einfach selbstverständlich, dass
125 sie bei uns gewohnt haben.

Nachtrag Interviewpartnerin 1:

126 **Datum:** 11. April 2022

127 **Dauer in Minuten:** 2:52

128 B1: Zum Arzt sind ein paar Freunde immer mitgekommen, ein paar Damen sind auch dabei
129 gesessen. Er wollte dann haben, dass wir ihm ein Frühstück bringen. Die Tante hat gesagt, sie
130 kann nicht, dann hat sie mich ihnen vorgestellt und hat gemeint, ich soll ihnen das bringen.
131 Dann bin ich zu ihnen gegangen, mit der Tasse und der Mehlspeise und der war recht lieb und
132 er hat gemeint, ich soll mich zu ihm setzen. Dann hat er mich zu ihm gedrückt. Als er fertig
133 war, habe ich alles wieder genommen und bin wieder gegangen.

134 **I: Warst dann immer nur du bei ihm das Essen bringen oder auch jemand anderer?**

135 B1: Nein, das war immer nur ich. Schule haben wir keine gehabt und dafür war ich halt immer
136 da. Nein, ich war eigentlich jeden Tag da. Wenn du zehn Jahre bist, kannst du das ja alles schon
137 tragen. Also ich habe ihn wirklich gern gehabt.

Transkript: Interviewpartnerin 2

Datum: 12. April 2022

Dauer in Minuten: 13:11

I=Interviewerin

B2=Befragte Zeitzeugin

1 **I: Beschreiben Sie, wie Sie das Kriegsende 1945 in Erinnerung behalten haben.**

2 B2: Gut, ja. In Wittau ist nur eine Bombe gefallen und die war am Friedhof. Wenn die Sirene
3 geläutet hat, haben wir uns zwar unter den Tisch gelegt, Fenster aufgemacht, dass keine
4 Fensterscheibe kaputt wird. Und das war alles, in Wittau ist sonst noch eine gefallen, am Acker
5 draußen. Mehr ist da nicht gefallen und das war immer in Abschnitten. Im Prinzip ist nichts
6 passiert. Es ist keiner verletzt worden. Das Kriegsende habe ich gut in Erinnerung behalten, ja.

7 **I: Können Sie nun darauf eingehen, welche Erwartungen man von den sowjetischen**
8 **Soldaten hatte?**

9 B2: Erwartungen? Puh, ich war neun Jahre alt. Wir sind bei der Familie gesessen und haben
10 einfach nur gewartet. Einmal sind Russen gekommen und haben uns aus dem Haus gejagt. Dann
11 waren wir beim vis-a-vis Nachbarn und nach einer Nacht waren wir aber dann schon wieder
12 zuhause. Passiert ist uns persönlich nichts.

13 **I: Wissen Sie noch, wie der Einmarsch sowjetischer Soldaten erlebt wurde?**

14 B2: Eigentlich nicht, nein. Ich habe nur die gesehen, die bei uns dann einquartiert waren, aber
15 sonst. Wir haben dann im Keller geschlafen und sie waren aber auch nicht in der Wohnung
16 drinnen.

17 **I: Wo waren sie dann?**

18 B2: Das weiß ich nicht mehr, aber bei uns im Haus waren sie nicht.

19 **I: Weil Sie es bereits angesprochen haben, dass Sowjets bei Ihnen wohnten: Wissen Sie,**
20 **wie lange sie bei Ihnen gewohnt haben?**

21 B2: Jaja, die haben bei uns gewohnt, aber wie lange, das weiß ich nicht mehr. Keine Ahnung,
22 wie lange das war, ein paar Monate, länger war das nicht. Wir hatten ja auch Arbeiter, die bei
23 uns gewohnt haben, für die Tiere zum Füttern. Aber an und für sich haben sie (die Sowjets)
24 nichts gemacht. Als Kinder hast du sie nur begrüßt, aber so war eigentlich nichts. Wir haben
25 eben Schokolade oder Marmelade bekommen.

26 **I: Wenn Sie nun generell an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denken, können**
27 **Sie etwas über den persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten erzählen?**

28 B2: Der persönliche Kontakt war auf jeden Fall wenig. Ja, wir Kinder haben Schokolade und
29 Marmelade bekommen, zwar nicht jeden Tag, aber einmal in der Woche haben wir eine
30 Nascherei von ihnen bekommen. Dann haben sie dann geschrien: „Komm!“, aber sonst ist
31 eigentlich nichts gewesen.

32 **I: Wissen Sie, ob das Offiziere waren?**

33 B2: Nein, weiß ich nicht mehr. Es waren schon ein paar dabei, mit so Dingen darauf (Sie zeigt
34 mit ihrem Finger auf die Brust und meint damit die angesteckten Abzeichen). So, sie haben
35 mich ja nicht verstanden und ich sie auch nicht. Was hätte ich denn mit ihnen auch reden sollen?
36 Wir hatten auch zwei Kriegsgefangene gehabt, einen Franzosen und einen Polen. Also fürchten
37 vor ihnen (vor den Sowjets) hast du dich echt nicht gebraucht.

38 **I: Können Sie sich noch daran erinnern, wie das Verhältnis zwischen den Frauen und den**
39 **sowjetischen Soldaten war?**

40 B2: Hör zu, meine Mutter war da und meine Großmutter und meine Tante auch. Getan haben
41 sie uns nichts, gar nichts. Mehr weiß ich nicht. Oft haben sie nachher erzählt, dass die Russen
42 die Frauen vergewaltigt haben. Sonst weiß ich nichts. Schau, ich war neun Jahre bitte, was
43 sollten sie dir da bitte großartig erzählen?

44 **I: Gab es in Ihrem Ort sogenannten Russenkinder?**

45 B2: Nein, nein. Gar keine. Ich habe nichts gesehen und ich habe nichts gehört. Nein, nein.

46 **I: Ok. Wie würden Sie nun rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen**
47 **Besatzungszone beschreiben, wie ist Ihnen diese in Erinnerung geblieben?**

48 B2: Gut, gut. Mir ist es nicht schlecht gegangen. Wir Kinder haben genauso gespielt.

49 **I: Gehen Sie zum Abschluss noch auf etwaige besondere Ereignisse ein, die Sie mit der**
50 **sowjetischen Besatzungszeit in Verbindung bringen.**

51 B2: Keine Ahnung, ja, doch von den Österreichern. Da war so ein narrischer Hitlerjunge. Der
52 ist herumgerannt und gemeint, er erschießt uns alle. Da hat ein Mann gleich zu ihm gesagt, die
53 Russen sind schon in Mannsdorf, er würde als erstes erschossen werden. Er soll aufpassen, was
54 er sagt.

Transkript: Interviewpartner 3

Datum: 21. April 2022

Dauer in Minuten: 21:48

I=Interviewerin

B3=Befragter Zeitzeuge

1 **I: Beschreibe, wie du das Kriegsende 1945 in Erinnerung behalten hast.**

2 B3: Ich war 12 Jahre alt, ich habe schon ein bisschen was mitbekommen. Den ersten Russen,
3 den ich gesehen habe, habe ich mit „Heil Hitler“ begrüßt, so wie wir es in der Schule gelernt
4 haben. Er hat aber nicht darauf reagiert und eine schöne Zeit war es eigentlich nicht, nein. Ich
5 kann mich nur erinnern, die Mutter hat sich vor den Russen versteckt, wie etliche andere
6 Parteien im Haus. Nicht, weil sie haben zeitweise gewütet. Ansonsten, die Kindheit war
7 eigentlich [...], ich habe mich im Waldviertel befunden, weil die Mama mich zur Tante
8 geschickt hat. Die Zeit dort habe ich mit meinen Freunden erlebt und wir haben sie dort
9 unbeschwert erlebt. Wir haben gemacht, was wir wollten Wir waren im Teich baden. Und ich
10 kann mich erinnern, da ist ein großer Teich in Pöggstall, im Bezirk Melk und dort bin ich mit
11 einem Freund auf dem Floß gefahren, im Teich. Auf einmal hörten wir einen Flugzeuglärm, da
12 sind die Flieger geflogen. Also, wenn sie wollten, da hätten sie uns sicher getroffen. Aber
13 vielleicht haben sie gesehen, dass wir Kinder waren, sonst hätten sie uns sicher erwischt. Das
14 war sicher unser größtes Erlebnis, da haben wir uns sehr gefurchten. Im Großen und Ganzen,
15 ansonsten, die Mädchen haben sich sonst versteckt vor den Russen, die haben Angst gehabt.
16 Wenn die Russen gesehen haben, dass du eine Uhr hattest, haben sie die Uhr geschnappt. Der
17 Kommandant, daran kann ich mich noch gut erinnern, da war ein Porträtbild, da ist der
18 Kommandant gesessen mit vier Uhren und er wurde fotografiert. Wenn man ein Fahrrad hatte,
19 das war sehr gefährlich, das wurde sofort separiert. Das wars im Großen und Ganzen, das war
20 das Ende des Krieges und die Befreiung. Die Tante, wo ich war, im Waldviertel, sie hat die
21 Russen einquartiert gehabt. Da waren ein paar Dienstbotenzimmer am Dachboden, dort haben
22 die Russen geschlafen. In der Nacht sind sie heruntergekommen und haben angeklopft und
23 gefragt, wo das Dienstmädchen ist. Da haben wir gesagt, dass sie nach Hause gefahren ist und
24 sie nicht da ist. So war das halt. Dann sind sie einmal gekommen. Sie hatten so große Holzkörbe
25 und wir haben sie gelagert. Die Russen sind dann einmal mit einem Holzkorb gekommen und
26 da waren, glaube ich, 200 Eier drinnen. Sie haben zur Tante gesagt, sie soll davon eine Eierspeis

27 machen müssen. Wir als Familienangehörige mussten sie aber vorkosten, die hatten sicher
28 Angst, dass wir sie vielleicht vergiften. Spiritus haben sie auch gern getrunken und mir als 12-
29 jähriger Bursche haben sie ihn angeboten, da ist meine Tante aber ausgezuckt und hat das sofort
30 abgelehnt. Aber ansonsten, uns ist nichts passiert. Zu den Kindern waren sie eigentlich
31 freundlich muss man sagen. Ja, das waren die Erlebnisse zu Kriegsende.

32 **I: Und kannst du dich erinnern, welche Erwartungen man von den sowjetischen Soldaten**
33 **hatte, bevor sie gekommen sind?**

34 B3: Wie sie wieder von da weghaben müssen, haben sie geweint, weil es ihnen bei uns besser
35 gegangen ist. Sie hatten einfach einen anderen Lebensstandard als bei ihnen zuhause. Alle
36 Soldaten waren kahl geschoren wegen der Läuse. Also ein lustiges Erlebnis hatte ich auch: wir
37 sind immer am Teich baden gegangen und die Russen sind dort in der Nähe ins
38 Einkaufszentrum gegangen und haben die Unterwäsche kassiert, unter anderem waren das
39 Unterhosen von Damen und so sind die dann ins Wasser gegangen. Wir Kinder haben nur
40 gelacht und die Russen haben überhaupt nicht gewusst, warum.

41 **I: Um nochmal zu den Erwartungen zurückzukommen, du hast bereits zu Beginn gesagt,**
42 **die Frauen und Mädchen haben sich vor den Sowjets versteckt, weißt du warum?**

43 B3: Naja, weil sie Angst gehabt haben, vergewaltigt zu werden. Das war damals Gang und
44 Gebe. Wie alt war meine Mama damals? Ja, eine Frau. Wir haben in Perchtoldsdorf gewohnt,
45 das hat damals zu Wien gehört. Unsere Nachbarin war damals 72 Jahre alt. Auf einmal haben
46 die Russen das Tor aufgebrochen und sind in das Haus hineingegangen. Meine Mutter und
47 meine Nachbarin sind in einen Garten zurückgelaufen und der war geteilt mit einem Zaun,
48 dieser war vielleicht, 2 Meter hoch oder so und die 72-jährige Frau war schneller drüben als
49 meine Mutter. Da sieht man, welche Kräfte durch die Angst frei werden. Die Russen haben sie
50 nicht erwischt. Die Frauen haben sich auch hergerichtet, dass sie alt und gebrechlich
51 ausschauen, weil die jungen (Frauen) sind ihnen lieber gewesen. Ich weiß nicht, wie viele
52 Vergewaltigungen da waren, aber es waren viele. Ich meine, es waren dann auch viele
53 Russenkinder da. Was hätten sie denn machen sollen, als sie schwanger waren? Es hat dann
54 immer nur geheißen, „Na, du Russenkind“. Er hat das dann vielleicht verstanden, ich weiß es
55 nicht. (Er geht über zur Lebensmittelversorgung). Naja, die Lebensmittelversorgung war
56 damals schon eine Katastrophe. Also da hat es nicht um sonst geheißen „Das Land der Erbsen,
57 das Land der Bohnen“. Die Erbsen waren wurmig, da kann ich mich erinnern, wenn man die
58 gekocht hat, sind oben die Würmer geschwommen. Das war halt eben die Russenzone.

I: Wie war denn der Alltag in der Nachkriegszeit? Inwiefern gab es da Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?

B3: Man ist sich halt aus dem Weg gegangen. Kopf gesenkt und vorbeigegangen, wenn man sie getroffen hat. Der Lehrer von mir in der Volksschule, da kann ich mich noch erinnern, der hat Kühe treiben müssen. Das Gewand war sehr zerrissen und dann hat man von ihm nichts mehr gehört. Ich weiß es nicht, wo sie ihn hinverschleppt haben. Auf jeden Fall war es keine schöne Zeit. Die Ferien habe ich im Waldviertel verbracht, während der Schulzeit war ich in Wien, also in Perchtoldsdorf. Zu Kriegsende war ich aber im Waldviertel und wie sich das dann mit der Besatzung langsam geregelt hat, bin ich wieder nach Wien gekommen. Da hat Perchtoldsdorf noch zu Wien gehört, nicht? So war das halt.

I: Weil das bereits Thema war – es gab Einquartierungen von den sowjetischen Soldaten bei euch?

B3: Richtig, ja. Bei uns im Waldviertel waren sie einquartiert, ja. Der Kommissar ist gekommen, der hatte eine Armbinde. Er ist gekommen und hat gesagt, dass da Platz ist, weil es ein großes Haus ist. Zwei Räume müssen abgestellt werden für die Soldaten. Wir haben Glück gehabt, dass es Offiziere waren, die waren schon gebildet, nicht?

I: Wie lange haben sie bei euch gewohnt?

B3: Ich denke, dass das circa zwei, drei Jahre gewesen sind. Sie waren überall, wo größere Häuser waren, dort waren sie untergebracht. In der Bezirkshauptmannschaft bei uns, dort war die Kommandantur, da war ein großes Haus und dort waren sie natürlich untergebracht.

I: Beschreibe nun, wie das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten war.

B3: Das war beängstigend, sie haben sich gefurchten. Aber es gab auch ein paar Frauen, die haben gesehen, sie haben ein Geld oder irgendetwas, das kann ich jetzt aber nur nach Erzählungen sagen. Und ich weiß nur, zu den Kindern waren sie freundlich. Da gibt es nicht, sie wurden nicht sekkiert oder irgendetwas.

I: Könnte man auch sagen, dass freiwillige Beziehungen entstanden sind?

B3: Auch, auch. Sie haben sich einen Vorteil erhofft. Ich weiß sogar, dass ein Mädchen dann mit nach Russland gegangen ist. Sie war mit den Kommandanten liiert, wenn man das so sagen darf. Ob sie dort geblieben ist, weiß ich nicht, sie waren dort dann in Russland. Sie hat eben sehr stark die Vorteile genossen, die sie mit dem Kommandanten hatte. Sie hat etwas zu essen bekommen etc. Er hat ihr sicher kleinere Geschenke gemacht. 1955 sind dann die Russen abgezogen.

I: Auch die Russenkinder waren bereits Thema. Wie ist man mit ihnen in der Gesellschaft umgegangen?

B3: Ich weiß es nicht, ob man das gewusst hat. Es ist jedoch stark vermutet worden. Die Kinder waren sicher von den Müttern eingeweiht, dass sie gesagt haben: „Ich kann eben nichts dafür“. Abtreibungen hat es ja nicht gegeben. Die sogenannten Engelsmacher hat es gegeben. Dabei sind jedoch viele gestorben. Angeblich haben sie mit einer Häkelnadel gearbeitet. Meine Tante war im 9. Bezirk in Wien, dort waren die Amerikaner, denen ist es verhältnismäßig gut gegangen. Wenn sie auf Besuch gekommen ist, hat sie mir ein Stück Schokolade mitgebracht oder auch einen Kaugummi. Ich kann mich auch noch erinnern, dass es in einer Dose einen Pudding gab. So etwas hat es bei den Russen überhaupt nicht gegeben, nur Erbsen und Bohnen. Ein Kraut, alles was in den Gärten gewachsen ist, haben wir gegessen. Da war eben jeder Garten ein Gemüsegarten.

I: Wenn du nun rückblickend die Nachkriegszeit betrachtest, wie war diese Zeit für dich in der sowjetischen Besatzungszone?

B3: Das kann sich ein junger Mensch heutzutage nicht mehr vorstellen, es hat einfach nichts gegeben. Einmal im Jahr hast du Schuhe bekommen. Das, was eben da war, das hat man bekommen. Man hat sehr spartanisch gelebt. Fleisch hat es nur eigenes gegeben: Hendl oder Schweine, manchmal sind auch Hasen gehalten worden. Den Garten hat man auch nutzbar gemacht. Die städtische Bevölkerung ist aufs Land hamstern gefahren. Ihren Schmuck, was sie hatten, haben sie eben ausgetauscht und zwar mit Lebensmitteln. Man muss auch sagen, dass die Leute, die ein Geschäft hatten, sich leichter getan haben, denn es ist untereinander getauscht worden. Und ja, das Verhältnis zu den Russen, das war sehr distanziert: „nur nicht anstreifen“. Ich meine, freiwillig sind manche auch mit den Russen mitgegangen, aber mehr weiß ich jetzt auch nicht. So, mehr kann ich dir nicht mehr erzählen.

Transkript: Interviewpartner 4

Datum: 22. April 2022

Dauer in Minuten: 29:27

I=Interviewerin

B4=Befragter Zeitzeuge

- 1 I: **Beschreiben Sie, wie Ihnen das Kriegsende 1945 in Erinnerung blieb.**
- 2 B4: Na gut, fangen wir aber 1944 an. Da bin ich in die Schule gegangen. In diesem Jahr sind
- 3 wir vielleicht ein halbes Jahr in der Schule gesessen, sonst war immer nur Fliegeralarm und die
- 4 Schule war aus. Eine Stunde in der Schule, Fliegeralarm. Schule war aus. So hat sich das das
- 5 gesamte Jahr abgespielt. Ich glaube, wir haben nicht einmal noch das ABC gekonnt, ich weiß
- 6 es nicht. So ist mir das alles vorgekommen. 1945 sind dann die Russen gekommen. Wir waren
- 7 in der Versuchswirtschaft und in die Wohnung flog eine Granate. Somit sind wir ausgezogen
- 8 und da waren wir beim Großvater. Dann sind erst so richtig die Russen gekommen. Als die
- 9 gekommen sind, haben die einen halben Tag nur hineingeschossen mit Granatwerfern. Da hat
- 10 es gekracht. Auf einmal war es still. Wir haben auf der Raasdorfer Straße gewohnt und plötzlich
- 11 sahen wir Kolonnen von Russen kommen. Sie sind marschiert, kolonnenweise und stundenlang.
- 12 Das waren die Kampftruppen, ich weiß zwar nicht, ob das stimmt, das haben sie zumindest
- 13 gesagt. Das waren angeblich die Mongolen, die waren angeblich am schlechtesten und am
- 14 gefährlichsten, aber sie sind dann gleich weitergezogen. Später ist dann der zweite Trupp
- 15 gekommen, die „normalen“ Russen. Sie haben dann zu plündern begonnen und waren auf die
- 16 Frauen fixiert und lauter solche Sachen. Beim Großvater im Haus waren nicht nur wir, sondern
- 17 auch die Nachbarin. Wir waren vier Leute und mit der Nachbarin kamen zusätzlich drei Leute.
- 18 Auf einmal kam ein junger Soldatenbub, ich mein Bub, der war vielleicht 23, 24, 25 Jahre alt.
- 19 Es war ein Meldereiter mit dem Pferd. Der hatte schon etwas getrunken, der muss davor schon
- 20 irgendwo gewesen sein. Der Großvater hat das Pferd versorgen müssen, er ist in die Küche
- 21 gekommen und hat sich einfach den Wein genommen und hat weiter getrunken. Plötzlich wollte
- 22 er dann die Frauen haben. Sie sind jedoch nicht mitgegangen. Er hat uns in eine Ecke getrieben,
- 23 alle Leute, die in dem Haus waren und wollte uns einfach erschießen. Wir Kinder haben so
- 24 geschrien, als er die Waffe genommen hatte. Das war echt die Wahrheit, da ist kein Blödsinn.
- 25 Auf einmal kamen beim Tor zwei Russen hinein, sie haben uns schreien gehört. Ich weiß zwar
- 26 nicht, was sie auf Russisch gesagt haben, sie haben aber den Russen angeschrien. Er hat sich

27 sofort zusammengepackt und fort war er. Sie haben uns vielleicht das Leben gerettet, das waren
28 wieder gute Russen. Ich meine, andere waren ja auch nicht schlecht, sie haben immer etwas zu
29 essen gesucht und auch Uhren. Auf die Uhren waren sie sehr stark fixiert. Sie haben damals
30 selbst keine Uhren gehabt. Den nächsten Tag haben wir gehört, dass dieser eine Russe wieder
31 Frauen nachgelaufen ist. Die Frauen und die Mädchen haben sich immer versteckt. Naja, das
32 haben wir alles erlebt. Als dann alles wieder besser war, da sind die Russen normal geworden.
33 Sie sind in die Kaserne eingezogen und dann war das eigentlich mehr tabu. Man kann sagen,
34 dass wir dann mit ihnen nichts mehr zu tun gehabt haben. Die Offiziere sind ab und zu mit dem
35 Auto gefahren und die Mannschaft ist ab und zu marschiert. Die Mannschaft hat aber nicht
36 allein fortgehen dürfen, das waren eigentlich arme „Hunde“, aber bitte.

37 **I: Das bedeutet nun, dass man zunächst vor ihnen Angst hatte, diese Angst sich aber rasch**
38 **gelegt hatte oder?**

39 B4: Das hat sich circa in zwei Tagen eingependelt. Schlimm war es schon, wie sie gekommen
40 sind, weil sie so viel geplündert haben und den Frauen nachgelaufen sind. Das waren vielleicht
41 zwei, drei Tage. Ich war erst ein Kind, trotzdem weiß ich, dass ich das alles noch weiß, das
42 wundert mich schon. Aber es war dann schon alles halbwegs normal. Irgendwann ist die
43 Mannschaft zum Kanal getrieben worden, dort haben sie dann ins Wasser gehen müssen. Dort
44 waren zwei Seile gespannt. Dort haben sie sie dann hineingeworfen. Ob der schwimmen konnte
45 oder nicht, das war ihnen egal. Wir Kinder haben zugeschaut, es sind sowieso ein paar
46 ertrunken. Die Mannschaft war eigentlich ganz normal. Die Offiziere sind später sogar auf die
47 Bälle mit den Frauen gegangen, das war vielleicht drei, vier Jahre später. So habe ich das erlebt.
48 Ein bisschen Russisch haben wir sogar gelernt, manchmal fallen mir wieder Wörter ein und
49 dann weiß ich leider nicht mehr, was das heißt. Wir sind gar nicht so viel mit ihnen
50 zusammengekommen. Die vorherige Partie, mit den Deutschen und mit den Fliegern, das war
51 auch nicht schön. Wir sind dauernd im Keller gesessen. Die Großmutter musste auch immer für
52 einen Russen die Wäsche waschen, dafür hat sie aber immer ein Fleisch bekommen, weißt du?
53 Die Russen sind nämlich immer im Wald schießen gegangen. Dadurch ist es uns ein bisschen
54 besser gegangen. Später hat man von ihnen nichts mehr mitbekommen, sie waren einfach da
55 und aus. Wir haben mit ihnen einfach gelebt.

56 **I: Das heißt, dass der persönliche Kontakt zu den sowjetischen Soldaten mit der Zeit wenig**
57 **wurde?**

58 B4: Wenig, ja. Wir haben schon mit ihnen ab und zu gesprochen, aber es ist dann alles sehr
59 normal geworden. Ich kann mich an etwas erinnern, das war dann aber schon ein, zwei Jahre

60 später. Da hatten die Russen wieder etwas getrunken, das war die Mannschaft. Das gehört zwar
61 vielleicht gar nicht da dazu, ich erzähle es aber trotzdem. Da ist dann die Militärpolizei von den
62 Russen gekommen und sie haben Angst bekommen, sie haben sich sogar versteckt unter den
63 Bänken. Sie haben sie dann sofort geschnappt und erschossen. Das ist kein Spaß.

64 **I: Wenn wir nun auf das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten**
65 **zu sprechen kommen, wie würden Sie dieses beschreiben?**

66 B4: Naja, pass auf. Das ist immer darauf angekommen. Die Mannschaft war auf jeden Fall
67 Tabu. Von ihnen hat man nicht viel gehört. Die Offiziere sind mit gewissen Frauen tanzen
68 gegangen und da hat man gewusst, dass sie etwas miteinander haben. Kinder sind auch
69 entstanden. Auf der anderen Seite hat man sie eben auch überfallen und da ist ein Kind
70 entstanden. Man hat aber auch teilweise gewusst, dass die Frauen mit den Offizieren liiert
71 waren, das kann man auf jeden Fall auch sagen. Viele waren das aber nicht. Die Offiziere waren
72 studierte Leute, das waren feine Leute. Die Mannschaft hingegen war arm, sie wurden
73 behandelt wie Dreck. Dreck kann man vielleicht nicht sagen, aber scheußlich behandelt.

74 **I: Das heißt, dass es auch freiwillige Beziehungen gab und die Übergriffe auf die Frauen**
75 **vor allem zu Kriegsende datiert werden können, stimmt das?**

76 B4: Genau, freiwillige Beziehungen gab es natürlich auch. Vor allem am Anfang waren die
77 Übergriffe. Ich kann es dir nicht zu 100 Prozent sagen, aber es hat vielleicht vier, fünf Wochen
78 gedauert, da hat das dann alles aufgehört. Sie sind dann eingezogen in die Kaserne. Die
79 Mannschaft hat eben allein nicht viel herausgedurft. Viel Freizeit haben sie nicht gehabt. Auch
80 Jahre später hat man sie nicht viel gesehen. Viel geschossen haben sie aber auch. Flieger hat
81 man gesehen. (Er lenkt das Gespräch auf die deutschen Soldaten). Die deutschen Soldaten
82 haben so viel geschossen.

83 **I: Weil das bereits auch thematisiert wurde, wusste man, dass es sogenannten**
84 **Russenkinder in Ihrem Ort gab?**

85 B4: Ja, von manchen haben wir das schon gewusst. Naja, was hätten die Frauen auch machen
86 sollen? Das ist nicht wie heute, dass man einfach hingehen kann und sich das Kind wegnehmen
87 lassen kann.

88 **I: Als man erfuhr, dass es Russenkinder gibt, wurden sie anders behandelt bzw.**
89 **ausgegrenzt?**

90 B4: Schau, die meisten haben es echt nicht gewusst. Es waren vielleicht zwei Kinder in Groß-
91 Enzersdorf, einen kenne ich auf jeden Fall. Auch in der französischen und amerikanischen
92 Besatzungszone sind solche Kinder entstanden. So war es halt.

93 I: **Wenn man jetzt rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone**
94 **betrachtet, wie würden Sie diese beschreiben?**

95 B4: Naja, die Russen sind nicht die schlechtesten gewesen. Sie waren ja auch nur Menschen
96 wie wir. Naja, da gewesen ist eben nichts. Wir haben durch die Tiere etwas zu essen gehabt.
97 Wenn man die Schweine aber abgestochen hat, hat man aber aufpassen müssen. Da wurde man
98 sonst gleich angezeigt, sogar mit den Nachbarn hat man aufpassen müssen. Und soll ich dir was
99 sagen? Schokolade haben wir überhaupt nicht gekannt. Die Russen haben nichts gehabt, von
100 denen haben wir nichts bekommen. Da haben wir ja sogar ein, zwei Jahre später mehr gehabt
101 als die Soldaten. Ein paar Zuckerl habe ich schon gekannt, aber von den deutschen Soldaten.
102 Noch dazu haben die Männer gefehlt. Wenn sie aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen, da
103 war vielleicht etwas los. Du kannst dir nicht vorstellen, was sich am Westbahnhof abgespielt
104 hat. Manche haben gewusst, dass sie kommen. Manche haben aber gefragt, ob sie die Person
105 vielleicht kennen würden. Und soll ich dir was sagen? Die Frauen haben beim Wiederaufbau
106 mitgeholfen, die haben Ziegel geklopft. Aber ja, die Russen waren nicht die schlechtesten.

Transkript: Interviewpartnerin 5

Datum: 24. April 2022

Dauer in Minuten: 30:48

I=Interviewerin

B5=Befragte Zeitzeugin

1 **I: Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

2 B5: Das Kriegsende 1945? Als die Russen gekommen sind? Die ganze Umgebung war schon
3 sehr nervös. Man hat schon gehört, dass die Front näherkommt. Das war am Ostersonntag, nein,
4 am Ostermontag. Am Dienstag waren schon die Russen da, das war dann schon das Kriegsende.
5 Wir waren in den Kellern, wir haben dann aber herausgehen müssen, als die Russen kamen. Ja,
6 aber nach einiger Zeit durften wir wieder hineingehen. Dann sind sie abgezogen. In der nächsten
7 Stunde waren aber schon die nächsten Russen da. Sie sind laufend einmarschiert. Das war alles
8 so stark hektisch, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen. Sie sind dann auch gleich in
9 unser Haus einmarschiert, haben die Kästen aufgerissen und wollten das Gewand von meinem
10 Vater haben. Meine Mutter wollte ihnen das Gewand aus der Hand reißen und mein Vater
11 meinte nur: „Lass ihnen das einfach.“ Bevor sie gekommen sind, war hier eine richtige Front,
12 da haben sie richtig gekämpft. Da sind so viele Burschen ums Leben gekommen, sie wurden
13 einfach erschossen. Das mit dem Bombardieren, das war schrecklich. Wie hier gekämpft
14 worden ist, das war schrecklich. Als sie Wien befreiten, da haben sie geschossen, Tag und
15 Nacht.

16 **I: Wie es geheißen hat, dass die sowjetischen Soldaten kommen, welche Erwartungen**
17 **hatte man von ihnen?**

18 B5: Man hatte die Erwartung, dass es besser wird. Dass der Hitler weg ist und dass wir befreit
19 von diesem Joch sind, aber es ist ein noch größeres gekommen.

20 **I: Warum würdest du sagen, dass es noch größer war?**

21 B5: Naja, weil sich die Frauen nicht allein irgendwohin getraut haben. Aber sie haben auch
22 nirgends hingehen müssen. Sie haben sich in den Weinkellern versteckt. Die Russen sind mit
23 den Pferden herumgeritten und haben sich die Frauen aus den Kellern herausgeholt. Also, das
24 war ganz, ganz schrecklich.

25 **I: Wie lange, würdest du sagen, ging dieses Verhalten gegenüber den Frauen?**

B5: Nur solange sie einmarschiert sind. Nur, wie sie gekommen sind. Das waren sehr brutale Mongolen. Wie das vorbei war, haben sich die Russen erst eingerichtet, sie haben eine Kommandantur errichtet. In Enzersdorf, wo ich wohnte, war eine Mühle. Vorher hat die SS noch alles vermint gehabt und wollten alle Brücken über die Fischa sprengen. Dieser Plan wurde aber verraten und die Brücken wurden nicht gesprengt. Somit haben die Russen freie Fahrt gehabt. In der Mühle selbst haben die Russen dann auch gewütet, die ganzen Säcke voll Mehl und Gries haben sie aufgeschnitten und das ist alles kreuz und quer gelegen. Das weiß ich alles, weil mein Vater im Ersten Weltkrieg in Russland war und er konnte ein bisschen Russisch sprechen. Sie haben ihn in die Mühle geholt, weil er dort auch gearbeitet hat und übersetzen sollte. Das wurde dort alles sehr zerstört. Und da hatten wir eben keinen Hunger, weil der Russe gefragt hat, ob er Kinder hat und wenn er etwas möchte, dann soll er sich etwas nehmen, Gries zum Beispiel. Den hat er sich dann in den Hosensack einstecken müssen. Ziegen haben wir auch gehabt, drei sogar. Zwei davon haben sich die Russen genommen. Aber Milch haben wir eben durch die Ziegen gehabt. Einen Acker hatten wir auch, dort haben wir Erdäpfel angebaut. Eigentlich haben wir somit einen richtigen Hunger nicht leiden müssen, also was unsere Familie betrifft. Aber als sie gekommen sind, die Russen, haben die Leute schon geschrien: „Die Russen sind da!“ Vom Keller haben sie die Leute herausgetrieben. So war das, als der Krieg aus war. Furchtbare Angst hatte man vor ihnen. Die Vorhut bestand aus Mongolen, das waren fürchterliche Menschen.

I: Wenn man nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denkt, wie war der persönliche Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?

B5: Das hat sich mit der Zeit eingependelt, die Russen waren dann normaler. Die Leute wurden zusammengerufen und man hat alle mitgenommen und man musste für die Russen kochen. Mit der Zeit haben manche mit ihnen gut gelebt und es sind auch einige Kinder entstanden. Man hat dann gesehen, man muss sich den Russen unterwerfen und dann geht es. Aber eine richtige Freundschaft oder irgendetwas, nein, das ist nicht entstanden. Sie haben auch Bälle abgehalten, wo sie getanzt haben und so sind sie in Kontakt mit den Leuten aus der Ortschaft gekommen. Geplündert haben sie auch sehr viel. Meine Mutter hatte einen Ehering oben, der Russe hat das gesehen und ist hingestürzt auf sie, wenn dieser nicht sofort heruntergegangen wäre, hätte er ihr sicher den Finger ausgerissen. Als die Russen kamen, ich weiß nicht, das war vom Regen in die Traufe. Ich habe einen Onkel gehabt, da sind wir einmal aufs Feld mit unseren zwei Pferden gefahren und haben dort angefangen zu arbeiten. Auf einmal sind zwei Russen hergekommen, haben uns die Pferde ausgespannt. Wir sind einfach nur gestanden und haben

geschaut. Der Onkel wollte die Pferde noch nehmen, da haben sie ihn aber gleich mit dem Gewehr bedroht. Also sind wir dann einfach zu Fuß nach Hause gegangen. Zu Hause haben sie uns gefragt, warum wir schon zu Hause wären, da haben wir gesagt, dass sie uns die Pferde gestohlen haben. Was die Russen einfach gebraucht haben, das haben sie sich auch genommen.

I: Gab es bei dir auch Zwangseinquartierungen?

B5: Ja, ja. Wir hatten welche, aber wir durften im Haus bleiben. Der Russe hat dann zu uns gesagt, solange er da ist, kann uns kein anderer aus dem Haus schmeißen. Das war dann wirklich so. Um halb 12 in der Nacht war er dann plötzlich fort, aber die nächsten sind schon in der Nacht gekommen. Sie haben zu uns gesagt: „Raus, raus aus dem Haus!“ Wir sind dann wieder in den Keller gegangen, das war am Berg draußen.

I: Das heißt, es haben mehrere Sowjets bei euch im Haus gelebt?

B5: Ja, ja. Das war immer ein Kommen und Gehen. Sie sind gekommen und waren da, aus. Drei Wochen sind wir dann von einem Keller in den nächsten, bis wir wieder in unser Haus durften. Dann hat es geheißen, dass die Leute wieder in ihre Häuser zurückdurften. Gewohnt haben sie nur in Privathäuser. Also, sie haben sich immer schöne Häuser ausgesucht, Villen oder so. Als sie dann wieder draußen waren, war alles ruiniert.

I: Weil das bereits Thema war: Wie würdest du das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten beschreiben?

B5: Die Frauen haben sich höllisch gefürchtet vor den Russen. Einige waren ihnen aber auch gut gesinnt, sie wurden dann ihre Freundinnen. Dann hatten die anderen Frauen wenigstens ihre Ruhe.

I: Das heißt, man könnte sagen, dass auch freiwillige Beziehungen entstanden sind?

B5: Ja, ja. Freiwillige Beziehungen sind auf jeden Fall entstanden.

I: Auch die Russenkinder wurden bereits angesprochen. Wusste man in deiner Ortschaft von diesen Kindern?

B5: Also in meinem Ort, in Enzersdorf, gab es nicht wirklich welche, nein. Ich meine, die Russen haben ja alle Frauen und Mädchen vergewaltigt, auch wenn sie erst 12 Jahre waren. Aber die haben dann alle zum Arzt gehen können, ich glaube, die haben dann die Kinder weggemacht. Ich wüsste nämlich nicht, dass ein Russenkind zur Welt gekommen ist.

I: Dann sind wir bereits bei der letzten Frage: Wie würdest du rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone beschreiben?

B5: Ängstlich, angstvoll. Wie es geheißen hat, der letzte Russe ist fort, ist von uns allen ein ganzer Berg heruntergefallen. Von der Ortschaft waren noch welche da, sie haben sich

92 eingefügt. Sie haben ein Lebensmittelgeschäft aufgemacht, sie haben dort alles gehabt, sogar
93 Schokolade. Andere Geschäfte haben davon nur geträumt. Es war trotzdem alles voll Angst,
94 weil du nicht wusstest, ob sie dich umbringen oder sie dich leben lassen. Ein Erlebnis habe ich
95 gehabt, das war tatsächlich so. Da waren wir im Keller und die Russen sind gekommen. Da ist
96 ein Russe zu seiner Schwester, meiner Tante, gekommen und wollte sie heraus aus dem Keller
97 nehmen. Mein Vater hat seine Schwester verteidigen wollen und der eine Russe ist dann auf
98 ihn mit einem Bajonett losgegangen und hat ihn umgestoßen. Wir haben das als Kinder gesehen
99 und das werde ich nicht vergessen. Also ich kann nur noch sagen, dass mit der Zeit das Leben
100 an sich besser wurde. Die Leute waren auch zufriedener. Es hat niemand mehr gehabt, man war
101 froh über das, was man hatte. Zur Kriegszeit hatte man in Fischamend das Flugzeugwerk
102 bombardiert. Wo wir gewohnt haben, das war laut Luftlinie ein Kilometer zu diesem Werk
103 entfernt. Das war ein schwarzer Teppich, wie sie das bombardiert haben, das war dem Erdboden
104 gleichgemacht, à la Ukraine, wie man es jetzt im Fernsehen sieht. Eine Katastrophe, das war
105 aber die Kriegszeit. Ich bin zu dieser Zeit in die Hauptschule gegangen und da hat man schon
106 gesagt, dass das Werk bombardiert werden wird. Aus diesem Grund löste man die Schule auf
107 und ein Teil ist in die Steiermark gekommen, das weiß ich nicht mehr so genau und ein Teil
108 nach Mannersdorf am Leithagebirge und da war ich dabei. Wir sind mit dem Zug dorthin
109 gefahren. Wir haben uns niedergesetzt, dann hat der Kuckuck geschrien und dann mussten wir
110 in den Keller gehen. Als dann Entwarnung war, durften wir wieder heim und sind auf die
111 Bahnschienen zurück nach Hause gegangen, bis nach Enzersdorf. Das war eben die Kriegszeit.
112 Dann hat es geheißen, dass Österreich befreit wird und das Joch, das vorher war, das war
113 schlimm, ganz schlimm.

114 **I: Um nochmals kurz auf die sowjetische Besatzung zurückzukommen, wie war für dich**
115 **die 10-jährige Besatzungszeit?**

116 B5: Naja, mit der Zeit wurde es normal. Es ist in die Normalität übergegangen. Wie es geheißen
117 hat, dass der letzte Russe Österreich verlässt, da war Österreich erleichtert. Ich meine, es gab ja
118 auch andere Besatzungszonen, nur ist es ihnen gut gegangen. Die Amerikaner, die hatten ja
119 sogar schon Nylonstrümpfe und Schokolade gehabt. Mit der Zeit hat sich das schon
120 normalisiert, ja, sie waren dann einfach da. Am Abend hat sich dann niemand fortgehen getraut.
121 Man war auf jeden Fall sehr eingeschränkt. Als wir nach Mariazell fahren wollten, da war eine
122 Demarkationslinie und zwar dort, wo eine andere Besatzungsmacht war. Dort haben wir den
123 Ausweis herzeigen müssen. Und was noch war, es sind sehr viele Burschen verschwunden, die
124 nie wieder aufgetaucht sind. Was das genau war, das weiß niemand. Aber, was ich noch sagen

125 kann, es war sehr viel mit Angst verbunden. Es war eben auch nichts da. Die Russen waren ja
126 auch so dumm, sie haben alles aufgeschnitten und ausgeleert. Ich weiß nicht, was das sollte.
127 Und ja, auf die Uhren waren sie auch ganz gierig. Ja, es war alles sehr schlimm. Aber eben, wie
128 gesagt, mit der Zeit wurde es normaler. Viele Leute haben dann ihre Ruhe gehabt. Sie hatten
129 ihre Privatquartiere. Sie waren halt da und das Verhältnis war sehr auf Distanz. Wenn ich daran
130 denke, habe ich alles wieder vor mir. Einmal waren wir im Keller und mussten aber
131 herausgehen, Hände mussten wir hochgeben. Die Frauen mit den Kindern und die Männer
132 haben sie (nach Geschlecht) sortiert und aufstellen lassen. Mein Vater hat dann zu meiner
133 Mutter gesagt, dass wir am Königsberg hochgehen sollten, er würde uns dann schon finden. Da
134 sind wir dann bis am Nachmittag im Gebüsch am Berg gesessen und der Vater hat uns gefunden.
135 Die Männer haben sie dann wieder ausgelassen. Einen Burschen haben sie verraten, der war
136 bei der SS, war aber dort nicht freiwillig. Der hat sich in einem Keller bei den Weinfässern
137 versteckt, aber der wurde eben verraten. Als sie ihn dann gefunden haben, das war dann ganz
138 schirch. Viele Bauern haben einen Wein in den Kellern gehabt und wenn die Russen getrunken
139 haben, das waren sie wie Tiere, da waren sie keine Menschen mehr. Aber Gott sei Dank ist das
140 alles vorbei.

Transkript: Interviewpartnerin 6

Datum: 25. April 2022

Dauer in Minuten: 44:08

I=Interviewerin

B6=Befragte Zeitzeugin

1 I: **Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

2 B6: 1945 war dann schon alles aus, ich habe die schlimmsten Erlebnisse 1943, 1944. 1944 war
3 das schlimmste Jahr. Meine Eltern hatten eine kleine Bauernwirtschaft und die haben viel Tiere
4 und alles gehabt. Ich war bei der Tante und dort ist einer gekommen und hat gesagt, dass in der
5 Ortschaft bei einem Herrn alles hin ist und die Leute dort alle tot sind. Ich habe geglaubt, ich
6 falle um. Wie alt war ich da? Acht Jahre alt. Wir sind dort dann hingefahren und wir haben
7 gesehen, dass alles kaputt ist. Viele Leute waren schwerverletzt. Es war dort alles hin. Alle
8 Tiere waren tot, das Haus war kaputt. Im selben Jahr wurde unser Haus auch zerbombt. Wir
9 haben dann beim Onkel und bei der Tante gewohnt. Noch etwas ist mir eingefallen. 1944 waren
10 so viele Fremdarbeiter in der Kaserne. Der Bub, der mit uns immer gespielt hat, der ist dort
11 herausgekommen und man hat ihn so stark jammern gehört. Der hat seine Gedärme getragen.
12 Sein Bauch war aufgerissen und dann ist er zusammengebrochen. Ich habe das alles wie in
13 Trance miterlebt. Das war furchtbar und das verkraftet man auch nicht. Das werde ich nie
14 vergessen. So ist das auch weitergegangen. Wie die Russen gekommen sind, sind wir alle im
15 Keller gesessen. Die ersten, die gekommen sind, die haben sich hingesetzt und sind gleich
16 eingeschlafen. Das war die Vorhut, die Front. Sie haben nur geredet und wollten irgendwas.
17 Dann ist die Nachhut gekommen, das hat man so genannt. Sie haben gleich Uhren verlangt. Zu
18 uns Kindern waren sie lieb, aber auf die Frauen waren sie scharf. Da war einer dabei, ein älterer,
19 auf den kann ich mich erinnern. Meine Schwester ist bei ihm auf dem Schoß gesessen und hat
20 ihn aus dem Bilderbuch vorgelesen. Der hat darüber so stark gelacht. Der hat sogar Deutsch
21 gesprochen und der hat zu uns gesagt, der Onkel soll die Kinder und die Frauen wegbringen,
22 irgendwo zentral hin, nicht in diesem Haus lassen. Er hat das sehr vorsichtig ausgedrückt. Wir
23 sollen auf jeden Fall irgendwo hingehen, wo mehr Leute sind. Dann sind wir in den
24 Gemeindegarten gegangen. Dann sind sie in der Nacht gekommen. Dort war auch ein Mann mit
25 Frau und Tochter. Die Tochter haben sie oft mitgenommen, wie oft kann ich nicht sagen, aber
26 oft auf jeden Fall. Sie hat so geweint jedes Mal. Dann hat sie zu ihrem Papa gesagt: „Papa, bitte

27 lass mich nicht mehr mit ihnen mitgehen. Ich weiß, du hast eine Pistole. Bitte, lass mich nicht
28 mehr mitgehen!“ Die haben sie jedes Mal vergewaltigt, 17 oder 18 war sie. Meine Mama und
29 meine Tante, die haben immer die Kopftücher aufgesetzt. Wenn wir Kinder dann eingeschlafen
30 sind, haben sie uns geschüttelt und gemeint, wir sollen jetzt wieder weinen. „Malenki,
31 Malenki“, haben sie dann gesagt und sind weitergegangen. „Kinder, Kinder“ hat das geheißen.
32 Ich kann mich erinnern, da waren „Russenweiber“ dabei. Die Russen haben die Tochter in die
33 Kaserne mitgenommen und dort haben sie sie vergewaltigt. Sie hat dann den Verstand verloren.
34 Sie ist dann in einer Anstalt gestorben, sie hat das nicht verkraftet. Das war scheußlich. Es hat
35 eben geheißen, die Russen vergewaltigen die Frauen. Die Mama ist dann einmal mit uns über
36 die Zäune gesprungen. Wir wollten auf einen Heuboden, weil es geheißen hat, dass man sich
37 dort verstecken muss. Wir sind über den dritten, über den vierten, über den fünften Zaun und
38 meine Mama hat dann gesagt, wir können schon wieder zurückgehen. „Schau einmal, am
39 Damm ist einer gestanden und hat uns zugeschaut“, hat meine Mutter gesagt. Der hat uns geholt.
40 (Sie geht wieder auf das Verstecken ein). Jedes Haus war gleich aufgebaut. Dort haben wir uns
41 immer am Heuboden versteckt. Einmal waren wir sogar zwei, drei Wochen dort. Die
42 Großmutter hat uns dann immer ein Essen hinaufgebracht. Meine zwei Tanten, meine Mama,
43 meine Schwester und ich, wir waren da oben. (Sie knüpft an das Ereignis, als der sowjetische
44 Soldat sie beobachtete, an). Die Mama hat er in eine Kammer geschleppt und wir Kinder sind
45 draußen gestanden. Ich kann mich noch erinnern, dass meine Mama stark mit ihm geschimpft
46 hat und zu ihm gemeint hat, dass das die Befreiung wäre und weiß Gott noch etwas. Darauf hat
47 er den Kopf geschüttelt und hat sie frei gelassen. Der wird sich sicherlich gedacht haben, dass
48 er mit ihr nichts anfangen könnte.

49 **I: Wie es geheißen hat, dass sowjetische Soldaten kommen, welche Erwartungen hatte**
50 **man von ihnen?**

51 B6: Angst hatte man. Einen guten Ruf hatten sie keinen. Von jeder Richtung sind sie
52 gekommen. Da waren sogar welche drunter, die Österreicher waren. Sie lebten in Russland.
53 Aber ich muss sagen, dass auch ein paar nette dabei waren. Ich habe sogar mit welchen gespielt,
54 vor allem mit jenen, die bei uns im Haus lebten. Der Soldat, der bei uns lebte, hatte Kinder, die
55 Lilli und die Tamara. Mit ihnen habe ich gespielt. Ich habe sogar dadurch Russisch gekonnt.
56 Ich wollte sogar danach Russisch lernen, aber es haben sich zu wenige gemeldet. Ich bin echt
57 wild aufgewachsen.

58 **I: Du meinst, dass die sowjetischen Soldaten keinen guten Ruf hatten. Woher ist dieser**
59 **schlechte Ruf gekommen?**

60 B6: Naja. Sie haben die Frauen vergewaltigt, aber das haben die Amerikaner ja auch gemacht,
61 nur haben sie dafür dann Nylonstrümpfe bekommen. (Sie erzählt plötzlich über einen
62 sowjetischen Soldaten). Ach Gott. Es gab einen jungen Burschen, vielleicht war er 18, 19 Jahre
63 alt. Er wurde angeschossen. Ein Bein haben sie ihn abnehmen müssen. Man hat dann
64 beschlossen, dass er nach Hause geschickt wird. Die Kommandantur hat ihn nach Hause
65 geschickt. (Sie wechselt nun wieder das Thema und erzählt über ihren Vater). Meinen Vater,
66 den habe ich auch kaum gesehen. Er ist in den 1950er Jahren nach Hause gekommen. Er war
67 in Lemberg.

68 **I: Wenn man nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denkt, inwiefern gab es**
69 **einen persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?**

70 B6: Einquartierungen hatten wir auch. Eine russische Schusterwerkstätte, die waren bei uns im
71 Haus. Meine Mama und meine Tante haben für sie kochen müssen. Vier oder fünf Personen
72 waren das. Durch die Einquartierung ist es uns gut gegangen, sie haben uns etwas zu essen
73 gebracht. Das war das erste Mal, dass ich wieder keinen Hunger hatte. Sie haben immer zu
74 meiner Schwester und mir „Malenki“ gesagt, Kleine heißt das. Meine Schwester hat dann
75 immer zu mir gesagt, dass sie nicht Malenki heißen würde. Maria würde sie heißen. Die Russen
76 haben wegen ihr immer so stark gelacht. Meine Mama und meine Tante haben immer das Fett
77 abschöpfen müssen und daraus eine Einbrennsuppe gemacht. Die haben mir den Magen
78 ruiniert. Ich hatte eine schwere Gastritis und Magengeschwüre. Ohne Magentablette kann ich
79 nicht sein. Also das mit den Russen, das war scheiße. Es waren bei uns auch russische Lehrer,
80 ein Lehrerpaar, einquartiert. Sie waren so lieb. Dadurch hatte ich so etwas wie Hefte oder
81 Bleistifte. Sie haben immer auf uns geschaut. Gewand und so weiter haben wir keines gehabt.
82 Ich hatte einen Trainingsanzug, wir sind damit gerodelt und ins Wasser hinein, der hat
83 ausgeschaut. Meine Mama war immer irgendwo arbeiten, die Lehrer haben oft auf uns geschaut.
84 Ich weiß noch, dass einmal der Bürgermeister mit zwei Russen gekommen ist. Sie wollen bei
85 uns in die Wohnung hinein, weil sie Quartiere suchen. Sie haben geschaut, wie die Leute
86 wohnen. Der Bürgermeister hat gesagt, dass sie uns nichts wegnehmen, aber davor hatte ich
87 Angst, das weiß ich. (Sie erzählt nun über ihre Familiengeschichte). Mein Vater war
88 verschollen, er war in Gefangenschaft, in Frankreich war er. Meine Mutter dachte lange, dass
89 er tot wäre, weil wir über zwei Jahre nichts von ihm hörten. Wir haben echt nicht viel gehabt.
90 Die Caritas hat in der Schule Gewand ausgeteilt. Noch dazu haben sie uns mit der Spritze etwas
91 draufgespritzt, dass wir keine Läuse bekommen würden. Ja, das weiß ich noch. Manchmal hatte
92 ich sogar zwei verschiedene Schuhe an. Ach Gott, diese Zeit war scheußlich.

93 **I: Beschreibe nun das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten.**

94 B6: Ja, das war zweischneidig. Natürlich. Es gab welche, die haben geschrien, wenn die Russen
95 in der Nacht gekommen sind. Aber es gab natürlich auch welche, die sich verliebt haben, die
96 Pärchen waren. Aber sie (die Frauen) durften nicht mit, wenn die Soldaten nach Hause
97 geschickt wurden. Ich kenne eine, bei ihr musste man aufpassen, dass sie sich nicht das Leben
98 nimmt. Der Benjamin, so hat er geheißt, ich kann mich erinnern, das war ein junger Russe.
99 Da hat es einige gegeben, die sich verliebt haben, da hat es auch Kinder gegeben. Aber es hat
100 keine Chance gegeben, dass die Frauen mitdurften, aber sie (die sowjetischen Soldaten) haben
101 nach Hause müssen. Meine Mutter ist mit meiner Schwester im Kinderwagen und mir spazieren
102 gegangen. Wir haben einen russischen Soldaten getroffen, der ist dort in Zivil gestanden, und
103 er hat meiner Mutter gleich gedeutet. Meine Mutter hatte Angst. Ich muss sagen, dass ich keine
104 Angst hatte. Ich habe mit ihm mitgehen müssen. Er hat mir Scheiben Brot abgeschnitten, zwei
105 Stücke und das hat er feucht gemacht. Er hat Kristallzucker draufgegeben und hat gemeint, dass
106 das gesund wäre. Meiner Schwester sollte ich auch so etwas geben. (Sie erzählt nun plötzlich
107 über ihre Verwandte). Wenn der Kuckuck geschrien hat, haben wir in den Keller gehen müssen.
108 Das war scheußlich. Es ist zwar ein bisschen durcheinander, was ich hier erzähle, aber ich hoffe,
109 dass du damit etwas anfangen kannst.

110 **I: Wenn du nun nochmal kurz auf das Verhältnis zwischen den Frauen und den**
111 **sowjetischen Soldaten eingehen könntest, würdest du es als zwiegespalten beschreiben**
112 **oder?**

113 B6: Ja, ja. Es ist nicht jede vergewaltigt worden, aber es gab auch Frauen, die es darauf
114 ausgelegt haben und dann haben sie sich gewundert, wenn sie gekommen sind. Dann haben sie
115 geschrien.

116 **I: Wie lange, würdest du sagen, begangen die sowjetischen Soldaten sexuelle Übergriffe?**

117 B6: Nur am Anfang. Das war am Anfang. Nein, nein. Was ich noch sagen muss, ist, dass diese
118 Flintenweiber fürchterlich waren. Was mir noch einfällt, ist, als die Russen aus der Kaserne
119 marschiert sind oder wieder zurückgegangen sind, da haben sie gesungen. Das war sehr schön.
120 Mir hat das so gut gefallen. Und diese Russenweiber, die waren so parfümiert. Die haben
121 vielleicht gestunken. Also ich kann sagen, dass sie mich immer gut behandelt haben. Wir sind
122 zwar nie aufgeklärt worden, aber ich wusste, worum es geht. Ich wusste, was eine
123 Vergewaltigung war. Das war scheußlich. Uns haben sie immer geholfen, ich könnte nichts
124 sagen.

125 **I: Inwiefern haben sie euch geholfen?**

126 B6: Naja, dass es uns besser geht. Durch die Einquartierung haben wir etwas zu essen gehabt
127 und nie Hunger leiden müssen. Auch das Lehrerehepaar hat uns geholfen. Ich hätte danach noch
128 so gern Kontakt mit ihnen gehabt, aber ich hätte nicht gewusst, wie ich sie suchen soll.
129 Trotzdem muss man sagen, dass sie (die sowjetischen Soldaten) den schlechtesten Ruf hatten.
130 Diese Russenweiber, das waren die ärgsten. Uhren, Uhren, sie hatten immer drei, vier Uhren
131 auf den Handgelenken. Gestohlen haben sie wie die Raben. Alles, was ihnen gefallen hat, haben
132 sie mitgehen lassen. Sie haben Häuser ausgeräumt und auch Wohnungen ausgeräumt. Bei uns
133 haben aber die Nachbarn die Wohnung ausgeräumt. Also die Nachbarn haben bei uns gestohlen.
134 Sie haben sogar mein Kommunionkleid mitgehen lassen und einfach blau gefärbt, aber ich
135 wusste, dass das meins war.

136 **I: Gab es in deinem Ort auch sogenannte Russenkinder?**

137 B6: Ja, ja. Es hat einige gegeben. Zum einen Teil waren es Witwen und sie sind schwanger
138 geworden. Zum anderen Teil ist dann der Mann nach Hause gekommen und da war ein
139 Russenkind.

140 **I: Hat man erfahren, dass das Russenkinder waren?**

141 B6: Naja, das ist dann durchgesickert. Die Erwachsenen haben das gewusst. Manche haben es
142 auch abgetrieben, sie sind dann daran gestorben. Wie sie es gemacht haben, das war
143 stümperhaft. Furchtbar.

144 **I: Als man erfahren hat, dass das Russenkinder waren, wurden sie von der Gesellschaft
145 anders behandelt?**

146 B6: Von den Älteren, ja, aber uns Kindern war das egal. Einen Burschen und ein Mädchen habe
147 ich gekannt, aber wie gesagt, uns Kindern war das egal. Man muss auch sagen, dass sie auch
148 alte Frauen vergewaltigten. Aber uns Kinder haben sie in Ruhe gelassen. „Malinki“, also wir
149 Kinder hatten Narrenfreiheit.

150 **I: Wie würdest du nun rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen
151 Besatzungszone beschreiben?**

152 B6: Also, wie sie gekommen sind, das war schrecklich. Meine Mutter und meine Tante haben
153 gehortet, dass wir etwas zu essen haben. Also, jedenfalls, die Lebensmittel sind gehortet worden
154 und man hat zu tauschen begonnen. Meine Mutter gab meine Puppe her, damit wir einen Kilo
155 Mohn bekommen. Am Anfang weiß ich, dass ich eingeschlafen bin und Hunger hatte. Im April
156 1945 sind dann die Russen gekommen. Ich habe schlecht ausgeschaut und hatte ganz
157 schlimmen Husten. Am Anfang war es schlimm mit den Russen. Man hat dann im Laufe der
158 Zeit gesagt: „Kinder, schaut, dass ihr zusammenbleibt!“ Sorglos spielen oder so etwas, das ging

159 dann nicht. Meine Mutter und meine Tante haben immer geschaut, dass wir in der Nähe sind
160 und beisammen sind. Aber ich kann nichts sagen. Man hat sich dann daran gewöhnt und für
161 uns war das alles dann Alltag. Mit der Zeit verlief das alles in ruhigen Bahnen und es gab auch
162 keine Vergewaltigungen mehr. Gleich zu Beginn war das mit den Vergewaltigungen und nach
163 einem Jahr hat sich das dann alles eingependelt. Mit den Einquartierungen, da haben die Leute
164 davon profitiert. Man hat eben auch von ihnen Sachen bekommen, das ist klar. So war die Zeit
165 damals. Wir haben Sachen erlebt, ach Gott. (Sie schweift nun vom Thema ab und erzählt über
166 ihren Mann, welcher Volksdeutscher war). Mein Mann war ein Volksdeutscher aus
167 Jugoslawien. Er war dort in Kriegsgefangenschaft, fünf Jahre lang. Und was hat es da noch
168 gegeben mit den Russen? Ja, es sind Tränen geflossen, als sie nach Hause mussten. Wir haben
169 auch geweint, als das Lehrerehepaar fahren musste. Sie waren bis zum Schluss bei uns
170 einquartiert. Mir hat es auch so gefallen, als sie (die sowjetischen Soldaten) gesungen haben.
171 Ich hatte eben auch Erlebnisse mit den Russen, die schön waren. So hat das damals eben
172 ausgeschaut.

Transkript: Interviewpartnerin 7

Datum: 26. April 2022

Dauer in Minuten: 47:04

I=Interviewerin

B7=Befragte Zeitzeugin

- 1 I: **Beschreiben Sie, wie Ihnen das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**
- 2 B7: In Erinnerung? Das war keine schöne Erinnerung, das muss man sagen. In der Bevölkerung
- 3 war die Angst, welche nicht unbegründet war. Wir sind mit der Stalinorgel beschossen worden.
- 4 Die Stalinorgel, das waren sechs Rohre, sie haben alle auf einmal geschossen. Die Russen sind
- 5 von Obersiebenbrunn hereingekommen und da hat man die Stalinorgel pfeifen gehört. Die
- 6 Bevölkerung war, so weit es möglich war, im Keller. Wir, unsere Familie, hatten Zuflucht
- 7 gefunden im Weinkeller bei meinen Großeltern. Da waren eine Menge Leute beisammen und
- 8 wir haben dort drinnen gehaust. Die Großeltern sind im Bauernhof geblieben, das war nicht
- 9 weit. Die Großmutter hat für alle gekocht, für circa 12 Personen. Da waren angeheiratete
- 10 Verwandte: drei Tanten, meine Mama und mein Bruder, er war damals acht Jahre alt. Wir sind
- 11 auf dem Erdäpfelhaufen gesessen. Gegessen haben wir, was die Großmutter gekocht hat. Der
- 12 Essensträger war ich. Ich musste vom Keller ins Bauernhaus gehen, das war nicht weit, die
- 13 Großmutter hat mir das Essen eingepackt und ich habe dann wieder in den Keller
- 14 zurückmüssen. Ich habe den Kopf einziehen müssen. Da kamen die Racktrack, das waren kleine
- 15 Flugzeuge. Sie haben mit Kilobomben bombardiert, das waren die Russen. Ich bin auch
- 16 bombardiert worden, samt Essen. Es ist mir zum Glück nichts passiert. Es sind rundherum die
- 17 Splitter geflogen und ich habe mich zur Hausmauer gedrückt. Es war gleich vorbei. Es waren
- 18 Sekunden, das könnte man sagen, dann war es vorbei und ich konnte wieder weitergehen. Ich
- 19 war damals 17 Jahre alt. Es war für uns alle eine heikle Zeit, nicht nur für mich. Dann hat es
- 20 geheißen, dass die Russen da sind. Sie sind schon in der Kellergasse. Auf einmal wurde die Tür
- 21 aufgestoßen und „baumlange“ Asiaten kamen herein. Bewaffnet waren sie bis auf die Zähne:
- 22 Patronengurt, Revolver, Maschinenpistole im Anschlag. Wir hatten das Glück, dass die
- 23 Schwiegermutter von einer Tante eine Tschechin war. Sie konnte mit den Russen reden. Sie hat
- 24 fleißig mit ihnen geredet. Unter anderem ist mir in Erinnerung geblieben, dass die Dame gesagt
- 25 hat: „Kein Militär, nur alles Zivil. Alles Österreicher.“ Und der eine Russe gab ihr als Antwort:

26 „Austriaci, Germanitzki, alles Sibirien.“ Das hat uns natürlich sehr erfreut, diese Aussage. Es
27 war weiter nichts. Und jetzt stocke ich.

28 **I: Wie es geheißen hat, dass sowjetische Soldaten kommen, welche Erwartungen hatte**
29 **man von ihnen?**

30 B7: Nur Negatives. Das hat sich alles erfüllt, was es nur Negatives gibt.

31 **I: Wissen Sie, warum man nur Negatives von ihnen erwartete?**

32 B7: Bevor bei uns die Front war, hat man natürlich schon alles Mögliche gewusst. Es waren
33 Flüchtlinge vom Osten und es waren Soldaten auf Urlaub, man hat gewusst, was dort draußen
34 los ist. Sie haben natürlich alles berichtet und es hat sich alles erfüllt. Als es ein bisschen ruhiger
35 ist, haben sich zwei Offiziere im Bauernhaus bei meinen Großeltern einquartiert. Einfach so
36 einquartiert, also von selbst. Sie haben irgendeine Sendestation gehabt. Was damals eben
37 modern war. Sie haben dauernd irgendwie gequatscht und vielleicht über die Lage, wie es bei
38 ihnen ausgesehen hat, berichtet. Das waren zwei intelligente Männer. Der eine war
39 Berufsoffizier, der war Oberst, der war aus Moskau und der zweite war Major, aber als
40 Zivilberuf Professor an einem Gymnasium. Der war überhaupt sehr nett. Wir waren dann noch
41 immer 12 Leute im Bauernhaus. Sie waren wirklich intelligent. Sie haben dann gefragt, wer ich
42 bin und eine von meinen Tanten hat dann wahrscheinlich gesagt, dass ich eine Studentin wäre.
43 Er hat dann geglaubt, dass ich Französisch kann, konnte ich aber nicht und er konnte kein
44 Englisch. Er wollte unbedingt mit mir reden, aber mit der Sprache war das nicht so einfach. Die
45 Schwiegermutter von der einen Tante hat dann alles geregelt. Die Mannschaft war im Hof
46 draußen, sie durften nicht ins Haus hinein. Sie haben dann praktisch in Lastwägen gehaust.

47 **I: Das heißt, dass nur die Offiziere ins Haus durften?**

48 B7: Ja und der Koch durfte hinein. Der Koch hatte den Kopf voll Läuse, der hatte mehr Läuse
49 am Kopf als Haare, das hatten unsere Offiziere auch. Die Großmutter und eine von den beiden
50 Tanten hat für uns gekocht und der Koch hat für die zwei Herren gekocht. Natürlich hat es
51 meiner Tante geekelt. Sie ist dann hergegangen und hat ihm die Haare geschnitten und den
52 Kopf gewaschen. Sie hat sich überhaupt nicht gefürchtet. Er war eigentlich kein Koch, der hat
53 nur gekocht. Enten hat er gebraten, um vier in der Früh hat er damit begonnen und zu Mittag
54 waren sie dann nur mehr Haut und Knochen. Das Geflügel, was sie den Offizieren vorgesetzt
55 haben, das war natürlich vom Bauernhof. Die Großmutter musste 12 Personen verpflegen.
56 Wenn der Koch gerade nicht da war, hat sie den Koch bestohlen. Die Truppe von Ungarn hat
57 Lebensmittel mitgebracht, Reis und Mehl. Natürlich war das auch alles gestohlen. Diese
58 Lebensmittel sind in Säcke verpackt in der Küche gestanden. Wenn der Koch nicht gerade da

59 war, ist die Großmutter gegangen und hat es mit einem Häferl hinausgeschöpft. Und wenn sie
60 (die Offiziere) irgendwas von meiner Großmutter wollten, hat sie immer blöd geschaut und
61 dann haben die Russen gesagt „Stali Baba“, das heißt „blöde Großmutter“. Eine Angst wird
62 meine Großmutter schon gehabt haben, aber die hat sie nicht gezeigt. Sie haben den Russen
63 erzählt, dass ich 12 Jahre alt wäre, aus einem gewissen Grund. Sie haben mir Zöpfe gemacht.
64 In Wirklichkeit war ich aber 17 Jahre alt. Teilweise war es auch lustig. Die Offiziere wollten
65 am Abend Unterhaltung haben. Sie hatten ein Grammophon, wenn ich mich richtig erinnere.
66 Es hat Musik gegeben und die Tanten hätten mit ihnen tanzen sollen. Die Russen sind dann
67 gekommen, haben bei uns angeklopft und haben gemeint, dass wir essen kommen sollten. Eine
68 von den Tanten war recht fesch: mollig und kräftig, so wie man sich eine Russin vorstellt. In
69 diese Tante Mitzi hat sich der Oberst ganz verliebt. Sie war verheiratet und ihr Mann war in
70 Gefangenschaft, aber das haben wir den Russen nicht erzählt. Die Tante hat nicht gewollt und
71 war nicht interessiert. Sie hat zu ihm gesagt „Schau, dass du weiterkommst.“ Nach einer Weile
72 ist er wieder gekommen. Dann hat sie gemeint, sie geht mit, aber nur, wenn die anderen
73 Schwestern auch mitgehen würden. Sie haben alle mitgehen müssen und sie haben gegessen
74 und getanzt. In dem Raum, wo sie waren, da war immer „Highlife“. Mein Bruder war acht Jahre
75 alt. Zu den Kindern waren sie gut. Sie haben ihnen Zuckerl und Naschereien gegeben. Mein
76 Bruder hatte es eigentlich gut. Die Offiziere, die bei uns im Haus waren, waren auch gut.

77 **I: Wissen Sie noch, wie lange sie bei Ihnen gewohnt haben?**

78 B7: Das waren etliche Wochen und dann sind sie versetzt worden. Was man gehört hat, sind
79 sie nach Mistelbach gekommen. Eines Tages stand eine Limousine vor unserem Haus und wer
80 stieg aus? Der Herr Oberst, der bei uns im Haus war. Und was wollte er? Die Tante Mitzi.
81 „Maria, Maria, Moskau“, das hat er gesagt, mehr hat er nicht sagen können. Ihr Mann und ihr
82 Sohn waren eingerückt. (Sie erzählt plötzlich über den 1. Mai 1945). Da kam der 1. Mai und da
83 haben sie feiern müssen. In allen Häusern waren Einquartierungen, nicht? Es hat damals auch
84 schon Soldatinnen gegeben. In der Mundart nannte man sie „Flintenweiber“. Da ist nach allen
85 Regeln der Kunst gefeiert worden. Da wollten sie anscheinend in das Haus hinein und haben
86 beim Fenster hineingeschossen. Sie haben in den Raum hineingeschossen, wo die zwei
87 Offiziere drinnen waren. Dort haben sie hineingeschossen. Ob sie zurückgeschossen haben,
88 weiß ich nicht. Zwei Fenster weiter, dort haben sie bei uns hineingeschossen. Dort haben wir
89 geschlafen. Wir haben uns unter das Fenster gelegt und somit haben sie uns nicht getroffen.
90 Wie der Einmarsch wirklich war, haben sie uns aus dem Haus getrieben. Meine Mama und ich
91 sind davongelaufen und haben bei Verwandten Zuflucht gesucht. Das war auch natürlich ein

92 Bauernhaus. Wie wir dorthin kamen, war das Haus nur besetzt von Russen. Und wo ist die
93 Tante? Im Stadl am Strohhaufen mit drei kleinen Kindern. Gewohnt haben sie dort, was hätten
94 sie machen sollen? Sie haben sich nicht gekümmert. Sie haben die Leute aus dem Haus gejagt
95 und fertig waren sie. Dann haben wir gesehen, dass wir dort auch keine Chance und keine Ruhe
96 hatten. Dann sind wir weitergegangen zur Großmutter. Wir mussten beim Kirchenpark vorbei
97 und man hat Schüsse gehört. Meine Mama und ich haben uns dort dann versteckt, im
98 Kirchengarten unter dem Gebüsch. Dort haben wir die Nacht verbracht. Ewig kann man dort
99 nicht bleiben, deswegen haben wir es wieder versucht. Als es noch finster war, wollten wir zur
100 Großmutter gehen. Auf einmal lag ich da. Es war auf der Straße ein Stolperdraht gespannt,
101 damit die Russen merken, wenn da wer ist. Auf einmal schreit schon einer „Stoll!“ Da hat meine
102 Mutter gefragt, was das heißen würde und ich sagte „Halt!“ Meine Mutter wollte stehenbleiben,
103 ich aber nicht. Dann sind wir weitergegangen und sind nicht beim Bauernhaus angekommen,
104 sondern am sogenannten Halterberg. Das ist ein Hausberg in Gänserndorf und dort waren
105 natürlich auch Gebüsche. Dort haben wir uns wieder unter dem Gebüsch verkrochen und waren
106 dort drei Tage und drei Nächte, ohne essen und trinken, ohne warmes Gewand waren wir unter
107 dem Gebüsch versteckt. Dann haben wir es natürlich wieder einmal gewagt und als wir beim
108 Bauernhaus meiner Großeltern ankamen und das Hoftor aufmachen wollten, hat es uns schon
109 jemand aufgemacht: ein baumlanger Asiate. Wir haben durch Zeichen zu verstehen gegeben,
110 dass wir hierhergehören und so hat er uns hineingelassen. Später dann, als keine
111 Kampfhandlungen mehr waren, war es für die Bevölkerung auch nicht leicht. Viele hatten
112 nichts zu essen und die Großmutter hat für die Bekannten jeden was gegeben, wo sie gewusst
113 hatte, dass sie etwas brauchen. Wir selbst hatten keinen Hunger. In einem Bauernhaus war
114 immer etwas da, das ist in einem Bauernhaus so. Hunger hatten wir keinen.

115 **I: Wenn Sie nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denken, wie war der**
116 **persönliche Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?**

117 B7: Persönlicher Kontakt? Das hätte niemand gewollt. Persönlicher Kontakt war da, wenn man
118 eine Einquartierung hatte. Die Mutter von einer Freundin hatte einen Offizier einquartiert
119 gehabt, der war ja auch ein Mensch. Der hatte ein bisschen Deutsch gekonnt. Sie hat mit ihm
120 geredet. Der hat selbst nicht sehr freundlich über seine Landsleute gesprochen. Er hat gesagt,
121 dass alle Analphabeten waren und solche Dinge halt. Man hat sie sehr gemieden, so sehr, wie
122 nur möglich war. (Sie erzählt nun über die Schule). Mit der Schule war das dann so, dass das
123 nicht richtig funktioniert hat. Viele Lehrer waren nicht da: die Männer waren eingerückt, die
124 Frauen waren teilweise geflüchtet. Der Volksschuldirektor von Gänserndorf, der von den

125 Nationalsozialisten versetzt worden ist, ist zurückgekommen und hat die Leute gekannt und hat
126 uns zusammengefasst. Ich war noch nicht fertig, ich war 17 Jahre alt, ich war
127 Lehramtskandidatin und sonst nichts. Der hat halt jemanden als Bote geschickt, dass wir
128 kommen sollten. Wir waren vier junge Leute und eine alte Lehrerin, die wir schon als Kinder
129 in der Schule hatten. Eine AHS-Lehrerin sagt man heute. Ein Mann war, glaube ich, auch da.
130 Eine Gruppe von Lehrern und angehenden Lehrerinnen hat dann den Unterricht gehalten, dass
131 die Kinder nicht so herumstreuen können. Bei den Buben hat es einige erwischt, sie haben mit
132 Granaten gespielt. Einer war tot. Der Sinn war, dass die Kinder wenigstens einen halben Tag
133 irgendwo waren. Da haben wir unterrichtet: drei Tage Volksschule, drei Tage Hauptschule. Wir
134 unterrichteten im Volksschulgebäude, weil das Hauptschulgebäude ein Lazarett war. Dort
135 haben wir unterrichtet, mit nichts. Aus der Nachbarortschaft sind die Mädchen zu Fuß
136 gekommen. Das hat mich sehr gewundert, dass sich das die Eltern getraut haben, dass sie sie
137 allein geschickt haben. So hat man sich hüten müssen, wenn man von zu Hause fortgegangen
138 ist, dass man wieder zurückgekommen ist. Die Russen haben manchmal geglaubt, dass die
139 Leute für sie arbeiten müssen und der ist dann in der Gasse eingefangen worden und hat schon
140 für sie arbeiten können. Meiner Mama ist das einmal passiert. In der Rathausgasse in
141 Gänserndorf haben sie sie eingefangen und haben ihr einen Besen in die Hand gedrückt und
142 haben ihr gezeigt, dass sie kehren müsste. Der Mama war das natürlich zu mühsam und sie hat
143 geschaut, wo der Wachtposten wäre. Als der Wachtposten auf die andere Seite geschaut hat,
144 hat sie den Besen angelehnt und ist gegangen. Erwischen hätten sie sie nicht dürfen, denn
145 geschossen haben sie, wenn es sie gefreut hat.

146 **I: Beschreiben Sie nun generell das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen**
147 **Soldaten.**

148 B7: Naja. Was kann man da beschreiben? Man weiß doch, was war. Scharenweise sind die
149 Frauen nach Wien gegangen, weil sie mit Syphilis angesteckt wurden. Da sind sie zu Fuß nach
150 Wien gegangen.

151 **I: Würden Sie jedoch sagen, dass es auch freiwillige Beziehungen gab?**

152 B7: Ja, das hat es auch gegeben. Ich habe sogar jemanden gekannt. Ich hatte sogar von dieser
153 Frau einen Sohn und eine Tochter in der Schule. Meine (später) angeheiratete Tante ist damals
154 auch mit einem Soldaten mitgegangen. Sie waren dann beide in einem Haus einquartiert. Sie
155 hat gesagt, dass es ihr lieber ist, wenn sie bei nur bei einem Russen ist. Wenn etwas passieren
156 sollte, dann würde sie weglaufen. Wie alt die Frauen waren, das war den Russen egal, es war
157 ihnen „völlig wurscht“. Von vier bis 100 Jahre war da alles dabei.

158 I: **Gab es in Ihrem Ort sogenannte Russenkinder?**

159 B7: Ja, einen habe ich gekannt. Bald hatte er den Spitznamen „der Russe“.

160 I: **Wurde dieser anders behandelt?**

161 B7: Nein, da war nichts. Der war genauso unter den Burschen wie alle anderen Kinder.

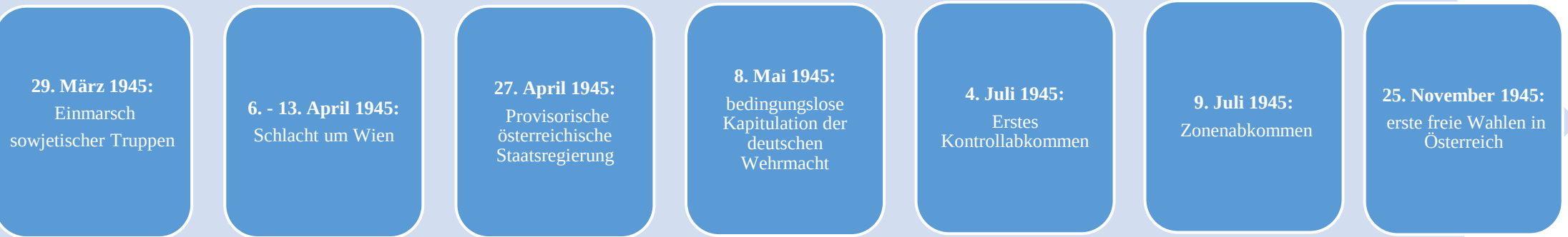
162 I: **Wie ist Ihnen nun rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone**
163 **in Erinnerung geblieben?**

164 B7: Die Nachkriegszeit? Naja, das war nicht rosig. Es war mit dem Verkehr schlecht. Es war
165 kein Zug da, nichts. Ich war in Wien in der Schule und am Wochenende bin ich zu Fuß nach
166 Hause gegangen. Es gab einen Unternehmer, der hatte einen Lastwagen. Woher er ihn hatte,
167 weiß ich nicht. Er ist dann mit dem LKW von Gänserndorf nach Wien gefahren. Dort sind dann
168 etliche Leute mitgefahren. Wir sind dort gestanden wie die Kühe. So sind wir nach Wien gereist.
169 Zug ist keiner gefahren. Ich hatte im Internat in Krems noch Sachen gehabt, Gewand und
170 Bettdecke, das mussten wir damals mitbringen. Eine Freundin meiner Mutter hat dann gemeint,
171 dass wir nach Krems fahren sollten und schauen sollten, ob die Sachen dort noch sind. Dann
172 sind wir gefahren. Da sind wir nach Wien gefahren und ein Zug ist von Wien nach Traismauer
173 gefahren. Dort mussten wir dann aussteigen. Von Traismauer nach Krems gingen wir zu Fuß.
174 Was war? Wenn wir gesehen haben, dass von weitem ein Auto kommt, sind wir in einen
175 Straßengraben gehüpft, weil wir uns fürchteten. Wer hat ein Auto gehabt? Die Russen hatten
176 eines und sonst niemand. Die Angst war die ganze Zeit da. Die Angst ist bis heute da. Wenn
177 ich etwas höre, ich kann das nicht beschreiben. Ich kann das nicht beschreiben. Wir waren dann
178 in Krems im Internat, aber viel war nicht mehr da. Dort haben sie wahrscheinlich auch
179 geplündert. Dann sind wir wieder nach Traismauer zurückgegangen und sind in den Zug
180 eingestiegen und dort haben wir übernachtet. Den nächsten Tag waren wir dann erst zuhause.
181 Die meisten Klassenkollegen waren aus dem Waldviertel. Die Schule hat im September 1946
182 angefangen, nein Blödsinn 1945. 1946 hatten wir schon maturiert. Im September 1945 hat man
183 wieder begonnen zu unterrichten. Die im Waldviertel sind auch alle zu Fuß in die Schule
184 gegangen, das war alles nicht so nah. Maturiert hatte ich aber in Wien. Wo war ich stehen
185 geblieben? Wenn man zu Fuß in die Schule ging, musste man dort bleiben. Wieder nach Hause
186 gehen, wäre zu weit gewesen. Ich habe dann in Wien maturiert. Das war auch nicht lustig. Bei
187 der Maturafeier hatten die Wienerinnen alle dunkle Kleider an, wie es früher der Brauch war.
188 In Wien ist in manche Gassen nichts passiert – es ist nichts geplündert oder zerbombt worden.
189 Sie haben dort eben das Gewand behalten. Mein Stoff für mein Maturakleid war in Krems, aber
190 das war nicht mehr da, als wir dort waren. Ich habe maturiert in einem rosa Kleidchen, welches

191 ich auch schon zur Firmung trug. Ich hatte auch zwei verschiedene Schuhe an. Sie waren zwar
192 beide schwarz, aber der eine hatte vier Schnürlöcher und der andere sechs Schnürlöcher. Und
193 woher hatte ich diese Schuhe? Vom Kirchmeyer in Gänserndorf. Wir hatten nur das, was wir
194 am Leib hatten. Sonst hatten wir nichts. Kein Gewand im Kasten und kein Geschirr, das wurde
195 von den Russen zusammengehaut. Meine Mama hat dann beschlossen, dass wir zum
196 Kirchmeyer schauen, vielleicht hätten sie Schuhe. Vor dem Geschäft lag ein ganzer Berg
197 Schuhe. Sie haben dort die Schuhe hinausgehaut. Wozu diese sinnlosen Zerstörungen, immer
198 wieder und immer wieder? Ein Paar haben wir nicht gefunden, aber zwei, die ähnlich waren.
199 Der eine war ein Fabrikschuh und der andere war mit der Hand genäht. (Sie kommt auf den
200 Identitätsweis zu sprechen). Das Reisen war auch ein Wahnsinn. Als ich in die Steiermark fuhr,
201 zu den Großeltern mütterlicherseits, wurde der Identitätsausweis ausgestellt. Da sind wir am
202 Semmering gestanden, stundenlang. Sie sind in den Zug hinein und haben alles kontrolliert.
203 Das war doch sinnlos, dass wir dort stundenlang standen. An der Ennsbrücke sind wir zehn
204 Stunden lang gestanden, bis sie uns durchgelassen haben. Die Mädchen haben sie aus dem Zug
205 hinausgezogen und haben mit ihnen Blödsinn gemacht. Mehr haben sie sich nicht getraut, weil
206 der Zug voller Leute war. Aber im Grunde genommen hätte ihnen das auch nichts gemacht, das
207 war ihnen alles egal. Erzählen könnte ich darüber stundenlang.

12.3 Unterrichtsmaterialien

Das Jahr 1945 in Österreich – wichtige Ereignisse & Entscheidungen



Die Besatzungszeit in Österreich

Am 29. März 1945 überschritten sowjetische Soldaten die damalige Deutsche Reichsgrenze bei Klostermarienberg im mittleren Burgenland. Durch den Einmarsch konnte Österreich von der nationalsozialistischen Diktatur befreit werden. Die Wiedererlangung der Selbstständigkeit verdankt Österreich den alliierten Mächten.⁴⁸⁵



Abbildung 4: Aufteilung Österreich in vier Besatzungszonen⁴⁸⁶

Das Kriegsende löste in der österreichischen Bevölkerung sowohl Freude als auch Angst aus. Einerseits war man froh, dass der Zweite Weltkrieg nun zu Ende war, andererseits nahm man die alliierten Soldaten überwiegend als Besatzer und nicht als Befreier wahr. (Sexuelle) Übergriffe auf die Bevölkerung, aber auch Plünderungen und Diebstähle sind diesem Eindruck geschuldet. Diese Taten blieben vor allem Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Erinnerung, die in der sowjetischen Besatzungszone lebten. Insbesondere durch die Übergriffe, die zu Kriegsende stattfanden, entstand ein durchaus negatives Bild der sowjetischen Soldaten, welches bis heute im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung verankert ist.⁴⁸⁷

Q1: Die Rote Armee kämpfte nicht gegen die österreichische Bevölkerung, sondern nur gegen die ‚deutschen Okkupanten‘ und für deren Vernichtung. Sie sei nicht gekommen, um sich österreichisches Territorium anzueignen, sondern um Österreich aus ‚deutscher Abhängigkeit‘ zu befreien und bei der Wiederherstellung der Ordnung, die bis zum Anschluss 1938 bestanden habe, mitzuwirken.⁴⁸⁸

Was nun das Verhältnis zwischen den österreichischen Frauen und den sowjetischen Soldaten während der sowjetischen Besatzungszeit anbelangt, ist dieses als zwiespältig anzusehen. Einerseits entstanden unfreiwillige Beziehungen, die auf sexuelle Übergriffe zurückzuführen

⁴⁸⁵ Vgl. Herbert Brettl, Befreier und Besatzer. In: Pia Bayer, Christine Mößner (Hg.), Russenzeit. Befreiung 1945. Freiheit 1955 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 113, Eisenstadt 2005) 22-30, hier 22.

⁴⁸⁶ Ein Neustart – die Zweite Republik, online unter <https://www.demokratiewebstatt.at/angekommen-demokratie-und-sprache-ueben/ein-neustart-die-zweite-republik> (letzter Zugriff am 16.6.2022)

⁴⁸⁷ Vgl. Brettl, Befreier und Besatzer, 22-23.

⁴⁸⁸ Wolfgang Müller, Stalin, Renner und die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Vierteljahrszeitschrift für Zeitgeschichte 54 (2006) 125-154, hier 131.

sind, andererseits gab es auch freiwillige Beziehungen. Aus diesen resultierten manchmal auch sogenannte „Besatzungskinder“.⁴⁸⁹ Der Name ist darauf zurückzuführen, da der Vater einer alliierten Besatzungsmacht angehörte.

Aufgabe:

Befreier und Besatzer? Die sowjetische Armee wurde von der österreichischen Bevölkerung als beides zugleich wahrgenommen. Versuche, diese beiden konträren Standpunkte zu erklären. Gehe dabei auf Q1 ein und setze diese in Verbindung mit diesem zwiespältigen Geschichtsbild!

⁴⁸⁹ Stelzl-Marx, Die unsichtbare Generation, 364.

Was ist Oral History?

Oral History bedeutet „mündliche Geschichte“. Dabei handelt es sich um eine Methode, bei welcher Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu bestimmten historischen Zeitabschnitten befragt werden. Es werden Interviews durchgeführt. In diesen geben sie Auskunft über ihre Erfahrungen, die sie gemacht haben. Ihre persönliche Sichtweise auf bestimmte Ereignisse kommt dabei zum Vorschein. Das bedeutet, dass es sich um subjektive Erfahrungen handelt.⁴⁹⁰



Es ist daraus zu schließen, dass aus diesen Interviews nicht die Vergangenheit hervorgeht, so wie sie tatsächlich war. Man gewinnt dadurch vielmehr unterschiedliche **subjektive Eindrücke von der Vergangenheit**. Deshalb ist es wichtig, verschiedene Interviews zum selben Thema zu vergleichen und auch noch andere Quellen und Literatur, wie beispielsweise Zeitschriften oder Fachliteratur, miteinzubeziehen. Erst dann wird es uns durch den Vergleich ermöglicht, die Vergangenheit rekonstruieren zu können.⁴⁹¹

Gruppenarbeit:

Es soll euch bewusst sein, dass sich jede Person ganz unterschiedlich an dasselbe Ereignis erinnern kann. Dies hat unterschiedliche Gründe: es liegt unter anderem daran, dass man gewisse Dinge vergisst, Erfahrungen sammelt, über die man nicht gern spricht oder man, ganz im Gegenteil, sehr gern davon berichtet.

1. Denkt nun an unseren letzten Ausflug im Zuge des Geschichtsunterrichts. Schreibt zunächst allein nieder, wie ihr diese wahrgenommen habt.
2. Im Anschluss findet ihr euch zu viert zusammen und besprecht gemeinsam eure Texte. Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeit könnt ihr feststellen?

⁴⁹⁰ Vgl. Kühberger, Windischbauer, Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht, 141.

⁴⁹¹ Vgl. Kühberger, Windischbauer, Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht, 141.

Projekttagebuch

Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in Ostösterreich aus der Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen



Name:

Gruppenname:

Abkürzung der Zeitzeugin/ des Zeitzeugen:

Arbeitsplan

Es müssen alle Aufgaben erledigt werden!

Ob du diese **im Team oder allein** bearbeiten musst, entnimmst du der Tabelle!

Aufgabe	Material	EA/GA	erledigt 😊
❖ Ausfüllen des Verlaufsprotokolls anhand einer Tabelle	❖ Transkript ❖ Arbeitsblatt „Verlaufsprotokoll“	❖ Gruppenarbeit (Stammgruppe)	
❖ Auswertung des Transkripts anhand von Leitfragen	❖ Arbeitsblatt „Auswertung“	❖ Gruppenarbeit (Stammgruppe)	
❖ Verschiedene Einblicke in die Vergangenheit (Transkripte vs. Fachliteratur)	❖ Arbeitsblatt „Verschiedene Einblicke in die Vergangenheit“ ❖ Fachliteratur	❖ Gruppenarbeit (Stammgruppe)	
❖ Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	❖ Transkript ❖ Arbeitsblatt „Verlaufsprotokoll“	❖ Gruppenarbeit (Mischgruppe)	
❖ Reflexion der Projektarbeit	❖ Arbeitsblatt „Reflexion“	❖ Einzelarbeit	

Gruppe 1 – Transkript 1

Informationen...

... zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 11. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 22:32

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 1 wurde eine weibliche Person befragt.
- Die Frau wurde 1935 geboren.
- Sie erlebte als junges Mädchen die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.
- Zu Kriegsende 1945 war sie 10 Jahre alt.
- Sie wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf.
- Da ihr Vater in Kriegsgefangenschaft war und ihre Mutter bereits 1943 gestorben ist, wuchs sie bei ihrem Onkel auf.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

- **I=Interviewerin**
- **B=Befragte Zeitzeugin (B1)**

1 **I: Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

2 B1: 1943 ist meine Mutter gestorben, das war im März und dann bin ich gleich zum Onkel gekommen.
 3 Mein Vater war in Gefangenschaft, wo er war, weiß ich jetzt gar nicht mehr. Er hat auf jeden Fall
 4 gesagt, dass er seine Kinder irgendwo unterbringen muss, weil er muss an die Front. Das war 1943,
 5 da war ja eben Krieg. Er war irgendwann auf jeden Fall in Lemberg. Zum Begräbnis durfte er heim,
 6 das ganze eben erledigen. Er hat uns gehalten bei der Hand und gemeint, er gibt uns ins Heim, mein
 7 Onkel hat dann gemeint, dass wir zu ihm kommen. Deshalb bin ich dann dort aufgewachsen.

8 **I: Das heißt, zu Kriegsende warst du auch bei deinem Onkel?**

9 B1: Ja, ja. Auch als mein Vater zurückkam, blieb ich dort. Ich bin öfters dann hin und her, so war halt
 10 das Leben für mich.

11 **I: Wie genau hast du nun das Kriegsende 1945 in Erinnerung behalten?**

12 B1: Wir sind nur im Keller gegessen und die (die sowjetischen Soldaten) haben ans Tor angeschlagen
 13 und wir haben aufgemacht und der (der sowjetische Soldat) ist in den Keller gekommen.

14 **I: Wann war das? Weißt du das noch?**

15 B1: Das war im Laufe des Vormittags im April 1945. Wir haben so Angst gehabt, dass er (der
 16 sowjetische Soldat) in den Keller kommt und „weiß eh“. Nein nichts, sonst war eigentlich alles ruhig.
 17 Sie haben nicht mit uns geredet oder geschrien oder etwas. Nichts. Es war sehr ruhig, was ich mich
 18 erinnern kann. Wir sind nur im Keller gesessen und haben gewartet, was auf uns zukommt. So kann
 19 man das sagen.

20 **I: Weil du bereits von der Angst gesprochen hast, welche Erwartungen hatte man von den
 21 sowjetischen Soldaten?**

22 B1: Man war in Angst und Schrecken.

23 **I: Warum?**

24 B1: Weil man halt auch nicht gewusst hat, was sie jetzt machen würden. Ich war neun Jahre alt, so
 25 gut kann ich mich nicht mehr daran erinnern.

26 **I: Hat sich diese Angst dann bestätigt?**

27 B1: Nein, eigentlich nicht. Nein, könnte ich nicht sagen. Sie haben uns nichts getan. Sie haben uns
 28 auch nicht irgendwie belästigt. Wir haben Hühner gehabt und die Frauen haben sie abstechen müssen
 29 und kochen müssen. Das Kriegsende ist schon so lange her, 77 Jahre ist das schon her.

30 **I: Wie wurde der Einmarsch erlebt, als die sowjetischen Soldaten kamen?**

31 B1: Wie wurde der Einmarsch erlebt? Wir sind nur still gesessen und haben gehört. Es war kein
32 Schreien. Es war alles sehr ruhig. Wir haben gewusst, dass sie kommen. Wir haben ein Radio
33 gehabt und die Älteren haben uns gesagt, dass sie schon auf der Reichsbrücke sind und kommen.
34 Sonst weiß ich dazu nichts.

35 **I: Beschreibe nun das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit und den persönlichen Kontakt zu**
36 **den sowjetischen Soldaten.**

37 B1: Man kann wirklich nichts sagen, sie waren freundlich und wenn du etwas gebraucht hast, haben
38 sie es auch dir gebracht. Wir haben mit ihnen keine Schwierigkeiten gehabt, dass einer ausfällig
39 geworden ist oder mit dir geschrien hat oder dich verschleppt hat. Wir hatten junge Mädchen gehabt,
40 die schon über 17 Jahre waren, aber das war alles kein Problem. In unserem Haus, das war leer und
41 da waren die Russen drinnen. Wo die Häuser leer waren, dort waren die Russen, so wie jetzt die
42 ukrainischen Flüchtlinge.

43 **I: Das heißt, es gab bei euch Zwangseinquartierungen?**

44 B1: Als Zwang würde ich das nicht bezeichnen. Wir hatten in unserem Haus drüben Platz, das war
45 leer und da haben sie gewohnt. Ob das wer angeschafft hat, weiß ich nicht mehr. Das Haus war leer
46 und da haben sie sie reingegeben. Zuerst waren dort die Deutschen drinnen, dann die Russen. Ich war
47 aber bei meinem Onkel im Haus, da waren keine Einquartierungen.

48 **I: Da war niemand?**

49 B1: Nur in unserem Haus, das war vis a vis.

50 **I: Das heißt, bei dir im Haus war niemand, nur im leerstehenden Haus haben die sowjetischen**
51 **Soldaten gewohnt. Weißt du noch, wie viele in dem Haus gewohnt haben?**

52 B1: Nein, das weiß ich nicht mehr.

53 **I: Weißt du noch, ob das Offiziere waren?**

54 B1: Ja, das waren auf jeden Fall höhere. Das waren keine gewöhnlichen Leute. (Sie erinnert sich
55 plötzlich, dass auch bei ihrem Onkel ein sowjetischer Soldat wohnte.) Wo ich gewohnt habe, da war
56 ein russischer Arzt einquartiert, der hatte aber einen separaten Hauseingang. Den hat niemand gestört,
57 weil er fast den ganzen Tag nicht da war. Er war still, da hat man gar nichts gehört von dem, also,
58 dass da Russen drinnen waren.

59 **I: Das heißt, die sowjetischen Soldaten, die einquartiert waren, die haben sich gut benommen?**

60 B1: Nein, da war nie was, nein. Sie waren eigentlich sehr lieb, die haben mir immer alte Kleider
61 gebracht und die habe ich dann angezogen und da bin ich dann im Hof auf und ab gegangen. Sie
62 haben mir immer etwas gebracht, entweder was zu essen oder etwas anderes.

63 **I: Wenn man das nun zusammenfasst, kann man behaupten, dass das gemeinsame Leben mit**
64 **den Sowjets gut war oder?**

65 B1: Ja, ja, da kann man echt nichts sagen. Es war keine Rauferei oder dass sie ausfällig geworden
66 wären.

67 I: **Weißt du noch, ob die sowjetischen Soldaten in deinem Ort auch noch irgendwo anders**
68 **einquartiert wurden, beispielsweise in Schulen oder Kasernen?**

69 B1: In Geschäftshäusern waren sie auf keinen Fall. Schulen hatten wir keine. (Plötzlich spricht sie
70 über einen Bekannten). Also, da ist die Mutter vergewaltigt worden. Vergewaltigt, nicht, und dann
71 ist sie schwanger geworden. Manche Frauen haben dann gesagt, nein, das Kind bekomme ich, weil
72 die Frau kann ja nichts dafür. Die Frau hatte schon ein Kind und dann wurde sie nochmal schwanger.
73 Aber trotzdem kann man echt nicht sagen, dass sie ausfällig geworden sind.

74 I: **Wenn wir schon bei dieser Thematik sind, wie würdest du das Verhältnis zwischen den**
75 **sowjetischen Soldaten und den österreichischen Frauen beschreiben?**

76 B1: Also über Vergewaltigungen habe ich nichts erfahren, ich war noch zu jung, da haben sie den
77 Kindern nichts erzählt. Aber du, Liebesbeziehungen waren da auch dabei, die waren freiwillig. (Sie
78 spricht nun über eine Bekannte). Sie hat zwei Cousinen, die haben Kinder gehabt und die haben sie
79 aufgezogen, einer lebt heute auch noch, der andere ist gestorben. Die haben die Kinder aufgezogen
80 und aus. Die zwei Cousinen haben beide einen Buben bekommen und die Frau von dem Russen war
81 auch schwanger, die hat auch einen Buben bekommen. Auch gut, drei Buben.

82 I: **Was war dann mit dem Kindsvater? Ist dieser versetzt worden oder blieb er da?**

83 B1: Die Bekannte lebt noch, aber die kann ich ja nicht fragen.

84 I: **Weißt du trotzdem, ob sie den Vater noch kennengelernt haben?**

85 B1: Nein, ach Gott. Das weiß ich jetzt leider nicht. Aber sie (die sowjetischen Soldaten) haben die
86 Kinder gerne gehabt und haben mit den Kindern gelebt, ja. Da hat es nichts gegeben und die Buben
87 waren sehr brav.

88 I: **Weißt du, wann die Buben geboren sind?**

89 B1: Nein, genau weiß ich das nicht, im 1945er Jahr war das nicht, das kann im 1946er Jahr gewesen
90 sein.

91 I: **Das heißt, in deinem Ort gab es sogenannte Russenkinder?**

92 B1: Ja. Ja, aber es ist trotzdem mehr geheim gehalten worden. Nein, das ist nichts geredet worden
93 oder geschimpft, gar nichts. Die waren halt da, es gab schon mehrere, aber das hat dir ja keiner gesagt.
94 Da hat dir keiner gesagt „Du, das ist eines“, da ist echt nicht viel darüber geredet worden.

95 I: Sie wurden nicht anders behandelt als andere Kinder?

96 B1: Nein, nein. Es war alles gleich. Das ist echt nicht so gewesen, dass sie anders behandelt wurden.
97 Sie hätten nicht gesagt, dass man sie nicht will oder wie auch immer.

98 I: **Wie ist dir nun rückblickend die Zeit in der sowjetischen Besatzungszone in Erinnerung**
99 **geblieben?**

100 B1: Wir haben mit den Russen gelebt, da kann man gar nichts sagen. Das war für uns eine
101 Selbstverständlichkeit, dass die da waren. Sie waren nicht ausfällig, gar nichts. Wir haben mit ihnen
102 gelebt und so war das halt.

103 I: **Man könnte somit sagen, dass dir die Nachkriegszeit positiv in Erinnerung geblieben ist, gar**
104 **nicht negativ auffallend oder?**

105 B1: Also ich persönlich könnte echt nichts sagen, ich weiß zwar nicht, was andere mitgemacht haben,
106 ja, was sie erzählen.

107 I: **Gehe abschließend noch auf etwaige besondere Ereignisse ein, du die mit der sowjetischen**
108 **Besatzungszeit verbindest.**

109 B1: Ich kann nur sagen, weil ich ein Kind war, dass ich echt keine schlechte Erinnerung habe. Sie
110 haben dir nichts getan oder belästigt, gar nichts. Der Russe, der bei uns war, der hat eine Frau und ein
111 Kind gehabt. Wenn die Leute bei uns zu Besuch waren und gelacht haben oder so, dann hat er auf
112 den Tisch geklopft, quasi gemeint, wir sollen jetzt bitte still sein. Dann war es wieder ruhig. Nach
113 zwei Jahren ist er ausgezogen. Das war halt ein bisschen ein Wilder. Wir sind ihm schon ausgewichen
114 teilweise, weil wir ein bisschen Angst hatten.

115 I: **Du auch als Kind oder nur die Älteren?**

116 B1: Naja, wie soll ich dir das sagen? So eine Beziehung zu ihm habe ich nicht gehabt. Uns Kindern
117 war das egal, belästigt haben sie uns nicht. Das war einfach selbstverständlich, dass sie bei uns
118 gewohnt haben.

119 **Nachtrag Interviewpartnerin 1:**

120 **Datum:** 11. April 2022

121 **Dauer in Minuten:** 2:52

122 B1: Zum Arzt sind ein paar Freunde immer mitgekommen, ein paar Damen sind auch dabei gesessen.
123 Er wollte dann haben, dass wir ihm ein Frühstück bringen. Die Tante hat gesagt, sie kann nicht, dann
124 hat sie mich ihnen vorgestellt und hat gemeint, ich soll ihnen das bringen. Dann bin ich zu ihnen
125 gegangen, mit der Tasse und der Mehlspeise und der war recht lieb und er hat gemeint, ich soll mich
126 zu ihm setzen. Dann hat er mich zu ihm gedrückt. Als er fertig war, habe ich alles wieder genommen
127 und bin wieder gegangen.

128 I: **Warst dann immer nur du bei ihm das Essen bringen oder auch jemand anderer?**

129 B1: Nein, das war immer nur ich. Schule haben wir keine gehabt und dafür war ich halt immer da.
130 Nein, ich war eigentlich jeden Tag da. Wenn du zehn Jahre bist, kannst du das ja alles schon tragen.
131 Also ich habe ihn wirklich gern gehabt.

Gruppe 2 – Transkript 2

Informationen...

...zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 21. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 21:48

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 2 wurde eine männliche Person befragt.
- Der Mann wurde 1934 geboren.
- Er erlebte als junger Bursche die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.
- Zu Kriegsende 1945 war er 11 Jahre alt.
- Er wuchs in Pöggstall, Bezirk Melk, in Niederösterreich auf.
- Er zog jedoch in seiner Kindheit zu seiner Tante nach Perchtoldsdorf, welches damals zu Wien zählte. Die Ferien verbrachte er jedoch in Pöggstall.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

- **I=Interviewerin**
- **B=Befragter Zeitzeuge (B2)**

1 **I: Beschreibe, wie du das Kriegsende 1945 in Erinnerung behalten hast.**

2 B2: Ich war 12 Jahre alt, ich habe schon ein bisschen was mitbekommen. Den ersten Russen, den ich
 3 gesehen habe, habe ich mit „Heil Hitler“ begrüßt, so wie wir es in der Schule gelernt haben. Er hat
 4 aber nicht darauf reagiert und eine schöne Zeit war es eigentlich nicht, nein. Ich kann mich nur
 5 erinnern, die Mutter hat sich vor den Russen versteckt, wie etliche andere Parteien im Haus. Nicht,
 6 weil sie haben zeitweise gewütet. Ansonsten, die Kindheit war eigentlich [...], ich habe mich im
 7 Waldviertel befunden, weil die Mama mich zur Tante geschickt hat. Die Zeit dort habe ich mit meinen
 8 Freunden erlebt und wir haben sie dort unbeschwert erlebt. Wir haben gemacht, was wir wollten Wir
 9 waren im Teich baden. Und ich kann mich erinnern, da ist ein großer Teich in Pöggstall, im Bezirk
 10 Melk und dort bin ich mit einem Freund auf dem Floß gefahren, im Teich. Auf einmal hörten wir
 11 einen Flugzeuglärm, da sind die Flieger geflogen. Also, wenn sie wollten, da hätten sie uns sicher
 12 getroffen. Aber vielleicht haben sie gesehen, dass wir Kinder waren, sonst hätten sie uns sicher
 13 erwischt. Das war sicher unser größtes Erlebnis, da haben wir uns sehr gefurchten. Im Großen und
 14 Ganzen, ansonsten, die Mädchen haben sich sonst versteckt vor den Russen, die haben Angst gehabt.
 15 Wenn die Russen gesehen haben, dass du eine Uhr hattest, haben sie die Uhr geschnappt. Der
 16 Kommandant, daran kann ich mich noch gut erinnern, da war ein Porträtbild, da ist der Kommandant
 17 gesessen mit vier Uhren und er wurde fotografiert. Wenn man ein Fahrrad hatte, das war sehr
 18 gefährlich, das wurde sofort separiert. Das wars im Großen und Ganzen, das war das Ende des Krieges
 19 und die Befreiung. Die Tante, wo ich war, im Waldviertel, sie hat die Russen einquartiert gehabt. Da
 20 waren ein paar Dienstbotenzimmer am Dachboden, dort haben die Russen geschlafen. In der Nacht
 21 sind sie heruntergekommen und haben angeklopft und gefragt, wo das Dienstmädchen ist. Da haben
 22 wir gesagt, dass sie nach Hause gefahren ist und sie nicht da ist. So war das halt. Dann sind sie einmal
 23 gekommen. Sie hatten so große Holzkörbe und wir haben sie gelagert. Die Russen sind dann einmal
 24 mit einem Holzkorb gekommen und da waren, glaube ich, 200 Eier drinnen. Sie haben zur Tante
 25 gesagt, sie soll davon eine Eierspeis machen müssen. Wir als Familienangehörige mussten sie aber
 26 vorkosten, die hatten sicher Angst, dass wir sie vielleicht vergiften. Spiritus haben sie auch gern
 27 getrunken und mir als 12-jähriger Bursche haben sie ihn angeboten, da ist meine Tante aber
 28 ausgezuckt und hat das sofort abgelehnt. Aber ansonsten, uns ist nichts passiert. Zu den Kindern
 29 waren sie eigentlich freundlich muss man sagen. Ja, das waren die Erlebnisse zu Kriegsende.

30 **I: Und kannst du dich erinnern, welche Erwartungen man von den sowjetischen Soldaten hatte,**
 31 **bevor sie gekommen sind?**

32 B2: Wie sie wieder von da weg haben müssen, haben sie geweint, weil es ihnen bei uns besser
33 gegangen ist. Sie hatten einfach einen anderen Lebensstandard als bei ihnen zuhause. Alle Soldaten
34 waren kahl geschoren wegen der Läuse. Also ein lustiges Erlebnis hatte ich auch: wir sind immer am
35 Teich baden gegangen und die Russen sind dort in der Nähe ins Einkaufszentrum gegangen und haben
36 die Unterwäsche kassiert, unter anderem waren das Unterhosen von Damen und so sind die dann ins
37 Wasser gegangen. Wir Kinder haben nur gelacht und die Russen haben überhaupt nicht gewusst,
38 warum.

39 I: **Um nochmal zu den Erwartungen zurückzukommen, du hast bereits zu Beginn gesagt, die**
40 **Frauen und Mädchen haben sich vor den Sowjets versteckt, weißt du warum?**

41 B2: Naja, weil sie Angst gehabt haben, vergewaltigt zu werden. Das war damals Gang und Gebe. Wie
42 alt war meine Mama damals? Ja, eine Frau. Wir haben in Perchtoldsdorf gewohnt, das hat damals zu
43 Wien gehört. Unsere Nachbarin war damals 72 Jahre alt. Auf einmal haben die Russen das Tor
44 aufgebrochen und sind in das Haus hineingegangen. Meine Mutter und meine Nachbarin sind in einen
45 Garten zurückgelaufen und der war geteilt mit einem Zaun, dieser war vielleicht, 2 Meter hoch oder
46 so und die 72-jährige Frau war schneller drüben als meine Mutter. Da sieht man, welche Kräfte durch
47 die Angst frei werden. Die Russen haben sie nicht erwischt. Die Frauen haben sich auch hergerichtet,
48 dass sie alt und gebrechlich ausschauen, weil die jungen (Frauen) sind ihnen lieber gewesen. Ich weiß
49 nicht, wie viele Vergewaltigungen da waren, aber es waren viele. Ich meine, es waren dann auch viele
50 Russenkinder da. Was hätten sie denn machen sollen, als sie schwanger waren? Es hat dann immer
51 nur geheißen, „Na, du Russenkind“. Er hat das dann vielleicht verstanden, ich weiß es nicht. (Er geht
52 über zur Lebensmittelversorgung). Naja, die Lebensmittelversorgung war damals schon eine
53 Katastrophe. Also da hat es nicht um sonst geheißen „Das Land der Erbsen, das Land der Bohnen“.
54 Die Erbsen waren wurmig, da kann ich mich erinnern, wenn man die gekocht hat, sind oben die
55 Würmer geschwommen. Das war halt eben die Russenzone.

56 I: **Wie war denn der Alltag in der Nachkriegszeit? Inwiefern gab es da Kontakt zu den**
57 **sowjetischen Soldaten?**

58 B2: Man ist sich halt aus dem Weg gegangen. Kopf gesenkt und vorbeigegangen, wenn man sie
59 getroffen hat. Der Lehrer von mir in der Volksschule, da kann ich mich noch erinnern, der hat Kühe
60 treiben müssen. Das Gewand war sehr zerrissen und dann hat man von ihm nichts mehr gehört. Ich
61 weiß es nicht, wo sie ihn hinverschleppt haben. Auf jeden Fall war es keine schöne Zeit. Die Ferien
62 habe ich im Waldviertel verbracht, während der Schulzeit war ich in Wien, also in Perchtoldsdorf.
63 Zu Kriegsende war ich aber im Waldviertel und wie sich das dann mit der Besatzung langsam geregelt
64 hat, bin ich wieder nach Wien gekommen. Da hat Perchtoldsdorf noch zu Wien gehört, nicht? So war
65 das halt.

66 **I: Weil das bereits Thema war – es gab Einquartierungen von den sowjetischen Soldaten bei**
67 **euch?**

68 B2: Richtig, ja. Bei uns im Waldviertel waren sie einquartiert, ja. Der Kommissar ist gekommen, der
69 hatte eine Armbinde. Er ist gekommen und hat gesagt, dass da Platz ist, weil es ein großes Haus ist.
70 Zwei Räume müssen abgestellt werden für die Soldaten. Wir haben Glück gehabt, dass es Offiziere
71 waren, die waren schon gebildet, nicht?

72 **I: Wie lange haben sie bei euch gewohnt?**

73 B2: Ich denke, dass das circa zwei, drei Jahre gewesen sind. Sie waren überall, wo größere Häuser
74 waren, dort waren sie untergebracht. In der Bezirkshauptmannschaft bei uns, dort war die
75 Kommandantur, da war ein großes Haus und dort waren sie natürlich untergebracht.

76 **I: Beschreibe nun, wie das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten war.**

77 B2: Das war beängstigend, sie haben sich gefurchten. Aber es gab auch ein paar Frauen, die haben
78 gesehen, sie haben ein Geld oder irgendetwas, das kann ich jetzt aber nur nach Erzählungen sagen.
79 Und ich weiß nur, zu den Kindern waren sie freundlich. Da gibt es nicht, sie wurden nicht sekkiert
80 oder irgendetwas.

81 **I: Könnte man auch sagen, dass freiwillige Beziehungen entstanden sind?**

82 B2: Auch, auch. Sie haben sich ein Vorteil erhofft. Ich weiß sogar, dass ein Mädchen dann mit nach
83 Russland gegangen ist. Sie war mit den Kommandanten liiert, wenn man das so sagen darf. Ob sie
84 dort geblieben ist, weiß ich nicht, sie waren dort dann in Russland. Sie hat eben sehr stark die Vorteile
85 genossen, die sie mit dem Kommandanten hatte. Sie hat etwas zu essen bekommen etc. Er hat ihr
86 sicher kleinere Geschenke gemacht. 1955 sind dann die Russen abgezogen.

87 **I: Auch die Russenkinder waren bereits Thema. Wie ist man mit ihnen in der Gesellschaft**
88 **umgegangen?**

89 B2: Ich weiß es nicht, ob man das gewusst hat. Es ist jedoch stark vermutet worden. Die Kinder waren
90 sicher von den Müttern eingeweiht, dass sie gesagt haben: „Ich kann eben nichts dafür“. Abtreibungen
91 hat es ja nicht gegeben. Die sogenannten Engelsmacher hat es gegeben. Dabei sind jedoch viele
92 gestorben. Angeblich haben sie mit einer Häkelnadel gearbeitet. Meine Tante war im 9. Bezirk in
93 Wien, dort waren die Amerikaner, denen ist es verhältnismäßig gut gegangen. Wenn sie auf Besuch
94 gekommen ist, hat sie mir ein Stück Schokolade mitgebracht oder auch einen Kaugummi. Ich kann
95 mich auch noch erinnern, dass es in einer Dose einen Pudding gab. So etwas hat es bei den Russen
96 überhaupt nicht gegeben, nur Erbsen und Bohnen. Ein Kraut, alles was in den Gärten gewachsen ist,
97 haben wir gegessen. Da war eben jeder Garten ein Gemüsegarten.

98 **I: Wenn du nun rückblickend die Nachkriegszeit betrachtest, wie war diese Zeit für dich in der**
99 **sowjetischen Besatzungszone?**

100 B2: Das kann sich ein junger Mensch heutzutage nicht mehr vorstellen, es hat einfach nichts gegeben.
101 Einmal im Jahr hast du Schuhe bekommen. Das, was eben da war, das hat man bekommen. Man hat
102 sehr spartanisch gelebt. Fleisch hat es nur eigenes gegeben: Hendl oder Schweine, manchmal auch
103 Hasen sind gehalten worden. Den Garten hat man auch nutzbar gemacht. Die städtische Bevölkerung
104 ist aufs Land hamstern gefahren. Ihren Schmuck, was sie hatten, haben sie eben ausgetauscht und
105 zwar mit Lebensmitteln. Man muss auch sagen, dass die Leute, die ein Geschäft hatten, sich leicht
106 getan haben, denn es ist untereinander getauscht worden. Und ja, das Verhältnis zu den Russen, das
107 war sehr distanziert: „nur nicht anstreifen“. Ich meine, freiwillig sind manche auch mit den Russen
108 mitgegangen, aber mehr weiß ich jetzt auch nicht. So, mehr kann ich dir nicht mehr erzählen.

Gruppe 3 – Transkript 3

Informationen...

...zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 22. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 29:27

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 3 wurde eine männliche Person befragt.
- Der Mann wurde 1938 geboren.
- Er erlebte als junger Bursche die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.
- Zu Kriegsende 1945 war er acht Jahre alt.
- Er wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

- **I=Interviewerin**
- **B=Befragter Zeitzeuge (B3)**

1 **I: Beschreiben Sie, wie Ihnen das Kriegsende 1945 in Erinnerung blieb.**

2 B3: Na gut, fangen wir aber 1944 an. Da bin ich in die Schule gegangen. In diesem Jahr sind wir
 3 vielleicht ein halbes Jahr in der Schule gesessen, sonst war immer nur Fliegeralarm und die Schule
 4 war aus. Eine Stunde in der Schule, Fliegeralarm. Schule war aus. So hat sich das das gesamte Jahr
 5 abgespielt. Ich glaube, wir haben nicht einmal noch das ABC gekonnt, ich weiß es nicht. So ist mir
 6 das alles vorgekommen. 1945 sind dann die Russen gekommen. Wir waren in der Versuchswirtschaft
 7 und in die Wohnung flog eine Granate. Somit sind wir ausgezogen und da waren wir beim Großvater.
 8 Dann sind erst so richtig die Russen gekommen. Als die gekommen sind, haben die einen halben Tag
 9 nur hineingeschossen mit Granatwerfern. Da hat es gekracht. Auf einmal war es still. Wir haben auf
 10 der Raasdorfer Straße gewohnt und plötzlich sahen wir Kolonnen von Russen kommen. Sie sind
 11 marschiert, kolonnenweise und stundenlang. Das waren die Kampftruppen, ich weiß zwar nicht, ob
 12 das stimmt, das haben sie zumindest gesagt. Das waren angeblich die Mongolen, die waren angeblich
 13 am schlechtesten und am gefährlichsten, aber sie sind dann gleich weitergezogen. Später ist dann der
 14 zweite Trupp gekommen, die „normalen“ Russen. Sie haben dann zu plündern begonnen und waren
 15 auf die Frauen fixiert und lauter solche Sachen. Beim Großvater im Haus waren nicht nur wir, sondern
 16 auch die Nachbarin. Wir waren vier Leute und mit der Nachbarin kamen zusätzlich drei Leute. Auf
 17 einmal kam ein junger Soldatenbub, ich mein Bub, der war vielleicht 23, 24, 25 Jahre alt. Es war ein
 18 Meldereiter mit dem Pferd. Der hatte schon etwas getrunken, der muss davor schon irgendwo
 19 gewesen sein. Der Großvater hat das Pferd versorgen müssen, er ist in die Küche gekommen und hat
 20 sich einfach den Wein genommen und hat weiter getrunken. Plötzlich wollte er dann die Frauen
 21 haben. Sie sind jedoch nicht mitgegangen. Er hat uns in eine Ecke getrieben, alle Leute, die in dem
 22 Haus waren und wollte uns einfach erschießen. Wir Kinder haben so geschrien, als er die Waffe
 23 genommen hatte. Das war echt die Wahrheit, da ist kein Blödsinn. Auf einmal kamen beim Tor zwei
 24 Russen hinein, sie haben uns schreien gehört. Ich weiß zwar nicht, was sie auf Russisch gesagt haben,
 25 sie haben aber den Russen angeschrien. Er hat sich sofort zusammengepackt und fort war er. Sie
 26 haben uns vielleicht das Leben gerettet, das waren wieder gute Russen. Ich meine, andere waren ja
 27 auch nicht schlecht, sie haben immer etwas zu essen gesucht und auch Uhren. Auf die Uhren waren
 28 sie sehr stark fixiert. Sie haben damals selbst keine Uhren gehabt. Den nächsten Tag haben wir gehört,
 29 dass dieser eine Russe wieder Frauen nachgelaufen ist. Die Frauen und die Mädchen haben sich
 30 immer versteckt. Naja, das haben wir alles erlebt. Als dann alles wieder besser war, da sind die Russen
 31 normal geworden. Sie sind in die Kaserne eingezogen und dann war das eigentlich mehr tabu. Man
 32 kann sagen, dass wir dann mit ihnen nichts mehr zu tun gehabt haben. Die Offiziere sind ab und zu

33 mit dem Auto gefahren und die Mannschaft ist ab und zu marschiert. Die Mannschaft hat aber nicht
34 allein fortgehen dürfen, das waren eigentlich arme „Hunde“, aber bitte.

35 **I: Das bedeutet nun, dass man zunächst vor ihnen Angst hatte, diese Angst sich aber rasch gelegt**
36 **hatte oder?**

37 B3: Das hat sich circa in zwei Tagen eingependelt. Schlimm war es schon, wie sie gekommen sind,
38 weil sie so viel geplündert haben und den Frauen nachgelaufen sind. Das waren vielleicht zwei, drei
39 Tage. Ich war erst ein Kind, trotzdem weiß ich, dass ich das alles noch weiß, das wundert mich schon.
40 Aber es war dann schon alles halbwegs normal. Irgendwann ist die Mannschaft zum Kanal getrieben
41 worden, dort haben sie dann ins Wasser gehen müssen. Dort waren zwei Seile gespannt. Dort haben
42 sie sie dann hineingeworfen. Ob der schwimmen konnte oder nicht, das war ihnen egal. Wir Kinder
43 haben zugeschaut, es sind sowieso ein paar ertrunken. Die Mannschaft war eigentlich ganz normal.
44 Die Offiziere sind später sogar auf die Bälle mit den Frauen gegangen, das war vielleicht drei, vier
45 Jahre später. So habe ich das erlebt. Ein bisschen Russisch haben wir sogar gelernt, manchmal fallen
46 mir wieder Wörter ein und dann weiß ich leider nicht mehr, was das heißt. Wir sind gar nicht so viel
47 mit ihnen zusammengekommen. Die vorherige Partie, mit den Deutschen und mit den Fliegern, das
48 war auch nicht schön. Wir sind dauernd im Keller gesessen. Die Großmutter musste auch immer für
49 einen Russen die Wäsche waschen, dafür hat sie aber immer ein Fleisch bekommen, weißt du? Die
50 Russen sind nämlich immer im Wald schießen gegangen. Dadurch ist es uns ein bisschen besser
51 gegangen. Später hat man von ihnen nichts mehr mitbekommen, sie waren einfach da und aus. Wir
52 haben mit ihnen einfach gelebt.

53 **I: Das heißt, dass der persönliche Kontakt zu den sowjetischen Soldaten mit der Zeit wenig**
54 **wurde?**

55 B3: Wenig, ja. Wir haben schon mit ihnen ab und zu gesprochen, aber es ist dann alles sehr normal
56 geworden. Ich kann mich an etwas erinnern, das war dann aber schon ein, zwei Jahre später. Da hatten
57 die Russen wieder etwas getrunken, das war die Mannschaft. Das gehört zwar vielleicht gar nicht da
58 dazu, ich erzähle es aber trotzdem. Da ist dann die Militärpolizei von den Russen gekommen und sie
59 haben Angst bekommen, sie haben sich sogar versteckt unter den Bänken. Sie haben sie dann sofort
60 geschnappt und erschossen. Das ist kein Spaß.

61 **I: Wenn wir nun auf das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten zu**
62 **sprechen kommen, wie würden Sie dieses beschreiben?**

63 B3: Naja, pass auf. Das ist immer darauf angekommen. Die Mannschaft war auf jeden Fall Tabu. Von
64 ihnen hat man nicht viel gehört. Die Offiziere sind mit gewissen Frauen tanzen gegangen und da hat
65 man gewusst, dass sie etwas miteinander haben. Kinder sind auch entstanden. Auf der anderen Seite
66 hat man sie eben auch überfallen und da ist ein Kind entstanden. Man hat aber auch teilweise gewusst,

67 dass die Frauen mit den Offizieren liiert waren, das kann man auf jeden Fall auch sagen. Viele waren
68 das aber nicht. Die Offiziere waren studierte Leute, das waren feine Leute. Die Mannschaft hingegen
69 war arm, sie wurden behandelt wie Dreck. Dreck kann man vielleicht nicht sagen, aber scheußlich
70 behandelt.

71 **I: Das heißt, dass es auch freiwillige Beziehungen gab und die Übergriffe auf die Frauen vor
72 allem zu Kriegsende datiert werden können, stimmt das?**

73 B3: Genau, freiwillige Beziehungen gab es natürlich auch. Vor allem am Anfang waren die
74 Übergriffe. Ich kann es dir nicht zu 100 Prozent sagen, aber es hat vielleicht vier, fünf Wochen
75 gedauert, da hat das dann alles aufgehört. Sie sind dann eingezogen in die Kaserne. Die Mannschaft
76 hat eben allein nicht viel herausgedurft. Viel Freizeit haben sie nicht gehabt. Auch Jahre später hat
77 man sie nicht viel gesehen. Viel geschossen haben sie aber auch. Flieger hat man gesehen. (Er lenkt
78 das Gespräch auf die deutschen Soldaten). Die deutschen Soldaten haben so viel geschossen.

79 **I: Weil das bereits auch thematisiert wurde, wusste man, dass es sogenannten Russenkinder in
80 Ihrem Ort gab?**

81 B3: Ja, von manchen haben wir das schon gewusst. Naja, was hätten die Frauen auch machen sollen?
82 Das ist nicht wie heute, dass man einfach hingehen kann und sich das Kind wegnehmen lassen kann.

83 **I: Als man erfuhr, dass es Russenkinder gibt, wurden sie anders behandelt bzw. ausgegrenzt?**

84 B3: Schau, die meisten haben es echt nicht gewusst. Es waren vielleicht zwei Kinder in Groß-
85 Enzersdorf, einen kenne ich auf jeden Fall. Auch in der französischen und amerikanischen
86 Besatzungszone sind solche Kinder entstanden. So war es halt.

87 **I: Wenn man jetzt rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone
88 betrachtet, wie würden Sie diese beschreiben?**

89 B3: Naja, die Russen sind nicht die schlechtesten gewesen. Sie waren ja auch nur Menschen wie wir.
90 Naja, da gewesen ist eben nichts. Wir haben durch die Tiere etwas zu essen gehabt. Wenn man die
91 Schweine aber abgestochen hat, hat man aber aufpassen müssen. Da wurde man sonst gleich
92 angezeigt, sogar mit den Nachbarn hat man aufpassen müssen. Und soll ich dir was sagen?
93 Schokolade haben wir überhaupt nicht gekannt. Die Russen haben nichts gehabt, von denen haben
94 wir nichts bekommen. Da haben wir ja sogar ein, zwei Jahre später mehr gehabt als die Soldaten. Ein
95 paar Zuckerl habe ich schon gekannt, aber von den deutschen Soldaten. Noch dazu haben die Männer
96 gefehlt. Wenn sie aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen, da war vielleicht etwas los. Du kannst
97 dir nicht vorstellen, was sich am Westbahnhof abgespielt hat. Manche haben gewusst, dass sie
98 kommen. Manche haben aber gefragt, ob sie die Person vielleicht kennen würden. Und soll ich dir
99 was sagen? Die Frauen haben beim Wiederaufbau mitgeholfen, die haben Ziegel geklopft. Aber ja,
100 die Russen waren nicht die schlechtesten.

Gruppe 4 – Transkript 4

Informationen...

... zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 24. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 30:48

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 4 wurde eine weibliche Person befragt.
- Die Frau wurde 1931 geboren.
- Sie erlebte als Mädchen bzw. junge Frau die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.
- Zu Kriegsende 1945 war sie 14 Jahre alt.
- Sie wuchs in Enzersdorf an der Fischa, Niederösterreich, auf.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

1 • **I=Interviewerin**

2 • **B=Befragte Zeitzeugin (B4)**

3 **I: Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

4 B4: Das Kriegsende 1945? Als die Russen gekommen sind? Die ganze Umgebung war schon sehr
5 nervös. Man hat schon gehört, dass die Front näherkommt. Das war am Ostersonntag, nein, am
6 Ostermontag. Am Dienstag waren schon die Russen da, das war dann schon das Kriegsende. Wir
7 waren in den Kellern, wir haben dann aber herausgehen müssen, als die Russen kamen. Ja, aber nach
8 einiger Zeit durften wir wieder hineingehen. Dann sind sie abgezogen. In der nächsten Stunde waren
9 aber schon die nächsten Russen da. Sie sind laufend einmarschiert. Das war alles so stark hektisch,
10 das kann man sich gar nicht mehr vorstellen. Sie sind dann auch gleich in unser Haus einmarschiert,
11 haben die Kästen aufgerissen und wollten das Gewand von meinem Vater haben. Meine Mutter wollte
12 ihnen das Gewand aus der Hand reißen und mein Vater meinte nur: „Lass ihnen das einfach.“ Bevor
13 sie gekommen sind, war hier eine richtige Front, da haben sie richtig gekämpft. Da sind so viele
14 Burschen ums Leben gekommen, sie wurden einfach erschossen. Das mit dem Bombardieren, das
15 war schrecklich. Wie hier gekämpft worden ist, das war schrecklich. Als sie Wien befreiten, da haben
16 sie geschossen, Tag und Nacht.

17 **I: Wie es geheißen hat, dass die sowjetischen Soldaten kommen, welche Erwartungen hatte man**
18 **von ihnen?**

19 B4: Man hatte die Erwartung, dass es besser wird. Dass der Hitler weg ist und dass wir befreit von
20 diesem Joch sind, aber es ist ein noch größeres gekommen.

21 **I: Warum würdest du sagen, dass es noch größer war?**

22 B4: Naja, weil sich die Frauen nicht allein irgendwohin getraut haben. Aber sie haben auch nirgends
23 hingehen müssen. Sie haben sich in den Weinkellern versteckt. Die Russen sind mit den Pferden
24 herumgeritten und haben sich die Frauen aus den Kellern herausgeholt. Also, das war ganz, ganz
25 schrecklich.

26 **I: Wie lange, würdest du sagen, ging dieses Verhalten gegenüber den Frauen?**

27 B4: Nur solange sie einmarschiert sind. Nur, wie sie gekommen sind. Das waren sehr brutale
28 Mongolen. Wie das vorbei war, haben sich die Russen erst eingerichtet, sie haben eine
29 Kommandantur errichtet. In Enzersdorf, wo ich wohnte, war eine Mühle. Vorher hat die SS noch
30 alles vermint gehabt und wollten alle Brücken über die Fischa sprengen. Dieser Plan wurde aber
31 verraten und die Brücken wurden nicht gesprengt. Somit haben die Russen freie Fahrt gehabt. In der
32 Mühle selbst haben die Russen dann auch gewütet, die ganzen Säcke voll Mehl und Gries haben sie
33 aufgeschnitten und das ist alles kreuz und quer gelegen. Das weiß ich alles, weil mein Vater im Ersten
34 Weltkrieg in Russland war und er konnte ein bisschen Russisch sprechen. Sie haben ihn in die Mühle

35 geholt, weil er dort auch gearbeitet hat und übersetzen sollte. Das wurde dort alles sehr zerstört. Und
36 da hatten wir eben keinen Hunger, weil der Russe gefragt hat, ob er Kinder hat und wenn er etwas
37 möchte, dann soll er sich etwas nehmen, Gries zum Beispiel. Den hat er sich dann in den Hosensack
38 einstecken müssen. Ziegen haben wir auch gehabt, drei sogar. Zwei davon haben sich die Russen
39 genommen. Aber Milch haben wir eben durch die Ziegen gehabt. Einen Acker hatten wir auch, dort
40 haben wir Erdäpfel angebaut. Eigentlich haben wir somit einen richtigen Hunger nicht leiden müssen,
41 also was unsere Familie betrifft. Aber als sie gekommen sind, die Russen, haben die Leute schon
42 geschrien: „Die Russen sind da!“ Vom Keller haben sie die Leute herausgetrieben. So war das, als
43 der Krieg aus war. Furchtbare Angst hatte man vor ihnen. Die Vorhut bestand aus Mongolen, das
44 waren fürchterliche Menschen.

45 **I: Wenn man nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denkt, wie war der persönliche**
46 **Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?**

47 B4: Das hat sich mit der Zeit eingependelt, die Russen waren dann normaler. Die Leute wurden
48 zusammengerufen und man hat alle mitgenommen und man musste für die Russen kochen. Mit der
49 Zeit haben manche mit ihnen gut gelebt und es sind auch einige Kinder entstanden. Man hat dann
50 gesehen, man muss sich den Russen unterwerfen und dann geht es. Aber eine richtige Freundschaft
51 oder irgendetwas, nein, das ist nicht entstanden. Sie haben auch Bälle abgehalten, wo sie getanzt
52 haben und so sind sie in Kontakt mit den Leuten aus der Ortschaft gekommen. Geplündert haben sie
53 auch sehr viel. Meine Mutter hatte einen Ehering oben, der Russe hat das gesehen und ist hingestürzt
54 auf sie, wenn dieser nicht sofort heruntergegangen wäre, hätte er ihr sicher den Finger ausgerissen.
55 Als die Russen kamen, ich weiß nicht, das war vom Regen in die Traufe. Ich habe einen Onkel gehabt,
56 da sind wir einmal aufs Feld mit unseren zwei Pferden gefahren und haben dort angefangen zu
57 arbeiten. Auf einmal sind zwei Russen hergekommen, haben uns die Pferde ausgespannt. Wir sind
58 einfach nur gestanden und haben geschaut. Der Onkel wollte die Pferde noch nehmen, da haben sie
59 ihn aber gleich mit dem Gewehr bedroht. Also sind wir dann einfach zu Fuß nach Hause gegangen.
60 Zu Hause haben sie uns gefragt, warum wir schon zu Hause wären, da haben wir gesagt, dass sie uns
61 die Pferde gestohlen haben. Was die Russen einfach gebraucht haben, das haben sie sich auch
62 genommen.

63 **I: Gab es bei dir auch Zwangseinquartierungen?**

64 B4: Ja, ja. Wir hatten welche, aber wir durften im Haus bleiben. Der Russe hat dann zu uns gesagt,
65 solange er da ist, kann uns kein anderer aus dem Haus schmeißen. Das war dann wirklich so. Um
66 halb 12 in der Nacht war er dann plötzlich fort, aber die nächsten sind schon in der Nacht gekommen.
67 Sie haben zu uns gesagt: „Raus, raus aus dem Haus!“ Wir sind dann wieder in den Keller gegangen,
68 das war am Berg draußen.

69 **I: Das heißt, es haben mehrere Sowjets bei euch im Haus gelebt?**

70 B4: Ja, ja. Das war immer ein Kommen und Gehen. Sie sind gekommen und waren da, aus. Drei
71 Wochen sind wir dann von einem Keller in den nächsten, bis wir wieder in unser Haus durften. Dann
72 hat es geheißen, dass die Leute wieder in ihre Häuser zurückdurften. Gewohnt haben sie nur in
73 Privathäuser. Also, sie haben sich immer schöne Häuser ausgesucht, Villen oder so. Als sie dann
74 wieder draußen waren, war alles ruiniert.

75 **I: Weil das bereits Thema war: Wie würdest du das Verhältnis zwischen den Frauen und den**
76 **sowjetischen Soldaten beschreiben?**

77 B4: Die Frauen haben sich höllisch gefürchtet vor den Russen. Einige waren ihnen aber auch gut
78 gesinnt, sie wurden dann ihre Freundinnen. Dann hatten die anderen Frauen wenigstens ihre Ruhe.

79 **I: Das heißt, man könnte sagen, dass auch freiwillige Beziehungen entstanden sind?**

80 B4: Ja, ja. Freiwillige Beziehungen sind auf jeden Fall entstanden.

81 **I: Auch die Russenkinder wurden bereits angesprochen. Wusste man in deiner Ortschaft von**
82 **diesen Kindern?**

83 B4: Also in meinem Ort, in Enzersdorf, gab es nicht wirklich welche, nein. Ich meine, die Russen
84 haben ja alle Frauen und Mädchen vergewaltigt, auch wenn sie erst 12 Jahre waren. Aber die haben
85 dann alle zum Arzt gehen können, ich glaube, die haben dann die Kinder weggemacht. Ich wüsste
86 nämlich nicht, dass ein Russenkind zur Welt gekommen ist.

87 **I: Dann sind wir bereits bei der letzten Frage: Wie würdest du rückblickend die Nachkriegszeit**
88 **in der sowjetischen Besatzungszone beschreiben?**

89 B4: Ängstlich, angstvoll. Wie es geheißen hat, der letzte Russe ist fort, ist von uns allen ein ganzer
90 Berg heruntergefallen. Von der Ortschaft waren noch welche da, sie haben sich eingefügt. Sie haben
91 ein Lebensmittelgeschäft aufgemacht, sie haben dort alles gehabt, sogar Schokolade. Andere
92 Geschäfte haben davon nur geträumt. Es war trotzdem alles voll Angst, weil du nicht wusstest, ob sie
93 dich umbringen oder sie dich leben lassen. Ein Erlebnis habe ich gehabt, das war tatsächlich so. Da
94 waren wir im Keller und die Russen sind gekommen. Da ist ein Russe zu seiner Schwester, meiner
95 Tante, gekommen und wollte sie heraus aus dem Keller nehmen. Mein Vater hat seine Schwester
96 verteidigen wollen und der eine Russe ist dann auf ihn mit einem Bajonett losgegangen und hat ihn
97 umgestoßen. Wir haben das als Kinder gesehen und das werde ich nicht vergessen. Also ich kann nur
98 noch sagen, dass mit der Zeit das Leben an sich besser wurde. Die Leute waren auch zufriedener. Es
99 hat niemand mehr gehabt, man war froh über das, was man hatte. Zur Kriegszeit hatte man in
100 Fischamend das Flugzeugwerk bombardiert. Wo wir gewohnt haben, das war laut Luftlinie ein
101 Kilometer zu diesem Werk entfernt. Das war ein schwarzer Teppich, wie sie das bombardiert haben,
102 das war dem Erdboden gleichgemacht, à la Ukraine, wie man es jetzt im Fernsehen sieht. Eine

103 Katastrophe, das war aber die Kriegszeit. Ich bin zu dieser Zeit in die Hauptschule gegangen und da
104 hat man schon gesagt, dass das Werk bombardiert werden wird. Aus diesem Grund löste man die
105 Schule auf und ein Teil ist in die Steiermark gekommen, das weiß ich nicht mehr so genau und ein
106 Teil nach Mannersdorf am Leithagebirge und da war ich dabei. Wir sind mit dem Zug dorthin
107 gefahren. Wir haben uns niedergesetzt, dann hat der Kuckuck geschrien und dann mussten wir in den
108 Keller gehen. Als dann Entwarnung war, durften wir wieder heim und sind auf die Bahnschienen
109 zurück nach Hause gegangen, bis nach Enzersdorf. Das war eben die Kriegszeit. Dann hat es
110 geheißen, dass Österreich befreit wird und das Joch, das vorher war, das war schlimm, ganz schlimm.

111 **I: Um nochmals kurz auf die sowjetische Besatzung zurückzukommen, wie war für dich die 10-**
112 **jährige Besatzungszeit?**

113 B4: Naja, mit der Zeit wurde es normal. Es ist in die Normalität übergegangen. Wie es geheißen hat,
114 dass der letzte Russe Österreich verlässt, da war Österreich erleichtert. Ich meine, es gab ja auch
115 andere Besatzungszonen, nur ist es ihnen gut gegangen. Die Amerikaner, die hatten ja sogar schon
116 Nylonstrümpfe und Schokolade gehabt. Mit der Zeit hat sich das schon normalisiert, ja, sie waren
117 dann einfach da. Am Abend hat sich dann niemand fortgehen getraut. Man war auf jeden Fall sehr
118 eingeschränkt. Als wir nach Mariazell fahren wollten, da war eine Demarkationslinie und zwar dort,
119 wo eine andere Besatzungsmacht war. Dort haben wir den Ausweis herzeigen müssen. Und was noch
120 war, es sind sehr viele Burschen verschwunden, die nie wieder aufgetaucht sind. Was das genau war,
121 das weiß niemand. Aber, was ich noch sagen kann, es war sehr viel mit Angst verbunden. Es war
122 eben auch nichts da. Die Russen waren ja auch so dumm, sie haben alles aufgeschnitten und
123 ausgeleert. Ich weiß nicht, was das sollte. Und ja, auf die Uhren waren sie auch ganz gierig. Ja, es
124 war alles sehr schlimm. Aber eben, wie gesagt, mit der Zeit wurde es normaler. Viele Leute haben
125 dann ihre Ruhe gehabt. Sie hatten ihre Privatquartiere. Sie waren halt da und das Verhältnis war sehr
126 auf Distanz. Wenn ich daran denke, habe ich alles wieder vor mir. Einmal waren wir im Keller und
127 mussten aber herausgehen, Hände mussten wir hochgeben. Die Frauen mit den Kindern und die
128 Männer haben sie (nach Geschlecht) sortiert und aufstellen lassen. Mein Vater hat dann zu meiner
129 Mutter gesagt, dass wir am Königsberg hochgehen sollten, er würde uns dann schon finden. Da sind
130 wir dann bis am Nachmittag im Gebüsch am Berg gesessen und der Vater hat uns gefunden. Die
131 Männer haben sie dann wieder ausgelassen. Einen Burschen haben sie verraten, der war bei der SS,
132 war aber dort nicht freiwillig. Der hat sich in einem Keller bei den Weinfässern versteckt, aber der
133 wurde eben verraten. Als sie ihn dann gefunden haben, das war dann ganz schirch. Viele Bauern
134 haben einen Wein in den Kellern gehabt und wenn die Russen getrunken haben, das waren sie wie
135 Tiere, da waren sie keine Menschen mehr. Aber Gott sei Dank ist das alles vorbei.

Gruppe 5 - Transkript 5

Informationen...

... zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 25. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 44:08

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 5 wurde eine weibliche Person befragt.
- Die Frau wurde 1936 geboren.
- Sie erlebte als junges Mädchen die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.
- Zu Kriegsende war sie acht Jahre alt.
- Sie wuchs in Groß-Enzersdorf, im damaligen 22. Wiener Bezirk, auf.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

- **I=Interviewerin**
- **B=Befragte Zeitzeugin (B5)**

1 **I: Beschreibe, wie dir das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.**

2 B5: 1945 war dann schon alles aus, ich habe die schlimmsten Erlebnisse 1943, 1944. 1944 war das
3 schlimmste Jahr. Meine Eltern hatten eine kleine Bauernwirtschaft und die haben viel Tiere und alles
4 gehabt. Ich war bei der Tante und dort ist einer gekommen und hat gesagt, dass in der Ortschaft bei
5 einem Herrn alles hin ist und die Leute dort alle tot sind. Ich habe geglaubt, ich falle um. Wie alt war
6 ich da? Acht Jahre alt. Wir sind dort dann hingefahren und wir haben gesehen, dass alles kaputt ist.
7 Viele Leute waren schwerverletzt. Es war dort alles hin. Alle Tiere waren tot, das Haus war kaputt.
8 Im selben Jahr wurde unser Haus auch zerbombt. Wir haben dann beim Onkel und bei der Tante
9 gewohnt. Noch etwas ist mir eingefallen. 1944 waren so viele Fremdarbeiter in der Kaserne. Der Bub,
10 der mit uns immer gespielt hat, der ist dort herausgekommen und man hat ihn so stark jammern
11 gehört. Der hat seine Gedärme getragen. Sein Bauch war aufgerissen und dann ist er
12 zusammengebrochen. Ich habe das alles wie in Trance miterlebt. Das war furchtbar und das verkraftet
13 man auch nicht. Das werde ich nie vergessen. So ist das auch weitergegangen. Wie die Russen
14 gekommen sind, sind wir alle im Keller gesessen. Die ersten, die gekommen sind, die haben sich
15 hingesetzt und haben gleich eingeschlafen. Das war die Vorhut, die Front. Sie haben nur geredet und
16 wollten irgendwas. Dann ist die Nachhut gekommen, das hat man so genannt. Sie haben gleich Uhren
17 verlangt. Zu uns Kindern waren sie lieb, aber auf die Frauen waren sie scharf. Da war einer dabei, ein
18 älterer, auf den kann ich mich erinnern. Meine Schwester ist bei ihm auf dem Schoß gesessen und hat
19 ihn aus dem Bilderbuch vorgelesen. Der hat darüber so stark gelacht. Der hat sogar Deutsch
20 gesprochen und der hat zu uns gesagt, der Onkel soll die Kinder und die Frauen wegbringen, irgendwo
21 zentral hin, nicht in diesem Haus lassen. Er hat das sehr vorsichtig ausgedrückt. Wir sollen auf jeden
22 Fall irgendwo hingehen, wo mehr Leute sind. Dann sind wir in den Gemeindegarten gegangen. Dann
23 sind sie in der Nacht gekommen. Dort war auch ein Mann mit Frau und Tochter. Die Tochter haben
24 sie oft mitgenommen, wie oft kann ich nicht sagen, aber oft auf jeden Fall. Sie hat so geweint jedes
25 Mal. Dann hat sie zu ihrem Papa gesagt: „Papa, bitte lass mich nicht mehr mit ihnen mitgehen. Ich
26 weiß, du hast eine Pistole. Bitte, lass mich nicht mehr mitgehen!“ Die haben sie jedes Mal
27 vergewaltigt, 17 oder 18 war sie. Meine Mama und meine Tante, die haben immer die Kopftücher
28 aufgesetzt. Wenn wir Kinder dann eingeschlafen sind, haben sie uns geschüttelt und gemeint, wir
29 sollen jetzt wieder weinen. „Malenki, Malenki“, haben sie dann gesagt und sind weitergegangen.
30 „Kinder, Kinder“ hat das geheißen. Ich kann mich erinnern, da waren „Russenweiber“ dabei. Die
31 Russen haben die Tochter in die Kaserne mitgenommen und dort haben sie sie vergewaltigt. Sie hat
32 dann den Verstand verloren. Sie ist dann in einer Anstalt gestorben, sie hat das nicht verkraftet. Das

33 war scheußlich. Es hat eben geheißsen, die Russen vergewaltigen die Frauen. Die Mama ist dann
34 einmal mit uns über die Zäune gesprungen. Wir wollten auf einen Heuboden, weil es geheißsen hat,
35 dass man sich dort verstecken muss. Wir sind über den dritten, über den vierten, über den fünften
36 Zaun und meine Mama hat dann gesagt, wir können schon wieder zurückgehen. „Schau einmal, am
37 Damm ist einer gestanden und hat uns zugeschaut“, hat meine Mutter gesagt. Der hat uns geholt. (Sie
38 geht wieder auf das Verstecken ein). Jedes Haus war gleich aufgebaut. Dort haben wir uns immer am
39 Heuboden versteckt. Einmal waren wir sogar zwei, drei Wochen dort. Die Großmutter hat uns dann
40 immer ein Essen hinaufgebracht. Meine zwei Tanten, meine Mama, meine Schwester und ich, wir
41 waren da oben. (Sie knüpft an das Ereignis, als der Russe sie beobachtete, an). Die Mama hat er in
42 eine Kammer geschleppt und wir Kinder sind draußen gestanden. Ich kann mich noch erinnern, dass
43 meine Mama stark mit ihm geschimpft hat und zu ihm gemeint hat, dass das die Befreiung wäre und
44 weiß Gott noch etwas. Darauf hat er den Kopf geschüttelt und hat sie frei gelassen. Der wird sich
45 sicherlich gedacht haben, dass er mit ihr nichts anfangen könnte.

46 **I: Wie es geheißsen hat, dass sowjetische Soldaten kommen, welche Erwartungen hatte man von**
47 **ihnen?**

48 B5: Angst hatte man. Einen guten Ruf hatten sie keinen. Von jeder Richtung sind sie gekommen. Da
49 waren sogar welche drunter, die Österreicher waren. Sie lebten in Russland. Aber ich muss sagen,
50 dass auch ein paar nette dabei waren. Ich habe sogar mit welchen gespielt, vor allem mit jenen, die
51 bei uns im Haus lebten. Der Soldat, der bei uns lebte, hatte Kinder, die Lilli und die Tamara. Mit
52 ihnen habe ich gespielt. Ich habe sogar dadurch Russisch gekonnt. Ich wollte sogar danach Russisch
53 lernen, aber es haben sich zu wenige gemeldet. Ich bin echt wild aufgewachsen.

54 **I: Du meintest, dass die sowjetischen Soldaten keinen guten Ruf hatten. Woher ist dieser**
55 **schlechte Ruf gekommen?**

56 B5: Naja. Sie haben die Frauen vergewaltigt, aber das haben die Amerikaner ja auch gemacht, nur
57 haben sie dafür dann Nylonstrümpfe bekommen. (Sie erzählt plötzlich über einen sowjetischen
58 Soldaten). Ach Gott. Es gab einen jungen Burschen, vielleicht war er 18, 19 Jahre alt. Er wurde
59 angeschossen. Ein Bein haben sie ihn abnehmen müssen. Man hat dann beschlossen, dass er nach
60 Hause geschickt wird. Die Kommandantur hat ihn nach Hause geschickt. (Sie wechselt nun wieder
61 das Thema und erzählt über ihren Vater). Meinen Vater, den habe ich auch kaum gesehen. Er ist in
62 den 1950er Jahren nach Hause gekommen. Er war in Lemberg.

63 **I: Wenn man nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denkt, inwiefern gab es einen**
64 **persönlichen Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?**

65 B5: Einquartierungen hatten wir auch. Eine russische Schusterwerkstätte, die waren bei uns im Haus.
66 Meine Mama und meine Tante haben für sie kochen müssen. Vier oder fünf Personen waren das.

67 Durch die Einquartierung ist es uns gut gegangen, sie haben uns etwas zu essen gebracht. Das war
68 das erste Mal, dass ich wieder keinen Hunger hatte. Sie haben immer zu meiner Schwester und mir
69 „Malenki“ gesagt, Kleine heißt das. Meine Schwester hat dann immer zu mir gesagt, dass sie nicht
70 Malenki heißen würde. Maria würde sie heißen. Die Russen haben wegen ihr immer so stark gelacht.
71 Meine Mama und meine Tante haben immer das Fett abschöpfen müssen und daraus eine
72 Einbrennsuppe gemacht. Die haben mir den Magen ruiniert. Ich hatte eine schwere Gastritis und
73 Magengeschwüre. Ohne Magentablette kann ich nicht sein. Also das mit den Russen, das war scheiße.
74 Es waren bei uns auch russische Lehrer, ein Lehrerpaar, einquartiert. Sie waren so lieb. Dadurch hatte
75 ich so etwas wie Hefte oder Bleistifte. Sie haben immer auf uns geschaut. Gewand und so weiter
76 haben wir keines gehabt. Ich hatte einen Trainingsanzug, wir sind damit gerodelt und ins Wasser
77 hinein, der hat ausgeschaut. Meine Mama war immer irgendwo arbeiten, die Lehrer haben oft auf uns
78 geschaut. Ich weiß noch, dass einmal der Bürgermeister mit zwei Russen gekommen ist. Sie wollen
79 bei uns in die Wohnung hinein, weil sie Quartiere suchen. Sie haben geschaut, wie die Leute wohnen.
80 Der Bürgermeister hat gesagt, dass sie uns nichts wegnehmen, aber davor hatte ich Angst, das weiß
81 ich. (Sie erzählt nun über ihre Familiengeschichte). Mein Vater war verschollen, er war in
82 Gefangenschaft, in Frankreich war er. Meine Mutter dachte lange, dass er tot wäre, weil wir über
83 zwei Jahre nichts von ihm hörten. Wir haben echt nicht viel gehabt. Die Caritas hat in der Schule
84 Gewand ausgeteilt. Noch dazu haben sie uns mit der Spritze etwas draufgespritzt, dass wir keine
85 Läuse bekommen würden. Ja, das weiß ich noch. Manchmal hatte ich sogar zwei verschiedene Schuhe
86 an. Ach Gott, diese Zeit war scheußlich.

87 **I: Beschreibe nun das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen Soldaten.**

88 B5: Ja, das war zweischneidig. Natürlich. Es gab welche, die haben geschrien, wenn die Russen in
89 der Nacht gekommen sind. Aber es gab natürlich auch welche, die sich verliebt haben, die Pärchen
90 waren. Aber sie (die Frauen) durften nicht mit, wenn die Soldaten nach Hause geschickt wurden. Ich
91 kenne eine, bei ihr musste man aufpassen, dass sie sich nicht das Leben nimmt. Der Benjamin, so hat
92 er geheißt, ich kann mich erinnern, das war ein junger Russe. Da hat es einige gegeben, die sich
93 verliebt haben, da hat es auch Kinder gegeben. Aber es hat keine Chance gegeben, dass die Frauen
94 mitdurften, aber sie (die sowjetischen Soldaten) haben nach Hause müssen. Meine Mutter ist mit
95 meiner Schwester im Kinderwagen und mir spazieren gegangen. Wir haben einen russischen Soldaten
96 getroffen, der ist dort in Zivil gestanden, und er hat meiner Mutter gleich gedeutet. Meine Mutter
97 hatte Angst. Ich muss sagen, dass ich keine Angst hatte. Ich habe mit ihm mitgehen müssen. Er hat
98 mir Scheiben Brot abgeschnitten, zwei Stücke und das hat er feucht gemacht. Er hat Kristallzucker
99 draufgegeben und hat gemeint, dass das gesund wäre. Meiner Schwester sollte ich auch so etwas
100 geben. (Sie erzählt nun plötzlich über ihre Verwandte). Wenn der Kuckuck geschrien hat, haben wir

101 in den Keller gehen müssen. Das war scheußlich. Es ist zwar ein bisschen durcheinander, was ich
102 hier erzähle, aber ich hoffe, dass du damit etwas anfangen kannst.

103 **I: Wenn du nun nochmal kurz auf das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen**
104 **Soldaten eingehen könntest, würdest du es als zwiegespalten beschreiben oder?**

105 B5: Ja, ja. Es ist nicht jede vergewaltigt worden, aber es gab auch Frauen, die es darauf ausgelegt
106 haben und dann haben sie sich gewundert, wenn sie gekommen sind. Dann haben sie geschrien.

107 **I: Wie lange, würdest du sagen, begangen die sowjetischen Soldaten sexuelle Übergriffe?**

108 B5: Nur am Anfang. Das war am Anfang. Nein, nein. Was ich noch sagen muss, ist, dass diese
109 Flintenweiber fürchterlich waren. Was mir noch einfällt, ist, als die Russen aus der Kaserne
110 marschiert sind oder wieder zurückgegangen sind, da haben sie gesungen. Das war sehr schön. Mir
111 hat das so gut gefallen. Und diese Russenweiber, die waren so parfümiert. Die haben vielleicht
112 gestunken. Also ich kann sagen, dass sie mich immer gut behandelt haben. Wir sind zwar nie
113 aufgeklärt worden, aber ich wusste, worum es geht. Ich wusste, was eine Vergewaltigung war. Das
114 war scheußlich. Uns haben sie immer geholfen, ich könnte nichts sagen.

115 **I: Inwiefern haben sie euch geholfen?**

116 B5: Naja, dass es uns besser geht. Durch die Einquartierung haben wir etwas zu essen gehabt und nie
117 Hunger leiden müssen. Auch das Lehrerehepaar hat uns geholfen. Ich hätte danach noch so gern
118 Kontakt mit ihnen gehabt, aber ich hätte nicht gewusst, wie ich sie suchen soll. Trotzdem muss man
119 sagen, dass sie (die sowjetischen Soldaten) den schlechtesten Ruf hatten. Diese Russenweiber, das
120 waren die ärgsten. Uhren, Uhren, sie hatten immer drei, vier Uhren auf den Handgelenken. Gestohlen
121 haben sie wie die Raben. Alles, was ihnen gefallen hat, haben sie mitgehen lassen. Sie haben Häuser
122 ausgeräumt und auch Wohnungen ausgeräumt. Bei uns haben aber die Nachbarn die Wohnung
123 ausgeräumt. Also die Nachbarn haben bei uns gestohlen. Sie haben sogar mein Kommunionkleid
124 mitgehen lassen und einfach blau gefärbt, aber ich wusste, dass das meins war.

125 **I: Gab es in deinem Ort auch sogenannte Russenkinder?**

126 B5: Ja, ja. Es hat einige gegeben. Zum einen Teil waren es Witwen und sie sind schwanger geworden.
127 Zum anderen Teil ist dann der Mann nach Hause gekommen und da war ein Russenkind.

128 **I: Hat man erfahren, dass das Russenkinder waren?**

129 B5: Naja, das ist dann durchgesickert. Die Erwachsenen haben das gewusst. Manche haben es auch
130 abgetrieben, sie sind dann daran gestorben. Wie sie es gemacht haben, das war stümperhaft.
131 Furchtbar.

132 **I: Als man erfahren hat, dass das Russenkinder waren, wurden sie von der Gesellschaft anders**
133 **behandelt?**

134 B5: Von den Älteren, ja, aber uns Kindern war das egal. Einen Burschen und ein Mädchen habe ich
135 gekannt, aber wie gesagt, uns Kindern war das egal. Man muss auch sagen, dass sie auch alte Frauen
136 vergewaltigten. Aber uns Kinder haben sie in Ruhe gelassen. „Malinki“, also wir Kinder hatten
137 Narrenfreiheit.

138 I: **Wie würdest du nun rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone**
139 **beschreiben?**

140 B5: Also, wie sie gekommen sind, das war schrecklich. Meine Mutter und meine Tante haben
141 gehortet, dass wir etwas zu essen haben. Also, jedenfalls, die Lebensmittel sind gehortet worden und
142 man hat zu tauschen begonnen. Meine Mutter gab meine Puppe her, damit wir einen Kilo Mohn
143 bekommen. Am Anfang weiß ich, dass ich eingeschlafen bin und Hunger hatte. Im April 1945 sind
144 dann die Russen gekommen. Ich habe schlecht ausgeschaut und hatte ganz schlimmen Husten. Am
145 Anfang war es schlimm mit den Russen. Man hat dann im Laufe der Zeit gesagt: „Kinder, schaut,
146 dass ihr zusammenbleibt!“ Sorglos spielen oder so etwas, das ging dann nicht. Meine Mutter und
147 meine Tante haben immer geschaut, dass wir in der Nähe sind und beisammen sind. Aber ich kann
148 nichts sagen. Man hat sich dann daran gewöhnt und für uns war das alles dann Alltag. Mit der Zeit
149 verlief das alles in ruhigen Bahnen und es gab auch keine Vergewaltigungen mehr. Gleich zu Beginn
150 war das mit den Vergewaltigungen und nach einem Jahr hat sich das dann alles eingependelt. Mit den
151 Einquartierungen, da haben die Leute davon profitiert. Man hat eben auch von ihnen Sachen
152 bekommen, das ist klar. So war die Zeit damals. Wir haben Sachen erlebt, ach Gott. (Sie schweift
153 nun vom Thema ab und erzählt über ihren Mann, welcher Volksdeutscher war). Mein Mann war ein
154 Volksdeutscher aus Jugoslawien. Er war dort in Kriegsgefangenschaft, fünf Jahre lang. Und was hat
155 es da noch gegeben mit den Russen? Ja, es sind Tränen geflossen, als sie nach Hause mussten. Wir
156 haben auch geweint, als das Lehrerehepaar fahren musste. Sie waren bis zum Schluss bei uns
157 einquartiert. Mir hat es auch so gefallen, als sie (die sowjetischen Soldaten) gesungen haben. Ich hatte
158 eben auch Erlebnisse mit den Russen, die schön waren. So hat das damals eben ausgeschaut.

Gruppe 6 - Transkript 6

Informationen...

... zum durchgeführten Interview:

- Das Interview fand am 26. April 2022 statt
- Dauer in Minuten: 47:04

... zur interviewten Person:

- Bei Interview 6 wurde eine weibliche Person befragt.
- Die Frau ist 1929 geboren.
- Sie erlebte als junge Dame die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszeit.
- Zu Kriegsende war sie 17 Jahre alt.
- Sie wuchs in Gänserndorf, Niederösterreich, auf.

Aufgabe:

- Lies nun für dich selbst das Interview genau durch!
- Besprecht das Interview in der Gruppe und **füllt** anschließend **gemeinsam das Verlaufsprotokoll aus!**

- **I=Interviewerin**
- **B=Befragte Zeitzeugin (B6)**

I: Beschreiben Sie, wie Ihnen das Kriegsende 1945 in Erinnerung geblieben ist.

B6: In Erinnerung? Das war keine schöne Erinnerung, das muss man sagen. In der Bevölkerung war die Angst, welche nicht unbegründet war. Wir sind mit der Stalinorgel beschossen worden. Die Stalinorgel, das waren sechs Rohre, sie haben alle auf einmal geschossen. Die Russen sind von Obersiebenbrunn hereingekommen und da hat man die Stalinorgel pfeifen gehört. Die Bevölkerung war, so weit es möglich war, im Keller. Wir, unsere Familie, hatten Zuflucht gefunden im Weinkeller bei meinen Großeltern. Da waren eine Menge Leute beisammen und wir haben dort drinnen gehaust. Die Großeltern sind im Bauernhof geblieben, das war nicht weit. Die Großmutter hat für alle gekocht, für circa 12 Personen. Da waren angeheiratete Verwandte: drei Tanten, meine Mama und mein Bruder, er war damals acht Jahre alt. Wir sind auf dem Erdäpfelhaufen gesessen. Gegessen haben wir, was die Großmutter gekocht hat. Der Essensträger war ich. Ich musste vom Keller ins Bauernhaus gehen, das war nicht weit, die Großmutter hat mir das Essen eingepackt und ich habe dann wieder in den Keller zurückmüssen. Ich habe den Kopf einziehen müssen. Da kamen die Racktrack, das waren kleine Flugzeuge. Sie haben mit Kilobomben bombardiert, das waren die Russen. Ich bin auch bombardiert worden, samt Essen. Es ist mir zum Glück nichts passiert. Es sind rundherum die Splitter geflogen und ich habe mich zur Hausmauer gedrückt. Es war gleich vorbei. Es waren Sekunden, das könnte man sagen, dann war es vorbei und ich konnte wieder weitergehen. Ich war damals 17 Jahre alt. Es war für uns alle eine heikle Zeit, nicht nur für mich. Dann hat es geheißen, dass die Russen da sind. Sie sind schon in der Kellergasse. Auf einmal wurde die Tür aufgestoßen und „baumlange“ Asiaten kamen herein. Bewaffnet waren sie bis auf die Zähne: Patronengurt, Revolver, Maschinenpistole im Anschlag. Wir hatten das Glück, dass die Schwiegermutter von einer Tante eine Tschechin war. Sie konnte mit den Russen reden. Sie hat fleißig mit ihnen geredet. Unter anderem ist mir in Erinnerung geblieben, dass die Dame gesagt hat: „Kein Militär, nur alles Zivil. Alles Österreicher.“ Und der eine Russe gab ihr als Antwort: „Austriaci, Germanitzki, alles Sibirien.“ Das hat uns natürlich sehr erfreut, diese Aussage. Es war weiter nichts. Und jetzt stocke ich.

I: Wie es geheißen hat, dass sowjetische Soldaten kommen, welche Erwartungen hatte man von ihnen?

B6: Nur Negatives. Das hat sich alles erfüllt, was es nur Negatives gibt.

I: Wissen Sie, warum man nur Negatives von ihnen erwartete?

32 B6: Bevor bei uns die Front war, hat man natürlich schon alles Mögliche gewusst. Es waren
33 Flüchtlinge vom Osten und es waren Soldaten auf Urlaub, man hat gewusst, was dort draußen
34 los ist. Sie haben natürlich alles berichtet und es hat sich alles erfüllt. Als es ein bisschen ruhiger
35 ist, haben sich zwei Offiziere im Bauernhaus bei meinen Großeltern einquartiert. Einfach so
36 einquartiert, also von selbst. Sie haben irgendeine Sendestation gehabt. Was damals eben
37 modern war. Sie haben dauernd irgendwie gequatscht und vielleicht über die Lage, wie es bei
38 ihnen ausgeschaut hat, berichtet. Das waren zwei intelligente Männer. Der eine war
39 Berufsoffizier, der war Oberst, der war aus Moskau und der zweite war Major, aber als
40 Zivilberuf Professor an einem Gymnasium. Der war überhaupt sehr nett. Wir waren dann noch
41 immer 12 Leute im Bauernhaus. Sie waren wirklich intelligent. Sie haben dann gefragt, wer ich
42 bin und eine von meinen Tanten hat dann wahrscheinlich gesagt, dass ich eine Studentin wäre.
43 Er hat dann geglaubt, dass ich Französisch kann, konnte ich aber nicht und er konnte kein
44 Englisch. Er wollte unbedingt mit mir reden, aber mit der Sprache war das nicht so einfach. Die
45 Schwiegermutter von der einen Tante hat dann alles geregelt. Die Mannschaft war im Hof
46 draußen, sie durften nicht ins Haus hinein. Sie haben dann praktisch in Lastwägen gehaust.

47 **I: Das heißt, dass nur die Offiziere ins Haus durften?**

48 B6: Ja und der Koch durfte hinein. Der Koch hatte den Kopf voll Läuse, der hatte mehr Läuse
49 am Kopf als Haare, das hatten unsere Offiziere auch. Die Großmutter und eine von den beiden
50 Tanten hat für uns gekocht und der Koch hat für die zwei Herren gekocht. Natürlich hat es
51 meiner Tante geekelt. Sie ist dann hergegangen und hat ihm die Haare geschnitten und den
52 Kopf gewaschen. Sie hat sich überhaupt nicht gefürchtet. Er war eigentlich kein Koch, der hat
53 nur gekocht. Enten hat er gebraten, um vier in der Früh hat er damit begonnen und zu Mittag
54 waren sie dann nur mehr Haut und Knochen. Das Geflügel, was sie den Offizieren vorgesetzt
55 haben, das war natürlich vom Bauernhof. Die Großmutter musste 12 Personen verpflegen.
56 Wenn der Koch gerade nicht da war, hat sie den Koch bestohlen. Die Truppe von Ungarn hat
57 Lebensmittel mitgebracht, Reis und Mehl. Natürlich war das auch alles gestohlen. Diese
58 Lebensmittel sind in Säcke verpackt in der Küche gestanden. Wenn der Koch nicht gerade da
59 war, ist die Großmutter gegangen und hat es mit einem Häferl hinausgeschöpft. Und wenn sie
60 (die sowjetischen Soldaten) irgendwas von meiner Großmutter wollten, hat sie immer blöd
61 geschaut und dann haben die Russen gesagt „Stali Baba“, das heißt „blöde Großmutter“. Eine
62 Angst wird meine Großmutter schon gehabt haben, aber die hat sie nicht gezeigt. Sie haben den
63 Russen erzählt, dass ich 12 Jahre alt wäre, aus einem gewissen Grund. Sie haben mir Zöpfe
64 gemacht. In Wirklichkeit war ich aber 17 Jahre alt. Teilweise war es auch lustig. Die Offiziere

65 wollten am Abend Unterhaltung haben. Sie hatten ein Grammophon, wenn ich mich richtig
66 erinnere. Es hat Musik gegeben und die Tanten hätten mit ihnen tanzen sollen. Die Russen sind
67 dann gekommen, haben bei uns angeklopft und haben gemeint, dass wir essen kommen sollten.
68 Eine von den Tanten war recht fesch: mollig und kräftig, so wie man sich eine Russin vorstellt.
69 In diese Tante Mitzi hat sich der Oberst ganz verliebt. Sie war verheiratet und ihr Mann war in
70 Gefangenschaft, aber das haben wir den Russen nicht erzählt. Die Tante hat nicht gewollt und
71 war nicht interessiert. Sie hat zu ihm gesagt „Schau, dass du weiterkommst.“ Nach einer Weile
72 ist er wieder gekommen. Dann hat sie gemeint, sie geht mit, aber nur, wenn die anderen
73 Schwestern auch mitgehen würden. Sie haben alle mitgehen müssen und sie haben gegessen
74 und getanzt. In dem Raum, wo sie waren, da war immer „Highlife“. Mein Bruder war acht Jahre
75 alt. Zu den Kindern waren sie gut. Sie haben ihnen Zuckerl und Naschereien gegeben. Mein
76 Bruder hatte es eigentlich gut. Die Offiziere, die bei uns im Haus waren, waren auch gut.

77 **I: Wissen Sie noch, wie lange sie bei Ihnen gewohnt haben?**

78 B6: Das waren etliche Wochen und dann sind sie versetzt worden. Was man gehört hat, sind
79 sie nach Mistelbach gekommen. Eines Tages stand eine Limousine vor unserem Haus und wer
80 stieg aus? Der Herr Oberst Novotny, der bei uns im Haus war. Und was wollte er? Die Tante
81 Mitzi. „Maria, Maria, Moskau“, das hat er gesagt, mehr hat er nicht sagen können. Ihr Mann
82 und ihr Sohn waren eingerückt. (Sie erzählt plötzlich über den 1. Mai 1945). Da kam der 1. Mai
83 und da haben sie feiern müssen. In allen Häusern waren Einquartierungen, nicht? Es hat damals
84 auch schon Soldatinnen gegeben. In der Mundart nannte man sie „Flintenweiber“. Da ist nach
85 allen Regeln der Kunst gefeiert worden. Da wollten sie anscheinend in das Haus hinein und
86 haben beim Fenster hineingeschossen. Sie haben in den Raum hineingeschossen, wo die zwei
87 Offiziere drinnen waren. Dort haben sie hineingeschossen. Ob sie zurückgeschossen haben,
88 weiß ich nicht. Zwei Fenster weiter, dort haben sie bei uns hineingeschossen. Dort haben wir
89 geschlafen. Wir haben uns unter das Fenster gelegt und somit haben sie uns nicht getroffen.
90 Wie der Einmarsch wirklich war, haben sie uns aus dem Haus getrieben. Meine Mama und ich
91 sind davongelaufen und haben bei Verwandten Zuflucht gesucht. Das war auch natürlich ein
92 Bauernhaus. Wie wir dorthin kamen, war das Haus nur besetzt von Russen. Und wo ist die
93 Tante? Im Stadl am Strohhaufen mit drei kleinen Kindern. Gewohnt haben sie dort, was hätten
94 sie machen sollen? Sie haben sich nicht gekümmert. Sie haben die Leute aus dem Haus gejagt
95 und fertig waren sie. Dann haben wir gesehen, dass wir dort auch keine Chance und keine Ruhe
96 hatten. Dann sind wir weitergegangen zur Großmutter. Wir mussten beim Kirchenpark vorbei
97 und man hat Schüsse gehört. Meine Mama und ich haben uns dort dann versteckt, im

98 Kirchengarten unter dem Gebüsch. Dort haben wir die Nacht verbracht. Ewig kann man dort
99 nicht bleiben, deswegen haben wir es wieder versucht. Als es noch finster war, wollten wir zur
100 Großmutter gehen. Auf einmal lag ich da. Es war auf der Straße ein Stolperdraht gespannt,
101 damit die Russen merken, wenn da wer ist. Auf einmal schreit schon einer „Stoll!“ Da hat meine
102 Mutter gefragt, was das heißen würde und ich sagte „Halt!“ Meine Mutter wollte stehenbleiben,
103 ich aber nicht. Dann sind wir weitergegangen und sind nicht beim Bauernhaus angekommen,
104 sondern am sogenannten Halterberg. Das ist ein Hausberg in Gänserndorf und dort waren
105 natürlich auch Gebüsch. Dort haben wir uns wieder unter dem Gebüsch verkrochen und waren
106 dort drei Tage und drei Nächte, ohne essen und trinken, ohne warmes Gewand waren wir unter
107 dem Gebüsch versteckt. Dann haben wir es natürlich wieder einmal gejagt und als wir beim
108 Bauernhaus meiner Großeltern ankamen und das Hoftor aufmachen wollten, hat es uns schon
109 jemand aufgemacht: ein baumlanger Asiate. Wir haben durch Zeichen zu verstehen gegeben,
110 dass wir hierhergehören und so hat er uns hineingelassen. Später dann, als keine
111 Kampfhandlungen mehr waren, war es für die Bevölkerung auch nicht leicht. Viele hatten
112 nichts zu essen und die Großmutter hat für die Bekannten jeden was gegeben, der gewusst hatte,
113 dass sie etwas brauchen. Wir selbst hatten keinen Hunger. In einem Bauernhaus war immer
114 etwas da, das ist in einem Bauernhaus so. Hunger hatten wir keinen.

115 **I: Wenn Sie nun an das alltägliche Leben in der Nachkriegszeit denken, wie war der**
116 **persönliche Kontakt zu den sowjetischen Soldaten?**

117 B6: Persönlicher Kontakt? Das hätte niemand gewollt. Persönlicher Kontakt war da, wenn man
118 eine Einquartierung hatte. Die Mutter von einer Freundin hatte einen Offizier einquartiert
119 gehabt, der war ja auch ein Mensch. Der hatte ein bisschen Deutsch gekonnt. Sie hat mit ihm
120 geredet. Der hat selbst nicht sehr freundlich über seine Landsleute gesprochen. Er hat gesagt,
121 dass alle Analphabeten waren und solche Dinge halt. Man hat sie sehr gemieden, so sehr, wie
122 nur möglich war. (Sie erzählt nun über die Schule). Mit der Schule war das dann so, dass das
123 nicht richtig funktioniert hat. Viele Lehrer waren nicht da: die Männer waren eingerückt, die
124 Frauen waren teilweise geflüchtet. Der Volksschuldirektor von Gänserndorf, der von den
125 Nationalsozialisten versetzt worden ist, ist zurückgekommen und hat die Leute gekannt und hat
126 uns zusammengefasst. Ich war noch nicht fertig, ich war 17 Jahre alt, ich war
127 Lehramtskandidatin und sonst nichts. Der hat halt jemanden als Bote geschickt, dass wir
128 kommen sollten. Wir waren vier junge Leute und eine alte Lehrerin, die wir schon als Kinder
129 in der Schule hatten. Eine AHS-Lehrerin sagt man heute. Ein Mann war, glaube ich, auch da.
130 Eine Gruppe von Lehrern und angehenden Lehrerinnen hat dann den Unterricht gehalten, dass

131 die Kinder nicht so herumstreuen können. Bei den Buben hat es einige erwischt, sie haben mit
132 Granaten gespielt. Einer war tot. Der Sinn war, dass die Kinder wenigstens einen halben Tag
133 irgendwo waren. Da haben wir unterrichtet: drei Tage Volksschule, drei Tage Hauptschule. Wir
134 unterrichteten im Volksschulgebäude, weil das Hauptschulgebäude ein Lazarett war. Dort
135 haben wir unterrichtet, mit nichts. Aus der Nachbarortschaft sind die Mädchen zu Fuß
136 gekommen. Das hat mich sehr gewundert, dass sich das die Eltern getraut haben, dass sie sie
137 allein geschickt haben. So hat man sich hüten müssen, wenn man von zu Hause fortgegangen
138 ist, dass man wieder zurückgekommen ist. Die Russen haben manchmal geglaubt, dass die
139 Leute für sie arbeiten müssen und der ist dann in der Gasse eingefangen worden und hat schon
140 für sie arbeiten können. Meiner Mama ist das einmal passiert. In der Rathausgasse in
141 Gänserndorf haben sie sie eingefangen und haben ihr einen Besen in die Hand gedrückt und
142 haben ihr gezeigt, dass sie kehren müsste. Der Mama war das natürlich zu mühsam und sie hat
143 geschaut, wo der Wachtposten wäre. Als der Wachtposten auf die andere Seite geschaut hat,
144 hat sie den Besen angelehnt und ist gegangen. Erwischen hätten sie sie nicht dürfen, denn
145 geschossen haben sie, wenn es sie gefreut hat.

146 **I: Beschreiben Sie nun generell das Verhältnis zwischen den Frauen und den sowjetischen**
147 **Soldaten.**

148 B6: Naja. Was kann man da beschreiben? Man weiß doch, was war. Scharenweise sind die
149 Frauen nach Wien gegangen, weil sie mit Syphilis angesteckt wurden. Da sind sie zu Fuß nach
150 Wien gegangen.

151 **I: Würden Sie jedoch sagen, dass es auch freiwillige Beziehungen gab?**

152 B6: Ja, das hat es auch gegeben. Ich habe sogar jemanden gekannt. Ich hatte sogar von dieser
153 Frau einen Sohn und eine Tochter in der Schule. Meine (später) angeheiratete Tante ist damals
154 auch mit einem Soldaten mitgegangen. Sie waren dann beide in einem Haus einquartiert. Sie
155 hat gesagt, dass es ihr lieber ist, wenn sie bei nur bei einem Russen ist. Wenn etwas passieren
156 sollte, dann würde sie weglaufen. Wie alt die Frauen waren, das war den Russen egal, es war
157 ihnen „völlig wurscht“. Von vier bis 100 Jahre war da alles dabei.

158 **I: Gab es in Ihrem Ort sogenannte Russenkinder?**

159 B6: Ja, einen habe ich gekannt. Bald hatte er den Spitznamen „der Russe“.

160 **I: Wurde dieser anders behandelt?**

161 B6: Nein, da war nichts. Der war genauso unter den Burschen wie alle anderen Kinder.

162 **I: Wie ist Ihnen nun rückblickend die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone**
163 **in Erinnerung geblieben?**

164 B6: Die Nachkriegszeit? Naja, das war nicht rosig. Es war mit dem Verkehr schlecht. Es war
165 kein Zug da nichts. Ich war in Wien in der Schule und am Wochenende bin ich zu Fuß nach
166 Hause gegangen. Es gab einen Unternehmer, der hatte einen Lastwagen. Woher er ihn hatte,
167 weiß ich nicht. Er ist dann mit dem LKW von Gänserndorf nach Wien gefahren. Dort sind dann
168 etliche Leute mitgefahren. Wir sind dort gestanden wie die Kühe. So sind wir nach Wien gereist.
169 Zug ist keiner gefahren. Ich hatte im Internat in Krems noch Sachen gehabt, Gewand und
170 Bettdecke, das mussten wir damals mitbringen. Eine Freundin meiner Mutter hat dann gemeint,
171 dass wir nach Krems fahren sollten und schauen sollten, ob die Sachen dort noch sind. Dann
172 sind wir gefahren. Da sind wir nach Wien gefahren und ein Zug ist von Wien nach Traismauer
173 gefahren. Dort mussten wir dann aussteigen. Von Traismauer nach Krems gingen wir zu Fuß.
174 Was war? Wenn wir gesehen haben, dass von weitem ein Auto kommt, sind wir in einen
175 Straßengraben gehüpft, weil wir uns fürchteten. Wer hat ein Auto gehabt? Die Russen hatten
176 eines und sonst niemand. Die Angst war die ganze Zeit da. Die Angst ist bis heute da. Wenn
177 ich etwas höre, ich kann das nicht beschreiben. Ich kann das nicht beschreiben. Wir waren dann
178 in Krems im Internat, aber viel war nicht mehr da. Dort haben sie wahrscheinlich auch
179 geplündert. Dann sind wir wieder nach Traismauer zurückgegangen und sind in den Zug
180 eingestiegen und dort haben wir übernachtet. Den nächsten Tag waren wir dann erst zuhause.
181 Die meisten Klassenkollegen waren aus dem Waldviertel. Die Schule hat im September 1946
182 angefangen, nein Blödsinn 1945. 1946 hatten wir schon maturiert. Im September 1945 hat man
183 wieder begonnen zu unterrichten. Die im Waldviertel sind auch alle zu Fuß in die Schule
184 gegangen, das war alles nicht so nah. Maturiert hatte ich aber in Wien. Wo war ich stehen
185 geblieben? Wenn man zu Fuß in die Schule ging, musste man dort bleiben. Wieder nach Hause
186 gehen, wäre zu weit gewesen. Ich habe dann in Wien maturiert. Das war auch nicht lustig. Bei
187 der Maturafeier hatten die Wienerinnen alle dunkle Kleider an, wie es früher der Brauch war.
188 In Wien ist in manche Gassen nichts passiert – es ist nichts geplündert oder zerbombt worden.
189 Sie haben dort eben das Gewand behalten. Mein Stoff für mein Maturakleid war in Krems, aber
190 das war nicht mehr da, als wir dort waren. Ich habe maturiert in einem rosa Kleidchen, welches
191 ich auch schon zur Firmung trug. Ich hatte auch zwei verschiedene Schuhe an. Sie waren zwar
192 beide schwarz, aber der eine hatte vier Schnürlöcher und der andere sechs Schnürlöcher. Und
193 woher hatte ich diese Schuhe? Vom Kirchmeyer in Gänserndorf. Wir hatten nur das, was wir
194 am Leib hatten. Sonst hatten wir nichts. Kein Gewand im Kasten und kein Geschirr, das wurde
195 von den Russen zusammengehaut. Meine Mama hat dann beschlossen, dass wir zum
196 Kirchmeyer schauen, vielleicht hätten sie Schuhe. Vor dem Geschäft lag ein ganzer Berg

197 Schuhe. Sie haben dort die Schuhe hinausgehaut. Wozu diese sinnlosen Zerstörungen, immer
198 wieder und immer wieder? Ein Paar haben wir nicht gefunden, aber zwei, die ähnlich waren.
199 Der eine war ein Fabrikschuh und der andere war mit der Hand genäht. (Sie kommt auf den
200 Identitätsweis zu sprechen). Das Reisen war auch ein Wahnsinn. Als ich in die Steiermark fuhr,
201 zu den Großeltern mütterlicherseits, wurde der Identitätsausweis ausgestellt. Da sind wir am
202 Semmering gestanden, stundenlang. Sie sind in den Zug hinein und haben alles kontrolliert.
203 Das war doch sinnlos, dass wir dort stundenlang standen. An der Ennsbrücke sind wir zehn
204 Stunden lang gestanden, bis sie uns durchgelassen haben. Die Mädchen haben sie aus dem Zug
205 hinausgezogen und haben mit ihnen Blödsinn gemacht. Mehr haben sie sich nicht getraut, weil
206 der Zug voller Leute war. Aber im Grunde genommen hätte ihnen das auch nichts gemacht, das
207 war ihnen alles egal. Erzählen könnte ich darüber stundenlang.

Verlaufsprotokoll

Lebensdaten der Zeitzeugin/ des Zeitzeugen:

- Geschlecht:
- Alter der Zeitzeugin/ des Zeitzeugen:
- Herkunft der Zeitzeugin/ des Zeitzeugen:
- Weitere wichtige Rahmenbedingungen:

Thema	Frage	Erinnerungen/Aussagen	Widersprüche	Unverständnis

Auswertung

1. Wie wurden die Fragen von der Zeitzeugin bzw. vom Zeitzeugen beantwortet?
(ausführlich, kurz gebunden, abweisend, lückenhaft)
 - a. Gab es eventuell Fragen, die für sie/ ihn gar nicht zu beantworten waren?
2. Warum ging sie/ er auf etwaige Fragen genauer ein als auf andere?
3. Inwiefern sind die Antworten nachvollziehbar?
4. Wie werden die Erinnerungen geschildert? (emotional, sachlich, etc.)

Tipp: Achtet dabei auf die sprachliche Ebene! Häufig verwendete Wortarten können euch dabei helfen!
5. Gibt es etwas, worüber ihr gern mehr erfahren hättet?

Verschiedene Einblicke in die Vergangenheit

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen über ihre persönlichen Erfahrungen in der Vergangenheit. Das bedeutet, dass durch die Interviews nicht gezeigt werden kann, wie die Vergangenheit tatsächlich war. Verschiedene historische Quellen müssen deshalb betrachtet werden.

Ihr sollt nun einen Einblick bekommen, wie das Leben in der sowjetischen Besatzungszone in der Fachliteratur dargestellt wird. Lest nun dafür die ausgewählten Texte von Barbara Stelzl-Marx und Wolfram Dornik!

Zusatzinformationen:

Wolfram Dornik ist Historiker. Er kommt ursprünglich aus der Steiermark und leitet zurzeit in Graz das Stadtarchiv. Bei seinen Forschungsgebieten handelt es sich unter anderen um die österreichische Geschichte. Das bedeutet, dass er bereits zur sowjetischen Besatzungszone geforscht hat.

Barbara Stelzl-Marx ist Professorin für europäische Zeitgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Noch dazu ist sie Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung. Zur sowjetischen Besatzungszone in Österreich hat sie bereits viel geforscht.

Aufgabe:

Schreibt nun euer gemeinsames Urteil des Geschehenen, indem ihr die **Aussagen eurer Zeitzeugin bzw. eures Zeitzeugin und die angegebene Fachliteratur** in einen Zusammenhang bringt!

Einblick in die Sicht anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Damit ihr nun erfährt, was in den Transkripten anderer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen steht, tauscht ihr euch nun mit den anderen Gruppen aus. Es werden Mischgruppen gebildet: das bedeutet, dass nun du der **Experte/ die Expertin deiner eigenen Gruppe** bist und den anderen, neuen Gruppenmitgliedern von euren bisherigen gewonnen Erkenntnissen erzählst.

Aufgabe:

- ❖ Es werden neue Gruppen gebildet (Mischgruppen): die gleiche Farbe der UNO-Karten verrät euch eure neue Gruppe!
- ❖ Erzählt den anderen Gruppenmitgliedern von den Erzählungen eures Zeitzeugen/ eurer Zeitzeugin. Das Verlaufsprotokoll wird euch dabei helfen!
- ❖ Die Ergebnisse der Auswertung sollen ebenfalls kurz geschildert werden!
- ❖ Nachdem nun alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen präsentiert wurden, hält ihr **Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede** schriftlich fest! Inwiefern diese notiert werden, bleibt euch überlassen! Diese müssen der Projektmappe angehängt werden!

Reflexion

Ziel der individuellen Reflexion ist das Reflektieren der gesamten Projektarbeit. Es sollen für euch wichtige Gedanken, Erfahrungen und auch Situationen bzw. Gespräche **in schriftlicher Form** festgehalten werden. Die untenstehenden Leitfragen sollen dabei beantwortet werden!

- Mit welchen Erwartungen bist du in diese Projektarbeit gegangen?
 - Inwiefern haben sich diese Erwartungen erfüllt?
- Welche Gedanken beschäftigten dich während der Projektarbeit?
- Welche generellen Erkenntnisse hast du durch diese Projektarbeit gewonnen?
- Wie hat sich nun dein Blick auf diese Thematik verändert?
- Wenn du deine Lernerfahrung im Zuge dieser Projektarbeit in Worte fassen könntest, wie lauten diese?
 - Ist eventuell etwas unklar geblieben?
- Wie verlief die gemeinsame Arbeit in der Gruppe?
- Was hat dich an diesem Projekt beeindruckt/ nicht beeindruckt?
- Was nimmst du für dich persönlich mit?